Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

No. 49 (16 Seiten.) — Chicago, Sonntag, den 3. Dezember 1899. — Elfter Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

(Spezialdepeschen-Dienst der „Sonntagpost".)

Ausland.

„Kein Bündniß!"

Auslassungen deutscher Blätter über Chamberlain's jüngste Rede. — Er hat zu dick aufgetragen, ist die allgemeine Stimme. — Man ist froh, daß der Kaiser wieder daheim ist. — Neues aus dem Reichstag. — Ein sozialistischer Antrag abgelehnt.—Die Flottenpläne in Gefahr.—Die jüngsten Bremer-Wahlen.—Ein Kirchengänger-Streik in Württemberg. —Erdbeben in Planen.—Opfer eines Säbelduells.—Mommsens 82. Geburtstag. — Nachrichten aus Oesterreich.—Kaiser Franz Josefs Thronrede an die Delegationen.—Vermischtes.

Berlin, 2. Dez. Die Kommentare der hiesigen Blätter zur jüngsten Rede des britischen Kolonialsekretärs Chamberlain unterscheiden sich zwar wesentlich von denjenigen der Pariser Blätter, sind in gewisser Beziehung sogar zum Theil freundlich gehalten, protestiren jedoch gegen die Auslassungen betreffs eines Bündnisses zwischen Deutschland, England, den Ver. Staaten u. s. w. Besonders wenden sich ausgesprochen chauvinistische Blätter, wie die „Kreuz-Zeitung" und die „Deutsche Tageszeitung" gegen diese Aeußerungen. Aber auch das „Berl. Tageblatt" äußert sich scharf darüber, daß Chamberlain, im Anschluß an diese Bündniß-Auslassungen, so heftig nach Frankreich hin mit dem Säbel fuchtelte, und es schreibt: „Herr Chamberlain hat offenbar die Audienz, welche ihm Kaiser Wilhelm gewährt hatte, dazu mißbraucht, Frankreich in Angst zu jagen und Rußlands Argwohn zu wecken zu suchen; aber mit solchem ranzigem Speck kann man nur wenige Mäuse fangen."

Verschiedene andere Blätter äußern sich mißtrauisch hinsichtlich des wahren Charakters, welchen der Besuch des Kaisers Wilhelm in England gehabt habe, und meinen, trotz aller halbamtlicher deutscher Versicherungen über den streng privaten Charakter dieses Besuches scheine derselbe doch eine Aenderung in den deutsch-britischen Beziehungen zuwege gebracht zu haben, oder Chamberlain müßte arg in's Blaue hinein geredet haben.

Im Allgemeinen ist man hier in einflußreichen politischen Kreisen der Ansicht, Chamberlain habe die Farbe etwas zu dick aufgetragen, und ein wirkliches Bündniß der besagten Art existire nicht und könne nicht existiren, obwohl ein herzliches Zusammenwirken zwischen Deutschland, Großbritannien und den Ver. Staaten in Fragen der allgemeinen Weltpolitik unzweifelhaft vereinbart und auch wünschenswerth sei. Die Idee eines Bündnisses aber sei widersinnig, und Chamberlain vergesse offenbar die unmittelbare Nachbarschaft Deutschlands zu Frankreich und Rußland, woraus Fragen entständen, an denen England in keiner Weise betheiligt sei, und an denen die Ver. Staaten erst recht nicht das geringste Interesse haben könnten. Aus diesen und anderen Gründen sei es durchaus unwahrscheinlich, daß ein solches Bündniß jemals zustande kommen werde.

Meistens athmet man jetzt erleichtert auf, seit der Kaiser wieder von England zurück ist. Wenn er erst länger geblieben wäre — frägt man sich — was würde da noch Alles aus diesem Besuch gemacht worden sein? Viele erwarten übrigens bald wieder eine Erklärung der Regierung im Reichstag über ihre auswärtige Politik.

Die Zusätze, welche von den Sozialdemokraten im Reichstag zur mecklenburgischen Gewerbe-Ordnung eingebracht wurden, sind mit allen Stimmen gegen diejenigen der Sozialisten und der Deutschfreisinnigen Pachnicke und Fischbeck abgelehnt worden. Der Sozialist Heine verlangte, daß auch Soldaten das Recht zugestanden werde, Vereinigungen zu bilden, worauf der Nationalliberale Bassermann erwiderte, eine solche Forderung könne nur Gelächter verursachen. Der Sozialist Bebel hielt eine längere Rede und wurde zweimal zur Ordnung gerufen, weil er den Delegaten der Mecklenburger Regierung im Bundesrath, v. Oertzen, angriff und die Vorlage zum Schutz der Arbeiter eine Halbheit nannte. Des Weiteren erklärte noch der Sozialist Singer, die Reichsverfassung stehe stets im Widerstreit mit den Mecklenburger Verhältnissen und es sei eine gebieterische Nothwendigkeit, durch eine allgemeine Maßnahme das Vereinigungsrecht sicherzustellen.

Mit den Flottenplänen der Regierung wird es auch in Verbindung gebracht, daß der Kanzler Hohenlohe und Admiral Tirpitz, der Sekretär des Reichs-Marine-Amtes, jüngst beim Kaiser frühstückten und eine längere Besprechung mit ihm hatten.

Es scheint, daß auch Zwieträchteleien im Flottenverein selber jetzt den Verein und die Flottenvorlage bedrohen. Professor Schmoller erhebt die Beschuldigung, daß die Eisenbarone in ihrem geschäftlichen Interesse einen ungebührlichen Druck ausüben und ihre Angestellten und journalistischen Vertreter in diesen Verein drängten, und Professor Delbrück greift den Redakteur des Krupp'schen Organs, Victor Schweinburg, an und verlangt, daß derselbe als Sekretär des Flottenvereins abdanke, welcher von den Universitäts-Professoren bereits geboycottet worden sei, weil Schweinburg ihn nur für sich selbst und seine Auftraggeber habe ausnutzen wollen. Solche Umstände können nicht dazu beitragen, die Aussichten der Flottenvorlage günstiger zu gestalten. Die „National-Zeitung" kündigt bereits ganz kaltblütig an, daß die Nationalliberalen im kommenden Kampfe über die Handelsverträge und gegen den Agrarianismus keine besondere Rücksicht auf die Flottenvorlage nehmen würden, die von den Konservativen für deren eigene Interessen ausgebeutet werde.

Bei den jüngsten Wahlen in Bremen, für den unteren Zweig der Stadtverwaltung, gewannen die Sozialisten drei städtische und zwei Kreis-Distrikte.

Ein Kirchengänger-Streik ist in Zuffenhausen, Württemberg, ausgebrochen, weil bei der Einweihung einer Kirche, welche renovirt worden war, 3 Mark Eintrittsgeld verlangt wurden. Die „Streiker" werden nicht wieder in die Kirche gehen, bis die Kirchen-Verwaltung Abbitte leistet.

Die Gegend von Plauen, Sachsen, wurde wieder von einem Erdbeben heimgesucht, das jedoch kein besonderes Unheil verursachte.

Bei einem Säbelduell wurde Wilhelm Riemann, ein Student von Nordhausen, Preußisch-Sachsen, getödtet. Näheres über die Veranlassung dieses Duells ist noch nicht bekannt geworden.

Der Kaiser wird am 3. Januar dem Stapellauf des neuen Schnelldampfers „Deutschland" beiwohnen. Dieser Dampfer ist von der Hamburger Linie gebaut worden.

Ein Moltke-Denkmal ist in Oppeln, Schlesien, unter den üblichen Feierlichkeiten enthüllt worden.

In Leipzig leisteten sich drei Opernsänger, deren Namen nicht mitgetheilt werden, eine Spazierfahrt in einer Kutsche, und ihre Pferde wurden scheu und gingen durch. Alle Drei wurden verletzt, wenn auch keiner lebensgefährlich.

Der frühere Opern-Tenor Perotti, der auch in Amerika bekannt ist und so häufig unpäßlich wurde, singt jetzt im Wintergarten dahier.

Gestorben ist die Wittwe des berühmten, vor mehreren Jahren verstorbenen Physikers Professor Helmholtz.

Professor Mommsen, der vielgenannte Geschichts-Gelehrte und Schriftsteller, feierte seinen 82. Geburtstag, und es ging ihm eine Menge Glückwünsche von Nah und Fern zu.

Es wird berichtet, daß Kontre-Admiral Bendermann zum Nachfolger von Prinz Heinrich als Oberbefehlshaber des deutschen Ostsee-Geschwaders bestimmt sei.

Von österreichischer Seite.

Aus Wien wird gemeldet, daß Kaiser Franz Josefs Thronrede an die österreichischen und ungarischen Delegationen als eine Friedensbotschaft beifällig begrüßt wird. Die Thronrede erklärt, daß Oesterreich-Ungarn in freundlichen Beziehungen zur ganzen Welt stehe, und sagt den Fortbestand des Friedens in Europa voraus. Mit Befriedigung konstatirt sie, daß vollkommene Harmonie zwischen Oesterreich und seinen Verbündeten bestehe, und sie spricht in warmen Worten von der Weltfriedens-Konferenz im Haag. Besonders hebt sie auch die freundschaftlichen Beziehungen zu Rußland hervor, mit welchem ein vollkommenes Einverständniß hinsichtlich der Fragen herrschen solle, die auf der Balkan-Halbinsel entstehen könnten. Betreffs der südafrikanischen Verwicklungen wird die vollständige Neutralität Oesterreichs erklärt.

Die österreichische Regierung hat auch den neuen Post-Tarif für das nächste Jahr bekannt gemacht. Wie früher berichtet, tritt am 1. Januar eine Aenderung des ganzen österreichischen Kourantgeld-Systems ein. Der Gulden und der Kreuzer müssen der Krone und dem Heller weichen, und die beiden letzteren haben nur die Hälfte des Werthes der beiden ersteren. Die Krone wird dann denselben Werth haben, wie der französische Frank, und die Normalmünze sein. Bis jetzt haben Briefe von Oesterreich-Ungarn nach Amerika und den anderen Ländern des Weltpostvereins 10 Kreuzer gekostet; nach Neujahr werden sie 25 Heller kosten, — eine Erhöhung des Portos um etwa einen Cent amerikanischer Währung. Die Gebühren für eingeschriebene Briefe zeigen dieselbe Erhöhung; dagegen bleiben die Postkarten-Gebühren nach auswärts dieselben, wie bisher. Auch die Telegraphen-Gebühren bleiben so gut wie unverändert, und die Zeitungsbeförderungs-Gebühren werden ein wenig ermäßigt. Der Umstand aber, daß Postkarten, welche nach Orten Oesterreich-Ungarns selbst oder Deutschlands gehen und bisher nur 2 Kreuzer gekostet hatten, fortan 5 Heller kosten sollen (ein Fünftel mehr) scheint einen Sturm von Entrüstung unter den Gewerbtreibenden dahier hervorzurufen. Im Allgemeinen wird die Regierung, wie man erwartet, durch den höheren Tarif etwa 2 Millionen Gulden im Jahr gewinnen, und dieselben sollen für Verbesserungen des postalischen Dienstes verwendet werden.

Papiermangel

Hat sich bei den Londoner Blättern eingestellt.

London, 2. Dez. Die hiesigen Zeitungen beginnen, infolge ungewöhnlich starken Verkaufs in Verbindung mit dem Kriege und entsprechend gesteigerten Papier-Verbrauches, ihren Papier-Vorrath zu erschöpfen, und es droht ein allgemeiner Mangel an diesem Artikel. Man hat den amerikanischen Papiermarkt schon stark in Anspruch genommen; aber auch das genügt nicht, die Nachfrage zu decken.

Bericht über den Zuckermarkt.

Nicht aussichtsvoll für deutsche Interessen.

Berlin, 2. Dez. Professor Paasche, welcher bekanntlich nach Amerika geschickt wurde, um die Zuckerhandels-Lage zu studiren, hat berichtet, es sei keine Aussicht vorhanden, daß Deutschland gleiche Vortheile mit dem nichtprämiirten Zucker erlange. Deutschland — fügt er hinzu — könne diese Frage nicht auf's Tapet bringen, ohne auf der ganzen Linie neue kommerzielle Verhandlungen zu beginnen, und die Ver. Staaten wünschten, die Erörterung dieser Frage zu vermeiden, bis ihre cubanischen Beziehungen in Ordnung gebracht seien.

Jener Verschwörer-Prozeß.

Wieder eine tumultuarische Verhandlung.

Paris, 3. Dez. Die gestrige Sitzung des französischen Senats, welcher bekanntlich als höchster Gerichtshof die Klagen gegen Deroulede, Guerin und andere Antisemiten und „Patrioten" wegen Verschwörung gegen die Republik unter Verhandlung hat, zeichnete sich durch einen nie dagewesenen Tumult aus, und die Gefangenen mußten schließlich unter einem Höllenlärm und allgemeinem Wirrwar gewaltsam abgeführt werden. Buffet, der Agent des Herzogs von Orleans, wurde auf eine Woche von den Gerichtssitzungen ausgeschlossen.

„Karl der Elfte" gestorben.

Angeblicher Nachkomme von Ludwig XVI.

Paris, 3. Dez. Zu Terteringer in Holland ist die Persönlichkeit gestorben, welche sich „Karl der Elfte" nannte. Sein Vater wurde von Holland als „Ludwig der Siebzehnte, Herzog der Normandie" anerkannt und behauptete, ein Urenkel des unglücklichen Franzosenkönigs Ludwig XVI. zu sein. 1874 hatte er einen Prozeß gegen die Bourbonen-Familie anhängig gemacht, denselben aber verloren, obwohl sein Anwalt, der verstorbene Jules Faure, ihn sehr geschickt vertrat.

Erfolgreiche Operation

Am italienischen Staatsmann Crispi.

Rom, 2. Dez. Aus Neapel wird gemeldet, daß eine Augen-Operation, welche an dem früheren italienischen Ministerpräsidenten Crispi vorgenommen wurde, sehr erfolgreich verlief. Crispi wurde vom Staar befallen und war bereits fast vollständig erblindet.

Von der Effektenbörse.

Ein ruhiger, aber fester und theilweise sehr thätiger Markt.

New York, 2. Dez. Der heutige Effektenmarkt war zwar ziemlich ruhig, hatte aber einen festen Unterton, und in gewissen Abtheilungen zeigte sich eine bemerkenswerthe Stärke. Vor der Veröffentlichung des wöchentlichen Bank-Ausweises war das Geschäft wie gewöhnlich, durch die Ungewißheit bezüglich dieses Ausweises beschränkt; da aber die allgemeinen Erwartungen in dieser Hinsicht hoffnungsvoll waren, so zeigte sich entschiedene Neigung, Papiere zu kaufen.

Die Burlington-Bahn-Papiere spielten eine besonders hervorragende Rolle hinsichtlich Stärke und Thätigkeit. Ferner zeigten große Festigkeit die Northern Pacific-, die Manhattan-, die New York Central-Bahn, die Zucker-Raffinerien- und die Glukose- und Leinöl-Papiere.

Auswärtige Häuser waren im hiesigen Markt nicht sehr thätig, kauften jedoch eine kleine Quantität Papiere auf Bilanz.

Eine Anzahl sehr befriedigender Berichte lief über das Eisenbahn-Geschäft ein und zeigte die nämlichen günstigen Verhältnisse, welche dieses ganze Jahr bestanden hatten. Die wöchentlichen Ausweise der Handelsagenturen schilderten im Einzelnen die außerordentliche Handelsthätigkeit in allen Zweigen über das Land hin.

Dewey ist seefahrtslustig.

Kriegt er bald wieder ein Kommando?

Washington, D. C., 2. Dez. Es heißt, daß Admiral Dewey in naher Zukunft wieder ein regelrechtes Kommando erhalten werde, und er selber äußerte sich, daß er sich nach der Salzluft der See zurück sehne und noch lange nicht dem Ozean Abe gesagt habe.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Umbria von Liverpool; Ohio von Hull; Salerno von Shields.
Liverpool: Ultonia von Boston; Rhynland von Philadelphia.
Havre: La Bretagne von New York.

Abgegangen.

New York: Ems nach Genua u. s. w.; Massilia

Sie sitzen fest.

Drei britische Heere können nicht vorwärts. — Sie warten angeblich nur auf Brücken-Reparaturen.—Methuen's Heer nach Angabe der Buren in kritischer Lage. — Vor ihm der Strom, hinter ihm der Feind. — Keine neuen großen Ereignisse.

London, 2. Dez. Die neuesten Nachrichten vom südafrikanischen Kriegsschauplatz, welche heute Abend hier eintrafen, ergeben, daß die drei britischen Vormarsch-Kolonnen sich ungefähr in der gleichen Lage befinden: General Methuen wartet auf die Wiedererbauung der Brücke über den Modderfluß (Kapland) welche von den Buren zerstört wurde (wenigstens wird das hier als der einzige Grund seines Nicht-Vorrückens angegeben), während General Clery in Natal vor ähnlichen Verhältnissen bezüglich der Brücken zu Frere und Colenso steht. Mittlerweile wartet General Gatacre mit seiner Streitmacht im Kapland auf das Eintreffen von Material, mit welchem er die Brücke von Stromberg und andere Brücken wiederherstellen könnte, die über Ströme führen, welche er überqueren muß, — wenn er kann.

Berlin, 2. Dez. Die „Deutsche Warte" behauptet mit Bestimmtheit, auf Mittheilung von Dr. Leyds hin — dem bekannten europäischen Transvaal-Agent — daß General Methuen mit seiner britischen Streitmacht sich in einer recht unangenehmen Lage befinde, indem er nicht über den Modderfluß kommen könne, und der Buren-Kommandant Delarray, welcher mit einer Streitmacht in der Nähe von Kaffir' Kop operirt, ihm den Rückzug abgeschnitten habe.

London, 2. Dez. Wie der „Daily News" gemeldet wird, ist General Methuen durch ein Kavallerie-Regiment, eine Artillerie-Batterie und ein Bataillon Gordon-Hochländer verstärkt worden. Aber das anhaltende Schweigen über seine Streitmacht weist auf die Möglichkeit einer feindlichen Bewegung hinter seiner jetzigen Position hin.

Dundonalds berittene Streitmacht verfolgte am 28. November, begleitet von vier Geschützen, eine Abtheilung Buren, die nach Colenso zurückkehrten. Bis 2½ Meilen von Colenso folgten sie den Buren, worauf diese mit dem Feuer weittragender Geschütze auf die britischen Bomben antworteten. Verluste gab es nicht. Es wird aber hinzugefügt, daß die Buren bald darauf die Brücke von Colenso in die Luft gesprengt hätten.

Die neuesten Berichte aus Natal weisen darauf hin, daß der größte Theil des britischen Entsatzheeres für Ladysmith zu Frere eingetroffen ist, obgleich man noch keine bestimmte Muthmaßungen über den jetzigen Aufenthalt des Generals Clery hat, über dessen Bewegungen in den letzten paar Tagen nichts gemeldet wurde. In manchen Kreisen vermuthet man, daß er in einer gänzlich unerwarteten Richtung wieder auftauchen könnte, vielleicht in der Flanke oder im Rücken von Joubert's Buren-Streitmacht, von der man annimmt, daß sie sich zu Grobelaar's Kloof, nördlich vom Tugelafluß, konzentrirt. Da sich General Hildyard's britische Vorhut bereits am Dienstag in Fühlung mit den Buren befand so dürften neue Entwicklungen daselbst nicht lange auf sich warten lassen.

London, 3. Dez. Eine Depesche von Frere unter'm 28. November behauptet, daß General Bullers Entsatz-Expedition zu Colenso plänkle, wo die Haupt-Streitmacht der Buren Vorbereitungen zu einem endgiltigen und entschlossenen Ansturm auf Ladysmith treffe, um diesen Platz zusammenzuschießen, ehe die britischen Verstärkungen der Garnison Beistand leisten können.

Das britische Kriegsamt erhielt Samstagabend Berichte aus Kapland, die bis zum 29. November gehen, und worin mitgetheilt ist, daß die Buren die Brücke über den Modderfluß zerstört hätten, ehe die Schlacht begonnen habe, daß jedoch die Brücke jetzt hinlänglich reparirt sei, um benutzt werden zu können. Doch wird noch nichts über eine thatsächliche Benutzung gesagt.

Eine große Buren-Streitmacht ist zu Spyfontein angehäuft, und dort dürfte heute (Sonntag) ein endgiltiger Versuch gemacht werden, Kimberley zu entsetzen.

Dies wird wenigstens in den letzten Nachrichten in Aussicht gestellt. Sollte es sich bestätigen, so müßte Methuen's Armee den Modderfluß überschritten haben, ohne dabei auf Widerstand zu stoßen. Etwas Spezielles ist darüber nicht mitgetheilt worden, und die Sache sieht nicht unbedenklich aus.

Berlin, 3. Dez. Eine neue, hier eingetroffene Privatdepesche besagt, daß General Methuen mit seiner britischen Streitmacht noch immer am Ufer des Modderflusses halte, und daß er wegen Mangels an Kavallerie nicht weiter vorrücken könne, und hinter ihm sich thatsächlich eine Buren-Streitmacht konzentrire.

Sydney, Australien, 3. Dez. Englands Versuch, die Transvaal-Republik zu zwingen, den Ausländern Bürgerrechte zu gewähren, übt jetzt auf die Japaner und Chinesen in Australien eine Wirkung, welche den Behörden ganz und gar nicht gefällt!

So zahlreich sind die Orientalen in Australien geworden, daß die Zeitungen, welche unter ihnen zirkuliren, angefangen, sie einfach als australische „Outlanders" zu bezeichnen und zu fragen: „Warum sollte australischen Staatsmännern gestattet sein, den Ruf zu erheben: „Australien für die Australier!" während die Buren jetzt mit Großbritannien im Krieg liegen, weil sie Holländisch-Afrika für die Holländer beanspruchen?" Diese Bewegung ist im Wachsen.

Bereits hat die Angelegenheit auch die Aufmersamkeit der Regierungen in Peking und Tokyo auf sich gezogen, welche das Vorgehen Großbritanniens in Südafrika für einen guten Präzedenzfall halten, da sie beabsichtigen, auch für ihre Unterthanen in Australien Bürgerschaftsrechte zu fordern.

Immer mehr nimmt hier das Gefühl zu, daß Australien seine Wehrkraft nicht durch Sendung von Truppen nach Südafrika schwächen, sondern lieber der schwachen Vertheidigungsmacht der nördlichen Küsten abhelfen solle, wo es im Fall eines Krieges mit einer asiatischen Macht unmöglich wäre, die Landung feindlicher Truppen zu verhindern, welche ohne sehr großes Risiko von dem Lande Besitz ergreifen könnten.

Berlin, 3. Dez. Die Kaiserin gab am Samstag eine Abschieds-Audienz für die Mitglieder eines Ambulanz-Korps, welches nach dem Transvaal abgeht, um im Buren-Hospital thätig zu sein.

Paris, 3. Dez. Das Gefühl von Erbitterung über die jüngste herausfordernde Rede des britischen Kolonialsekretärs Chamberlain ist noch immer in allen Kreisen im Zunehmen und ist nicht ohne Einfluß auf die offiziellen Vorkehrungen der französischen Regierung.

Die französische Kanal-Flotte wird zusammengezogen, und noch mehr Geschütze werden zur Küsten-Vertheidigung abgesandt. Die französischen Kammern haben angesichts der Lage beschlossen, im nächsten Jahr nur Ein neues Schnellkreuzerboot bauen zu lassen und die ganze übrige, für neue neue Kriegsschiffe gemachte Verwilligung zu rascher Fertigstellung der schon früher in Angriff genommenen Fahrzeuge zu verwenden.

London, 3. Dez. Es wird in neuerlichen Depeschen an das britische Kriegsamt abermals versichert, daß die blutige Schlacht am Modderfluß, letzten Dienstag, ein entschiedener Sieg für die Briten gewesen sei, und General Methuen die Buren vom Fluß und von der Bahnlinie verdrängt und es so für ihn ermöglicht habe, die zerstörte Brücke repariren zu lassen. Letzteres sei in solchem Maße gelungen, daß er ohne Zweifel so viele Truppen, wie er brauche, über den Fluß habe bringen können. Daß er noch nicht weiter vorgerückt sei, wird einfach als ein „Beweis" dafür bezeichnet, daß Kimberley nicht in unmittelbarer Gefahr sei.

Es wird aber hinzugefügt, daß jetzt Alles von der unvermeidlichen Schlacht zu Spyfontein abhänge.

Inland.

Will den Präsidenten sehen.

Eine wollköpfige Unglücks-Prophetin.

Washington, D. C., 2. Dez. „Schwester Mattie, die göttliche Heilerin", so nennt sich eine sehr dunkelhäutige Farbige von Texas, welche heute am Weißen Hause erschien und unter allen Umständen den Präsidenten zu sehen verlangte, aber abgewiesen wurde, ohne indeß weiter behelligt zu werden. Sie trägt ein Soldaten-Käppi, einen blauen Rock mit Messingknöpfen und weiß eine sehr würdige Miene aufzusetzen.

„Ich wünsche dem Präsidenten mitzutheilen," sagte sie, „daß am 1. Januar die weiße Rasse in Sklaverei verfallen muß, wegen ihrer Unterdrückung der Farbigen. Vor fünf Jahren verkündete ich eine fünfjährige Gnadenfrist, in der Hoffnung auf Besserung. Aber diese Frist ist dem Ablauf nahe, und das Verhängniß muß sich nunmehr erfüllen. In New York habe ich schon versucht, die Weißen zu retten; aber das ist eine zu große Sündenstadt. Jetzt will ich einmal sehen, was ich hier ausrichten kann."

„Schwester Mattie" sagt ferner, der nächste Präsident der Ver. Staaten werde ein Farbiger sein, und die Farbigen würden dann für alle Zeit das Präsidenten-Amt kontrolliren. Nach dem Amtsantritt des ersten farbigen Präsidenten will sie sich dauernd in der Bundeshauptstadt niederlassen und seine „Beratherin" sein.

Nach Paris

Geht die erste Ausstellungs-Sendung Onkel Sams.

New York, 2. Dez. Das Bundes-Hilfskreuzerboot „Prairie", welches morgen von hier nach Havre abfährt, hat die erste Sendung der Ausstellungsgegenstände an Bord, die von der amerikanischen Regierung auf die Pariser Weltausstellung geschickt werden. Kapitän McKenzie befehligt dieses Boot, und er hat eine Bemannung von über 150 Matrosen und eine Anzahl Bundes-Marinesoldaten.

Dampfernachrichten.

Abgegangen.

nach den Mittelmeer-Häfen; Spaarndam nach Rotterdam. Campania nach Liverpool.
Boulogne: Amsterdam, von Rotterdam nach New York.

Die neue Kongreß-Session.

Republikanischer Abgeordneten-Kaukus. — Die Demokraten wählen Richardson zum Führer.

Washington, D. C., 2. Dez. Die republikanischen Mitglieder des Kongreß-Abgeordnetenhauses traten heute Abend in ihrem Hauptquartier zu einem Kaukus zusammen. Grow von Pennsylvanien eröffnete die Sitzung. Wie man allgemein erwartet hatte, wurde David B. Henderson von Jowa zum Sprecher des Abgeordnetenhauses, als Nachfolger von Thomas B. Reed, bestimmt; Payne von New York schlug ihn vor, und Hopkins von Illinois unterstützte die Nomination. (Die Beiden waren ebenfalls Kandidaten für dieses Amt gewesen.) Henderson erhielt sofort die Wahl und dankte in einer Rede, welche enthusiastisch aufgenommen wurde

Darauf wurde folgende Liste der übrigen Abgeordnetenhaus-Beamten aufgestellt: Thürwächter — W. J. Glenn; Clerk — Alexander McDowell; Quästor — Henry Cassius; Postmeister — Jos. C. McElroy; Kaplan — Rev. Dr. Henry N. Couden.

Alle diese Beamten wurden durch Akklamation gewählt. Der neu erwählte Abg. Boering von Kentucky hielt darauf eine lange Rede. Payne von New York brachte eine Resolution ein, welche die Republikaner verpflichtet, allen Sitzungen des Hauses von Tag zu Tag beizuwohnen. Diese Resolution wurde einstimmig angenommen. Sie ist von praktischer Bedeutung; denn die republikanische Mehrheit im Hause ist so klein, daß jedes Mitglied durch sein Wegbleiben von einer Sitzung leicht die Pläne der Republikaner in Gefahr bringen könnte.

Dalzell von Pennsylvanien forderte in längerer Rede, daß die Geschäfts-Regeln für den 54. und 55. Kongreß auch für die Tagung gelten sollten, welche nächste Woche beginnt. Je prompter man sich darüber erkläre, sagte er, desto besser sei es für die Partei.

Als er geendet hatte, sprang Hepburn von Jowa auf und zog über die Reed'schen Regeln los, durch welche die einzelnen Abgeordneten geknebelt worden seien. Er meinte die Mitglieder der republikanischen Partei seien es ihrer eigenen Manneswürde schuldig, gewisse Aenderungen vorzunehmen.

Cannon und Reeves von Illinois, Moody von Massachusetts und Grow von Pennsylvanien sprachen sich für die alten Regeln aus; auch Henderson selbst verlangte schleunige Beschlußfassung, da der Gegenstand von dringlicher Wichtigkeit sei. Darauf zog Hepburn seine Opposition zurück, und der Kaukus entschied in dem beantragten Sinne.

Die demokratischen Mitglieder des Abgeordnetenhauses erwählten heute Jos. D. Richardson zu ihrem Führer für die neue Session. Er wurde in sechster Abstimmung als demokratischer Kandidat für das Sprecher-Amt aufgestellt, mit 90 gegen 47 Stimmen, welch' letztere auf DeArmond von Missouri entfielen. Sulzer von New York, der ebenfalls Kandidat für dieses Amt gewesen war, und Bankhead von Massachusetts, warfen zuletzt die ganze Stärke ihres Anhanges für Richardson ins Gewicht.

Diese Wahl bildet einen Triumph für Bailey von Texas, den alten demokratischen Führer des Abgeordnetenhauses, welcher die Opposition gegen DeArmond organisirte. Sulzer wollte noch nach der fünften Abstimmung nicht von seiner eigenen Kandidatur zurücktreten und wurde von den New Yorkern Mitgliedern unterstützt, ließ sich aber schließlich doch umstimmen. Auf Antrag von Jones von Virginien, welcher einer der entschiedensten Unterstützer von DeArmond war wurde Richardson's Erwählung zu einer einstimmigen gemacht.

Richardson ist von hoher, schlanker Gestalt und führt den Beinamen „Slim Jim". Er ist von angenehmen Manieren und sehr populär. Seine Laufbahn als Bundes-Abgeordneter begann er im 49. Kongreß.

Folgende Kandidaten für die übrigen Haus-Aemter wurden formell aufgestellt: Clerk — Ex-Kongreßmann Kerr von Pennsylvanien; Thürhüter — Henry Mohler von Illinois; Quästor — Ex-Kongreßmann C. B. Brookshire von Indiana; Postmeister — Geo. L. Brossing von Virginia. Roberts von Utah, der vielgenannte „Mormonerich", wohnte ebenfalls der Sitzung bei. Er sprach nur wenig, aber sein Gesicht zeigte einen entschlossenen Ausdruck.

Zugunsten der Streiker.

Ende des Nanticoke-Grubenausstandes.

Scranton, Pa., 3. Dez. Der Ausschuß der Nanticoke-Grubenstreiker hat eine Berathung mit dem Gruben-Superintendnten Tonkin gehabt, und die Lohn-Tabelle ist endgiltig angenommen worden. Die Grubenarbeiter haben in beinahe allen Punkten gewonnen, und damit ist ein Streik beigelegt, welcher schon nahe daran war, sich über ganz Pennsylvanien auszubehnen und auch zu Gewaltthätigkeiten zu führen. Die Geschäftsleute in Nanticoke und Glen Lyon treffen jetzt Vorbereitung für eine große Jubelfeier.

Dampfernachrichten.

Abgegangen.

Am Lizard vorbei: Oceanic, von Liverpool nach New York.

Der Philippinenkrieg.

Ein Gesammtbericht von General Otis.

Washington, D. C., 2. Dez. Heute Abend wird ein Bericht von General Otis in Manila an das Kriegsdepartement veröffentlicht, welcher ein sehr umfangreiches Schriftstück ist und alle militärischen Vorgänge auf den Philippinen-Inseln vom 28. Juni 1898 bis zum 11. Aug. 1899 umfaßt. Der größte Theil der geschilderten Vorgänge gehört der allgemeinen Tagesgeschichte an, und insofern bietet der Bericht nur weniges Neue. Bezüglich des Beginns des Philippinen-Krieges sagt Otis, schon von dem Zeitpunkt an, als die Amerikaner dort gelandet seien und die Autorität in Manila übernahmen, hätten die Filipinos — die er bereits für diesen Zeitraum „Insurgenten" nennt — bei jeder Gelegenheit ihr Uebelwollen und ihre Feindseligkeit gezeigt, und die amerikanischen Offiziere seien Beleidigungen ausgesetzt gewesen, welche sie nicht hätten zurückweisen können, besonders in den Vororten, die auf zweifelhaftem Gebiet lagen. So sei dem General Anderson im Oktober von den Filipinos nicht gestattet worden, über den Pasigfluß zu gehen, und Aguinaldo habe zwei Vororte von Manila kontrollirt, von denen Otis erklärt habe, daß sie innerhalb der Stadtgrenzen lägen, und sei nur nach einer Berathung mit seinen Generälen, welche getheilter Meinung hierüber gewesen seien, aus diesem Gebiet gewichen.

Nach der Uebergabe der Spanier seien die feindseligen Kundgebungen gegen die Amerikaner offener geworden, und Otis habe das Kriegsdepartement in Kenntniß gesetzt, daß Klugheit eine Vermehrung der amerikanischen Streitkräfte gebiete. 5000 Mann seien daraufhin gesandt worden, und dann sei es eine Zeitlang ruhiger gewesen. In Jloilo sei den, dorthin gesandten amerikanischen Truppen das Landen nicht gestattet worden, in der Erwartung, daß General Miller Feindseligkeiten eröffnen werde, und so die Amerikaner für den Beginn des Krieges verantwortlich gemacht werden könnten. Als Otis am 4. Januar die Proklamation des Präsidenten McKinley veröffentlichte, sei die Wirkung das gerade Gegentheil von dem gewesen, was man gehofft habe, und Aguinaldo habe eine feindliche Gegenproklamation erlassen.

Otis wiederholt dann die Behauptung, daß nur die Filipinos den Beginn der Feindseligkeiten im Februar verschuldet hätten, und dieselben ihrerseits vorbereitet worden seien.

Schließlich beschuldigt er Atkinson und andere amerikanische Gegner des Imperialismus, den feindlichen Geist der Filipinos zum großen Theil genährt zu haben, und er prophezeit, daß es jetzt nicht mehr schwer für die Amerikaner sein werde, die Inseln festzuhalten und zu regieren.

Washington, D. C., 2. Dez. Armee-Offiziere schließen sich nicht der Meinung des Admirals Dewey an, welcher bekanntlich die Hoffnung aussprach, daß Aguinaldo entkommen möge, sondern sie hoffen, daß er von den Amerikanern gefangen genommen werde. Was in diesem Falle mit ihm geschehen sollte, darüber gehen die Meinungen weit auseinander. Er würde jedenfalls als Kriegsgefangener behandelt werden, gleichviel ob er freiwillig sich ergeben, oder ob er gewaltsam gefangen genommen würde. Befände er sich einmal in amerikanischem Gewahrsam, so könnte er, wenn man es wünschte, wegen „Hochverraths" prozessirt und dem höchsten Strafmaß unterworfen werden. Indeß herrscht die Meinung vor, daß der Präsident bald eine Amnestie-Proklamation erlassen würden, und Aguinaldo nebst anderen Filipinos dann seiner Wege gehen könnte, ähnlich wie man auch nach der Unterdrückung von Indianer-Aufständen gethan hat.

Kentuckys Wahlstreit

Er zieht noch immer weitere Kreise.

Louisville, Kentucky, 3. Dez. Am Montag soll die Staats-Wahlbehörde in Frankfort zusammentreten, um das Resultat der offiziellen Stimmenzählung zu erklären; aber die Sitzung könnte im letzten Augenblick verschoben werden. Am 12. Dezember soll die Amtseinführung des neuen Gouverneurs stattfinden, und die Republikaner möchten das Ergebniß der Wahl sobald wie möglich proklamirt sehen; den Demokraten aber eilt es gar nicht, wie es scheint. Nicht lange nachdem die Demokraten begonnen hatten, die Erwählung von Mitgliedern der Staatslegislatur anzufechten, begannen auch die Republikaner eine ähnliche Bewegung gegen die Mandate demokratischer, resp. Goebel-freundlicher Legislatur-Mitglieder. Daher sind jetzt bereits 8 republikanische und 7 demokratische Legislatur-Sitze angefochten, und die Zahl dürfte sich beiderseits noch etwas vermehren. Die Republikaner behaupten, Goebel lasse die Legislatur-Mandate ihrer Leute lediglich deshalb anfechten, um eine „verläßliche" Mehrheit in der Legislatur zu kriegen, wenn der Gouverneurs-Streit in dieselbe geworfen wird.

Muthmaßliches Wetter.

Washington, D. C., 2. Dez. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Am Sonntag schön; kälter im südlichen Theil.

Am Montag ebenfalls schön. Lebhafte nordwestliche Winde.

Lokalbericht.

Stadt und County.

Die innerhalb der Stadtgrenzen liegenden Townships sollen konsolidirt werden.

Wie man der Ringbahn-Gesellschaft die Kompensation abzwingen will.

Polizei-Kapitäne, die gerne Inspektoren werden möchten.

Im Palmer Hause tritt am nächsten Donnerstag der vom Präsidenten der „Civic Federation" ernannte Bürgerausschuß zusammen, um über Mittel und Wege zu berathen, wie der Plan, die Stadt- und Countyverwaltung zu einem einheitlichen Ganzen zu konsolidiren, am besten verwirklicht werden kann. Man weiß natürlich ganz genau, daß dies nur mit Hilfe der Legislatur, durch Amendirung der Staatsverfassung, zu erreichen ist, doch macht sich vielfach die Ansicht geltend, daß unter dem neuen Steuergesetz jetzt schon die Vereinigung der sechs Townships, welche innerhalb der eigentlichen Stadtgrenzen liegen, zu einer einzigen Township-Verwaltung durchgeführt werden könne. Auf ein solches Ziel will man denn auch vorerst hinarbeiten, und zwar soll der Countyrath angegangen werden, diese Frage der Bürgerschaft im nächsten April gelegentlich der Stadt- und Townshipwahlen zur Entscheidung vorzulegen.

Die sechs in Betracht kommenden Townships sind: North Chicago, Süd Chicago, West Chicago, Lake, Hyde Park und Lake View. Ein jedes dieser Towns besitzt heute noch seinen eigenen Assessor, Supervisor und Clerk, deren Amtspflichten aber rein nomineller Art sind, da bekanntlich die County-Assessorsbehörde jetzt die Abschätzung des steuerpflichtigen Eigenthums vornimmt. Mancher Dollar könnte somit in dieser Beziehung gespart werden, ganz abgesehen davon, daß auch die Verwaltungsmethoden bedeutend vereinfacht würden, wenn die Konsolidirung der Townships zu Stande käme.

* * *

Bekanntlich weigert sich die Ringbahn-Gesellschaft, der Stadt die ausgemachte Kompensationssumme zu zahlen, weil der Gemeinderath die Klausel im Original-Freibrief annullirt habe, laut welcher der Bahngesellschaft die Erlaubniß ertheilt wurde, entlang der Bahnroute Verbindungsbrücken mit den großen Geschäftslokalen herzustellen. Der ganze Kontrakt zwischen der Stadt und der Ringbahn-Gesellschaft sei, so argumentirt man, durch diese Annullirung null und nichtig gemacht worden, und der Korporationsanwalt ist jetzt damit beschäftigt, ein Gutachten über den Fall auszuarbeiten. Gestern hatten die Aldermen Mavor und Herrmann dieserhalb eine eingehende Konferenz mit Herrn Walker und dem Stadt-Kämmerer, wobei unter Anderem darauf hingewiesen wurde, daß die jetzige Ringbahn-Gesellschaft nur die Van Buren Str.-Strecke des Hochbahngerüstes erbaut habe, während das Gerüst an Fifth Ave. von der Northwestern Hochbahngesellschaft errichtet worden sei. Die Frage ist nur die, ob die erwähnte Freibrief-Klausel Bezug auf das ganze Ringbahn-System hat, oder nur auf den Van Burenstr.-Theil desselben, mit dessen Erbauern ursprünglich jene Kontraktbestimmung eingegangen wurde.

* * *

Im Polizei-Departement finden bekanntlich in den nächsten Tagen die Zivildienstprüfungen der Bewerber um Anstellung als Inspektor, Leutnant oder Schutzmann statt. Soweit haben sich sechszehn Prüflinge für das Inspektors-Examen angemeldet, so unter Anderen auch die Kapitäne Campbell, O'Neill, Haas, Gibbons, Lavin, Hayes, Kelly und Mahoney. Inspektor Heidelmeier wird sich ebenfalls der Prüfung unterziehen. Die Bewerber um Anstellung als Schutzmann haben auch ziemlich hohen körperlichen Anforderungen zu genügen.

Ein mächtiger Mann.

Dem Konstabler James S. McInerney wurde im letzten Sommer ein auf $200 lautendes Zahlungsurtheil zur Vollstreckung übergeben, das Jemand gegen einen Herrn J. P. Collins erwirkt hatte. Der biedere McInerney machte sich mit seinem Dokument auf eine Forschungsreise nach pfändbarem Eigenthum des Mr. Collins, und richtig entdeckte er im Chicago Driving Park ein Gespann Pferde, welche einem Herrn Collins gehörten. Es wurde nun dem Konstabler zwar bedeutet, daß der Pferdebesitzer Collins sich Wm. H. schreibe und nicht mit dem verurtheilten J. P. Collins identisch sei, aber McInerney war nun ein Mal im Zuge. Er hielt fest, was er hatte, und zog mit den Pferden ab. Auch brachte er dieselben später zum Verkauf, und der geschädigte Eigenthümer hat bis jetzt das Nachsehen gehabt. Jetzt aber klagt derselbe gegen den amtseifrigen Konstabler auf $10,000 Schadenersatz, und weil ihm das allein nicht viel nützen dürfte, so hat er McInerneys Bürgen mitverklagt. Es sind das die Herren William Loeffler und Abraham S. Beamish, also zwei lokale Berühmtheiten. Herr Loeffler ist nämlich zur Zeit Stadtschreiber von Chicago und zugleich ein großer Politiker vor dem Herrn, und Beamish, ein Hufschmied seines Zeichens, ist der Eigenthümer jenes gefährlichen Unthieres von einem Ziegenbock, das seit Jahren die Pacific Avenue unsicher macht.

* Der „Golden Rod Ladies' Euchre Club", welcher zumeist aus deutschen Frauen besteht, veranstaltet morgen Nachmittag in Beckers Halle, 44. und State Str., eine „Euchre Party", deren finanzielles Ergebniß für Wohlthätigkeitszwecke bestimmt ist. Anfang punkt 2 Uhr.

Feuerwehrchef Swenie.

Das goldene Amtsjubiläum eines pflichtgetreuen Beamten.

„Semper promptus."

Unserer wackerer Feuerwehrchef feiert heute sein goldenes Amtsjubiläum, denn heute vor 50 Jahren wurde Denis Joseph Swenie zum Mitglied des Spritzenzuges Nr. 3 ernannt, dessen Motto "Semper promptus" lautete. Ununterbrochen hat der brave Feuerwehrmann seither der Stadt werthvolle Dienste geleistet — „allezeit bereit," in treuer Pflichterfüllung das Hab und Gut seiner Mitbürger dem entfesselten Elemente gegenüber zu vertheidigen. Aus dem einfachen Steiger und Schlauchführer ist im Laufe der Jahre der erfahrene und unerschrockene Feuerwehrchef geworden, dessen Name weit über die Grenzen der Metropole hinaus einen guten Klang hat, und den Jedermann als das Muster eines pflichtgetreuen städtischen Beamten ansieht. Die allgemein anerkannte Tüchtigkeit der Chicagoer Feuerwehr ist vornehmlich das Verdienst Denis Swenies, nicht minder aber gebührt ihm auch Anerkennung dafür, daß er es trefflich verstanden hat, die leidige Partei-Politik allzeit aus seinem Departement fernzuhalten, sodaß die Löschmannschaften niemals den Schwankungen derselben unterworfen waren.

Gestern schon wurden dem Feuerwehr-Jubilar von allen Seiten die herzlichsten Glückwünsche entgegengebracht, und unter den zahlreichen Gratulanten, die im Laufe des Tages persönlich in seinem Bureau, im Rathhaus, vorsprachen, befand sich auch eine Abordnung des Verbandes der Vertreter von Feuerversicherungsgesellschaften, welche dem Gefeierten als Jubiläums-Angebinde einen werthvollen silbernen Becher mit entsprechender Inschrift überreichten. Auf besonderen Wunsch des Jubilars hat man von irgendwelchen sonstigen Feierlichkeiten Abstand genommen, doch wird die Geschäftswelt morgen Abend dem Gemeinderath ein wohlgelungenes Oelbild des Feuerwehrchefs schenken, das im Sitzungssaale aufgehängt werden soll.

Spritzenzug Nr. 3, dessen Mitglied Denis Swenie vor einem halben Jahrhundert wurde, war damals an der Ecke von Wells und Kinzie Straße stationirt. Mitglieder desselben waren außerdem: Julian S. Samsey, A. H. Burley, John H. Kinzie, Gordon S. Hubbard, U. P. Harris, N. S. Farwell und J. M. Van Osdel. Während des großen Feuers im Jahre 1871 fungirte Swenie als Zugführer der Spritzen-Kompagnie Nr. 14, deren Wachlokal sich zu jener Zeit in dem Gebäude Nr. 35 Chicago Ave. befand. Volle achtundvierzig Stunden lang hat Swenie damals, ohne Schlaf und Nahrung, auf seinem Posten ausgeharrt, und heute noch erzählt er mit Vorliebe von dem gewaltigen Kampfe mit Chicagos Erbfeind. Als dann anno '73 die städtische Feuerwehr reorganisirt wurde, erhielt Swenie die Stelle des 1. Hilfs-Chefs, und sechs Jahre später finden wir ihn bereits an der Spitze des ganzen Departements. Seit dem 26. Juli 1879 hat Chef Swenie diesen wichtigen Posten mit großem Erfolge und alter Pflichttreue versehen — semper promptus!

Der Jubilar, ein Schotte von Geburt, steht im 66. Lebensjahre, fühlt sich aber körperlich wie geistig noch frisch genug, seinen schweren Dienstobliegenheiten stets rüstig nachzukommen.

Wegen Mißbrauchs der Post.

Ein gewisser Melvin L. Fuller wurde gestern unter der Anklage, die Post zu betrügerischen Zwecken mißbraucht zu haben, den Bundes-Großgeschworenen überwiesen. Wie Postinspektor Farrell behauptet, verfolgte der Angeklagte genau die Todesanzeigen in den Zeitungen und pflegte dann, wenn er ermittelt hatte, daß der Verstorbene wohlhabend gewesen war, die Angehörigen für seine Zwecke auszubeuten. Fuller theilte angeblich in Zirkularen jenen Leuten mit, der Verblichene habe von ihm werthvolle Antheilscheine der „Alaska Commercial & Mining Co." gekauft und bis auf einen Restbetrag bezahlt, sodaß sie sich gegen Zahlung einer geringen Summe in den Besitz der Werthpapiere setzen könnten. Viele sollen dem Angeklagten das verlangte Geld zugesandt, dafür aber nur werthlose Papiere erhalten haben, denn die genannte Bergbaugesellschaft bestand angeblich nur in der Einbildung des Herrn Fuller.

Das Gesuch bewilligt.

Vor einiger Zeit reichten Josef Fish, Samuel Freeman und Henry Senf, welche des Versuchs, mehrere Versicherungsgesellschaften zu betrügen, angeklagt sind, bei Gericht ein Gesuch ein, wonach die Staatsanwaltschaft gezwungen werden sollte, die Stichhaltigkeit der Anklage des Näheren anzugeben. Nach längerer Verhandlung bewilligte gestern Richter Hutchinson das Gesuch. Die Drei waren anfänglich der Brandstiftung beschuldigt, doch wurde die Anklage auf Antrag der Staatsanwaltschaft niedergeschlagen. Später erhob eine andere Grand Jury die obige Anklage.

Ein Koloß.

Herr Rodel, der Eigenthümer des Erfrischungslokales „Columbia Garden", Ecke N. Halsted Str. und Waveland Ave., hat in der Auswahl seines neuen Geschäftsführers offenbar einen guten Griff gethan. Dieser Herr, ein biederer Schweizer aus der Stadt Zürich, erweist sich nämlich als eine bedeutende Anziehungskraft. Und eine Sehenswürdigkeit ist er in der That. Er wiegt nämlich die Kleinigkeit von 637 Pfund, und da Essen und Trinken ihm schmeckt, so ist anzunehmen, daß er mit der Zeit noch gewichtiger werden wird.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Keine Gleichmäßigkeit in der Erhöhung von Waarenpreisen und Löhnen.

Nachrichten über den Stand verschiedener Streiks.

Für den Konvent der American Federation of Labor.

Im Baugewerkschafts-Rath wurden am Freitag, zur Abwehr der Anschuldigung, daß die Preissteigerungen von Baumaterial lediglich auf die höheren Löhne zurückzuführen seien, welche die Gewerkschafts-Verbände erzwungen haben, die folgenden Mittheilungen gemacht.

„Malerpinsel sind während des letzten Jahres um 30—40 Prozent im Preise gestiegen, die Arbeiter in den Pinselfabriken aber arbeiten noch immer zu den herabgesetzten Lohnraten vom Jahre 1893. Die erhöhte Nachfrage hat bewirkt, daß die Arbeitszeit von den Fabrikanten um zehn Stunden per Woche verlängert wurde, aber eine Lohnzulage ist den Arbeitern trotzdem nicht bewilligt worden.

Fensterglas ist um 85 Prozent, das sogenannte Platten-Glas, für Schaufenster, sogar um 200 Prozent theurer, als es vor einem Jahre gewesen; aber die Arbeitslöhne der Glasbläser sind nur um 12 Prozent erhöht worden.

Das einzige Baumaterial, das nicht im Preise gestiegen, ist Terra Cotta. Aber den Terra Cotta-Arbeitern sind die Löhne um 37½ Prozent herabgesetzt worden, und das kommt in seinen Konsequenzen für die Fabrikanten einer bedeutenden Erhöhung ihrer Waarenpreise gleich."

* * *

Die Arbeiter der Northwestern Terra Cotta-Fabrik, denen eine Lohnaufbesserung verweigert worden ist, befinden sich noch immer am Streik. Die Fabrik ist schon seit geraumer Zeit wieder im Betrieb, und zwar mit vollzähligem Personal, aber die Streiker lassen sich das nicht anfechten. Sie erklären, die Qualität der gelieferten Arbeit entspreche den Anforderungen nicht, welche in dieser Hinsicht gestellt würden, und deshalb würde die Geschäftsleitung, falls das Unternehmen konkurrenzfähig bleiben solle, früher oder später nachgeben müssen.

* * *

Der Chicago Federation of Labor wird in ihrer heutigen Sitzung eine Beschwerde des Elginer Gewerkschaftsrathes vorgelegt werden, wonach der Illinois Bolt and Nut Company in Carpentersville, deren Arbeiter sich schon seit einigen Monaten am Streik befinden, von der hiesigen Union Bolt and Nut Company Waaren zur Erfüllung ihrer Aufträge geliefert werden. Falls es sich herausstellen sollte, daß die Sache sich so verhält, werden die Arbeiter der Union Bolt and Nut Co. wahrscheinlich morgen zum Streik befohlen werden. Die Anlagen der Union Co. befinden sich an der Ecke der 22. Str. und Wentworth Ave.

* * *

Die Metallarbeiter-Union hat Schritte gethan, um ihre Fehde gegen die Winslow Bros. Co. auch nach auswärts zu tragen. Die Arbeiter, welche von der Firma in Detroit am Neubau der Michigan State Bank beschäftigt werden, sollen zum Streik beordert werden. Leisten sie dieser Weisung nicht Folge, so werden alle anderen, an dem besagten Gebäude beschäftigten Handwerker die Arbeit einstellen müssen. — Die Winslow Bros. Co. hat nunmehr im Ganzen zehn Ersatzleute für ihre streikenden Angestellten gefunden. Dieselben werden in der Fabrik beköstigt und beherbergt. — Die Streiker Duppler, Evans und O'Connor werden sich am Donnerstag vor Polizeirichter Prindiville gegen Anklagen zu vertheidigen haben, die wegen Unfugs und Ruhestörung gegen sie erhoben worden sind.— Duppler und ein gewisser H. Clay werden auch dem Richter Holdom vorgeführt werden, um sich wegen Mißachtung von dessen Verbot an die Mitglieder der Union zu verantworten, die Winslow Bros. Company irgendwie in ihrem Geschäftsbetrieb zu behelligen.

* * *

Die staatliche Schiedsgerichtsbehörde wird morgen, Montag, ihre Entscheidung betreffs der Schwierigkeiten abgeben, welche zwischen den Piano-Fabrikanten und ihren Angestellten herrschen. Da die Piano-Fabrikanten die Behörde nicht um ihre Einmischung ersucht haben, so ist leider zu befürchten, daß sie sich dem Entscheid derselben auch nicht fügen werden, falls er ihnen nicht passen sollte.

Auf dem Konvent der Federation of Labor, welcher morgen über eine Woche in Detroit zusammentritt, werden einige Entwürfe zu Arbeiterschutz-Gesetzen vorgelegt werden, zusammen mit einem Antrag, daß diese Entwürfe bei den bevorstehenden Nationalwahlen den aufgestellten Kandidaten unterbreitet werden sollen, und daß die Unterstützung der A. F. o. L. Denjenigen zugesichert werden solle, welche das Versprechen geben, für die betreffenden Vorlagen eintreten zu wollen. —

Es wird ein Antrag eingebracht werden, daß der Kongreß aufgefordert werden solle, die Präsenzstärke des stehenden Heeres sofort wieder auf 25,000 Mann herabzusetzen.

* * *

Präsident John Mitchell vom Nationalverband der Kohlengräber war gestern in Chicago. Er befindet sich auf einer Reise nach Kansas, wo ein Mitglied der Exekutivbehörde des Verbandes, J. P. Reece, in's Gefängniß geworfen worden ist, weil er einem bundesrichterlichen Einhaltsbefehl zuwider vor einer Versammlung streikender Bergleute geredet hat. Herr Mitchell will versuchen, dem Gefangenen auf dem Wege des Habeas Corpus-Verfahrens die Freiheit wieder zu verschaffen, und wenn das nichts fruchtet, von Präsident McKinley einen Machtspruch zu Gunsten von Reece verlangen.

* * *

Zu Milwaukee tagen im Laufe dieser Woche die Nationalkonventionen der zwiespältigen Nationalorganisation von Stubenmalern und Dekorateuren. Man erwartet, daß bei dieser Gelegenheit der Zwist zwischen den feindlichen Fraktionen des Verbandes geschlichtet werden wird.

Ungesetzliches Vorgehen.

Im Chicago Ave.-Polizeigericht hatte sich gestern der Makler J. W. Farley, Mitglied der Firma Benedict & Farley, No. 65 Washington Str., gegen die Anklage des Betruges zu verantworten. Als Belastungszeugin trat die in der Vorstadt Irving Park wohnhafte Frau L. J. Faust auf. Dieselbe bekundete, sie und ihr Gatte hätten von der genannten Firma auf ihre Möbel $50 geliehen und dann das Mobiliar nach Reebes Lagerhaus an Sheffield Ave. bringen lassen, da sie als Schauspieler auf Reisen gehen mußten. Als sie am letzten Mittwoch von der Reise zurückgekehrt, die Möbel aus dem Lagerhause habe abholen lassen wollen, sei ihr bedeutet worden, ein Unbekannter hätte dieselben fortgeschafft, nachdem er die $50 nebst Zinsen, sowie die Lagergebühren entrichtet hatte. Die Möbel hätten einen Werth von $600 gehabt. Der Angeklagte gab zu, daß er die fraglichen Gegenstände hätte fortschaffen lassen, behauptete aber, er sei gesetzlich dazu berechtigt gewesen. Farley bestritt entschieden, die Unterschrift der Frau Faust gefälscht zu haben, um sich in den Besitz des Mobiliars setzen zu können. Die weitere Verhandlung der Anklage wurde bis zum 6. November verschoben.

Unter schwerer Anklage.

In der Stock Yards-Revierwache befinden sich der 17jährige Timothy Lucy und der um zwei Jahre ältere James Lammons unter schweren Anklagen hinter Schloß und Riegel. Die Beiden werden von dem in New York ansässigen James Loomis beschuldigt, ihn vorgestern am hellen Tage an Halsted und 37. Str. überfallen und mit vorgehaltenen Revolvern zur Auslieferung seiner Baarschaft gezwungen zu haben. Die Arrestanten wurden ferner von der 11jährigen Mabel Morris, von No. 960 36. Str., als jene Burschen identifizirt, welche an demselben Nachmittag auf sie einen verbrecherischen Angriff gemacht hatten.

Gasolin-Explosion.

Durch die Unvorsichtigkeit des Hausknechts Joh. Wilson, der mit einem brennenden Streichhölzchen einer mit Gasolin gefüllten Kanne zu nahe kam, erfolgte gestern in der Clausen'schen Schankwirthschaft, Nr. 83 92. Str., Süd Chicago, eine Explosion, bei welcher Wilson schlimme Brandwunden erlitt. Der Gäste im Schankzimmer bemächtigte sich eine panikartige Angst, doch ist glücklicherweise sonst Niemand weiter zu Schaden gekommen. Auch vermochte man die in Folge der Explosion zum Ausbruch gekommenen Flammen zu löschen, ehe ein größeres Brandunglück angestiftet war.

„Der Kaufmann von Korndorf".

Der Grundeigenthums-Händler S. E. Groß, welcher sich noch immer nicht von der Ansicht abbringen läßt, daß der Verfasser des französischen Lustspieles „Cyrano de Bergerac" mit seinem, des Herrn Groß, Kalbe, dem „Kaufmann von Korndorf", gepflügt hat, reichte gestern beim Bundesgericht eine Begründung der Klage ein, welche er gegen Richard Mansfield anhängig gemacht hat, weil dieser besagtes Stück ohne seine, des Herrn Groß, Erlaubniß aufführt. Das Einhaltsgesuch, welches Herr Groß gegen Mansfield eingereicht hat, wird nächstens vom Hilfsrichter Sherman geprüft werden.

Ein Pferdedieb festgenommen.

Als gestern ein gewisser Edward C. Schatz vier Pferde die Ashland Avenue entlang führte, kam er an der 47. Str. einem Polizisten in's Gehege, welcher Verdacht schöpfte und ihn scharf in's Gebet nahm. Statt aller Antwort sprang Schatz auf eines der Pferde und jagte davon; er wurde aber am Viadukt, nahe Centre Ave. und 48. Str., eingeholt und dingfest gemacht. In der Stock Yards-Polizeistation gestand der Arrestant ein, daß er die Pferde den in Wheaton ansässigen Farmern John Shelts und McSettler gestohlen habe.

Opfer seines Berufs.

Während gestern der Bremser Henry A. Harris in dem Güterbahnhof der Northwestern-Bahn mit dem Zusammenkoppeln von Frachtwaggons beschäftigt war, gerieth er zwischen die Puffer und wurde dabei so schwer verletzt, daß er auf der Stelle seinen Geist aufgab. Der Verunglückte war 30 Jahre alt und wohnte im Hause Nr. 342 N. Spaulding Ave.

* Im Hallenlokal No. 6403 Ashland Ave. findet heute Nachmittag, beginnend um 1 Uhr 30 M., eine Organisations-Versammlung des neu gegründeten gemischten Chores „Einigkeit" statt. Herren und Damen, welche diesem Verein beitreten wollen, sind herzlich willkommen.

* Im größten Elend wurde gestern an der 121. Straße, nahe der Staats-[illegible] pfen bestehende Familie des an Rheumatismus darniederliegenden W. McDillen vorgefunden. Die „Women's Benevolent Association" hat sich der Unglücklichen angenommen.

Vom großen Graben.

Gouv. Tanner redet zum Guten.

Die Kanal-Inspektoren bestehen auf ihrem Schein.

Aus der Eröffnung des Kanals wird vorläufig nichts.

Ingenieur Isham Randolph unterbreitete gestern Nachmittag den Theilnehmern an der Kanalkonferenz das Ergebniß seiner Berechnung des Unterschiedes, welchen es machen würde, den Verbindungsgraben zwischen dem neuen und dem alten Kanal bei Sag anzulegen, statt in der Gegend von Romeo. Der Durchstich, welchen die Drainage-Behörde bei Romeo zu machen bereit ist, würde, zusammen mit der Ausbaggerung und Erweiterung des Kanalbettes auf $248,000 zu stehen kommen. Wird der Durchstich bei Sag gemacht, und muß das Kanalbett auf einer um so viel längeren Strecke ausgebaggert werden, so würden sich die Kosten um $260,000 höher stellen. Präsident Snively von der Kanalkommission bestritt die Richtigkeit dieser Berechnung, und weil er es wünscht, soll Herr Randolph gemeinsam mit dem Ingenieur der Kommission bis zum Mittwoch noch einmal nachrechnen. Wie Herr Snively dann des Weiteren ausführte, ist er bei seinem Verlangen, daß der Durchstich bei Sag gemacht werde, auch mit auf den Vortheil der Drainagebehörde bedacht, denn bei Sag, meint er, würde späterhin der Speisekanal in den großen Graben münden, welcher zur Drainirung der Calumet-Region würde angelegt werden müssen. Sei dann der Durchstich schon da, so wäre so viel Arbeit gespart. — Gouverneur Tanner ermahnte, ehe die Konferenz sich vertagte, noch einmal zur Nachgiebigkeit und sagte, es dürfe bei der Erledigung der Angelegenheit absolut keine Rolle spielen, ob den Nortons in Lockport auch fernerhin die bisherige Wasserkraft für ihren Fabrikbetrieb geliefert würde oder nicht. Die Hauptsache wäre, daß der große Graben Chicagos so bald wie irgend möglich seiner Bestimmung zugeführt würde.

Von dieser Aeußerung des Gouverneurs waren die Drainagekommissäre und besonders Präsident Boldenweck sehr erbaut, noch erbauter aber wären sie gewesen, wenn nicht fast gleichzeitig die Erwiderung zu ihrer Kenntniß gelangt wäre, die von der Inspizirungs-Kommission auf den Protest gegeben worden ist, welchen die Drainage-Behörde gegen den vorläufigen Bericht der Kommission erhoben hat. Die Inspektoren Taylor, Schoch und Lambert beharren nämlich in dieser Erwiderung höflich, aber fest auf ihren Forderungen: erst muß das Kanalbett, auch in Joliet, ganz fertig gestellt, müssen die Brückenbauten wenigstens bis auf die Brückenköpfe gefördert, müssen die für den Fluß angelegten Nebenbetten für den Gebrauch hergerichtet sein, ehe die Kommission sich dazu verstehen kann, dem Gouverneur zu empfehlen, er möge die Erlaubniß zur Eröffnung des Kanals ertheilen. — Damit ist denn die Aussicht, daß der Kanal vielleicht doch noch in diesem Jahre, wenn auch nur formell, würde dem Betrieb übergeben werden können, vollends entschwunden. Vor nächstem Frühjahr können nämlich die von den Inspektoren gestellten Forderungen nicht erfüllt werden! — Es ist somit eingetroffen, was man längst hat befürchten müssen: die hohen Prämien, welche die Drainagebehörde ihren Kontraktoren für raschere Förderung der Arbeiten gezahlt hat, sind zum Fenster herausgeworfen, und im Winter wird muthmaßlich der Bundeskongreß dem noch unfertigen Kanalunternehmen „näher treten."

Eine aufregende Szene.

In dem Ladengeschäft der Firma Schlesinger & Mayer, an State Str., wurden gestern Nachmittag zwei Langfinger von dem weiblichen „Haus-Detektive", Frl. Nettie Severns, auf frischer That ertappt. Sobald sich die Strolche entdeckt sahen, flüchteten dieselben in den Elevator, doch wurden sie, unten angekommen, von dem Fahrstuhlführer, T. King mit Namen, sowie dem Ladengehilfen J. Gibbons gepackt, und nun entstand ein wüstes Ringen unter den Männern. Dem schnell herbeigeholten Blaurock Mulcahy gelang es schließlich, den einen der Ladendiebe festzunehmen, während dessen Kumpan ihm leider entwischte. Der Arrestant nannte sich auf der Revierwache Alfred Parris; er gab an, ein Verzinner von Beruf zu sein und Nr. 464 State Str. wohnhaft zu sein. Man fand in seinem Besitz gestohlenes Gut im Werthe von $50 vor.

Der ganze Vorfall verursachte große Aufregung in dem Ladenlokal, das zur Zeit mit Kauflustigen dicht angefüllt war.

Deutscher Preß-Klub.

Zu Feier seines zehnjährigen Bestehens veranstaltet der „Deutsche Preß-Klub von Chicago" am nächsten Mittwoch in Gallauers Halle „Zum rothen Stern", Ecke Nord Clark Str. und Germania Place, einen musikalisch-geselligen Abend. Ein gediegenes Unterhaltungs-Programm ist vorbereitet worden. Herr Christian Balatka hat die musikalische Zusammenstellung desselben übernommen. Die Festrede wird der Vereins-Präsident Theodor Janssen halten.

George Royal Davis' Nachlaß.

George Royal Davis ist ohne Hinterlassung von testamentarischen Verfügungen gestorben. Seine Wittwe ist gestern beim Nachlassenschaftsgericht um die Ernennung zur Verwalterin der Hinterlassenschaft eingekommen, deren Werth von ihr schätzungsweise mit $75,000 angegeben wird.

Das Bild der Millionärin.

Ihre Weigerung, dafür zu zahlen, führt zu einem Prozeß.

Von den reichen Damen Chicagos eine der allerreichsten ist die Wittwe Celia W. Wallace. Von ihr selber hat man bisher wenig gehört, um so mehr aber von ihren Diamanten und kostbaren Gewändern. Ein Kleid besonders, das zu dem Preise von $50,000 für sie angefertigt worden ist, erregte den Neid und die Bewunderung zahlloser weniger zahlungsfähiger Evastöchter. Der glückliche Schneider, welcher Frau Wallace zur Kundin hat, erhält seine Rechnungen prompt bezahlt. Der italienische Porträtmaler Francesco Maria Guardabessi, welcher im Weltausstellungs-Jahre auf den Wunsch der Dame Wallace ein Bildniß derselben angefertigt hat, wartet dagegen noch immer auf die $5000, welche er für seine Arbeit verlangen zu dürfen geglaubt hat. Weil er nicht ewig warten will, ist er klagbar geworden, und sein Prozeß wird nächstens vor Richter Kavanagh zur Verhandlung gelangen. Die Begründung seiner Klage ist von dem Maler in Mailand zu Protokoll gegeben worden, und wegen einer Unregelmäßigkeit, welche dabei vorgekommen sein soll, beantragte gestern der Anwalt der Frau Wallace, daß sie zurückgewiesen werden möge. Der genannte Richter hat indessen diesem Verlangen nicht stattgegeben.

In der Eingabe beschreibt der Künstler den Gang seiner technischen Ausbildung und führt eine Reihe vornehmer und illustrer Personen an, die er zu deren vollständigster Zufriedenheit konterfeit hat. Besonderes Gewicht legt er darauf, daß er der Ehre gewürdigt worden ist, auch ein Bild von Papst Leo XIII. zu malen. Dieses Bild, das im Jahre 1893 hier ausgestellt gewesen ist, war in der That von bedeutender Wirkung und sprach deutlich für die Begabung des Malers. — Wenn es jetzt zur Verhandlung des Prozesses kommt, wird das unbezahlte Bild der Frau Wallace im Gericht ausgestellt werden müssen, und die Jury wird das Original mit dem Kunstwerk vergleichen müssen, um sich ein Urtheil darüber bilden zu können, ob die Forderung des Malers berechtigt ist oder nicht.

Erhielt das höchste Strafmaß.

Der Fischer William Weiler, welcher vor einiger Zeit von einer Jury des Mordangriffs schuldig befunden wurde, ist gestern von Kriminalrichter Baker zu einjähriger Haft in der Bridewell und zur Entrichtung einer Geldbuße von $100 verurtheilt worden. Es ist das die höchste zulässige Strafe, mit welcher jenes Verbrechen geahndet werden kann. Weiler war am Ufer des Calumet-Sees mit dem Blaurock Martin F. Helberg in Streit gerathen, hatte eine Schrotflinte ergriffen, und auf seinen Gegner einen Schuß abgefeuert. Helberg wurde dabei so schwer verletzt, daß er geraume Zeit zwischen Leben und Tod darniederlag. Die Jury fand den Angeklagten nur des thätlichen Angriffs schuldig, was Richter Baker so empörte, daß er die Geschworenen von weiterer Thätigkeit entband.

Erhängt aufgefunden.

Im Erdgeschoß seiner Wohnung, Nr. 996 36. Straße, wurde gestern Nachmittag Daniel O'Brien, ein alter, im Stock Yards-Distrikt wohlbekannter Mann, erhängt aufgefunden. Der bejahrte Mann litt seit längerer Zeit an einer Gehirnkrankheit und stand deshalb unter ärztlicher Behandlung. O'Brien betrieb früher ein Geschäft in den Stock Yards, zog sich aber schon vor vielen Jahren, zu beträchtlichem Wohlstand gelangt, in's Privatleben zurück.

Bei der Arbeit verletzt.

Beim Versuche, während der Arbeit in der Fabrik der „American Cutlery Co." ein schweres Holzstück aufzuheben, zog sich gestern der 24jährige, Nr. 3629 S. Lincoln Straße wohnhafte Hermann Grimm eine Verstauchung der Wirbelsäule zu. Der Schwerverletzte fand Aufnahme im Countyhospital.

Kurz und Neu.

* An der 68. Straße wurde gestern Andrew Johnson, ein im Flatgebäude No. 6248 Sagamon Straße angestellter Hausmeister, durch einen Güterzug der Wabash-Bahn über den Haufen gerannt und dabei schwer am Kopfe sowie an der rechten Hüfte verletzt. Eine Ambulanz brachte den Verunglückten nach seiner Wohnung.

* Den Detektives Burke und Fitzgerald ist es gestern gelungen, in der Person eines gewissen Hermann Cohn, alias Großmann, angeblich einen der geschicktesten Wechselfälscher des Landes, festzunehmen. Zu sprechen wünscht man denselben in vielen Städten, ausgeliefert soll er aber zunächst nach Philadelphia werden.

* Vor Richter Baker im Kriminalgericht werden morgen die Verleumdungs-Anklagen zur Verhandlung aufgerufen werden, die auf Veranlassung des Zeitungsherausgebers H. H. Kohlsaat gegen George Hinman, Martin B. Madden, Joseph Sullivan, Richard Crooke, John J. Ryan und George B. Gibbons erhoben worden sind.

* In F. H. Kretschmers beliebtem Familienlokale, Nr. 625—631 Nord Clark Str., bringt heute Abend Otto Seiferts Trio ein überaus genußversprechendes, volksthümliches Programm zur Ausführung. Die Selektion aus Gounods „Faust", das Potpourri aus Millöckers „Bettelstudent," ein Violin-Solo des Herrn Otto Seifert wie auch die „Schöne Galathee"-Ouverture von Suppé dürften sich als die Hauptnummern erweisen.

Wohlgelungene Karnevalsfeste.

Prinz Karneval feierte gestern auf dem großen Preis-Maskenball, welchen die Nordwestseite-Logen des 2. Distrikts des Deutschen Ordens der Harugari in der Wicker Park-Halle, Nr. 501—507 W. North Ave., abhielten, glänzende Triumphe. Narren und Närrinnen hatten sich Seiner lustigen Hoheit zu Ehren vollzählig eingefunden und wurden nicht müde, ihr durch tolle Maskenscherze und ausgelassene Fröhlichkeit zu huldigen. Der Saal bot einen überaus anziehenden Anblick dar, denn dort bewegten sich die Vertreter aller Nationen, darunter auch besonders unsere neuen Unterthanen im fernen Osten, unter riesigen japanesischen Schirmen in fröhlichem Reigen. Das Arrangementskomite hatte seines Amts so vortrefflich gewaltet, daß die Besucher gar nicht aus dem Vergnügen herauskamen. Es war in der That ein Maskenfest, wie man es sich schöner kaum hätte ausmalen können. Um Mitternacht erfolgte die Vertheilung der kostbaren und geschmackvollen Masken-Preise, was Veranlassung zu erneuter Fröhlichkeit gab. Die acht Harugari-Logen der Nordwestseite, welche dem Karnevalsfeste beiwohnten, waren im Festausschuß durch die Brüder Koehn, Munk, Schaeffer, Bade, Reinbach, Heugel, Ramp, Werner, Maas, Ripel, Koetz, Raunig, Hundt, Baran, sowie die Schwestern Otto, Vietz, Schultz, Rosenow, Deusler, Schoor, Goldner, Loewe und Loschhorn vertreten.

* * *

Ein Domino-Kränzchen, in Heinens Halle vom Concordia Frauen-Unterstützungsverein veranstaltet, hatte gestern zahlreiche Anhänger des Karneval-Prinzen versammelt. In den langen, wallenden, buntfarbigen Dominos waren die maskirten Herren und Damen nur schwer von einander zu unterscheiden und die mancherlei Verwechselungen gaben zu urkomischen Szenen Anlaß. Die fröhlichste Stimmung herrschte unter den Festgästen und wurde bis zu dem erst heute, am frühen Morgen eingetretenen Schluß des schönen Festes auch nicht durch den kleinsten unangenehmen Zwischenfall getrübt. Dieser herrliche Verlauf des Domino-Kränzchens ist vornehmlich den Vorbereitungen zuzuschreiben, welche die Mitglieder des Arrangements-Komites — die Damen Ida Becker, Präsidentin, Margaretha Gall, Bertha Schumacher, Helene Mascher, Mathilde Schulz und Josephine Jouris — getroffen hatten.

Agitations-Versammlung U. O. d. E.

Unter den Auspizien der Chicago Loge Nr. 1, U. O. D. E., fand gestern Abend in der Sänger-Halle, Nr. 254 E. North Ave., eine „Geistig-Gemüthliche" statt, mit welcher eine Agitations-Versammlung für den „Unabhängigen Orden der Ehre" verbunden war. Zahlreiche neue Mitglieder, darunter ein neuer Ordensbruder aus West Hammond, Jll., wurden aufgenommen. Groß-Präsident Emil W. Galle und Groß-Sekretär Rudolf Schweizer hielten zündende Ansprachen. Ex-Groß-Präsident Louis W. H. Neebe war der eigentliche Leiter der „Geistig-Gemüthlichen" und trug durch seine rege Thätigkeit, die er auch bei den Vorbereitungen bekundet hatte, viel zum Gelingen des Ganzen bei. Als die Hauptnummern des abwechselungsreichen Programms erwiesen sich die Liedervorträge „Das einsame Röslein im Thal" von E. Hermes, und „Die Brautfahrt in Hadanger", nach dem Schwedischen von Kjerulf, für Chor von Karl Hauser bearbeitet, welche von dem gemischten Chor des Ordens mit großer Bravour zum Vortrag gebracht wurden. In fröhlichster Stimmung blieben die Festgäste noch lange nach Mitternacht vereint.

Vereitelter Ueberfall.

Als gestern Abend der Kondukteur eines Straßenbahnwagens an der Division Str.-Brücke, welche bekanntlich wegen Baufälligkeit für den Wagenverkehr geschlossen ist, damit beschäftigt war, die Trolley-Stange umzudrehen, sprangen drei Kerle auf ihn zu und befahlen ihm, die Hände hochzuhalten. Der Kondukteur kam sofort dem Befehle nach, was zur Folge hatte, daß die Trolley-Stange hoch in die Luft schnellte. Die fünf Passagiere, sowie der Kurbelhalter wurden dadurch aufmerksam und verließen den Wagen. Beim Herannahen der Leute feuerten die Banditen auf dieselben ihre Revolver ab, ohne glücklicher Weise jemanden zu treffen. Die Strolche machten sich dann davon.

Krankenpfleger-Schule.

Im Alexianer-Hospital ist neuerdings eine Schule zur Ausbildung von Krankenpflegern eingerichtet worden. Obgleich die Anstalt selber unter katholischer Kontrolle steht, werden in die Krankenpfleger-Schule Zöglinge ohne Rücksicht auf ihr Glaubens-Bekenntniß aufgenommen.

* Richter Stein hat gestern der Stadtverwaltung in deren Prozeß gegen Fred. A. Winkelmann ein nochmaliges Verfahren bewilligt. Es war dem Winkelmann von der Jury eine Entschädigung von $1400 zuerkannt worden, weil die Stadt gegen ihn ein Enteignungsverfahren angestrengt hatte, ohne das betreffende Grundstück nachher zu übernehmen.

* Richter Brentano hat es gestern nach einer langen mündlichen Verhandlung abgelehnt, das Verfahren niederzuschlagen, welches gegen Ex-Präsident Spalding und Ex-Kassirer Churchill von der Globe Savings Bank angestrengt worden ist, weil sie noch Spareinlagen entgegengenommen haben, nachdem die Bank zahlungsunfähig war. Die Verhandlung gegen Spalding soll am 5. Dezember beginnen.

Feste und Vergnügungen.

Konzert und Ball des Konzertina Klubs. — Der Gesangverein „Calumet“ bezieht heute sein neues Sängerheim.—Die „Polyhymnia“ ehrt ihren Dirigenten. —Das morgige Fest der Musiker. — Geistig=Gemüthliche im Westseite=Turnverein. — Ein bayerischer Unterhaltungsabend der „Sektion München“.—Prinz Carneval bei den Schwaben der Westseite.

Konzert und Ball des „Konzertina Klub“.

Der „Chicago Konzertina=Klub“ gibt heute in Schönhofens Halle ein Konzert mit darauffolgendem Ballfest. Das Programm ist sehr abwechselungsreich und genußversprechend zusammengestellt worden. Es lautet:

1. König Karl=Marsch . . . . F. Staab
2. „L' jair Dove“, Potpourri . . . Schleppegrell
   Chicago Konzertina=Klub.
3. Selektion . . . .
   Gemischter Chor Edelweiß.
4. Gnaden=Arie aus „Robert der Teufel“, Bandonion = Solo, vorgetragen von Herrn F. Genschmer.
5. „Inman Line“ Marsch . . . . . . Silberhorn
   Chicago Bandonion=Klub.
6. Selektion, „Plantation=Lieder“ . . . .
7. „March of the Brownies“ . . . F. Genschmer
   Chicago Konzertina=Klub.
8. a) Grand March, „Our Governor . . Geaven
   b) Ouverture, „The Feast of Lantern“ . . . . Bennet
   Prof. E. Bargainde's Schüler=Orchester.
9. Ouverture, „Imperial“ . . . .
   Arion Bandonion=Klub.
10. Intermezzo, „Cavalleria Rusticana . Mascagni
11. Potpourri, „Amerikanische Lieder“ . R. Kiesig
12. Galopp, „Attentat“ . . . . Hermann
    Chicago Konzertina=Klub.

Der Anfang ist auf 3 Uhr Nachmittags festgesetzt worden, der Eintrittspreis auf 25 Cts. die Person.

Konzert des Gesangvereins „Calumet“.

Die Einweihung seiner neuen Halle, No. 9233 Houston Ave., begeht der Gesangverein „Calumet“ heute mit einem großen Konzert und darauffolgendem Ballfest. Da die Gesangvereine „Gemischter Chor Euphonia“, „South Chicago Männer=Chor“, „Hammond Sängerbund“ „Gesangs=Sektion des Turn=Verein Eiche“, „Chicago Heights Männerchor“ und „Blue Island Liederkranz“ ihre Mitwirkung zugesagt haben, dürfte sich das Konzert zu einem Sängerfest im wahrsten Sinne des Wortes gestalten. Der Anfang ist auf 3 Uhr Nachmittags festgesetzt worden. Von den Mitgliedern des Arrangements=Komites—den Herren Gust. Steinwey, Chas. Foetisch, D. Rentzel, Max Safran, H. Hoffmann und B. Thal — sind die Vorbereitungen so vielumfassend und sorglich getroffen worden, daß das Fest einen glänzenden Verlauf nehmen und allen Besuchern genußreiche, frohe Stunden bringen wird. Abends Ball. Zweifelsohne werden die Deutschen von South Chicago die Gelegenheit benutzen und sich inmitten froher Sangesbrüder aus vollstem Herzen amüsiren.

Vokal= und Instrumental=Konzert.

Zum Besten seines trefflichen und unermüdlich strebsamen Dirigenten Franz J. Beidel gibt der sangestüchtige Männerchor „Polyhymnia“ heute in Freibergs Opernhaus, 180—182 22. Straße, ein großes Konzert und Ballfest. Die rühmlichst bekannten Gesangvereine „Frohsinn“, „Apollo=Männerchor“, „Arion=Männerchor der Südseite“, Gesangverein „Walhalla“, der „Englewood=Männerchor“, ferner der „Englewood=Damenchor“, wie auch der Konzertina=Klub „Harmonie“, nebst leistungstüchtigen Solisten werden mitwirken. Der „Frohsinn“ steht mit zwei vielversprechenden Nummern auf dem Programm, „Polyhymnia“ mit dem fesselnden Chorlied „Das Herz am Rhein“ von Schulz und „Ständchen“ von Abt, der Gesangverein „Walhalla“ mit „Es ist keine Hütte“ von Breu, „Englewood=Männerchor“ mit Silchers „Schottischem Bardenchor“ der „Apollo Männer=Gesangverein“ mit „Nach der Heimath“ von Kromer, und auch der „Arion“ und der Gesangverein „Bavaria“ haben zündende Kompositionen für ihre Vorträge gewählt. Unter den mitwirkenden Solisten befindet sich auch Herr Beidel, welcher sich mit dem Vortrag von Liszts 6. Rhapsodie als Klaviervirtuos bekunden und mit dem Vortrag seines Liedes „Sängers Gebet“ auch eine Probe seiner Komponisten=Tüchtigkeit geben wird. „Die Weihe des Liedes“ von Baldamus wird von den mitwirkenden Vereinen im Massenchor gesungen werden. Anfang: 3 Uhr Nachmittags. Nach dem Konzert Ball.

Deutsche Musiker.

In der Nordseite = Turnhalle findet morgen, Montag, Abend ein hochinteressantes Fest statt, veranstaltet von den deutschen Musikern der Stadt zum Besten ihres Krankenunterstützungs=Vereins. Das Fest=Komite, bestehend aus den Herren Albert Kleist, sen., J. C. Roscow, Wm. Meyer, Hubert Pauler, D. Stölting, welchem die Vorstandsmitglieder H. Scholz, Präsident; Fr. Pauler, sen., Schatzmeister, und M. Ballmann, Sekretär, zur Seite stehen, hat sich alle nur erdenkliche Mühe gegeben, um diesem Fest einen originellen Anstrich, wie auch einen glänzenden Verlauf zu sichern. Zum Balldirektor wurde Herr Louis Kretlow, zu dessen Assistenten die Herren Frank Pauler, jr., und Willy Braun einstimmig erwählt. Die Ballmusik wird von einem aus vierzig auserlesenen Musikern bestehenden Orchester geliefert. Nichts wird unterlassen werden, um den Besuchern einen wahrhaft genußreichen Abend zu sichern.

Geistiggemüthliche des Westseite Turn=Vereins.

Am nächsten Mittwoch wird der rührige Westseite=Turnverein in seiner großen Halle, Nr. 770 West Chicago Avenue, einen „geistig = gemüthlichen Abend“ abhalten, der, nach dem aufgestellten Programm, äußerst interessant zu werden verspricht. Unter Anderem wird Herr Julius Vahlteich, der als gediegener Redner bekannt ist, einen Vortrag halten. Ferner ist aus dem reichhaltigen Programm besonders die Vorführung einer der neuesten Erfindungen Edisons, des Graphophons, durch Turner Henry Brolund, hervorzuheben. Ein äußerst genußreicher Abend steht den Besuchern dieser „Geistig=Gemüthlichen“ bevor, denn was der Westseite=Turnverein unternimmt, hat noch stets die volle Zufriedenheit seiner Gäste gefunden.

Sektion „München“, No. 7.

In Freibergs Halle, No. 182 22. Str., wird die Sektion Nr. 7 vom Bairisch=Amerikanischen Verein am nächsten Samstag Abend ihr 7. Stiftungsfest mit Unterhaltung und Ball in würdiger Weise begehen. Als besondere Attraktion hat der Verein eine große Verloosung vorbereitet, für welche so verlockende Gegenstände, wie eine prachtvolle „Parlor“=Uhr, ein Bierkrug mit Musikwerk, je ein halbes Dutzend werthvoller Löffel, Messer und Gabeln, wie auch ein seidener Damen=Regenschirm als Preise ausgesetzt worden sind. Die Vorbereitungen für das Stiftungsfest werden von dem aus erfahrenen Arrangeuren bestehenden Komite mit großer Umsicht getroffen. Den Besuchern steht somit ein in hohem Maße genußbringender Abend in Aussicht.

Maskenball des W.=S. Schwaben=Unterstützungs=Vereins.

In der Arbeiter=Halle, an W. 12. und Waller Straße, veranstaltet der Westseite = Schwaben = Unterstützungsverein am nächsten Sonntag einen großen Preis = Maskenball, für welchen von dem aus den sachverständigen Herren Emil Weiß, Georg Heck, H. Taeschler, F. Meyer, John Marks und R. E. Raatz bestehenden Komite die großartigsten Vorbereitungen getroffen werden. Preise zum Gesammtbetrage von $50 sind ausgesetzt worden. Vornehmlich sei auf den ersten Preis für die beste Gruppe im Betrage von $10 und auf den zweiten Gruppenpreis, $5, aufmerksam gemacht. Die Festlichkeiten der Schwaben haben sich noch immer durch einen genußreichen Verlauf ausgezeichnet; die sprichwörtlich gewordene schwäbische Lebenslust wird auch bei diesem Maskenfeste Herrscherin sein und alle Besucher am Gängelbande führen. Lustig wird's zugehen und — echt schwäbisch gemüthlich dazu.

Deutsches Theater.

Heute Abend: „Die Herren Söhne“ Volksstück in drei Akten von Oskar Walther und Leo Stein.

Die Verfasser dieses neuen Volksstückes haben sich bisher mit ausgesprochenem Erfolg auf dem Gebiete des Schwankes versucht. In dem neuen Werk haben sie auch ernste Saiten angeschlagen und, wie behauptet wird, das ernste rührende, wie auch das humoristische Element in gleicher Weise wirksam zur Geltung gebracht. Die Charakterzeichnung wird gerühmt, und die Entwickelung der Grundidee soll so vorzüglich gestaltet sein, daß man nirgends die Empfindung des Gemachten, des Erzwungenen hat. Das Stück wird hier in vorzüglicher Einstudirung in Szene gehen. Die Rollenbesetzung ist die nachstehende:

Friedrich Rommel, Hofschlächter . . Theodor Bechtel
Johanna, seine Frau . . . Victoria Welb=Markham
Wilhelm, beider Sohn . . . . Karl Fischer
Guste, Rommels Nichte und Mündel . . Trude Lobe
Gimpern, Rittergutsbesitzer und Landtagsabgeordneter . . . . Hermann Orlop
Rudolf, sein Sohn . . . . Heinz Gordon
Range, Weinhändler . . . . . . Otto Stramsier
Lotte, seine Frau . . . . Hedwig Beringer
Elsa, beider Töchter . . . . Frieda Runge
Röschen Himmer . . . . Anna Roithmeyer
Jettchen, Ladenmädchen bei Rommel . . Ida Albat
Jerome, Diener bei Gimpern . . . . Fritz Lindner
Ein Schlächtergeselle . . . . Hilmar Lerski
Ort der Handlung: Berlin.—Zeit: Gegenwart.

Die Theaterkasse wird heute von 10 Uhr Vormittags bis 1 Uhr und von Abends 6 Uhr an geöffnet sein.

Bazaar für die St. Pauls=Kirche.

Am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag dieser Woche findet in der großen Halle der stattlichen St. Pauls=Kirche, an Orchard Str. und Kemper Place, ein „Mother Goose“ Bazaar statt. Wie der Name schon anzeigt, soll ein reizendes Bild aus der Märchenwelt entworfen werden, und die Herrscher der Kinderstube, die ja auch allen Herzen so lieb und theuer sind, sollen aus den Büchern und Bilderbögen heraustreten und auf's Freundschaftlichste mit den Besuchern verkehren. Die „Mother Goose“ ist die Königin des Bazaars. Ihr zu Ehren sind eine Anzahl von Buden errichtet worden, deren jede von einer der historischen Persönlichkeiten verwaltet werden soll. Der kleine Tommy Tucker, die kugelrunde Miß Muffet, der alte Simple Simon, die liebreizende Mary, die so sehr „contrary“ ist, die niedliche Bo Peep, die ihr Schäfchen verloren hat und es per Telephon wieder sucht, der gemüthliche King Cole mit seinen drei Geigenkünstlern, seiner Pfeife und seiner Bowle, — sie alle werden da sein und noch viele Andere, Jedes auf seinem Thron, umgeben von diensteifrigen Vasallen und Genossen. Auf den Verkaufsständen werden viele Tausende von Sachen ausgelegt sein, die sich zu Weihnachtsgeschenken eignen. Die Eröffnung des Festes wird an den genannten drei Tagen Nachmittags um 3 Uhr stattfinden. Punkt 8 Uhr Abends wird die große Parade der „Mother Goose“=Charaktere abgehalten, die sich darauf zu Gesang und Spiel auf der Bühne vereinigen werden. Nachmittags wird von den Damen der Gemeinde ein Imbiß, aus Kuchen, Kaffee und dergleichen bestehend, und Abends ein schmackhaftes Mahl servirt. Der Ertrag dieser Festlichkeiten ist für den Baufonds der neuen Kirche bestimmt, deren stilgerechter majestätischer Bau und prächtige Einrichtung die Bewunderung aller Kunstfreunde gefunden haben.

— Aus dem Tagebuche einer Modedame. — Die in der Schule die besten Zensuren im Betragen hatten, wissen später nur selten, sich am besten zu tragen.

Deutsch=Amerik. Wohlthätigkeits=Ball.

Die Logenversteigerung findet am Donnerstag Abend statt.

Das Logenkomite der „German=American Charity Association“ hat bereits für 35 Logen Abnehmer gefunden und hofft, in den nächsten Tagen auch die noch verbleibenden Logen zu vermiethen. Das Komite, dem für diesen Erfolg eifriger Bethätigung alle Anerkennung gebührt, setzt sich zusammen wie folgt: Otto L. Tosetti, Fred W. Boldenweck, Arthur Ernst, J. F. Heißler und Wm. J. Mayer.

Die Nachgenannten haben bisher auf Logen subskribirt:

Frau Conrad Seipp, Wm. C. Seipp, And. Leicht, Mandel Bros., Oscar F. Mayer, Frau Rudolph Brand, Edw. G. Uihlein, John B. Grommes, Jacob Rehm, Frau L. H. Boldenweck, Chas. H. Wacker, Jos. Theurer, Harry Rubens, Hermann Arnold, Ernst Tosetti, Dr. K. Wagner, Hermann Paepcke, Frau C. Lichtenberger, Thos. Keeley, Carl Coerper, Carl Dewes, Jno. Mohr, Dr. Francis Henning, Jacob Birk, Geo. P. Braun, Jno. H. Weiß, Jno. H. Ohlerking, Theo. Kochs, Foreman Bros., Jno. Kranz, Dr. J. B. Murphy, Fred W. Wolf, Chas. H. Vopicka, Jacob Heißler, David Wormser und Wm. Schmidt.

Die Auswahl der Logen wird wie üblich auf dem Wege der Versteigerung erfolgen, und diese Versteigerung findet am Donnerstag Abend in dem Versammlungszimmer des Vereins der Brauereibesitzer statt, Nr. 1020 Schiller=Building. Mit der Leitung der Versteigerung ist der Börsenmakler Kroeschel betraut worden, der im vorigen Jahre als Auktionator staunenswerthe Erfolge für die „German=American Charity Association“ erzielt hat.

Zu gutem Zweck.

Zum Besten der Weihnachtsbescheerung im Deutschen Altenheim wird am nächsten Samstag Nachmittag in der Schiller=Halle, im Schiller=Theater=Gebäude, ein Konzert stattfinden, welches, unter Leitung der rühmlichst bekannten Primadonna und Lehrerin Frau Biro de Marion, von Mitgliedern der neugegründeten „Chicago Opera Company“ gegeben wird. Das Programm besteht aus folgenden Nummern: Szene aus dem 1. Akt von Flotows Oper „Martha“; Arie „Ah forse lui“ aus Verdis „Troubadour“; Szene aus dem 2. Akt von Donizettis Oper „Die Regimentstochter“; Wahnsinns=Szene aus „Lucia“; Gefängniß=Szene aus „Troubadour“; Szene aus dem 2. Akt von „Norma“ und die Garten=Szene aus Gounods Oper „Faust“. Die Mitwirkenden sind: Frau Marie Biro de Marion, Frau Emilie Brandt, Frl. Klara Bunte, Frl. Flora Adler, Frl. Agnes Shields, Frl. Mamie Klofath und die Herren C. Henry, Karl Young, Anton E. Carlson und Karl Case. Nach dem Opernkonzert werden Schüler und Schülerinnen der Tanzakademie des Herrn Louis Kretlow zwei Charakter=Tänze ausführen. Mit einem geselligen Beisammensein wird die überaus genußversprechende Unterhaltung zum Abschluß gebracht werden.

Konzert in der Nordseite=Turnhalle

Ein „Wunsch“=Programm, zusammengesetzt aus den gediegensten und auch volksthümlichsten Kompositionen des gesammten, reichen Repertoires des Bunge'schen Orchesters, wird heute Nachmittag unter der Leitung des vortrefflichen Dirigenten zur Ausführung gebracht werden. Die einzelnen Nummern lauten wie folgt:

1. Theil.
1. Marsch, „Radetzky“ . . . . Strauß
2. Ouverture, „Dichter und Bauer“ . . . Suppe
3. a. Träumerei . . . . Schumann
   b. Frühlingslied . . . . Mendelssohn
4. Ungarische Rhapsodie Nr. 2 . . . . . Liszt

2. Theil.
5. Ouverture, „Tannhäuser“ . . . . . Wagner
6. Intermezzo, „Cavalleria Rusticana“, Mascagni
7. Walzer, „An der schönen blauen Donau“, Strauß
8. „La Paloma“, spanische Serenade . . Yradier
9. Selektion aus der Oper „Die Zigeunerin“, Balfe

3. Theil.
10. Marsch, „Rakoczy“ . . . . Berlioz
11. Walzer, „Luft'ge Brüder“ . . . . . Vollstedt
12. „Türkische Wachtparade“ . . . . . Michaelis

Eine hübsche Summe.

Die Summe der Lehrergehälter, welche vom Schulrath für den Monat November auszuzahlen sind, beläuft sich auf $419,827.21. Davon entfallen $4,733.04 auf die pensionirten Lehrkräfte.

Wie Gift

wirkt Kaffee auf manche Leute.

„Obgleich ich gezwungen war den Kaffee aufzugeben, that ich es sehr ungern, trank Kakao des Morgens, wurde ihn aber bald überdrüssig und sehnte mich nach dem echten Java.

„Zuletzt versuchte ich Postum Food Kaffee, und seit der Zeit ich ihn trinke ziehe ich ihn allen anderen Getränken vor. Ihr könnt Euch also denken, daß er mir schmeckt.

„Letzten Sommer war ich auf einem Platz wo nichts als Java=Kaffee auf dem Frühstückstisch servirt wurde, und ich begann ihn wieder zu trinken.

„In zwei oder drei Wochen begann ich an Schwindel und hämmernden Geräuschen im Kopf zu leiden.

„Eines Abends nachdem ich ungefähr eine halbe Meile gegangen war, wurde ich schwindlich und konnte nur schwer nach Hause zurückgelangen, wo ich erschöpft auf's Bett fiel. Ich wußte was das Leiden war, und bestand darauf, Postum zu trinken anstatt des altmodischen Kaffees und wurde in kurzer Zeit gesund.

. Ich habe es immer angebracht gefunden die Köchin zu warnen, wo ich auch war, den Postum richtig herzurichten, das ist, ihn lange genug kochen zu lassen. Bitte meinen Namen nicht zu veröffentlichen.“

Diese Dame wohnt in Pasadena, Cal., und der Name wird versandt auf Anfrage an die Postum Co., in Battle Creek, Mich.

Die englische Bühne.

Studebaker = Halle. Die „Castle Square Opera Co.“ hat die Operette „Tarantella“, welche sie gegen Ende der letzten Saison mit schönem Erfolg zur Aufführung brachte, neueinstudirt und wird sie, von morgen Abend an, in dieser Woche in einer noch gediegeneren Darbietung über die Bühne gehen lassen. Der Komponist Jacobowsky, welcher bekanntlich auch die reizende komische Oper „Erminie“ geschrieben hat, soll zahlreiche Veränderungen an „Tarantella“ vorgenommen haben, die sich zweifelsohne als Verbesserungen erweisen werden. Die Besetzung des neueinstudirten Werkes lautet:

Sir Edgard Preston . . . . Reginald Roberts
Ravolty . . . . W. G. Stewart
Philipp Creek . . . . Frank Moulan
Agostino Carrafetto . . . . . . Charles Meyer
Beppo . . . . James Billing
Graf Tromboni . . . . Louis Casavant
Dudley Steele . . . . Florence Gage
Stella . . . . Eloise Morgan
Jenny . . . . Gertrude Quinlan
Angela . . . . Maude Lambert
Annetta . . . . Mattie Reeves

Ein „Tarantella=Tanz“ ist für die nur in dieser Woche stattfindenden Aufführungen einstudirt worden. In der am 11. Dezember beginnenden Woche werden die volksthümlichsten Opern aus dem Repertoire der „Castle Square Co.“ — genannt seien „Martha“, „Der Bettelstudent“, „Glocken der Normandie“ und „Jolanthe“ — abwechselnd gegeben werden. Am Samstag vor Weihnachten wird sich die Chicagoer Truppe der „Castle Square Opera Co.“ von ihren hiesigen Freunden verabschieden. Sie wird danach in New York auftreten, und die New Yorker Truppe wird am Weihnachtstage hier ihr Gastspiel mit der Aufführung von Verdis Oper „Aida“ eröffnen, der Wagners „Meistersinger“ und noch andere Stücke des Repertoirs klassischer Opern folgen werden.

McVickers. Das Ausstattungsstück „The Great Ruby“, welches gestern Abend, nachdem es zehn Wochen hindurch brechend volle Häuser gezogen hatte, hier zum letzten Male gegeben wurde, hat am Danksagungstage die größte Einnahme erzielt, die in McVickers jemals an einem Tage verzeichnet worden ist, nämlich $3,337, wovon $1,584 auf die Matinee und $1,753 auf die Abendvorstellung entfielen. Die Attraktion für die neue Woche ist „Wm. H. West's Minstrel Jubilee Company“, welche aus fünfzig Mitgliedern besteht. Eine Hauptnummer des Programms wird das patriotische Schlachtenbild „Up San Juan Hill“ sein, welches den Oberst „Teddy“ und seine „rauhen Reiter“ zeigen wird, wie sie unter dem Feuer der Kanonen und dem Knattern der Gewehre der Spanier den Hügel von San Juan hinanstürmen.

Powers. Die letzte Woche ihres Gastspiels wird Nathan C. Goodwin und Maxine Elliott Anlaß geben, den Besuchern in drei verschiedenen Stücken sich in Lieblingsrollen vorzustellen. „A Gilded Fool“ steht für die drei ersten Abende auf dem Spielplan; am Donnerstag Abend wird „An American Citizen“ gegeben werden und „The Cowboy and the Lady“ ist für die letzten Vorstellungen des Gastspiels ausgewählt. Danach folgt das mit Spannung erwartete Auftreten von Frau Leslie Carter in dem neuen, dem Französischen entnommenen Sittenbild „Zaza“.

Dearborn. Der reichbegabte jugendliche Charakter=Darsteller Edwin Arden ist Mitglied der ständigen Theatergesellschaft des Dearborn=Theaters geworden, nachdem er im Osten mit seinem Melodrama „Zorah“ Schiffbruch erlitten hat. Das Stück hatte hier, in McVickers, sich als zugkräftig erwiesen, in den größeren östlichen Städten hatte es aber nur geringe Anziehungskraft auszuüben vermocht. Edwin Arden hat seine Rolle in dem Stück „A Gold Mine“, welches in dieser Woche von der Gesellschaft im Dearborn=Theater gegeben wird, schon früher gespielt, und zwar unter der Leitung von Chas. Frohman. Die anderen Hauptrollen befinden sich in den Händen von Frl. Valerie Bergere, Frl. Julia Stuart, Madge Carr=Cook und der Herren Benjamin Johnson und Edward Mackay.

Lyric. Der aufregende Faustkampf, der unlängst zwischen Jefferies und Sharkey im großen Saale des „Coney Island Athletic Club“ unter riesigem Besucherzudrang stattgefunden hat, wird den Besuchern des Lyric=Theaters in dieser Woche in kinematographischer Vorführung so naturgetreu vor Augen geführt werden, daß sie das Gefühl haben werden, als ob sie sich mitten unter den Zuschauern befinden und die aufregenden Einzelheiten des Kampfes miterleben. Die Aufführung dauert genau so lange, wie der Kampf gewährt hat, nämlich zweiundeinehalbe Stunde. 216,000 einzelne Bilder mußten aufgenommen werden, um die kinematographische Vorführung zu ermöglichen.

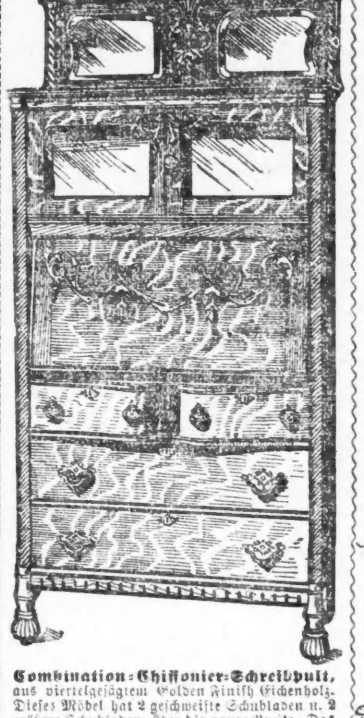
Great Northern. „A Wise Guy“ ist die Posse betitelt, welche von den Komikern Edmund Hayes und George M. Cohan, unter Mitwirkung einer großen, auch aus Vaudeville=Künstlern bestehenden Gesellschaft, in dieser Woche zur Aufführung gebracht wird. Die Posse ist mit neuen Gesangseinlagen und anderen Musiknummern fast überreich ausgestattet.

Alhambra. Das neue Sensationsstück „King of the Opium Ring“ hat in der „Academy of Music“ in New York über 150 aufeinander folgende Vorstellungen erlebt und auch hier, im Lyric=Theater, bereits eine Woche ausverkaufte Häuser erzielt. Die Handlung spielt in Chinatown zu San Francisco und zeigt die Schrecken des Opium = Genusses in spannenden Szenen. Einige wirkliche Chinesen wirken in den Vorstellungen mit. Die Hauptrollen haben einige bekannte und bewährte Künstler der englisch=amerikanischen Bühne inne. Die Ensemble=Leistung wird sehr gerühmt.

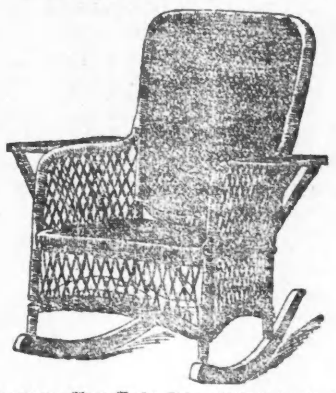
JOHN M. SMYTH CO.

Von jetzt bis Weihnachten wird dieser Laden ein großer Feiertags=Bazar sein.

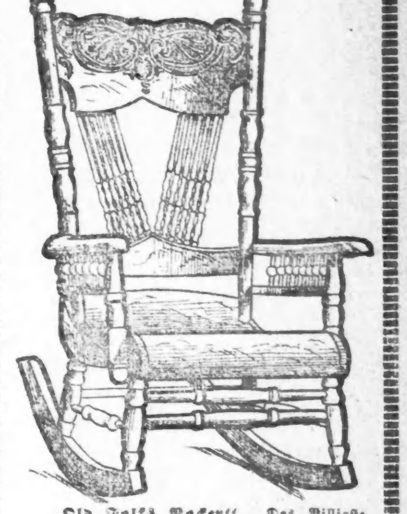
In dieser Woche beginnen die Feiertags=Verkäufe aller Waaren, von denen wir seit einem Drittel eines Jahrhunderts wissen, daß dieselben als Geschenke werthvoll sind. Gesunder Menschenverstand und materialistisches Streben in diesen Zeiten bedingen die Schenkung von etwas Gediegenem und Dauerhaftem, damit die Erinnerung an den Geber lange und hingebend im Herzen des Beschenkten leben möge. Für diesen Zweck passen besonders Haushaltungs=Gegenstände. Diese Sachen offeriren wir mit wohlüberlegter Absicht zu solchen Preisen, welche gewaltig an die Sparsamkeit wie an das freigebige Gefühl während der Weihnachtszeit appelliren. Sachen, welche jetzt gekauft werden, können auf unsere Kosten hier aufbewahrt und abgeliefert werden, sobald Auftrag dazu ergeht.



Combination=Chiffonier=Schreibpult, aus viertelgesägtem Golden Finish Eichenholz. Dieses Möbel hat 2 geschweifte Schubladen u. 2 größere Schubladen, über die ganze Breite. Das Apartement über der Bücherschrank Abtheilung ist groß und geräumig; Front=Pfosten u. kleine Säulen stützen den Spiegel=Rahmen, welcher in dem beliebten Rope=Effekt geschnitzt ist; dieses praktische und eigenartige Möbel ist über 6 Fuß hoch und 35 Zoll breit, und der Preis dafür ist sicher in Aller Bereich, nur....... **$19.75**



Bequemer Arm=Rohr=Schaukelstuhl nach altem britischem Vorbild—solid und substantiell. Er ist gemacht aus einer Zusammensetzung von Schilf und westindischem Rohr, Sitz und Rücken aus demselben Material verfertigt. Die Arme sind breit und außergewöhnlich stark gestützt. Der Sitz ist von ungewöhnlich breiten Dimensionen. Ein idealer Schaukelstuhl zum Ausruhen oder Lesen und ein ideales Weihnachtsgeschenk—u. nach dem Marktwerth, unter dem Wholesale=Preis heute.......... **$6.75**



„Old Folks Rocker“. Das Billigste, das je vorkam. Er ist aus Hartholz gemacht, schön gefertigt. Der Sitz ist extra groß und der Rücken ist außergewöhnlich breit und stark. 12 schieflaufende Spindeln zwischen der Rücklehne geben den Stuhl nicht nur ein sonderbares Ansehen, sondern machen ihn auch bemerkenswerth stark. Es ist ein alterthümlicher Stuhl nach den Ideen der alten Heimath, aber trotzdem allen modernen Anforderungen entsprechend.......... **$2.95**

Auswahl von diesen 3 massiven Eßzimmer=Stühlen, gemacht aus ausgesuchtem Eichenholz und extra gut gearbeitet. Zwei derselben haben Rohr=Sitze, wie Abbildung, und der andere hat einen Sattel=Façon=Sitz. Die Schnitzereien, Finish, Arbeit und Façon markiren dieselben als „up=to=date“ Möbel. Wir haben dieses „Triplet“ zusammengestellt als einen Anziehungspunkt unseres Danksagungs=Verkaufes und markirten dieselben zu einem Preis, welcher vollständig aus dem Bereiche unserer Concurrenten ist.......... **$1.35**

Ein wundervoller Dressing Case für das Geld. Derselbe ist hergestellt aus Hartholz und antique gefinished. Der untere Theil ist 42 Zoll breit und 20 Zoll tief. Der ovale Spiegel aus deutschem Spiegelglas ist 28x22 Zoll und für diese Qualität der Waare ist die Schreinerarbeit ungewöhnlich fein. Es ist beste Möbelfabrik=Arbeit, hergestellt von intelligenten Arbeitern und der Preis....... **$6.95**

Ein Dressing Case mit einem sehr großen Spiegel, 28x34 Zoll, gemacht aus ¼=gesägtem Eichen, „rubbed“ und polirtem Finish. Die 2 oberen Schubladen sind geschweift. Die Front=Pfosten sind geschnitzt in nachgeahmter „Rope Molding“, die Pfosten, welche den Spiegel=Rahmen halten, passen zu der Molding, schwere Schnitzerei am Rahmen. Der Preis nur.......... **$14.75**

$21.75 Favorite Heizofen, große Sorte, der feinste Heizofen für den Preis; die Gußstücke sind durchaus passend in allen Verbindungen, Thüren, Mica, Gestell zc, besser wie irgendwelche andere, beste Nickel=Plattirung, schön modellirt u. ornamentirt, hat größere Hitzeausstrahlungsfläche als irgend ein Heizofen, „Dock“ Asche=Rost, großer Asche=Behälter, verkauft für **$21.75.**

$19.50 für den Empire Acorn, welcher wegen seiner Schönheit und Vorzüglichkeit berühmt ist, allerneuestes Muster, ein vollkommener Heizofen und sparsam im Verbrauch von Heizmaterial; viele Oefen, die mehr kosten, sind nicht so praktisch, **$19.50.**

Nursing oder Näh=Schaukelstuhl, aus Hartholz gemacht, antique gefinished, hat Rohr=Sitz, die Rücklehne ist hoch und die oberen und unteren Querstücke sind gefällig „embossed“ und dauerhaft durch sieben Spindeln verbunden, die Pfosten sind gut mit dem Sitz zusammengefügt durch kurze Armstützen. Dieser Schaukelstuhl sollte nach dem Preise, den wir dafür verlangen, seinen Weg in so viele Haushaltungen finden, als wir Schaukelstühle haben...... **75c**

$1.48

Bissel's Carpet Sweeper,

absolut der beste, die Schaufeln drehen sich automatisch, beste Qualität Borsten=Besen.

35c

Crown Rosinen=Entkerner,

entkernt 1 Pfund in 3 Minuten, kein Abfall, verstopft sich nicht, leicht zu reinigen, Preis **35c.**

Golden Oak Sideboard, ungewöhnlicher Werth. Die zwei oberen Schubladen sind nach Außen geschweift. Der französische geschliffene Spiegel ist 16x26 Zoll. Der Untertheil dieses Sideboards ist 43 Zoll breit. Die unteren Thüren sind nett ornamentirt mit erhöhter Schnitzerei, welche bequeme Cabinets verschließen. Eine große Schublade über den ganzen unteren Theil ist sehr praktisch zur Aufbewahrung von Tafelleinen zc... .... **$9.95**

Ein milder Herbst.

Bericht der Wetterwarte für November.

Dem Monatsausweis der Wetterwarte für den verflossenen November sind die nachstehenden Zahlen und Angaben entnommen, aus welchen mit statistischer Genauigkeit zu entnehmen ist, wie ausnahmsweise lind und schön das Herbstwetter heuer ist, bezw. war.

Die tägliche Durchschnitts=Temperatur stellte sich während des Monats auf 45 Grad und überstieg damit die November = Temperatur, wie sie als Durchschnitt für die letzten 29 Jahre festgestellt worden ist, um nicht weniger als sieben Grad! Der kälteste Tag des Monats war der 4., mit einer Mindest=Temperatur von 30 Grad, der wärmste ist der 9. gewesen, an welchem das Quecksilber zeitweilig bis auf 63 Grad stieg.

Nennenswerth geregnet hat es während des ganzen Monats nur an zehn Tagen, und die Summe des feuchten Niederschlages beziffert sich für den ganzen Monat nur auf 1.14 Zoll, während derselbe sich sonst im November auf 2.73 Zoll gestellt hat. Uebrigens ist die verhältnißmäßige Trockenheit des Monats noch keine so große Seltenheit wie die Wärme, welche in den letzten Wochen geherrscht hat. Bis auf 45 Grad Durchschnitts = Temperatur hat es seit 1870 außer dem heurigen kein November gebracht.

* Das Athäneum=Grundstück an der Van Buren Str. ist gestern auf Verfügung des Bundesrichters Kohlsaat versteigert und für $195,000 von John H. Whittemore aus Connecticut erstanden worden. Der Athenäum=Gesellschaft ist aber die Berechtigung zugestanden worden, den Platz innerhalb von 15 Monaten zurückkaufen zu dürfen. Herr Whittemore hatte eine Hypothek von $185,448 auf dem Anwesen. Eine zweite Hypothek von $121,000 hat sich als werthlos erwiesen.

Für Freunde der „4 Wenzel“.

Am nächsten Sonntage, d. 10. d.M., veranstaltet der Verwalter der Aurora=Halle, Ecke Milwaukee Ave. und Huron Str., ein großes Skatturnier, zu welchem alle Freunde der 4 Wenzel bestens eingeladen sind. Das Turnier beginnt um halb 3 Uhr Nachmittags. Der Einsatz beträgt $1.00, und die Preise sind wie folgt eingetheilt:

1. Preis: Für die höchste Zahl gewonnener Punkte.
2. Preis: Für die zweithöchste Zahl gewonnener Punkte.
3. Preis Für das gewonnene Spiel ohne die meisten Matadore.
4. Preis: Für das gewonnene Spiel mit den meisten Matadoren.
5. Preis: Für das höchst=zählende gewonnene Spiel.
6. Preis: Für die meisten gewonnenen Grands, Grand Turnees und Guckers.
7. Preis: Für die meisten gewonnenen Nulls und Null=Ouverts.
8. Preis: Trost=Preis.

Da mit Sicherheit über 200 Spieler zu erwarten sind, so dürfte sich der erste Preis zwischen $75 bis $100 gestalten, gewiß eine schöne Summe, um jeden Skatspieler zum Besuche dieses Turniers anzuspornen.

Orden der Gegenseitigen Unterstützung.

Die „Germania=Loge No. 44, O. M. P.“, hat in ihrer letzten Versammlung den Beschluß gefaßt, von jetzt ab bis zum 1. März Damen und Herren, welche der Loge beizutreten wünschen, ohne Erhebung von Beitrittsgebühren aufzunehmen. Der Orden „Mutual Protection“ gilt als einer der sichersten des Landes. Die Versicherungs=Summe im Sterbefalle beträgt von $500 bis $2500. Die Germania=Loge versammelt sich jeden vierten Dienstag im Monat in Eickes (früher Jungs) Halle, Nr. 106 O. Randolph Str. Anmeldungen werden daselbst oder vom Sekretär, A. Herdetzky, Nr. 886 W. 21. Place, entgegengenommen.

(Eingesandt.)

An die Mitglieder der German=American=Federation of Illinois.

Gruß!

Brüder und Schwestern!

Unsere gerechte Sache hat triumphirt. Trotz aller Machinationen unserer Gegner, die uns mit allen Mitteln schädigen wollten, ist uns unser Charter in Springfield von kompetenter Seite zugesichert worden. — An Euch, Brüder und Schwestern, liegt es jetzt, sich um unser Panier zu scharen und mit erneuten Kräften weiter an dem schönen Bau zu arbeiten, zu dem echte, brave deutsche Herzen den Grundstein gelegt. —

Als weiteren, sichern Beleg, daß unsere Sache tiefe Wurzel geschlagen hat, fordern wir nachstehende untergeordnete Logen, als: Anna=Loge, Welcome=Loge, Deutsche Eiche, Venus, Hubertus, Lady Wallenstein, Lincoln Park, Augusta, Hermina, La Salle, Victoria, Edelweiß, Bella Donna=Loge, Eintracht=Loge, Columbia=Loge, Florina=Loge, Martha=Loge, Lessing=Loge, Monarch=Loge, Steuben=Loge, Fortuna=Loge, Richard Wagner=Loge, Ideal, Chicago, und noch 20 weitere Logen, die zugesagt haben, auf, heute, Sonntag, den 3. Dezember 1899, in Aug. Wendells Halle, Milwaukee Ave., Nachmittags 2 Uhr zu erscheinen, um den gehörigen Charter, gezeichnet vom Groß=Präsidenten und gegengezeichnet vom Gr.=Sekretär, in Empfang zu nehmen. —

Brüder und Schwestern, haltet treu und fest zusammen. Das kleine Häuflein gutgesinnter Männer und Frauen ist bereits lawinenartig angewachsen, als beste und geeignetste Antwort für unsere Gegner.

Aug. Wendel, Gr.=Präsident.
Ed. A. Bode, Gr.=Sekretär.

Gut Holz! beim „Aurora.“

Das Preiskegeln des Aurora=Turnvereins nahm gestern Abend wiederum einen so erfolgreichen Verlauf, daß alle Erwartungen übertroffen wurden. Die Betheiligung war eine sehr zahlreiche. Der Bewerb um die vielen Preise, deren Baarwerth allein $225 beträgt, wird heute Nachmittags und Abends fortgesetzt. Das Kegeln findet auf den auf's Modernste eingerichteten Bahnen in Adolf Krügers Lokal, Ecke Western Ave. und W. Division Str. statt und bietet allen Kegelfreunden reichen Anlaß, in Gesellschaft gemüthlicher Kameraden ihre Kunstfertigkeit im Treffen „aller Neune“ zu bekunden.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.00.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"=Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 4046.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Wer ist der Kontraktbrecher?

Durch die Hochbahn=Schleife in ihrem Herzen ist die Stadt Chicago sicherlich nicht verschönert worden. Die Wabash=Avenue besonders, die dazu bestimmt zu sein schien, die Juwelenhandlungen, Kunst= und Kunstgewerbeläden aufzunehmen, ist durch die unförmigen Gerüste in ihrer Mitte zu einem wahren Scheusal gemacht worden. Trotz seiner angeblich zwei Millionen Einwohner hat Chicago heute keine einzige Geschäftsstraße, die dem verfeinerten Geschmack Rechnung trägt und nicht der bloßen Bargain=Nützlichkeit dient. Die anderen Straßen, durch welche die „Schleife" führt, sind so heruntergekommen, daß die auf ihnen belegenen Gebäude schwer und nur mit Verlust zu vermiethen sind. Durch den Höllenspektakel der fortwährend vorbeisausenden Bahnzüge, der durch das Geklingel der zu ebener Erde laufenden elektrischen Straßenbahnen und das Gerassel der Lastwagen auf dem holprigen und löchrigen Granitpflaster noch vermehrt wird, ist der Aufenthalt im Schleifenviertel zu einer Qual geworden. Draußen kann man sich nur durch anhaltendes Brüllen verständlich machen, und drinnen muß man selbst im Hochsommer bei geschlossenem Fenster schwitzen, wenn man durch den Lärm nicht rasend gemacht werden will. Nachdem einmal die Pfeilerbahn dasteht, wird in absehbarer Zeit auch ganz gewiß keine unterirdische Bahn gebaut werden, denn nur das Schöne ist vergänglich, während das Unschöne ewige Dauer hat.

Bisher haben die schwer geschädigten Grundeigenthümer und die Steuerzahler im Allgemeinen wenigstens den Trost gehabt, daß die Ringbahn der Stadt ein ansehnliche Einnahme liefern werde. Mayor Swift rühmte sich seinerzeit, mit den Erbauern der Schleife ein außerordentlich vortheilhaftes Abkommen getroffen zu haben. Um nämlich seinem Veto zu entgehen, mußten sie sich verpflichten, von ihrem Roheinkommen — nach Abzug von $250,000 für die jährliche Verzinsung ihrer Schulden — in den ersten fünf Jahren 5 Prozent, in den zweiten fünf Jahren 10 Prozent, in den nächsten zehn Jahren 15 Prozent, in den folgenden fünfzehn Jahren 20 Prozent und in den letzten fünfzehn Jahren ihrer Gerechtsame sogar 25 Prozent an die Stadtkasse zu zahlen. Diese Zahlungen sollten halbjährlich entrichtet, und dem Kontroller der Stadt sollte allezeit Einsicht in die Geschäftsbücher der Bahngesellschaft gewährt werden. Falls sie nicht eingehalten würden, sollten alle Rechte und Privilegien der Gesellschaft verwirkt sein, und die Stadt sollte die Entfernung der Gerüste in der Van Buren= und der Market=Straße veranlassen können.

Schon damals bezeichneten einige Reformkrakehler im Stadtrathe diese Abmachung als ein Blendwerk, und die Zeit hat ihnen recht gegeben. Denn als die erste Zahlung vor einigen Tagen fällig war, weigerte sich die Gesellschaft, sie zu leisten, oder dem Kontroller Einsicht in ihre Bücher zu gestatten. Zu ihrer „moralischen" Rechtfertigung macht sie geltend, daß die Stadt ihren Kontrakt gebrochen, indem sie die Erlaubniß widerrufen habe, die Bahnschleife durch Brücken mit allen größeren Geschäftshäusern längs ihrer Linie zu verbinden. Durch diesen „Kontraktbruch", behauptet sie, werden täglich viele Tausende von Damen abgeschreckt, sich zu ihren Shoppingtouren der Hochbahn zu bedienen. Sie verliere in Folge dessen weit mehr, als die Entschädigung an die Stadt betragen würde, und es sei geradezu eine Frechheit, ihr zuzumuthen, daß sie zu ihrem Schaden auch noch die Abgabe tragen solle.

Natürlich ist dieser Einwand reiner „Mumpitz," denn läge wirklich ein Kontraktbruch von Seiten der Stadt vor, so würde die Bahngesellschaft bei den Gerichtshöfen ihr Recht suchen und nicht zur Selbsthilfe schreiten. Sie weiß sehr wohl, daß sie die Entschädigung nicht für die Verbindungsbrücken versprochen hat, sondern für das außerordentlich werthvolle Vorrecht, im lebhaftesten Geschäftstheile der Stadt eine Hochbahnschleife zu errichten. Leider weiß sie aber auch, daß ihr Kontrakt mit der Stadt nicht das Papier werth ist, auf das er geschrieben wurde. Aus allerlei „juristischen" Gründen, die dem Laien unverständlich sind, ist er unailtig, und wollte die Stadt versuchen, kraft ihres Rechtes die Pfeiler an der VanBuren Straße einzureißen, so würde sie durch einen Einhaltsbefehl daran verhindert werden. Die Privatkorporationen haben weit bessere Lawyers, als die Stadt, und hierzulande kommt viel mehr darauf an, daß man „das Gesetz", als daß man das Recht auf seiner Seite hat.

An der Entrüstung der Bürgerschaft über diesen neuesten Lumpenstreich ist dem Baron Yerkes und seinen Hintersassen wenig oder nichts gelegen. Solange sich der Zorn nur in ohnmächtigen Schimpfereien Luft macht, gereicht er den Monopolisten höchstens zur Belustigung. Selbst wenn die Bürger sich dazu aufrafften, die niederträchtige Gesellschaft zu „boycotten", würde letztere sich nicht ängstigen, denn die Erfahrung lehrt, daß der Wunsch, schnell und bequem zu fahren, auf die Dauer bedeutend mächtiger ist, als die sittliche Entrüstung. Was geht es schließlich den Hinz oder Kunz an, wenn die Stadt wieder einmal über's Ohr gehauen worden ist? Er fährt ja auf der Hochbahn nur zu seiner eigenen Bequemlichkeit, und nicht aus Vorliebe für die Nickelsammler. Auch hat er immer gesagt, daß der Budel Trumpf ist. Also setzt er sich in den nächsten Hochbahn=Wagen, wenn noch Platz vorhanden ist, und wenn keiner da ist, so hängt er sich an eine Strippe. Dasselbe thun die Leute, die immer eine Revolution gegen den Uebermuth der Monopolisten prophezeien.

Die Zukunft des Indianerterritoriums.

Im Indianerterritorium spielt sich gegenwärtig ein Vorgang ab, der die Aufmerksamkeit der Nation in einem größeren Maße verdient, als sie ihm in Wirklichkeit wird. Es werden dort gewissermaßen die letzten vorbereitenden Schritte gethan für das völlige Verschwinden der fünf großen Indianer=„Nationen", deren Wohnsitz das Territorium ist. Die Indianer selbst werden freilich nicht verschwinden, wenigstens vorerst nicht, aber ihre Stammesverbände sollen aufgelöst, das Land und ihr sonstiger Besitz soll an die Einzelnen vertheilt werden, und damit wird über kurz oder lang der Staat im Staate verschwinden, den die fünf Nationen bisher bildeten. Zur Zeit wird alles Land in den Reservationen der fünf Stämme unter Oberaufsicht der vom Kongreß eingesetzten Dawes=Kommission klassifizirt und nach seinem Werthe abgeschätzt; ist diese Arbeit vollendet, dann wird die Werthsumme des gesammten Besitzes dividirt durch die Zahl der Stammesangehörigen, und die sich ergebende Ziffer ist der Werth des Landes, zu dem jedes einzelne Stammesmitglied berechtigt ist. Die Reservationen sind so groß, und der Indianer sind so wenige, daß jede Familie bedeutenden Landbesitz erhalten wird; ja es ist sicher, daß, nachdem die Austheilung vollzogen ist, die Indianer und Mischlinge der „Fünf Nationen" die reichste landwirthschaftliche Bevölkerung der Ver. Staaten sein werden. Jeder Mann, jede Frau und jedes Kind werden Land im Werthe von fünf= bis zehntausend Dollars erhalten und außerdem ein Jahrgeld von mehreren hundert Dollars.

Früher zäunte jeder Indianer so viel Land ein, wie er mochte, um es dann an Weiße zu verpachten für Farm= oder Weidezwecke. Die weißen Pächter bauten Häuser und Scheunen, schafften sich Vieh an, pflanzten Weizen, Welschkorn und Baumwolle und lebten in ihrem „Besitz" so unbehelligt, als hätten sie ihre „Deeds" von der Bundesregierung in Washington bekommen. Eine ganze Anzahl nicht unbedeutender Ortschaften wurde auf Land gebaut, für welchen es keinen anderen Besitztitel gab als dieses Einzäunungsrecht der Indianer. Wenn die Austheilung vollendet sein wird, dann werden die Indianer gesetzliche Besitztitel haben auf das ihnen zugefallene Land, und sie werden dasselbe verkaufen können, wann und an wen sie wollen. Viel solches Land wird von den weißen Ansiedlern gekauft werden, die es jetzt von den Indianern in Pacht halten, es wird aber noch ziemlich viel übrig bleiben für den Verkauf an neue Ansiedler.

Innerhalb des Gebietes der „fünf Nationen" leben zur Zeit an die 400,000 Menschen, von denen mindestens 300,000 Weiße sind. Wirkliche und gesetzliche Indianer gibt es in dem Territorium etwa 70,000, und diese vertheilen sich auf die einzelnen Stämme wie folgt:

Cherokesen	35,000
Choctaws	19,000
Creeks	12,000
Chickasaws	4,500
Seminolen	2,500

Von diesen „gesetzlichen" Indianern sind aber höchstens 10,000 Vollblutindianer; die übrigen haben mehr oder weniger „weißes" oder auch „schwarzes" Blut in sich. Die Cherokesen haben den größten Zusatz weißen Blutes und innerhalb des Gebietes der „Cherokesen=Nation" sehen die Leute im Allgemeinen so „weiß" aus wie die Bewohner von Arkansas. Diese Cherokesen können auch fast ausnahmslos lesen und schreiben, sie leben in guten Häusern, halten sich schöne Pferde, sind wohlhabend und sind als gute Christen der Mehrzahl nach Kirchenmitglieder, die Kinder, welche den Ehen zwischen Weißen und Indianerinnen entspringen, sind in der Regel aufgeweckt und ganz ansehnlich; unter den Halbblut=Mädchen findet man auffallend schöne Gestalten und viele von ihnen sind gebildet und wohlerzogen. Die Sprößlinge von Ehen zwischen Farbigen und Indianerinnen (die Choctaws nahmen zu einer Zeit, um Arbeiter zu gewinnen, viele Farbige in ihren Stamm auf,) sind dagegen von entschieden minderwerthiger Rasse. Thatsächlich kann man heute schon im Indianerterritorium von den Indianern als einer ausgesprochenen Rasse kaum mehr sprechen und es scheint außer allem Zweifel, daß noch ehe das nächste Jahrhundert abgeschlossen hat, der echte Indianer völlig verschwunden sein wird.

* * *

Was soll nun mit dem Indianerterritorium geschehen, wenn die Stammesverbände gelöst und die Ländereien unter die Indianer und Diejenigen, welche sich Indianer nennen, vertheilt sein werden? Es scheinen nur zwei Wege möglich. Entweder man macht das Territorium binnen Kurzem zu einem Staat, oder man gliedert es, auf einmal oder stückweise, an das Oklahoma=Territorium an und macht dann aus diesem einen großen Bundesstaat. Die meisten der 300,000 Weißen, besonders aber die wohlhabenderen und fortschrittlicheren Elemente unter den Cherokesen streben nach einem besonderen Staat, die Choctaws und ein Theil der Weißen sind für sofortige Angliederung an Oklahoma. Die andern verhalten sich passiv in der Frage. Die Cherokesen, welche die besten Politiker unter den Indianern sind, würden in dem neuen Indianerstaate unzweifelhaft die herrschende Rolle der landreichen Aristokratie spielen und schon aus diesem Grunde ist es erklärlich, daß sie von einer Angliederung an Oklahoma nichts wissen wollen; zudem machen sie geltend, daß der aus Oklahoma und dem Indianerterritorium gebildete Staat alle zu einem Staate gehörigen öffentlichen „Institutionen" (wie die Staatsuniversität, Normalschulen, Blinden= und Taubstummenasyle und ein landwirthschaftliches College) im jetzigen Territorium Oklahoma schon vorfinden und für ihren Theil des Staates nichts an solchen „Preisen" übrig bleiben würde; woraus man ermessen kann, wie weit sie schon in der Zivilisation vorgeschritten sind. Die Cherokesen werden auch eine Delegation, bestehend aus ihren besten Männern, nach Washington schicken, für „ihre Interessen" zu wirken. Diese Delegation wird ihren schlimmsten Feind sehen müssen in einer anderen Delegation, welche das Territorium Oklahoma nach Washington schickte, um für die Angliederung des Indianer=Territoriums an Oklahoma zu wirken. Dieses Komite wird versuchen, einen sogenannten „Enabling Act" zur Annahme zu bringen, welches Gesetz Oklahoma verpflichten soll, der Angliederung irgend eines Theiles des Indianer=Territoriums zuzustimmen, wann immer solches vom Kongreß beschlossen werden mag. Die Oklahomaer behaupten, trotz der 70,000 Indianer gebe es eine Indianerfrage nicht mehr im Indianerterritorium, denn die Indianer seien schon vollständig mit der weißen Rasse verschmolzen — „almalgamirt" wie sie sagen. Die einzige Aufgabe, die zu lösen übrig bleibe, sei die, für die 400,000 Bewohner des Indianer=Territoriums, von denen 300,000 Weiße sind, eine passende Regierung zu schaffen, und das, behaupten sie, könne am besten geschehen, wenn aus dem jetzigen Gebiete der „fünf Nationen" und Oklahoma ein großer Staat geschaffen werde.

Unsre verseuchten „Bills".

Alles hat seine zwei Seiten, oder, wie Scheffel singt, „es ist im Leben häßlich eingerichtet, daß bei den Rosen gleich die Dornen steh'n." Davon gibts wohl kaum eine Ausnahme. Behaupten doch ungalante Menschen, daß sogar die Rose, die des Mannes Leben verschönt, ihre Dornen habe. Doch nicht von der Frau und ihren angeblichen Schwächen und Mängeln soll hier die Rede sein — schon das Eigeninteresse verbietet das, denn die Sonntagsbraten könnten darunter leiden — sondern von jener nächst der Frau dem Manne und nächst dem Manne der Frau unentbehrlichsten Einrichtung — dem Gelde. Das kann bekanntlich verschiedene Schattenseiten haben, je nach dem Standpunkte der verschiedenen Menschen. Für den Einen hat es den großen Fehler, daß es ihn durchaus nicht zu kennen scheint, für den Anderen den, daß es zu schnell „rollt" und nicht bei ihm aushalten kann, für den Dritten, daß es ihn zu allerhand Dummheiten verleitet, ihm, wenn auch nur mittelbar den Magen verdirbt, den Kopf schwer macht u. s. w. Das sind jedoch nur bedingte Fehler, dagegen hat es einen Fehler für Alle: es ist zumeist ganz unverantwortlich schmutzig.

Man sagt vom Gelde „Non Olet"— es stinkt nicht; aber das ist nicht wahr, unser Geld — unser Papiergeld natürlich, das wenige Metallgeld spielt ja keine Rolle — „riecht" wirklich und nicht schön. Nach Papier, wenn es eben erst seine Reise aus dem Schatzamt oder dem Bankgewölbe antritt, nach etwas „Anderem" später. Es riecht nach Häring oder nach Grünkram, nach Kaffee, Tabak und Leder, oder nach Moschus und Eau de Cologne, je nachdem, wo es sich zuletzt herumgetrieben hat (und der Moschus= und Kölnisch=Wassergeruch ist mitunter unappetitlicher als der Häringsduft) und erhält schließlich jenen undefinirbaren Duft, der aus einer Verschmelzung aller möglichen Gestänke und Wohlgerüche hervorgeht und vielleicht als „Bill Flavor" bezeichnet werden könnte.

Angenehm ist der Geruch nicht und hübsch sehen die Bills, welche ihn ausströmen, auch nicht mehr aus; sie sind im höchsten Grade unappetitlich, und nicht allein das, sie sind gefährlich. Schon zu unzähligen Malen haben Bakteriologen und sonstige Männer der Wissenschaft darauf aufmerksam gemacht, daß unsere „Bills" der Tummelplatz und die Brutstätte von Bakterien der allergefährlichsten Sorten sind, und daß Jeder, der die schmutzigen Lappen anfaßt, Gefahr läuft, sich den Körper zu vergiften, wie sie schon Vielen das Herz, den Geist vergiftet haben. Pocken= und Typhus=, Diphtheritis= und Tuberkelbazillen und andere ähnlich liebliche Thierchen sollen sich in unzähligen Mengen auf den ein=, zwei=, fünf= und zehn=Dollar=Bills herumtreiben und der Menschen Leben bedrohen, und wenn man die verschiedenen Abhandlungen über die Ansteckungsgefahr der „Bills" gelesen hat, so sollte man bereit sein, den Mann zu loben, der am Zahltage seinen Wochenlohn schleunigst in die Kneipe trägt und dort läßt, denn er hält dadurch ja die Ansteckungsgefahr von seinem Heim und seinen Angehörigen fern. Thatsache ist es nun aber, daß Männer, die Solches thun, durch die Bank nur schweren Tadel finden, daß die liebenden Hausfrauen, die sonst wohl bei dem Anblick eines völlig harmlosen Mäusleins vor Entsetzen auf Stühl' und Tische springen, vor den Millionen todtdrohenden Bakterien, die auf den schmutzigen Bills herumkrabbeln, nicht die geringste Angst zeigen, sondern um so liebevoller und vergnügter sind, je mehr bakterienschwangere Bills der Gatte ihnen aushändigt, trotzdem mit der größeren Zahl doch die Gefahr größer werden muß. Schlimmes Wetter gibt's nur, wenn der Bills nicht genug sind!

In einem englisch schreibenden Weltblatt hat ein Mann die Behauptung aufgestellt, das gegenwärtige Währungssystem genüge dem Volke, soweit es nicht aus Bankiers u. s. w. besteht, vollkommen; es sei dem Volke sicher genug und die große Masse könne sich daher für die vorgeschlagenen Reformen gar nicht interessiren, dagegen würde es aber demjenigen zujubeln, der unser Umlaufsgeld sauber machen und jederzeit reine Bills sichern würde! Das sei die wichtigste Reform, nach der das Volk verlange.

Der Mann ist zweifellos ein großer Gelehrter, aber mit dieser Behauptung ist er ganz bedeutend auf dem Holzwege. Dem Volke ist das Aussehen der Bills zumeist höchst „schnuppe", und wenn durch das Handhaben der „schmutzigen Lappen" die Gesundheit bedroht wird, so wird diese Gefahr vom Volke derart mißachtet, daß 999 aus 1000 nach der denkbar schmutzigsten Bill greifen werden, wenn sie sich dieselbe dadurch zum Eigenthum machen können, und der Tausendste wird ein Clinder sein. Es ist das wahrscheinlich ein trauriges Zeichen der Zeit. Die Geldgier feiert da einen vollständigen Triumph über die Vorsicht, den Schönheits= und Reinlichkeitssinn, aber es ist einmal so. Der Mensch achtet der todtbringenden Bakterien nicht, welche zu Tausenden auf den Bills herumkriechen und =springen; sie sind für ihn gar nicht da, ebensowenig wie die schönen Bilder, mit welchen man mehrere Ausgaben von Kassenscheinen zierte — er sieht nur das Werthzeichen, beachtet nur ihren Kaufwerth. Nicht einer aus Tausend kann, ohne noch einmal hinzusehen, sagen, ob die Bill, welche er eben entgegennahm, das Bildniß Washingtons oder Franklins, Jeffersons oder Clevelands u. s. w. trug und nur sehr weniae erinnern sich der Portraits oder historischen Szenen, die auf den „Bills" höheren Werthes zu finden sind. Keinem Menschen fällt es ein, einen Geldschein zurückzuweisen, weil das hübsche Bild, das er einst trug, nicht mehr zu erkennen ist und niemals hat ein Mensch sich geweigert eine Bill anzunehmen, weil sie nicht vorher desinfizirt, gewaschen, gestärkt und gebügelt worden war. Man hat in der Regel in diesen geschäftigen Zeiten auch gar keine Zeit, die Bills erst mikroskopisch zu beaugenscheinigen und die Bakterien herunterzujagen, die sich darauf breit machen mögen. Der Mann, der sich schwer hüten würde, irgend einen anderen schmutzigen und „durchseuchten" Gegenstand auch nur anzurühren, steckt jede schmutzige Bill mit vergnügtem Grinsen in seine Westentasche und freut sich, daß er sie hat.

Von einem Sichsträuben, schmutzige Banknoten anzunehmen, kann man schlechterdings nichts merken, und das hat seinen guten Grund. Schmutzige Bills sind gesetzliche Zahlungsmittel, sogut wie funkelnagelneue und sie zurückweisen zu wollen, würde nachtheilige Folgen haben. Der Mann der eine Anleihe aufnehmen will, sorgt sich auch in der Regel mehr darum, ob er wohl das Geld überhaupt bekommen kann, als um die Bazillen, die er möglicherweise als Zugabe bekommt, und der Gläubiger ist in der Regel so froh, sein Geld zu bekommen, daß er sich um die Bakterien, die „mitgehen", nicht im Geringsten kümmert. Der entartende Einfluß der „Geldmacht" ist in der That so groß, daß selbst der fanatischste Bakteriologe lieber das Risiko läuft, sich die schrecklichste Krankheit zuzuziehen (durch die Annahme von Bills), als daß er Geldscheine zurückwiese, die man ihm offerirte, selbst wenn er fest glaubt, daß sie von Bakterien wimmeln.

Wenn die vorgeschlagene Reform nur „auf allgemeines Verlangen" kommen kann, so wird sie nicht kommen, denn das Volk zeigt durch sein Verhalten gegen die schmutzigen Bills, daß es durchaus keinen Abscheu davor hat. Der Durchschnittsamerikaner nimmt heute lieber eine schmutzige „Dollarbill" als einen sauberen Silberdollar, und lieber eine vollkommen verseuchte 5=Dollar=Bill als ein schönes $5=Goldstück — erstere sind zu schwer in der Tasche, letztere verliert man zu leicht, und gibt man zu leicht an Stelle eines Nickels aus. Wenn die Ansteckungsgefahr, welche die schmutzigen Bills in sich bergen, wirklich so groß ist, so wäre wohl die Benutzung von Hartgeld gerathen, aber es würde dem Volke doch schwer werden sich wieder daran zu gewöhnen.

Lokalbericht.

Für die „Sonntagpost."

Die Woche im Grundeigenthums-Markte.

Für Diejenigen, welche dem Laufe der Dinge im Baugewerbe aufmerksam gefolgt sind, werden die Statistiken für die elf verflossenen Monate ds. Js. wenig Neues enthalten. Bis soweit erweist sich das gegenwärtige Jahr im Baufache als das schlechteste in diesem Jahrzehnt. Vor 1890 waren Hyde Park, Lake, Lake View und Jefferson noch nicht in das Stadtgebiet eingeschlossen, und Vergleiche, welche weiter wie das genannte Jahr zurückgehen, sind daher nicht anwendbar. Die Jahrgänge 1891 und 1892 können auch kaum in Betracht gezogen werden, denn in diesen beiden Jahren war eine förmliche Bauwuth eingerissen, in Erwartung der Weltausstellung.

Grundeigenthums = Verkäufe weisen dagegen eine beträchtliche Zunahme gegen das Vorjahr auf, und die Abnahme der gerichtlichen Verkäufe kann ebenfalls als ein Gewinn bezeichnet werden, den 75 Prozent dieser Verkäufe sind Zwangsverkäufe, bei denen es sich um Verfall von Hypotheken handelt. Dies gilt namentlich von den Hypothekar=Verkäufen, an denen Bauvereine betheiligt sind. Die vergleichenden Zahlen sind wie folgt:

Grundeigenthums = Verkäufe.

1899	$105,113,229	1894	$110,969,525
1898	95,920,735	1893	116,659,420
1897	110,596,110	1892	170,121,861
1896	95,624,425	1891	166,332,103
1895	121,599,426	1890	188,278,520

Gerichtliche Verkäufe.

	Gesammtzahl Zahl	Gesammtzahl Betrag	Bauvereine Zahl	Bauvereine Betrag
1899	2305	$10,835,028	180	$505,865
1898	2865	12,192,617	220	736,637
1897	2425	12,984,320	338	1,062,933
1896	1634	7,745,812	295	785,119
1895	1446	6,088,503	263	777,523
1894	1154	5,305,586	275	833,598
1893	774	2,561,598	145	345,281
1892	521	2,274,4[illegible]7	83	245,969

Neue Gebäude.

	Zahl	Kosten		Zahl	Kosten
1899	3418	$19,520,150	1894	9465	$32,382,200
1898	3611	21,471,216	1893	10522	27,914,665
1897	4800	21,203,333	1892	9888	60,434,870
1896	6070	22,384,305	1891	11176	51,705,000
1895	8083	35,177,801	1890	10959	43,648,900

Für das Miethsgeschäft im Geschäftstheile der Stadt sind die Aussichten sehr günstig. Alles deutet darauf hin, daß Miethspreise für diese Klasse von Gebäuden im nächsten Jahre eine nicht unerhebliche Steigerung erfahren werden. Die Agenten, welche aus dieser Branche eine Spezialität machen, berichten, daß eine ganze Anzahl neuer Geschäfte unter den Miethern waren, und daß auch eine bedeutende Zahl östlicher Geschäfte sich hier nach Zweigniederlagen umgesehen haben.

Der Inlandsteuer = Einnehmer ist durch das Schatzamt in Washington davon in Kenntniß gesetzt worden, daß bei Miethsverträgen, welche in Duplikat ausgefertigt werden, nur das Original der Stempelsteuer zu unterwerfen ist, doch muß das Duplikat deutlich mit „Abschrift" bezeichnet sein, und den Vermerk enthalten: „Das Original enthält den gesetzlichen Betrag von Stempelmarken." Die Steuer für einen auf ein Jahr lautenden Miethsvertrag ist 25 Cents, für ein bis drei Jahre 50 Cents und über drei Jahre $1.

Der Finanzausschuß des Schulrathes wird sich nächsten Dienstag mit dem Grundpachtvertrag des Eigenthums an der Nordwest=Ecke der State und MonroeStr., 96 bei 120 Fuß, welches der Schulbehörde gehört, beschäftigen. Eines der soweit eingelaufenen Angebote ist für zehn Jahre zu einer jährlichen Pacht von $50,000. Die anderen Angebote sind sämmtlich für 99 Jahre und rangiren im Gesammtbetrag der Grundrente von $5,197,500 zu $6,274,500. Uebrigens ist keines dieser Angebote von dem erforderlichen Betrage von $10,000 begleitet.

Das Gebäude an der Südost=Ecke von Michigan Ave. und Lake Str., fünf Stock hoch, mit 72 bei 130 Fuß Grunddimensionen, ist an E. L. Mansure & Co. auf zehn Jahre zu $12,000 per Jahr vermiethet worden.

* * *

Die während der Woche registrirten Grundeigenthums=Verkäufe sind nach Zahl und Betrag:

Stadt	264	$1,356,100
Landbezirke	55	160,291
Zusammen	319	1,516,391
Vorhergehende Woche		1,833,437
Entsprechende Woche von 1898		1,978,987
Entsprechende Woche von 1897		1,871,852
Entsprechende Woche von 1896		2,465,611
Entsprechende Woche von 1895		2,943,078

Auf der Freitreppe des County=Gebäudes wurde gestern Vormittag, in Gemäßheit einer Entscheidung des Bundesgerichtes, das Athenäum=Eigenthum, 18—26 Van Buren Str., für $195,000 an John H. Whittemore, einen Hypothekar=Gläubiger, verkauft. Der Betrag dieser ersten Hypothek, nebst fälligen Zinsen und Kosten, war $185,449. Das Land mißt 91 bei 97½ Fuß und das Gebäude ist sechsstöckig, von der Steuerkommission auf $120,000 eingeschätzt. Die Athenäum=Gesellschaft kaufte das Land vor acht Jahren von Herrn Whittemore für $200,000, wovon $50,000 baar bezahlt und für den Restbetrag Schuldscheine ausgestellt wurden. Eine auf dem Eigenthum lastende zweite Hypothek von $154,000 ist durch den gestrigen Verkauf werthlos geworden.

Der Grundpachtvertrag auf 30 bei 180 Fuß, nebst sechsstöckigem Gebäude, 143—145 Lake Str., ist im Wege des Zwangsverfahrens an Gilbert H. Foster für $10,000 verkauft worden. Die Grundpacht geht vom 1. Mai 1894 auf 99 Jahre zu $3,600 per Jahr.

Die Nordost=Ecke von Grand Boul. und 49. Str., 115 bei 150 Fuß, ist an einen Kapitalisten von North Dakota für $46,000 baar verkauft worden. Es ist dies nach der Rate von $400 per Fuß Boulevard Front, und der höchste Preis, welcher bis jetzt in dieser Nachbarschaft bezahlt wurde.

Der von dem Nachlasse von Elise Frank an die Stickney Warehouse and Transfer Co. gemachte Verkauf von 420 Acres an der West 63. Str. und Harlan Ave., für $126,000, ist im Laufe der Woche registrirt worden.

* * *

Im Hypothekenmarkte war es während der Woche ungewöhnlich ruhig. Auf das Eigenthum 41 South Water Str., 26 bei 140 Fuß, mit vierstöckigem Brickgebäude, ist eine Anleihe von $20,000 für fünf Jahre zu 4½ Proz. gemacht worden. Der Gesammtwerth der Sicherheit beziffert sich auf $57,940.

Auf das von Elston Ave., Sloan und Bradley Str. und der Northwestern=Bahn begrenzte Eigenthum ist eine Anleihe von $15,000 für fünf Jahre zu 5 Proz. gemacht worden. Das Land wurde kürzlich von O. S. Richardson & Co. für $26,000, oder 55 Cents per Quadratfuß, gekauft.

Andere bemerkenswerthe Anleihen waren: $12,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 50 bei 150 Fuß an der 61. Str., zwischen Stewart und Princeton Aves.; $12,000 für fünf Jahre zu 6 Proz., auf 325 bei 127 Fuß, Nordfront, an der Hinman Str., zwischen Loomis und Throop Str.; $18,000 für drei Jahre zu 5 Proz., auf das Eigenthum 1618—1622 Prairie Ave., 77 bei 177 Fuß, mit dreistöckigem Wohngebäude; $20,000 für ein Jahr zu 5 Proz., auf 50 bei 110 Fuß am Oakwood Boul., zwischen Vincennes und Langley Aves.; $14,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 50 bei 177 Fuß an der Monroe Ave., zwischen Midway Plaisance und 61. Str.; $35,000 für fünf Jahre zu 6 Proz., auf 150 bei 125 Fuß an der Südwest=Ecke der Grand und Jan Hus Aves.; $17,000 für fünf Jahre zu 6 Proz., auf das Kircheneigenthum 120 bei 150 Fuß an der Südwest=Ecke von Palmer Place und Humboldt Str.; $18,000 für fünf Jahre zu 6 Proz., auf 125 bei 200 Fuß an der Südwest=Ecke der Lake und Willow Str. in Austin; $35,000 für sechs Jahre zu 5 Proz., auf 100 bei 160 Fuß an der Prairie Ave., zwischen 58. und 59. Str.; $14,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf das Eigenthum 400—402 West Madison Str., 50 bei 120 Fuß, mit dreistöckigem Store und Flatgebäude.

* * *

Die Bauthätigkeit der verflossenen Woche war nach Zahl und Kosten der Neubauten, für welche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, nach Stadttheilen geordnet:

Südseite	17	$281,400
Südwestseite	8	17,950
Nordseite	6	14,300
Nordwestseite	29	107,400
Zusammen	66	$421,050
Vorhergehende Woche		308,500
Entsprechende Woche von 1898		330,800
Entsprechende Woche von 1897		362,800
Entsprechende Woche von 1896		248,400
Entsprechende Woche von 1895		336,210

Armour & Co. lassen an der Ecke der James und Benson Str. ein fünfstöckiges Lagerhaus, mit 112 bei 220 Fuß Grunddimensionen, zum Kostenpreis von $70,000 aufführen.

Der Grand United Orden farbiger Odd Fellows hat an der State Str., 275 Fuß nördlich von 43. Str., eine große Baustelle gekauft, und wird darauf ein vierstöckiges Gebäude, 55 bei 100 Fuß, für Logenzwecke errichten lassen. Das Gebäude wird etwa $30,000 kosten.

Zu dem großen Heisen'schen Fabrikgebäude, an der Südost=Ecke von Carroll Ave. und Union Park Place, soll ein sechsstöckiger Anbau, 150 bei 115 Fuß, mit einem Kostenaufwand von $50,000 errichtet werden.

Die Chicago Telephone Co. läßt an 1197—1199 Sheffield Ave. eine neue Station errichten. Der Bau wird zweistöckig, 40 bei 100 Fuß, und soll $25,000 kosten.

Unter Flats und Apartments, für welche während der Woche Kontrakte vergeben wurden, sind erwähnenswerth: Dreistöckiger Bau, 50 bei 86 Fuß an 5810—5812 South Park Ave., $25,000; dreistöckiger Bau, 88 bei 85 Fuß, an 5227—5233 Cornell Ave., $40,000; dreistöckiger Bau, 66 bei 90 Fuß, an King Place, nahe Blucher Str., Lake View, $20,000; dreistöckiger Bau, 50 bei 80 Fuß, in Oak Park, $20,000; vier dreistöckige Bauten, 22 bei 61 Fuß jeder, an Flournoy Str., zwischen Spaulding und Homan Aves., $24,000; dreistöckiger Bau, 25 bei 115 Fuß an Milwaukee Ave., nahe Logan Square, $14,000.

Mußte sich entschuldigen.

Vor Richter Donnelly wurde gestern mit den Verhandlungen in dem Schadenersatzprozeß begonnen, welchen die 66jährige Frau Georgiana H. Wild, von Nr. 398 Oak Str., gegen die Chicago North Shore=Straßenbahngesellschaft anhängig gemacht hat. Ueber eine Aeußerung seines Kollegen Georg W. Plummer, welcher die Klägerin vertrat, gerieth der gegnerische Anwalt, Clarence Knight, derartig in Harnisch, daß er Plummer kurzweg einen Lügner nannte. Der Beschimpfte ging sofort mit drohender Miene auf seinen Beleidiger los, als der Richter Ruhe gebot und dem Anwalt Knight befahl, seinen Kollegen wegen der ihm angethanen Beschimpfung um Entschuldigung zu bitten. Das that denn auch Herr Knight, nahm aber dann seinen Hut und verschwand aus dem Gerichtssaal. Frau Wild verlangt Entschädigung, weil sie im Jahre 1895 durch einen Straßenbahnwagen überfahren und dabei schwer verletzt worden ist.

Schwarz und Weiß.

Jener blutige Zusammenstoß, welcher vor einigen Tagen zwischen den am 39. Str.=Schwemmkanal beschäftigten farbigen Arbeitern und den weißen Streikern erfolgte, hatte gestern im Hyde Park=Polizeigericht ein Nachspiel. Der Farbige William Anderson erhielt wegen Tragens verborgener Waffen eine Geldbuße von $5 zudiktirt, während gegen den des Unfugs angeklagten Streiker Steve Machup, welcher durch Abwesenheit glänzte, eine Geldbuße von $10 eingetragen wurde. Der Richter erklärte auch die Bürgschaft des Letzteren für verfallen. Vier andere des Unfugs bezichtigte Ausständige, Namens Patrick Gawey, Thomas Ryan, James Kelly und Philipp Fallon, ließen ihren Prozeß vor Polizeirichter Porter verlegen.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Gatte und Vater

Adolf Ginter,

im Alter von 43 Jahren am Donnerstag Abend um 11 Uhr gestorben ist. Die Beerdigung findet am Sonntag, den 3. Dezember, Nachm. 1:30 Uhr, vom Trauerhause, 1341 N. Clark Str., aus. statt. Um stilles Beileid bitten die Hinterbliebenen:

Josephine Ginter, (geb. Schwartz), nebst 5 Kindern.
Dominik Ginter, Bruder.

sa,so

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß mein Gatte

Gustav Hoffmann,

am Freitag, den 1. Dezember, Vormittags 10 Uhr, im Alter von 44 Jahren und 7 Monaten entschlafen ist. Beerdigung Sonntag Nachmittag um 2 Uhr, vom Trauerhause, 942 Osgood Str., Lake View, nach Graceland.

Alma Hoffmann, Gattin.
nebst Familien Hoffmann und Hedrich.

safon

Danksagung.

All den vielen Freunden und Bekannten, welche sich an dem Begräbniß meines lieben Mannes

Ernst Weibel

so zahlreich betheiligt haben, sowie auch den Herren von der Undertaking Company Kircher, Nr. 695 N. Halsted Str., die so prompt ihren Verpflichtungen nachgekommen sind, sage ich meinen innigsten Dank.

Friederica Weibel
nebst Tochter und Schwiegersohn.

Danksagung.

Hiermit sagen wir dem **Deutschen Orden der Harugari,** sowie der Göthe Loge Nr. 422 unseren herzlichsten Dank für die prompte Auszahlung der Sterbesumme im Betrage von $700 für meinen verstorbenen Gatten und unseren Vater. Dem Orden der Harugari den besten Erfolg wünschend:

Julie Matschke, nebst Söhnen.

Danksagung.

Hiermit sprechen wir unseren wärmsten Dank aus allen Freunden und Bekannten, insbesondere den Sängern und Angestellten der Fecker'schen Brauerei, für deren herzliche Theilnahme und reichliche Blumenspende beim Begräbniß unseres lieben Gatten und Vaters

Edward Regenstein.

Die trauernde Gattin:
Ida E. Regenstein, nebst Angehörigen.

Deutsches Theater in POWERS.

Direktion .... Welb und Wachtner
Geschäftsführer .... Sigmund Selig

Sonntag, den 3. Dezember 1899:
10. Abonnements=Vorstellung.

Der größte neueste Erfolg **Die Herren Söhne**
Volksstück in 3 Akten von Walther und Stein.

Sitze jetzt zu haben. frsafon

50% erspart.
Aerztliche Rezepte angefertigt für
10c
....in....
W. C. BARRETT's Apotheke
Tremont House.

Schneidet diese Anzeige aus und bringt sie mit den Rezepten und spart wenigstens 50 Prozent. Diese Offerte ist für den Zweck, unseren Laden anzuzeigen und gilt nur während des Monats Dezember. Wir haben nur geschickte Chemisten u. gebrauchen nur die besten Ingredienzen.

Weihnachts-Geschenke.
Die beste Gelegenheit, die je ehrlichen Leuten geboten wurde.
Amerikanische und Schweizer Musikdosen,
für Baar oder auf leichte wöchentliche oder monatliche Abschlagszahlung zu regulären Baargeldpreisen.
MERMOD BROS.,
185 Wabash Avenue,
4. Floor. sodidolmo

DR. KENSINGTON,
263 North Clark Str.,
CHICAGO. somo

Eine Thüre nördlich von der Turnhalle.

Ein großer Spezialist in der Behandlung und Heilung aller schleichenden, komplizirten chronischen Krankheiten und aller Krankheiten privater Natur, ebenso Krankheiten der Augen, Ohren, Nase und Kehle.

Ein freundschaftlicher Besuch bei dem Doktor kostet Euch nichts und kann Euer Leben retten.

Große Eröffnung!
...des...
Columbia Garten Familien-Resort
Für Herren, Damen u. Kinder. Alles 1. Klasse
unter der Geschäftsführung von
Henry Maurice Cannon,
der schwerste Mann der Welt (Gewicht 637 Pfund), das größte Wunder der Welt. Jedermann willkommen.
R. ROBEL, Eigenthümer.
Ecke Halsted Str. und Waveland Ave.
Nehmt Wells und Clark Str. Limits Car nach dem Stall und transferirt zu Halsted Str. oder Evanston Ave. elektrische Car und steigt ab an Waveland Ave.
2dj,lw,tglsfon

Großes Preiskegeln, arrangirt vom **Schweizer Männerchor,**
vom 18. November bis 10. Dezember in
Harnishmaker & Gillespie's Kegelbahn,
352 Ost Division Straße.
Total der Baarpreise **$250.** — 1. Herrenpreis $50. 1. Damenpreis (Medaille im Werthe von $15). — Damen=Kegeln jeden Freitag Abend. — Herren=Tickets 3 Kugeln **25c.** Damen=Tickets zu 3 Kugeln **15c.** — Zu zahlreichem Besuch ladet ein:
Das Komite.

Aurora Turn-Verein.
Großes Preis-Kegeln
und Eröffnung von Adolph Krüger's neuen und hochmodernen Kegelbahnen (strikte Regulations=Bahn), 654 bis 656 W. Division Str., Ecke Western Ave. Anfang: Samstag, 25. November; Schluß: Sonntag, 10. Dezember 1899. $225.00 in Geld=Preisen! Stunden für Preiskegeln: Sonntags und Sonntags, sowie Donnerstag von 8—12 Uhr Abends. — Herren: Sonntagen von 6—12 Nachm. Tickets: 3 Kugeln für 25c.

Westseite Turnverein.
770 W. Chicago Ave.
Große geistig-gemüthl. Abendunterhaltung
am **Mittwoch, 6. Dezember,** in der großen Halle.
Vortrag des Turners Julius Bolbe über die Entwickelung des äußerst interessanten Programmes. Später Tanzkränzchen. Eintritt 15c pro Person. Mitglieder nebst Familie frei.

Erster großer **Preis-Masken-Ball,**
veranstaltet vom
West-Seite Schwaben-Unterstütz.-Verein,
...in der...
Arbeiter-Halle, Ecke 12. und Waller Str.,
Samstag, den 9. Dezember 1899. Eintritt **25c** die Person. Musik: G. A. Böhler's Orchester.

Neuntes Stiftungs-Fest
...des...
Kranken-Unterstützungs-Vereins deutscher Musiker von Chicago, am Montag, 4. Dez., in der Nordseite Turnhalle. Eintritt 50c. Damen frei.

SKAT-TURNIER.
AURORA HALLE, Milwaukee Ave. und Huron Str.
Sonntag, den 10. Dezember 1899.
Anfang 2 Uhr 30 Min. Einsatz $1.00.

Aufruf! Aufruf! Aufruf!
Dringend ersucht wird die Frau, deren Mann ungefähr vor 7 Monaten nach Amerika auswanderte, bis das Schiff sich verirrte und er glücklich in New York kam, ihrem Vater hier gemeldet. Die Frau soll zwei Schwestern und ihren Vater hier haben, und ihre Schwester wohnt an oder nahe Stony Island Ave. Die Frau kam vor 8 Monaten nach Amerika aus Polen. Adr.: O. 453 Abendpost.

Aufruf!
Wenn Herr Johann Reinke seine Adresse nach 557 Jackson Blvd. schickt, so wird er etwas zu seinem Vortheil erfahren.

Schlechte Nachrichten von dem Kontinent.

London in Aufregung.

La Grippe macht ihr Erscheinen.

Sterblichkeitsrate Besorgniß erregend.

Die Erfahrung vergangener Jahre lehrt uns, daß La Grippe ihren Flug westwärts nimmt, sobald sie sich auf dem Kontinent gezeigt hat, und wenn auch Meere zwischen uns liegen, so erregen die Nachrichten aus England doch Besorgniß.

Wir hatten in früheren Jahren Gelegenheit, näher auf die Geschichte dieser so mysteriösen Krankheit einzugehen und wenn wir wieder denselben Maßstab wie früher anlegen, so glauben wir die Gewißheit aussprechen zu können, daß La Grippe auch bei uns über Kurz oder Lang ihr Erscheinen machen wird.

Welche Form sie annehmen wird, ist noch ungewiß, da sie immer neue Ueberraschungen für uns in petto hat. Die Nachrichten aus London sprechen in dieser Saison von einer neuen Phase, die sich diesmal als Enteric Fieber mit einer hohen Sterblichkeitsrate zeigt.

Wir wissen, da La Grippe kein Ansehen der Person kennt, daß Reiche sowohl wie Arme von ihr ergriffen werden, und daß sie ihre Opfer in Palast und Hütte sucht. Wir wissen aber auch, daß meistens solche als erste Opfer fallen, welche entweder von schwächlicher Konstitution nicht im Stande sind, den ersten Angriffen zu widerstehen, oder welche durch frühere Grippe-Anfälle geschwächt sind. Es sind dies Leute mit dünnem Blut, schwachen Lungen und wenig Lebenskraft. Lasset uns daher aus früheren Vorkommnissen die Lehre schöpfen, daß wir uns gegen den Feind wappnen und dieses zwar durch einen normalen Gesundheitszustand und in Folge dessen einen starken, kräftigen Körper. Dieses kann jedoch nur dadurch erreicht werden, daß wir das System reinigen und kräftigen, und dadurch die verschiedenen Organe in Stand setzen, ihre Funktionen zu erfüllen. Ein einfaches botanisches Mittel, ohne alle Prätensionen, erwies sich bei früheren La Grippe-Epidemien von unschätzbarem Werthe nicht nur als Heilmittel für Kranke, sondern auch als Schutzmittel für Gesunde. Forni's Alpenkräuter Blutbeleber, das bewährte schweizer Kräutermittel, erzielt bei Grippe-Anfällen so zufriedenstellende Resultate, daß es mit Vertrauen auch für die Zukunft empfohlen werden kann, umsomehr, als es frei von allen jenen Nachwehen ist, welche andere heroische Mittel nach sich ziehen. Herr C. E. Barth in Indianapolis, Ind., nennt den Blutbeleber „einen Segen für die Menschheit", da er ihn und seine Familie von einem schweren Anfall von La Grippe in kurzer Zeit kurirte. — Frau Verena Moesner, 1302 N. 24ste Str., Philadelphia, Pa., schreibt ebenfalls darüber wie folgt: „Unsere ganze Familie, ich selbst, meine zwei Söhne und eine Tochter wurden von La Grippe befallen, wurden jedoch durch Gottes Gnade und das wunderbare Heilmittel, Forni's Alpenkräuter Blutbeleber, in verhältnißmäßig kurzer Zeit wiederhergestellt". — So könnten wir noch Hunderte von Zeugnissen aufführen, würde es der Raum erlauben, und müssen uns daher mit Vorstehendem begnügen. Dieses aber möchten wir unseren Lesern ans Herz legen: Zögert nicht, wenn ihr unwohl fühlt, unterbrecht jenen Husten, jene Schmerzen in der Brust oder den Lungen, jenes Stechen im Rücken oder den Seiten, jenes fieberische Gefühl. Wartet nicht, bis euch der Feind in Fesseln geschlagen hat. Seid bereit für den Angriff durch zeitigen Gebrauch der bewährten Familienmedizin, Forni's Alpenkräuter Blutbeleber.

Hierzu möchten wir noch bemerken, daß Forni's Alpenkräuter Blutbeleber keine Apotheker-Medizin ist, sondern nur durch Lokal-Agenten oder direkt vom Fabrikanten, Dr. Peter Fahrney in Chicago, Jll., im Falle keine Agentur im Orte ist, bezogen werden kann.

Ein Frauenkrieg.

Drei mehr durch äußerliche Reize, als durch löbliche Charaktereigenschaften ausgezeichnete junge Mädchen hatten, so schreibt man aus Paris, zu gleicher Zeit ihr Auge auf einen jungen Mann Namens Pierre Dufaule geworfen und schwuren Derjenigen unter sich fürchterliche Rache, welcher der „Held" seine Gunst zuwenden werde. Dies beneidete Loos wurde Mlle. Angélique Métivier zu Theil. Triumphirend verließ diese kürzlich ihr in der Rue Vaucanson gelegenes Heim, als ihre haßerfüllten, aus dem Felde geschlagenen Rivalinnen Louise Jolin und Augustine Morand ihr den Weg vertraten und sie mit Schmähreden überhäuften. „Hast Du die Stirn gehabt, uns den geliebten Mann wegzukapern," hieß es, „so zieh' auch die Konsequenzen und kämpfe auf der Stelle mit uns!" Und mit ihren langen, spießartigen Hutnadeln bewaffnet, drangen die von den Grazien Verlassenen auf ihre sich nun auch in Vertheidigungszustand setzende Widersacherin ein. Das Resultat des viele Zuschauer anlockenden Kampfes war, daß Louise Jolin ihr linkes Auge einbüßte, Auguste Morand an der Kehle schwer verwundet wurde, und die mörderische Nadel der Angélique Métivier ein fünf Zentimeter langes Stück ihres linken Ohres entriß und tief im Fleische der linken Schulter stecken blieb. Die drei Duellanten waren so schwer verletzt, daß sie sämmtlich in's Hospital befördert werden mußten.

—Im Gasthause. — Wirth (zum hungernden Dichter): Da Sie gerade hier sind, können Sie mir wohl gleich die Speisekarte schreiben! — Dichter: Seien Sie doch nicht so grausam!

Die öffentlichen Glückspiele.

Einrichtungen, die den neueren öffentlichen Glückspielen ähnlich sind, kennt das ganze Alterthum nicht, am allerwenigsten Rom, wo jedes Spiel um Geld verpönt war. Immerhin beweisen die im römischen Recht häufig wiederkehrenden Spielverbote, daß schon damals die Gesetzgebung der Spiellust nicht Herr zu werden vermochte. Nach und nach vergrößerte sich der Abstand zwischen Gesetz und Volksübung, und so wuchs Ende des 15. Jahrhunderts an das Spiel in Italien üppig hervor, anfangs nur in der Gestalt des Ausspielens von Waaren. Sehr bald entwickelten sich neben den Waaren- die Geldlotterien, die wegen ihrer Annehmlichkeit und Vorzüge an die erste Stelle rückten, sodaß 1530 in Florenz beim größten Geldmangel eine Lotterie zum Besten des Staates errichtet wurde. Von Italien aus verbreiteten sich die Lotterien nach Spanien und Frankreich. 1660 kam in Paris die erste Staatslotterie zustande, die durch ein Edikt vom 11. Mai 1700, als der Staat in arger Finanznoth sich befand, als staatliche Einrichtung eingeführt wurde und während der letzten Regierungsjahre Ludwig XVI. dem Staate jährlich 10 bis 12 Millionen eintrug. Zwar schaffte das Gesetz des Konvents vom 12. November 1793 die Lotterie ab, „als eine Erfindung des Despotismus, dazu bestimmt, das Volk über sein Unglück einzulullen, indem man es mit einer Hoffnung köderte, die seine Nothlage noch verschlimmerte", allein schon vier Jahre später stellte ein Dekret des Direktoriums die alte Lotterie wieder her. Das finanzielle Bedürfniß des Staates erwies sich als den sittlichen Ueberzeugungen der Revolution überlegen. Erst 1836 verschwand die Staatslotterie endgiltig aus Frankreich, aber die Ausnahmen, die noch für Zwecke der Wohlthätigkeit und der Kunst gemacht wurden, und die auf Grund besonderer Gesetze zulässigen Prämien-Anlehensloose, wie z. B. die berüchtigten Panamaloose, ließen dem Spielteufel auch dort noch ein Thürchen offen, sodaß eigentlich nur die Form der Befriedigung des Spielbedürfnisses, nicht aber die Sache selbst sich geändert hat.

Ebenso früh wie hier entwickelte sich das Lotteriewesen auch in Holland, wo die eigentliche Heimath der Klassenlotterie zu sein scheint, denn die meisten Völker führten solche erst nach 1726 ein und dann immer mit der ausdrücklichen Bemerkung „nach holländischer Art". Auch hier ist der Erlös anfangs gemeinnützigen Zwecken zugedacht, unter Philipp II. wird die Verpachtung des Regals ein finanzielles Auskunftsmittel und damit zugleich eine schamlose Ausbeutung des Volkes, bei der die Pächter und Günstlinge des Hofes auf Kosten der Allgemeinheit große Reichthümer ansammeln.

Die Engländer folgten nur zögernd den Lockungen des Spiels, und nur der ausdrücklichen Aufforderung der Königin Elisabeth an ihre Würdenträger, das Volk zum Spiel anzuregen, gelang es, ihnen die Lust am Spiele einzuimpfen. Später erkannte man zwar die üblen Folgen des Spiels, „da übel veranlagte Personen große Summen von Kindern, Dienstmädchen, Krämern, Kaufleuten und anderen unbedachten Personen an sich zogen", allein die häufig wiederkehrende Finanznoth des Staates beschwichtigte diese sittlichen Bedenken, sodaß in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Spielwuth auf's Aeußerste angestachelt war und die verderblichsten Wirkungen in der Bevölkerung erzeugte. Im Jahre 1808 endlich veranstaltete das Parlament die erste Untersuchung über die verderblichen Folgen des Lotteriespiels, und da ergab sich: Ruin ganzer Familien, Elend nach der Verschleuderung eines endlich erreichten Treffers, Entwöhnung von Arbeit und Sparsamkeit, Diebstahl an Eltern und Arbeitgebern u. s. w. 18 Jahre später sah man in den Straßen Ankündigungstafeln umhergehen, die die Inschrift trugen: "All Lotteries end for ever". Dennoch spukt der Spielgeist auch heute noch in England fort, freilich nur in der Form der Wette.

In Deutschland entstand das Spiel unter ähnlichen Umständen wie in Italien. Die Erschließung zahlreicher neuer Absatzgebiete nach der Entdeckung Amerikas und der Auffindung des Seewegs nach Ostindien förderten mächtig die Gütererzeugung, und die infolge Uebersättigung des Marktes eingetretenen, unvorhergesehenen Absatzstockungen ließen in den Ausspielungen von Waaren ein Auskunftsmittel finden. Das Ausspielgeschäft vollzog sich in der Form von sogenannten Glückstöpfen, aber schon 1581 sah ein Prediger Namens Sigismund Suevus sich veranlaßt, gegen die Verheerung des Spiels seine warnende Stimme zu erheben. Seine Absicht ist: „jedermann für des Teuffels List und Trug trewlich zu warnen, da offt unter Hunderten, welche alle auffs Glück hoffen, kaum einer was erlanget vnd solches mit der andern schand vnd schaden ... ein jeder verhoffet was großes zu erlangen vngeachtet mit was fug vnd recht solches geschehen müge, welches auch hernach durch ein unordentlich vnd ungebürlich Loß wider Gott vnd Recht mit ungleichheit vnd ungerechtigkeit außgeteilet wird also dz unter vielen nur etliche wenig Personen was bekommen. Die andern aber mit ledigen henden abgewiesen werden das sie mit schand vnd schaden das nachsehen haben müssen."

Daß in Oesterreich schon im 16. und 17. Jahrhundert Neigung und Lust zum Spiele sehr verbreitet waren, beweisen die im codex austriacus in endloser Folge veröffentlichten Verordnungen gegen die verbotenen Spiele. Im Jahre 1582 meinten die Stände in einem Gutachten über die Gestattung der Glückshäfen, der gemeine Mann würde durch solche Persuasionen dazu gereizt Geld ausgeben, wo er es sonst unterließe. Wir können die Entwicklung des Lottospiels in Oesterreich, das mit dem Merkantilismus und der orientalischen Kompagnie auf's engste verknüpft ist, aus Rücksicht auf den Raum nicht im Einzelnen verfolgen.

So zeigt die Geschichte des europäischen Lotteriewesens, daß der Staat sich selbst an die Stelle der Privatunternehmer setzt., aber nicht um den Mißbräuchen zu steuern, sondern aus finanziellem Interesse an der Erschließung neuer Einnahmequellen. Er nützt die Gewinnsucht seiner Bürger für seine Zwecke aus, indem er das Wagen eines Vermögens nicht verbietet, vielmehr den Unternehmergewinn monopolisirt. Wenn man auch zugeben muß, daß Staatsbetrieb der Lotterie gegenüber dem mit maßloser Ausbeutung der Bevölkerung verbundenen Privatbetrieb das kleinere Uebel ist, so muß doch betont werden, daß in allen Fällen der Lotterie, selbst wenn sie nur im Interesse der Wohlthätigkeit zugelassen wird, eine Fülle von Schäden anhaftet, so daß die Wohlthätigkeit durch den wirthschaftlichen und moralischen Nachtheil des Spielers reichlich aufgewogen wird. Er beabsichtigt ja in erster Linie den Gewinn, und den Preis eines Loses von 3 oder auch nur 1 Mark kann der arme Mann nicht wiederholt für wohlthätige Zwecke hingeben. Thut er es doch, so handelt er unwirthschaftlich, und thut er es des Gewinnes wegen, so handelt er unmoralisch oder wenigstens nicht positiv moralisch; verliert er, so hat er positiven Schaden, gewinnt er, dann geschieht dies auf Kosten anderer armer Leute, die aus Spielsucht über ihre Kräfte wohlthätig sind und nach dem Mißerfolge die Wohlthätigkeit verwünschen. Darum sehen wir schon frühzeitig die Kirche mit ihren Machtmitteln zur Eindämmung des Uebels eingreifen, allerdings mit negativem Erfolge. Während Papst Benedikt XIII. das Lottospiel mit dem Banne belegt, errichtet sein Nachfolger Klemens XII., da die Strafandrohung nichts hilft, selbst ein Lotto in Rom. Ueberhaupt gestaltet sich gerade im Kirchenstaate dieser Gewissenskonflikt zwischen Staat als moralischer und als fiskalischer Potenz am interessantesten. Die Hoffnung auf Gewinn wurzelt eben all zu tief in dem unbesiegbaren Triebe, sich aus der unbefriedigenden gegenwärtigen Lage durch einen Glücksfall zu erlösen, und diesem Triebe gegenüber erweisen sich Vernunftgründe als machtlos. Ein Blick auf die Bilanzen der Klassenlotterien müßte doch sonst jeden Spieler darüber belehren, daß er durch seine Betheiligung am Spiele sich freiwillig einer ungeheuren Besteuerung im Interesse Einzelner unterzieht. Als besonders eklatantes Beispiel möchten wir auf die Bilanz der jungen ungarischen Klassenlotterie hinweisen, die für die ersten zwanzig Monate einen Gewinn von 50 Prozent des Aktienkapitals erzielt hat. Welche Bedenken gegen das Spiel müssen endlich die statistisch erwiesenen Thatsachen erwecken, daß im Winter, bei geringerem Arbeitsverdienste und erhöhten Bedürfnissen der Anreiz zum Spiele sich steigert, daß also Noth und Entbehrung die ärmere Bevölkerung zum Spiele treiben.

Da nun, wie die Geschichte erweist, eine grundsätzliche Beseitigung des Spieles der staatlichen Macht so wenig wie der kirchlichen möglich ist, so strebt man in Deutschland danach, die nun einmal vorhandene elementare Kraft des Spieltriebes in ein volkswirthschaftlich nützliches Bett zu lenken. Man macht zu diesem Zwecke den Vorschlag, die Kraft des Spieltriebes auf den Spartrieb zu übertragen, indem man den unbezwinglichen Hoffnungstrieb auf dem anspruchslosen aber vernünftigen Wege des Sparens zu befriedigen sucht. Dieses Doppelziel kann erreicht werden, wenn der Spieler mit seinem Einsatz eine Glückshoffnung auf einen Spielgewinn nur in der Weise erkauft, daß der Einsatz gleichzeitig zur Spareinlage wird, wodurch der Spieler allmählich zum Sparer erzogen wird. Gegenstand des Spiels dürfte dann natürlich nicht die Einlage selbst sein, sondern nur ein Theil ihres Zinsertrages. Eine solche Zinsenlotterie, die schon Lorenz v. Stein als eine der Wissenschaft wie der Verwaltung gleich würdige Aufgabe bezeichnete, böte beträchtliche Vortheile, die zu einleuchtend sind, als daß wir des Näheren auf sie einzugehen brauchten. „Nur wenn der Staat den Spieltrieb allmählich zum Spartriebe erzieht, hat er ein gutes Recht auf den ausschließlichen Betrieb der Glücksspiele, jedoch nicht in der Form eines Finanzmonopols, also nicht mit dem beherrschenden Gesichtspunkte finanzieller Ergiebigkeit, sondern als gemeinnütziges Monopol mit der beständigen Erinnerung an die Erziehungspflichten und für die fürsorgende Thätigkeit des Gemeinwesens."

Berlins Telephonnetz.

Am 1. Juli dieses Jahres befanden sich in Berlin 48,186 Sprechstellen. Bevor das Jahr zu Ende geht, sind es sicher 50,000, wenn diese Zahl nicht jetzt schon erreicht ist. Beträgt doch in Berlin schon seit einiger Zeit der jährliche Zuwachs an Fernsprechtheilnehmern etwa 5000. Am 1. April 1881 wurde in Berlin die erste Stadt-Fernsprecheinrichtung mit 33 Sprechstellen eröffnet. Und jetzt sind 50,000 Sprechstellen vorhanden! Im deutschen Reichs-Telegraphengebiete, Baiern und Württemberg also ausgeschlossen, bestanden am 1. Juli dieses Jahres 183,496 Sprechstellen. Rechnet man die Sprechstellen in Baiern und Württemberg hinzu, so kommt man auf die Zahl 200,000. Auf Berlin allein entfällt demnach ein Viertel sämmtlicher Sprechstellen des deutschen Reiches. Betreffs der Zahl der geführten Gespräche ist der Antheil Berlins sogar noch größer. Von den mehr als 700 Millionen Verbindungen, die in ganz Deutschland in einem Jahre durch die Fernsprech-Anstalten vermittelt werden, kommen gegen 225 Millionen auf Berlin. Die Fernsprech-Leitungen Berlins besitzen gegenwärtig eine Ausdehnung von rund 100,000 Kilometer. Die Ausdehnung der Fernsprech-Leitungen der Erde beziffert sich auf über 5 Millionen Kilometer, wovon 3½ Millionen Kilometer auf Nord-Amerika und 1¼ Million Kilometer auf Europa entfallen.

Mit seinen 50,000 Sprachstellen ist, wie gesagt, das Berliner Fernsprechnetz das größte der Welt. Nicht London, nicht New York können sich in dieser Hinsicht mit der deutschen Reichshauptstadt messen. In ganz England befinden sich etwa 80,000 Sprechstellen, in ganz Frankreich höchstens 40,000. Berlin allein also besitzt mehr Fernsprechstellen als ganz Frankreich. Auf ganz Oesterreich-Ungarn kommen etwa 30,000, auf ganz Rußland etwa 20,000, auf ganz Italien etwa 15,000 Fernsprechstellen. Dagegen besitzt Schweden mindestens 50,000 und mit Norwegen vereint fast 70,000 Sprechstellen. Schweden ist ja das Land, in dem der Fernsprecher am stärksten verbreitet ist. Berlin besitzt das größte Fernsprechnetz der Welt. Das heißt absolut genommen. Das relativ stärkste nennt Stockholm sein eigen. In Stockholm, das knapp 300,000 Einwohner zählt, gibt es etwa 20,000 Telephon-Abonnenten. Auf fünfzehn Einwohner kommt also dort bereits ein Fernsprech-Theilnehmer. In Berlin erst auf 37! Dafür sind aber auch in Stockholm die Fernsprech-Gebühren erheblich billiger als in Berlin. Wären sie hier ebenso billig wie dort, Berlin besäße ohne Zweifel auch das relativ stärkste Fernsprechnetz der Welt. Das absolut stärkste aber besitzt es! Dieser Ruhm kann ihm nicht streitig gemacht werden.

Das absolut stärkste Fernsprechnetz erfreut sich aber noch eines anderen Vorzuges: es ist auch das am besten gelegene, dasjenige, dessen Verbindungen die reichsten und mannigfaltigsten sind. Mit mehr als 800 Orten kann gegenwärtig schon von Berlin aus telephonisch verkehrt werden. Unter diesen Verbindungen befindet sich eine ganze Anzahl internationaler. Dieser Vorzug, den Berlin seiner mitteleuropäischen Lage verdankt, ist für andere Hauptstädte unerreichbar. Auch in dieser Hinsicht ist Berlin die Fernsprechhauptstadt der Welt!

Lokalbericht.

Für Musikfreunde.

Neues von der Chicagoer Konzert-Bühne.

Die Operngesellschaft des Herrn Maurice Grau, welche gestern Abend ihr Gastspiel im „Auditorium", so erfolglos, wie sie es vor drei Wochen eröffnet, auch zum Abschluß gebracht hat, befindet sich heute auf der Reise nach Boston. Von New York aus wird Herr Grau während der vier Monate umfassenden Spielzeit, die daselbst in der Weihnachtswoche beginnt, auch Vorstellungen in Brooklyn und Philadelphia geben; nach Chicago gedenkt er während der nächsten beiden Jahre nicht zurückzukehren. Hoffentlich wird es Herrn Grau in der Zwischenzeit gelingen, die Mängel abzustellen, die seinem Opernunternehmen anhaften. Vor Allem sollte er seinen Chor vollständig reorganisiren, für bessere Ensemble-Leistungen sorgen und der veralteten, von ihm noch ängstlich begünstigten „Star"-Wirthschaft ein Ende machen. Grau hat die hohen Solisten-Honorare eingeführt, durch die er schließlich gezwungen wurde, die Eintrittspreise für die hiesigen Opernvorstellungen so zu erhöhen, daß nur reichbemittelte Leute sie erschwingen konnten; derselbe Impresario hat es seit Jahren, seit Habelmanns Regie-Thätigkeit, an der nöthigen strammen künstlerischen Leitung fehlen lassen, die Solisten und Chor zu einem wirkungskräftigen Ensemble vereinigt; der nämliche Unternehmer hat — ob durch die Eigenwilligkeit seiner Solisten dazu gezwungen oder ob durch seine, hier nicht mehr angebrachte „Geschäfts-Klugheit" dazu angeregt, bleibe dahingestellt — auch dieses Mal dem hiesigen Publikum mehr versprochen, als er gehalten hat. Mozarts „Zauberflöte" sollte eine der stark begehrten Abwechselungen des abgeleierten Repertoires bilden. Van Dyck wurde als „Tristan" angekündigt. Eine Aufführung von Beethovens einziger und einzig schöner Oper „Fidelio" wurde wenigstens als eine der Möglichkeiten unter den Ereignissen der diesjährigen Chicagoer Opernspielzeit hingestellt. Keine der schönen Versprechungen ist verwirklicht worden. Herr Grau hat das Vertrauen des Chicagoer Opernpublikums eingebüßt, und deshalb hat dasselbe seinem Unternehmen in dieser Saison so wenig Interesse entgegengebracht, daß der Unternehmer schwere finanzielle Verluste erleiden mußte und der Stadt nun auf einige Jahre den Rücken kehren will. Die Chicagoer können das ertragen, und Herrn Grau ist es unter den von ihm heraufbeschworenen und nun obwaltenden Verhältnissen nicht zu verargen.

* * *

Die durch die Opern-Spielzeit unterbrochene Saison der Symphonie-Konzerte wird am nächsten Freitag und Samstag fortgesetzt werden. Als Solist ist der russische Violinist Alexander Petschnikoff gewonnen worden, welcher in den Musikzentren der alten Welt durch seine hervorragende Künstlerschaft Aufsehen erregt und sich auch bereits in New York, und zwar mit demselben interessanten Werk, das er hier interpretiren wird, glänzend eingeführt hat. Nach seinem ersten Auftreten in New York, das am 18. Novmber in der Carnegie-Halle, im Konzert des Philharmonischen Orchesters stattfand, schrieb der namhafte Musikkritiker Henry E. Krehbiel: „Kein Virtuose hatte sich jemals eine schwerere Aufgabe gestellt, als Petschnikoff, und wenigstens seit zwanzig Jahren hat kein Virtuose einen so vollständigen Triumph errungen, wie er. Er spielte Tschaikowskys Violin-Konzert und die Fuge der dritten Bach'schen Sonate als Violin-Solo. Dies war seine sich selbst gestellte Aufgabe; aber das Publikum verlangte mehr, und er spielte noch die bekannte Gavotte in E-Dur von Bach. Das Tschaikowsky'sche Konzert, wie es Petschnikoff spielte, war ein wahres Wunder reiner Intonation, klar, genau nach dem Text, verbunden mit einem Schwung und einer Fülle des Tones, wie sie hier innerhalb Dekaden nicht übertroffen worden sind." Ein anderer zuverlässiger Kritiker gab sein Urtheil in einer New Yorker deutschen Zeitung wie nachstehend kund: „Man ist in Verlegenheit, Petschnikoffs Spiel Denjenigen zu schildern, die ihn nicht gehört haben. Es ist voll von Impuls und es ist von einer Intensivität, die bis auf die Knochen geht. Es ist unmöglich, diesem Russen mit Gleichmuth zuzuhören. Dieser junge Mann kann eine Kantilene spielen, die Einem einfach das Herz hinschmelzen macht. Ohne Besinnen darf man sagen, daß Petschnikoff einer der interessantesten Geiger ist, die hier je gehört worden sind." Das vollständige Programm für die Konzerte am nächsten Freitag Nachmittag und Samstag Abend lautet:

Goethe Fest-Marsch . . . . Liszt
Ouverture, Leonore, Nr. 3 . . . . . . Beethoven
Konzert für Violine, Opus 35 . . . Tschaikowsky
Allegro, Moderato, Canzonetta, Finale.
Alexander Petschnikoff.
Ballade über ein norwegisches Volkslied . Roentgen
„Einladung zum Tanz" . . . . Weber
Orchestrirung von Felix Weingartner.
Ouverture, „Tannhäuser" . . . . . . Wagner

Als Solist in den am 15. und 16. Dezember stattfindenden Konzerten wird der namhafte Baritonsänger A. Van Eweyk mitwirken, welcher das Rezitativ „Ja, ja, die Stunden sind" und die Arie „Wie will ich lustig lachen" aus Bachs „Der zufriedengestellte Aeolus" und die Ballade „Archibald Douglas" von Löwe mit deutschem Text singen wird. In den Symphonie-Konzerten vom 22. und 23. Dezbr. wird der Pianist Mark Hambourg zum ersten Male hier auftreten. Er steht mit Rubinsteins Klavier-Konzert No. 4, in D-Moll, Opus 70, auf dem Programm. Der Virtuose ist ein noch ganz junger Mann, der, aus Bogutschar in Süd-Rußland gebürtig, erst in Moskau und dann unter Leschetizky in Wien (jetzt in Wiesbaden) studirt hat. Paderewski soll sich lebhaft für das junge Klavier-Genie interessiren.

* * *

Als Quelle edlen Musikgenusses haben sich auch die unter Mitwirkung des Bunge'schen Orchesters in der Studebaker-Halle gegebenen Sonntag Abend-Konzerte erwiesen. Der Besucherzudrang war ein so starker, daß Frau Florenye Hyde-Jenckes, die rührige Unternehmerin derselben, sich nach einer größeren Halle umsehen mußte. In der Zentral-Musikhalle, an Randolph Straße, wird heute Abend, unter Mitwirkung der Opernsängerin Clementine de Vere, des Bassisten R. Gebhardt aus Cleveland, O., und des Bunge'schen Metropolitan-Orchesters das nachstehende Programm zur Ausführung gelangen:

1. Ouverture, „Wilhelm Tell" . . . . . Rossini — Orchester.
2. „Lobgesang" . . . . Beethoven — Ridgeway Gebhardt.
3. Largo . . . . Händel — Orchester.
4. „Ave Maria" . . . . Gounod — Clementine De Vere.
5. „Peer Gynt", Suite Nr. 1 . . . . . Grieg — Orchester.
6. Ouverture, „Maximilian Robespierre" . Litolff — Orchester.
7. „Die zwei Grenadiere . . . . . Schumann — Ridgeway Gebhardt.
8. „Amorita-Tanz" . . . . Bunge — Orchester.
9. a) „Glocken im Thale" . . . . . . Weber — Clementine De Vere. b) „Frühling" . . . . Sapio
10. „Erwachen des Löwen" . . . . . . Kontzky — Orchester.

Am Montage, den 11. Dezember, bringt der „Apollo Musical Club" im „Auditorium" Saint-Saëns biblisches Oratorium „Simson und Delila" zur Aufführung. Die Titelpartien haben M. Gauthier, erster Tenor der französischen Operngesellschaft von New Orleans, und Frl. Josephine Jacobi aus New York inne. Herr Heinrich Meyn, Bariton, wird der „Hohepriester", der Bassist Frank King Clark der „Abimelech" dieser, mit Spannung von den hiesigen Musikfreunden erwarteten Aufführung sein.

* * *

Der „Evanston Musical Club" wird am 14. Dezember sein erstes diesjähriges Konzert geben und Händels „Messias" mit vollbesetztem Orchester, sowie mit den Solisten Arthur Van Eweyk, Glenn Hall, Frau Sänger-Steele und Frl. Mabelle Crawford, unter Leitung des Herrn P. C. Lutkin, zu Gehör bringen.

* * *

Die „Vereinigten Sänger von Brooklyn" haben in ihrer letzten Versammlung beschlossen, einen Preis von 500 Mark für die beste Komposition eines Liedes für den Wanderpreis auszusetzen, der für das vom 30. Juni bis 5. Juli nächsten Jahres in Brooklyn stattfindende goldene Jubiläum des Nordöstlichen Sängerbundes vom deutschen Kaiser Wilhelm II. gestiftet worden ist. Zur Begrüßung der auswärtigen Sänger beim Brooklyner Sängerfest hat der Festdirigent Arthur Claßen einen „Begrüßungschor" komponirt, dessen Einübung die „Ver. Sänger von Brooklyn" bereits in Angriff genommen haben.

Heiraths-Lizenzen.

Folgende Heiraths-Lizenzen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Charles Miller, Mabel McMahon, 26, 20.
Emil Bahr, Adella Dane, 21, 18.
Max J. Reddel, Amy T. Nelson, 25, 19.
Edward E. Hoelscher, Frances Burdick, 29, 24.
Giusepe Agneta, Rosena Rauccio, 28, 22.
Francesco Raucci, Annie Armundi, 25, 16.
John J. Fox, Augusta Nelson, 42, 44.
Christ. Vestergaard, Meytha Keckel, 23, 23.
William Koch, Emma Blei, 27, 24.
Willie Low, Bertha Radtke, 25, 19.
Sidney A. Sutherland, Tillie Teed, 48, 34.
Edward Taylor, Ella Smith, 22, 18.
Joseph Platt, Blanche Weifeldt, 25, 18.
Frank McCauley, Mary Malloy, 23, 23.
Andrew G. Miller, Annie L. Bjurstrom, 26, 26.
Carl Stohlberg, Selma Swanson, 22, 23.
Adolph Carlson, Hilda Anderson, 31, 30.
Samuel Sladek, Elisabeth Lashmar, 37, 42.
George Klunder, Lizzie Kabus, 22, 20.
Lyle T. McArthur, Mary J. O'Donnell, 23, 18.
Albert Beutler, Mary Menk, 23, 17.
George F. Lohrer, Pauline Illinger, 32, 25.
Jerry Smith, Mabel Van Velzer, 31, 23.
Charles Fuchs, Annie Schoenig, 24, 20.
Charles O. Nelson, Mary M. Elkinson, 31, 31.
Frank DeGrazio, Margarete DeParmo, 23, 17.
Charles Hansen, Jennie Sorensen, 40, 35.
Samuel Beilek, Rose Copper, 21, 20.
Frank E. Johnson, Clara S. Peters, 24, 21.
Jacob Stark, Jennie Ure, 24, 25.
Peter Kaufman, Susanna Meutgen, 39, 21.
Anton Nelson, Olga Peterson, 37, 26.
Fred P. Tuch, Louise Rehm, 43, 28.
Frank Staniеek, Albie Brchata, 23, 17.
Jarolin Zucek, Marie Sweitar, 25, 25.
Louis E. Boelk, Lena Eiser, 26, 21.
Max Brasnick, Hannah Elson, 27, 19.
Dwight O. Clapp, Carolyn H. Lockerbie, 31, 26.
Wendell Burkart, Rosa Heinz, 28, 27.
August Hertzberg, Rosine Mueller, 37, 36.
Richard O. Kinger, Pearl L. Fountain, 26, 23.
Ire E. Bushnell, Grace G. D. Adams, 21, 18.
Hyman Finkelstein, Annie Staminsky, 23, 21.
Paul A. Jahlmann, Minnie Grabow, 21, 24.
Anton Molstad, Annie Stuber, 21, 20.
Jacob A. Schafer, Clara E. Matchett, 30, 30.
William B. Both, Augusta Flato, 38, 38.
Albert E. Burr, Ethel Johnson, 22, 20.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Pope, Nellie, 44 J., 1610 Michigan Ave.
Henrickson, O. W., 36 J., 44 Mohawk Str.
Pulz, Amelia, 48 J., 172 E. North Ave.
Salinger, Henry, 89 J., 5533 Jackson Ave.
Trajz, Augusta, 22 J., 3719 Wood Str.
Heilbronn, Joseph, 57 J., 4729 Calumet Ave.
Moher, Florence, 17 J., 7715 Union Ave.
Thoma, Erhart, 64 J., 865 N. Halsted Str.
Sommer, Hartwig, 11 J., 16 Poe Str.
Ginter, Adolph, 43 J., 1347 N. Clark Str.
Murdick, Angelina, 59 J., 436 Oakley Boul.
Juergens, Caroline, 80 J., 320 Carroll Ave.
Tauber, Fannie, 25 J., 449 Marshfield Ave.
Riffel, Margaretha, 5 J., 5030 Princeton Ave.
Brach, Marie, 5 J., 918 W. 18. Place.
Rylander, Victor, 59 J., 1852 Reta Str.
Entzminger, Arthur, 23 J., 1194 Wilton Ave.
Trapp, Lizzie, 7 J., 2806 S. Park Ave.
Plank, Magdalena, 77 J., 504 Southport Ave.

— Charakteristische Auskunft. — „Dort drüben wohnt wohl ein hoher Militär?" — „Allerdings, vor dessen Hause steht ja ein Doppelposten, auch wenn man nüchtern hinschaut."

MANDEL BROTHERS.

Festtags-Verkauf von Kunstwaaren, Porzellan, Silberwaaren, geschliffenem Glas.

Chicago's bedeutendstes Kunstwaaren-Departement, das immer von so besonderem Interesse für Kunstkenner ist. Italienische Marmor-Statuetten, Vasen und Bronze-Waaren, passend für Festtags-Geschenke, zu Geldersparungs-Preisen.

1.95—Etwas ganz Besonderes—hübsche Festtags-Geschenke — leicht auszuwählen — praktisch und annehmbar für Jedermann— Chokolade-Töpfe, Thee- und Kaffee-Töpfe, goldlinirte Zucker-Behälter, goldlinirte Rahmtöpfe, Löffelhalter, Trays und Scrapers, Servir-Trays, Kerzen-Halter, Frucht-Bowls etc.—alle bestplattirte Waaren—manche polirt—andere gravirt.

2.00 für bestplattirte Krumen-Tray und Scraper, Ebenholz-Griffe, polirt.
2.95 für oval-geformte Fern-Dishes, hübsches „Open Work"-Gestell, inwendig Porcelain.
39c für Sterling-silberne Dessert-Löffel, Fancy-Entwürfe.
1.10 für Sterling-silberne Dessert-Löffel oder Gabeln, Fancy-Entwürfe.
1.25 für Sterling-silberne Eßlöffel oder Gabeln, Fancy-Entwürfe.
59c für Sterling-silberne Zuckerzangen.
75c für Sterling-silberne Bonbon-Löffel mit Gold-Bowls.
2.75 für Nickel Chafing Dish auf Nickel-Stand—2 Pt.-Größe.

4.50 für geschnitzte Schweizer Kukuk-Uhren, garantirt als gute Zeithalter.
50c für kunstvoll glacirte Jardinieres, assortirte Fagons und Größen—alle Farben.
2.95 für dekorirte Parlor-Lampen, mit dazu passenden Globen, in Rookwood-Effekten.
4.75 für goldplattirte Tische, mit Onyx-Platten.
4.95 für Frucht- oder Salat-Bowls von reich geschliffenem amerikan. Glas.
1.95 für Zucker- und Rahm-Sets von reich geschliffenem amerikan. Glas.
2.95 für Wasserflaschen von geschliffenem Glas—hübsche neue Entwürfe.
25c jedes für Wassergläser von geschliffenem Glas.
25c jede für Salz- und Pfeffer-Büchsen von geschliffenem Glas—mit Sterling-Silber beschlagen.
1.95 für Liquor-Sets von böhmischem Glas, reich mit Gold dekorirt—Decanter und 6 Gläser complet in Gold-Gestell.
25c für importirte Bisque Lace-Figuren für Ornamental Cabinets.

2.50 für 5 Uhr-Theekessel von Messing, mit schmiedeeisernem Rahmen.
95c für ein Tranchirmesser mit Hirschhorn-Griff—beste Qualität.
2.75 für 3 Stücke Tranchir-Set — Messer, Gabel und Stahl — Ebenholz-Griffe, Sterling Ferrule—vollständig in seidegefüttertem Kästchen.
1.00 für Sterling-Silber-Gabeln mit Goldzinken für kaltes Fleisch.
12.95 für Dinner-Sets von Wiener Porzellan—prächtig dekorirt—101 Stücke.
7.95 für feine englische Porzellan-Dinner-Sets mit Unterglasur-Dekorationen, blau oder grün—100 Stücke, einschließlich Suppenschüssel.
3.95 für handgemalte Royal Bonn Jardiniere und Pedestal, vollständig.
1.25 für schmiedeeiserne Maurische Laternen mit Rubin-Glas.
95c für dekorirte Carlsbad-Porzellan-Pudding-Sets, Chop-Plates, Fern-Dishes, Kamm- und Bürste-Teller, Zucker und Rahm-Sets etc.

Marktbericht.

Chicago, den 2. Dezember 1899.

Getreide.

Weizen — Dezember	$0.65¼
Mai	0.68⅜
Mais — Dezember	0.30
Januar	0.31¼
Hafer — Dezember	0.22¼
Mai	0.22⅞
Roggen — Dezember	0.49
Mai	0.51½
Gerste	0.35 —0.43

Provisionen.

Gepökeltes Schweinefleisch — Dezember	$8.20
Mai	9.45
Schmalz — Dezember	4.90
Januar	5.17½
Rippchen — Dezember	4.97½
Januar	5.00

Verschiedene Gebrauchs-Artikel.

Preise, die von den Engros-Firmen den Kleinhändlern berechnet werden.

Aepfel, gedörrte	$0.07 —0.08
Pfirsiche, gedörrte	0.07 —0.09
Kirschen, entsteinte	0.12 —0.14
Aprikosen	0.14 —0.17
Heidelbeeren	0.06½—0.07
Himbeeren	0.13 —0.14
Rosinen — Muskateller	0.05 —0.07
London Layers, per Kiste	2.00
Zantener Curranten	0.06 —0.08½
Zitronenschalen	0.11
Taragona Mandeln	0.15
Brasilianische Nüsse	0.05½—0.06
Erdnüsse (Tennessee'er)	0.05½

Spezereien.

Zucker — der Hut, 100 Pfund	$ 5.70
Standzucker, 100 Pfund	5.39
Speisezucker, 100 Pfund	5.18
Würfelzucker, 100 Pfund	5.45
Konditors' A, 100 Pfund	5.08
„Off A", 100 Pfund	4.83
Thee — Young Hysen	0.25 —0.55
Imperial	0.30 —0.42
Gunpowder	0.28 —0.50
Moyune	0.67 —0.72
Japan	0.28 —0.44
Oolong	0.25 —0.70
Kaffee — Bester Rio	0.12 —0.17
Geringere Sorten Rio	0.08 —0.11
Maracaibo	0.11 —0.13
O. G. Java	0.26 —0.32
Mokka	0.23
Reis — Louisiana	0.05 —0.07¼
Carolina	0.05½—0.07¼
Java	0.05½—0.06
Japan	0.06½—0.07½

Fische.

Weißfische, 100 Pfund	$ 8.50
California Lachs	12.50
Nr. 1 Forellen, ½ Faß	6.50
Holländische Häringe, frische, Fäßchen	0.90 —1.10
Labrador Häringe, per Faß	8.00

Viehmarkt.

Beste Stiere	$6.15 —7.00
Stiere mittlerer Größe	5.40 —6.10
Stiere von 900—1000 Pfund	4.00 —4.90
Stiere von 1000—1300 Pfund	5.00 —5.25
Bullen	2.50 —4.25
Kühe und Färsen	3.10 —4.25
Färsen	4.30 —5.00
Kälber	3.50 —7.00
Texanische Stiere	3.25 —5.75
Schweine	3.60 —4.02½
Schafe	2.25 —4.75
Lämmer	4.50 —5.50

Es wurden während der letzten Woche nach Chicago gebracht: 32,869 Rinder, 1,373 Kälber, 160,107 Schweine, 60,950 Schafe. Von hier verschickt wurden: 9,327 Rinder, 232 Kälber, 16,375 Schweine, 3,740 Schafe.

Marktpreise an S. Water Straße.

Meierei-Produkte:

Butter—	
Creameries: Extras	0.26
Erste Qualität	0.21 —0.23
Zweite Qualität	0.16 —0.18
Dairies: Extras	0.21 —0.22
Kochbutter	0.15 —0.15½
Käse—	
Twins	0.11½—0.11¾
Cheddars	0.11½—0.12
Young Americans	0.12 —0.12½
Brick	0.11
Limburger	0.11 —0.11½
Schweizer	0.12½—0.13
Eier—	
Per Dutzend	0.13 —0.18
Bohnen—	
Per Sack	1.77½—1.85
Geflügel, für die Küche hergerichtet—	
Truthühner, per Pfund	0.09 —0.09½
Hühner, per Pfund	0.06½
Enten, per Pfund	0.07½—0.08
Gänse, per Pfund	0.07½—0.08
Lebendes Geflügel—	
Truthühner, per Pfund	0.07
Hühner, per Pfund	0.05½—0.06
Enten, per Pfund	0.06
„Spring Chicken", per Pfund	0.07 —0.07½
Gänse, per Dutzend	5.00 —5.50
Kalbfleisch, per 100 Pfund	6.00 —9.00
Frische Fische—	
Schwarzer Barsch, per Pfund	0.12 —0.12½
Zander, per Pfund	0.06½
Hechte, per Pfund	0.05 —0.06
Frische Früchte—	
Aepfel, per Faß	$1.75 —2.75
Zitronen, per Kiste	3.75 —4.50
Apfelsinen, per Kiste	3.25 —4.50
Kartoffeln, per Bushel	0.34 —0.39
Süßkartoffeln, per Faß	2.50 —3.50
Tomaten, per Kiste	1.25 —1.50
Zwiebeln, per Bushel	0.27½—0.50
Gurken, per Dutzend	0.50 —0.75
Kohl, neuer, per Kiste	1.00 —1.25
Salat, per Kiste	0.50 —1.00
Blumenkohl, per Kiste	1.25 —2.00
Sellerie, per Bündel	0.08 —0.18
Rüben, per Bushel	0.25 —0.27½

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

Sam. Brown, jr., 1st. Frame-Residenz, 1209 N. 42. Ave., $1800.
C. E. Groß, vier 1st. Brick-Residenzen, 3322—28 Hamilton Ave., $2800.
S. E. Groß, sieben 1st. Brick-Residenzen, 1548—1562 37. Str., $4900.
Sam. Brown, jr., zwei 1st. Frame-Residenzen, 3104—3110 N. Oakley Ave. $1800.
Sam. Brown, jr., zwei 1st. Frame-Residenzen, 1769 und 1783 N. Leavitt Str., $1800.

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers.—Heute: Deutsche Vorstellung.
Studebakers.—„Tarantella".
Grand Opera House.—„Mr. Smooth".
Columbia.—„Phroso".
McVickers.—Wm. H. West's Minstrels.
Lyric.—Kinematograph: „Jeffries-Sharkey-Faustkampf."
Great Northern.—„A Wise Guy".
Hopkins.—„Aristocracy".
Alhambra.—„King of the Opium-Ring".
Dearborn.—„A Gold Mine".
Criterion.—„Knobs o' Tennessee".
„Rienzi"—Konzerte Sonntag Nachmittag, Mittwoch und Freitag Abend.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Worträthsel (193).

Von G. Michael, Hammond, Ind.

Soll'n Deine Kinder einst
Zu braven Menschen zählen,
So laß' die „Erste" nie
In Deinem „Zweiten" fehlen.

Umsonst ist später oft
Der Eltern Leid und Flehen,
Seh'n sie ihr einzig Kind
Hin nach dem „Ganzen" gehen.

Silbenräthsel (194).

Eingesch. von Frau Magdal. Helbich, Chicago.

Die Erste ist geschlossen,
Die Zweite ist ein Fall,
Der manchen schon betroffen.
Das Ganze kommt oft unverhofft,
Eh' wir's uns versehn,
Wenngleich die Weisen sagen
Es wär' noch nie gescheh'n.

Buchstabenräthsel (195).

Von C. L. Scharien.

Kennt Ihr wohl einen rothen Wein?
Es hat sechs Zeichen der Name sein:
Wenn Ihr das letzte streicht, sofort
Nennt einen Frauennamen das Wort.
Wenn wieder ihr das letzte entfernt,
Einen Theil des Jahres Ihr kennen lernt.
Streicht nochmals eins—zur Weihnachtszeit
Gar vielerorts es die Kinder erfreut.
Streicht nochmals eins, dann tönt voll Lust
Als Ruf es aus des Aelplers Brust.
Was übrig bleibt, das wird verwandt
Als Vokal und auch als Konsonant.

Punktir-Räthsel (196).

Eingesch. von Frau Neu, Whiting, Ind.

E...s — s...c.. — .i.. — ...h. — ..r — .l..,
.e.. — .e.r —.t. —.r'. —.r...e—,
..h. — ..d.. — w. — .r — .l...—,
..d — .e. — .t..t — .a.. — e. — n..h.—f..l.—

Die Punkte sind mit Buchstaben auszufüllen, worauf sich ein bekannter (und beherzigenswerther) Spruch ergibt. (Die Gedankenstriche geben nur das Ende der einzelnen Wörter an und haben sonst keine Bedeutung.

Silben-Zusammensetzräthsel (197).

Von W. Deubel, Chicago.

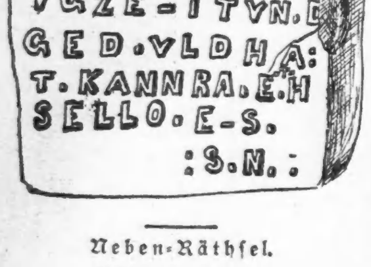
A, bon, bend, co, de, don, du, e, eu, eu, ge, hin, kip, la, lis, lus, ler, ling, lie, lon, mu, ma, na, nan, o, pi, post, ro, ross, sa, stahl, ta, um.

Aus den vorstehenden 33 Silben und Buchstaben sollen 13 Wörter gebildet werden, deren Anfangsbuchstaben einen vielgeplagten Mann nennen, während die Endbuchstaben sagen, was er haben muß, daß er im Gleichgewicht bleibe.

Die einzelnen Wörter bezeichnen:
1. Den Gründer einer Stadt.
2. Eine vielgelesene Zeitung.
3. Einen berühmten Mathematiker.
4. Eine Stadt in Amerika.
5. Einen Völkerstamm.
6. Eine vielbenutzte Maschine.
7. Einen berühmten Missionar.
8. Eine europäische Hauptstadt.
9. Ein Gift.
10. Eine Göttin.
11. Einen englischen Schriftsteller.
12. Einen Mädchennamen.
13. Eine europäische Hauptstadt.

Räthselhafte Inschrift (198).

Von S. Schmidt, Chicago.



Neben-Räthsel.

Scherzräthsel.

Eingesch. von Bruno Schoof.

Eine Gans geht vor zwei Gänsen, eine Gans geht zwischen zwei Gänsen und eine Gans geht hinter zwei Gänsen. Wie ist das?

In Ermangelung von Gänsen wollen die geehrten Herrschaften sich mit Streichhölzern oder Zahnstochern behelfen.

Räthsel.

Eingesch. von Jos. Singer, Chicago.

In der Luft, da fliegt's;
Auf der Erde liegt's;
Auf dem Baume sitzt's;
In der Hand schwitzt's;
Auf dem Ofen zerläuft's;
Im Wasser ersäuft's;
Wer gescheidt ist, begreift's.

Scherzräthsel.

Von Geo. Rüdiger, Chicago.

Ich geb' es voller Freuden hin —
Behielt's auch gar nicht länger —
Und nimm ein Zeichen nur davon,
Dann hast Du den Empfänger.

Kreuzräthsel.

Von J. G. Romero, Chicago.

			1	2	3		
			A	A	A		
			C	C	C		
4	E	E	E	E	H	H	I
5	L	M	N	N	N	O	O
6	O	O	O	O	O	P	R
			R	R	S		
			T	T	I		

Obige Buchstaben müssen so verstellt werden, daß Sie sechs Worte mit sieben Buchstaben ergeben und folgendes bedeuten:
1. Einen Monat.
2. Ein Land in Europa.
3. Ein Land in Afrika.
4. Einen See in Amerika.
5. Einen Mädchennamen.
6. Einen Raubvogel.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Buchstabenräthsel (187).
Preis, Reis, Eis, Ei.
Richtig gelöst von 81 Einsendern.

Silbenräthsel (188).
See — Land — Seeland.
Richtig gelöst von 51 Einsendern.

Silbenräthsel, viersilbig (189).
Vergißmeinnicht.
Richtig gelöst von 61 Einsendern.

Verwandlungsräthsel (190).
Mekka, Thorn, Capua, Breda, Genua, Athen, Osaka, Sagan, Soest, Tunis — Kopenhagen.
Richtig gelöst von 15 Einsendern.

Bilderräthsel (191).
Nichts halb zu thun, ist edler Geister Art.
Richtig gelöst von 15 Einsendern.

Rösselsprung-Aufgabe (192).
Sieh! auf dem Brett, wo Geist und Scharfsinn walten,
In ew'gem Reiz das Schöne sich gestalten;
Sieh', wie der Mann entreißt sich seinen Sorgen
Und noch wie an des Lebens gold'nem Morgen
Mit ganzer Seele vor Figuren steht,
Die ihm doch nur das Drechslers Fuß gedreht.
Richtig gelöst von 14 Einsendern.

Richtige Lösungen

sandten ein:

Frau Auguste Wuest (2); Frau Emmy Klenke (3); Frau Virginia Kemmet (3); Frau A. Frenzel (1); Frau Louise Jaernecke (2); John Westphal (3); Geo. Klee (3); Frau Anna Wilde (3); Frank X. Reim (3); Frau Marie Krueckstein (2); Minnchen S. (5); Frau Adelheid Linder (2); Eduard Clausius (3); Wilhelm Hueltemann, LaSalle, Ill., (4); George Rüdiger (6); Frl. Martha Bader (2); Frau E. Rosenow (2); M. A. Dietrichstein (2); Myra Loewenthal (3); J. J. Hennecke (3); Theo. C. Goebel (5); Anton Schreiber (1); Gustav Meister (3); Ildefonso v. Daftis (1); Joseph Singer (3).

Ernst Miers (1); Frau Minnie E. Pause (3); Frau Ernestine Schaefer (5); Julia S. (2); H. Langfeldt (2); Bertha Gerlach, Oak Park (2); Frau Amalie Siebold (2); Andreas Heimburger (3); A. F. Marx (4); C. L. Scharien (5); Christina Bueddig (2); Ed. Dreyer (4); Frau C. Jonas (2); P. B. Huck (3); Alw. W. Hohhof (1); A. F. Hintze (4); „Ungenannt (1); Marie Streuber (4); L. H. Benson (3); Helene B. (3); Chas. Roux (3); Frau F. Schenck (4); Frau Roetzheim (3); Frau H. Lorenz (2); Arthur Weber (3).

Hugo Petersen (3); Frau M. Helbich (3); Frau A. Pietsch (2); Frl. Charlotte Truehl (3); Frl. Rosa Werner (6); Frau Marie Neumann (2); Ernst Klann (4); M. A. M. S. (2); Frau M. John (2); O. Tromsdorff (4); J. C. Weigand (5); Frida Woerner (1); Arthur Boettger, Hammond, Ind. (2); Andy Seifert, South Bend, Ind. (2); L. Schmalholz (2); Frau Elise Huebner (1); Henry Meyer (5); K. Klaiber, Oak Park (6); Frau Auguste Raake (3); Frau H. Weltmann (2).

Frau F. W. Habich (1); Frau Bertha Riemann (6); Frau Anna Loeschmann (1); Frau H. Froehlich (3); Helene Schirmer (3); Frau Martha Jahn (4); Frau J. Schlessinger (2); Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill. (3); Frau Amanda Boldt (2); Frau Anna Wiese (2); Elsa Knuepfer (1); Fanny Heegn (3); Frau Bertha Gleinich (5).

Prämien gewannen:

Buchstabenräthsel (187). — Loose 1—81; Frau J. Schlessinger, 72 Brigham Str., Chicago; Loos No. 69.

Silbenräthsel (188). — Loose 1—51; Gustav Meister, 448 Wells Str., Chicago; Loos No. 18.

Silbenräthsel (189). — Loose 1—61; Frau Emmy Klenke, 287 Center Str., Chicago; Loos No. 1.

Verwandlungsräthsel (190).—Loose 1—15; Frau Bertha Riemann, 141 Nebraska Ave., Chicago; Loos No. 15.

Bilderräthsel (191). — Loose 1—15; Theo. C. Goebel, 501 Wieland Str., Chicago; Loos No. 3.

Rösselsprung (192). — Loose 1—14; Frau K. Klaiber, 738 Lombard Ave., Oak Park, Ill.; Loos No. 12.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

Diamanträthsel. — W. Mar, Seide, Messing, Minnesota, Waisenknabe, Landkarte, Spanien, Klara, Abt, E.

Rechnen-Aufgabe. — Beim Verlassen der letzten Abtheilung hatte X. nichts mehr. Seinen letzten Dollar hatte er dem Führer als Trinkgeld gegeben; dieser letzte Dollar bildete zugleich die Hälfte seines Baarbestandes, nachdem er $1 Eintritt bezahlt hatte; die andere Hälfte gab er für Einkäufe aus. Er hatte also beim Betreten der 4. (letzten) Abtheilung noch $3. Diese $3 bildeten mit $1 Trinkgeld für den Führer wieder die übrigbleibende Hälfte des Vermögens, das er nach Erlegung des $1 Eintrittspreises in der 3. Abtheilung besaß; er hatte also beim Verlassen der zweiten Abtheilung noch 2 mal 4 und 1 gleich 9 Dollars in der Tasche. $1 für den Führer der zweiten Abtheilung ergibt $10, welche er noch hatte, nachdem er eine gleiche Summe für Einkäufe in dieser, sowie $1 Eintrittsgeld für dieselbe verausgabt hatte. Er hatte also, nachdem er die erste Abtheilung verlassen, noch $21. Nach Hinzurechnung von $1 Trinkgeld ergibt sich, daß die Hälfte des Geldes, welches er besaß, nachdem er seinen ersten Eintritt bezahlt hatte, $22 war; er hatte also im Ganzen vor Betreten der Ausstellung 2 mal 22 und 1 gleich $45.

Räthsel. — Jungfrau.

Logogryph. — Himmel, Hammel, Hummel.

Die Nebenräthsel wurden sämmtlich oder zum Theil richtig gelöst von:

Frau Auguste Wuest; Frau Emmy Klenke; Frau A. Frenzel; Frau Louise Jaernecke; Frau Marie Rodenberg; George Klee; Frau Anna Wilde; Frau Marie Krueckstein; Minnchen S.; Frau Adelheid Linder; Myra Loewenthal; George Rüdiger; Frau E. Rosenow; J. J. Hennecke; Theo. Goebel; Anton Schreiber; Gustav Meister; Ildefonso v. Daftis; Ernst Miers; Frau Minnie E. Pause; Ernestine Schaefer; L. Thomas; Julia S.; H. Langfeldt; Bertha Gerlach; Frau Amalie Siebold; Andreas Heimburger; C. L. Scharien; Christina Büddig; Frau C. Jonas; Ungenannt; Marie Streuber; L. H. Benson; Frau Roetzheim; Frau M. Helbich; Frau A. Pietsch; Frl. Charlotte Druehl; Frau Marie Neumann; M. A. M. S.; Frieda Woerner; Arthur Boettger, Hammond, Ind.; Andy Seifert, South Bend, Ind.; L. Schmalholz; Frau Elise Huebner; Henry Meyer; Frau Auguste Raake; Frau Bertha Gleinich; Frau Anna Loeschmann; Frau Martha Jahn; Frau Anna Pinnow; Frau Anna Wiese; Elsa Knuepfer; F. Heegn.

Briefe an den Räthsel-Onkel.

Chicago, 29. Nov. '99.

Lieber Räthselonkel!

Soweit wäre ja Alles ganz gut gegangen mit dem Rathen, aber nun will es nicht mehr gehen. Das Rösselspringen will mir nicht gelingen, obgleich ich beinahe einen ganzen Kinderstrumpf dabei fertig gestrickt habe; ich stricke nämlich leidenschaftlich gern beim Lesen. Aber, bester Onkel! Erschrecken Sie nicht, es sind keine Blaustrümpfe, sondern lauter schwarze, weiße und rothe—alles echte deutsche Farben. — An das Bilderräthsel habe ich mich gar nicht herangewagt aus Mitleid mit den armen Turkeys. Mit Gruß Ihre Nichte Frau M. H.

Der Räthselonkel.

Chicago, 26. Nov. 1899.

Lieber Onkel!

Ein sehr probates Mittel, das Würmer-aus-die-Nase-ziehen und — mit Ihrer Erlaubniß auch nachahmungswerth! Doch Sie können meiner Versicherung Glauben schenken, daß Sie es bei mir nicht anwenden müssen, um meine harmlosen Plaudereien als kleine Beiträge für Ihr geschätztes Blatt aus mir herauszuziehen, denn das Bewußtsein, daß dieselben unter Ihrem kritischen Auge an den Papierkorb vorbeipassiren dürfen, muß mich zu neuen Versuchen ansporнen, abgesehen von der schmeichelnden Anerkennung, die mir u. A. von Ihrer freundlichen Nichte, gezeichnet M. W. (sie lese meine Berichte zweimal), gespendet wurde.

Anfangs wollte sich mein Dickschädel mit Ihrer ästhetischen Atmosphäre in unserer Ecke nicht so recht befreunden, da ich Ihnen mit meinen „Hosen", „Hieben u. s. w. nur die schlagenden Beweise liefern wollte, daß der Mensch nicht immer so kann, wie er möchte, bis ich die ganze Eßthätigkeit auf unsere türkische Woche dankbarst zurückgeführt habe.

Wenn ich so dürfte, wie ich möchte, würde ich vor allem Andern unserem naiven Freunde F. X. R. — selbstverständlich mit Ihrer Erlaubniß — nach bestem Wissen und Gewissen Antwort geben auf die große Frage: „Was ist Liebe?", von der er so viel gehört und gelesen, aber noch nie gesehen hat, die schon lange vor ihm gestellt und auch beantwortet worden ist. — Es gab eine Zeit, wo zwischen meiner Alten und mir von dem Thema „Liebe" gesprochen wurde, und da wollte sie, meine Alte nämlich, mit aller Gewalt wissen, ob sie meine erste Liebe sei, und als sie sah, daß diese Gewalt nicht ausreichte, mir dieses kitzliche Geständniß abzugewinnen, mußte ich ihr wenigstens feierlich versprechen, mit Niemanden, außer ihr, von meiner Liebe zu sprechen und Sie begreifen daher, lieber Onkel, warum ich hier taubstumm bleiben muß. Ich bezweifle durchaus nicht, daß sich in unserer Ecke Leute befinden, die mit diesem Artikel Bescheid wissen und die an kein so bindendes Versprechen gebunden sind, wie ich, doch kann es unserem „Old Bachelor" nicht schaden, wenn ich hier nachstehend folgen lasse, was Leute, wie Milton, Rückert, Lessing u. A. schon vor uns über Liebe gesagt haben, ohne, daß es nöthig ist, zu erwähnen, was noch Andere nach uns, über denselben Gegenstand sagen werden:

1.
Ueber die Berge,
Ueber die Quellen,
Unter den Gräbern,
Unter den Wellen,
Unter Tiefen und Seen,
In der Abgründe Steg,
Ueber Felsen, über Höhen
Findet Liebe den Weg.

2.
Ein wenig Liebe — ist karg und leer,
Ein wenig Liebe — ist keine;
Viel Lieb' ist eben auch nicht mehr,
Lieb' ist die völlig Eine:
Lieb' ist nicht wenig und nicht viel,
Denn Lieb' ist ohne Maß und Ziel!

3.
Wer die Liebe gepflanzt
In die Menschenbrust,
Hat das Meiste gethan
Für die Lebenslust.
Wer die Liebe hat gepflanzt
In das Menschenherz,
Hat das Meiste gethan
Für den Liebesschmerz.

4.
Ohne Liebe
Lebe wer kann;
Wenn ein Mensch er auch schon bliebe,
Bleibt er doch kein Mann.

5.
Die Liebe ist der Dichtung Stern,
Die Liebe ist des Lebens Kern,
Und wer die Lieb' hat ausgesungen,
Der hat die Ewigkeit errungen.

N. B. Das Alles sagen Andere, denn ich darf nichts darüber sagen, außer daß ich Sie auf's Beste grüße und verbleibe Ihr ergebener Sigm. Fr....

Lieber Onkel!

Das freut mich aber doch, daß Sie als Allerweltsonkel auch nicht wußten, was Liebe ist. Da ich es aber unbedingt wissen will, so durchforschte ich alle alten und neuen bekannten und unbekannten Dichter. Jeder hatte etwas über Liebe geschrieben, aber auf das Wesen der Liebe kam ich nicht, selbst das oberbayrische Schnadahüpfel: „Die Liab' dös is a g'spaßigs Ding", konnte mich nicht befriedigen. Da traf ich auf einen Dichter, der sagte: „Daß sie ewig grünen bliebe". Sofort nahm ich Naturgeschichte zur Hand, studirte alles durch, was da grünt und blüht, aber ohne Erfolg. Derselbe Dichter sagte in einer andern Dichtung von den Frauen: „Sie flechten der Liebe beglückendes Band". Ich studirte dann alle Bänder, vom Skirt-Binding bis hinauf zum Hutband, aber umsonst. Hierauf nahm ich die Weltgeschichte zur Hand; hier scheint die Liebe eine große Rolle gespielt zu haben. Aber Erfolg hatte ich auch da nicht. Jetzt studire ich Geographie; aber ich muß leider schließen.

Bis nächste Woche der Ihre. F. X. R.

Chicago, 28. Nov. '99.

Lieber Onkel!

Bei den dieswöchentlichen Aufgaben sind aber ein paar sogenannte „Cracker-Jacks": haben die Schmerzen gekostet! Hoffentlich sind meine Lösungen richtig. Ich kann alt werden und auch wieder jung, doch lös' ich nie einen Rösselsprung. Ob er überhaupt gelöst wird? Aber wir haben ja sehr schlaue Neffen und Nichten in der Gemeinde, bei denen wird es schon besser gehen. Mit freundlichem Gruß Minnchen S.

Chicago, 29. Nov. '99.

Hochgeehrter Onkel!

In aller Eile sende ich ein paar Lösungen; ich bin dieses Mal in meiner Sonntagsruhe gestört worden, denn wenn eine Kaiser-Fahne eingeweiht wird, da genügt es nicht, wenn es heißt „alte Soldaten heraus", so nein, da muß auch das „schöne Geschlecht" (Sie lachen doch nicht) mit antreten, und wenn ich nicht ganz „mistäken" bin (wie Kulicke sagt), dann waren Sie auch da, Onkelchen, denn der Herr, welcher mich an Sie erinnerte, hatte denselben verliebten Blick, welcher auch auf Ihrem lieben Bilde sofort ins Auge fällt; nicht wahr, ich habe mich nicht getäuscht, bekennen Sie nur ruhig Farbe. Dieses wünscht Ihr Nichte Frau Marie R.

Chicago, 28. Nov. '99.

Lieber Onkel!

Sicher gestatten Sie auch mir, Sie bei diesem Titel zu nennen. Schon als noch die Räthselecke in der Wiege lag, habe ich die verschiedenen Briefe und Antworten mit Interesse verfolgt. Doch habe ich mich erst jetzt entschlossen, mein Scherflein beizutragen, da es jetzt in besagter Räthselecke ziemlich lustig zugeht. Sie müssen nämlich wissen, daß alle meine sechs Geschwister nicht poetisch veranlagt sind. Nur ich bin von der Muse angehaucht worden.

Eigentlich hätte ich Hellseherin werden sollen, da ich eine siebente Tochter bin; leider habe ich gar kein Talent zu jener hellen Kunst. Darum wandte ich mich der Dramatik zu. Mein dramatischer Lehrer gab mir folgende Instruktionen über die Stellung, die man beim Vortragen nehmen muß, um einen guten Eindruck bei den Zuhörern zu erzielen:

Der rechte Fuß soll vier Zoll hinter dem linken stehen, in streng gerader Linie, die linke Hand auf dem Rücken, die rechte auf das Herz gelegt werden, und dann eine tiefe Verbeugung. Man muß sich doch in regelrechte Positur schmeißen, wenn man einen Vortrag halten will, zumal einen, den man selbst gedichtet hat.

Attention now! Der Leierkasten ist aufgezogen! Man los!!

Staunend traut ich nicht den Augen,
Weil ich's möglich nie gedacht,
Daß so manche Stund' als Opfer
Wird der Muse dargebracht.

Trauernd birgt ihr Haupt die Muse,
Sie, die lebt vom Duft der Rosen,
Klagend, daß es gibt 'nen Dichter,
Der da Rosen reimt mit — Hosen.

Vielleicht hätte ich es in der Dramatik ziemlich weit gebracht, wenn das neidische Schicksal mir nicht Hindernisse in den Weg geworfen hätte, sodaß ich meine dramatischen Stunden aufgeben mußte, denn leider

Gefährlich ist's, den Leu zu wecken,
Und schrecklich ist des Tigers Zahn,
Doch schrecklicher, als beide Schrecken
Ist, wenn man nicht bezahlen kann.

Ich bemerke, mein Pegasus zeigt Spuren der Ermüdung, denn er wirft so mit den „Füßen" umher. Vielleicht ist er auch keinen Damensattel gewöhnt; drum will ich lieber absteigen, und mir ein anderes Pferd wählen.

So will ich wegen der schlechten Zeiten,
Auf Schusters Rappen künftig reiten,
Damit Pegasus nicht der Schlag noch rührt,
Und er am Ende gar krepirt.

Krepirt ist eigentlich ein Fremdwort und ist auch nicht ganz „Lady-like"; aber dem Dichter ist so Manches gestattet, das gewöhnliche Sterbliche sich nicht erlauben dürfen. Freundlichen Gruß von Camilla B.

Chicago, 29. Nov. '99.

Lieber Onkel!

In aller Eile, denn der Turkey wartet, geputzt zu werden, will ich Ihnen doch schnell noch ein paar Zeilen schreiben. Denken Sie sich, bester Onkel, es hat auch seine Schattenseiten, Nichte eines Räthselonkels zu sein. Seit Sie mich in Ihren Kreis aufgenommen, hat meine stärkere bessere Hälfte nichts Eiligeres zu thun, als jeden Sonntag Morgen die Sonntagpost für sich zuerst zu beanspruchen. Ich bin immer gespannt, wie ein Flitzbogen und soll warten! — Muß ich mir das als Ihre Nichte gefallen lassen, da ich doch sonst, als ein mit Spreewasser getauftes Berliner Kind, mir nicht im Geringsten an die Wimpern klimpern lasse? Wissen Sie, was ich gethan habe, bester Onkel? Ich löste den gordischen Knoten, indem ich mir noch eine „Sonntagpost", speziell für mich, bestellte, werde also nächsten Sonntag durchaus nicht in Verlegenheit kommen. War das nicht „schmart"? Schon freue ich mich auf das verdutzte Gesicht meines Haustyrannen ob des doppelten Exemplars der „Sonntagpost". Ich werde Ihnen nächste Woche darüber schreiben. Hoffend, daß einliegendes Worträthsel brauchbar ist, grüßt freundlichst Ihre Nichte Frau Auguste R.

Lieber Onkel!

Ich möchte doch den Vetter Jos. S. zur Rede stellen über das Mundhalten, und ihn mal fragen, ob er seinen Mund halten muß, wenn er barbirt wird? Ich weiß nicht anders, als daß der Mund ganz fest sitzt und nicht gehalten zu werden braucht. Möglicherweise hat der Vetter noch nichts davon gehört, ich möchte ihn bitten, dies zu erklären. Und der Vetter F. X. R. wollte doch wissen, was Liebe ist. In Hamburg sagt man einfach: Liebe ist Mettwurst, aber ich will ihm noch eine andere Erklärung geben: Wenn er jetzt mal z. B. eines Tages ein schönes junges Mädchen sieht (hell oder dunkel, ist einerlei, wenn es nur sein Ideal ist), dann wird er wohl solch Ticken und Kitzeln am Herzen fühlen und dann kann er denken: Das ist die Liebe! Aber sagen Sie ihm, er soll sich in Acht nehmen, denn wer lieben will, muß leiden. Daß er das nur weiß, und sich da nicht so mir nichts, dir nichts hinein stürzt. Es grüßt Frau M. J.

Chicago, 27. Nov. '99.

Lieber Räthselonkel!

Durch Ihre liebenswürdige Antwort in dre letzten Nummer der „Sonntagpost" darin ermuntert, will ich auch nicht säumen, Ihnen die versprochenen Räthsel einzusenden; ich gebe mich der frohen Hoffnung hin, daß einiges davon wird zu verwenden sein. Gleichzeitig sage ich Ihnen für freundliche Aufnahme als „Neffe" meinen herzlichsten Dank; ich werde mich stets bemüht erweisen, dauernd mir Ihr Wohlwollen durch Treue usw. zu der lieben Räthselecke zu erhalten. Jeden Montag sende ich Ihre „Sonntagpost" weit über's Meer zu den heimathlichen Penaten nach Deutschland und ruft das Eintreffen derselben dort stets größte Begeisterung hervor. Es ist dieser Fall von Enthusiasmus aber auch wirklich gerechtfertigt, bringt doch die liebe, traute Räthselecke stets Erheiterung und Zerstreuung für die schon kalt werdenden Tage. Mit freundlichem Gruß Ihr treuer Neffe Ildephonso v. D.

Chicago, 29. Nov. '99.

Geehrter Räthselonkel!

Zuerst meinen besten Dank für das schöne Buch, das ich erhalten. Diesmal habe ich 5 gerathen, da können Sie sehen, daß ich fleißig gewesen bin. Wie ich meinen Namen in der Preisliste sah und dann auf Ihr Bild blickte, dachte ich gleich, der sieht aus, als wenn er sagt: Habe ich das nicht gut gemacht? Habe ich den Daumen nicht recht fest gehalten, wie Ihr Loos kam? Das muß ich sagen, das haben Sie gut gemacht. P. B. H.

Chicago, 28. Nov. '99.

Wie ich gelesen habe, nehmen Sie auch Großmütter in Ihren Räthsel-Verein auf, da wird es Ihnen wohl auf eine mehr oder weniger nicht ankommen, und wenn—dann wird wohl noch ein wenig Platz in Ihrem Papierkorb sein; ich wollte nur dem „F. X. R." auf seine Frage, was ist die Liebe? zur Antwort geben:

Die Liebe ist ein sanftes Uebel,
Die Liebe ist ein sanftes Joch,
Die Liebe ist wie eine Zwiebel,
Man weint und ißt sie doch.

Frau Bertha B.

Geehrter Räthselonkel!

Ich war sprachlos vor Entrüstung über die Bosheit Ihres Neffen Jos. S., aber jetzt habe ich meine Fassung schon einigermaßen wieder gewonnen. Tragen nicht gerade Ihre Nichten durch ihr liebenswürdiges Geplauder ein gut Theil zu der Beliebtheit der Räthselecke bei? Und wenn einmal Julie oder Lieschen nichts von sich hören lassen, werden sie nicht gleich vermißt? Nein, Onkel, man sollte garnicht glauben, daß ein Mensch so boshaft sein kann! Mit Gruß Ihre Nichte Helene B.

Chicago, 29. Nov. '99.

Lieber Onkel!

Sie glauben gar nicht, wie schwer es einem wird, wieder zu schreiben, wenn man angefangen hat, etwas faul zu werden. Uebrigens bin ich ganz beschämt von wegen der wiederholten Nachfrage! Solch' bescheidenes Wesen, wie ich, kommt dadurch ordentlich in Verlegenheit. Da man mich nun aber gerufen, spreche ich mit Vetter Albert: Voila! Der Tapfere macht mir übrigens Sorgen! Hoffentlich bekämpft er das graue Elend eben so muthig, wie dermaleinst seine Manila-Feinde!

An Sie, Onkelchen, habe ich heute eine große, große Bitte: Trösten Sie mich, denn noch nie hat ein armes Menschenkind dessen mehr bedurft! Habe ich da kürzlich wieder mal ein Talent in mir entdeckt (Sie müssen nämlich wissen, ich stecke voller Talente, die allerdings sämmtlich noch in den Windeln liegen), wie gesagt, ich entdeckte ein Talent. Selbstredend hatte ich nichts Eiligeres zu thun, als diese Freudenbotschaft meinem Busenfreunde „Moritz" zu übermitteln! Und nun, Onkelchen, verhüllen Sie Ihr Haupt, während Sie hören, welch' vernichtende Kritik dieses Ungeheuer geübt! Sie schreibt: Früher hast Du doch blos gesungen, gedichtet u. M. u. M.-Streiche vollführt; jetzt malst Du auch noch?! Das ist ja ferchterlich! — Onkel, ich bin ganz geknickt! Nur Ihr Trost kann mich aufrichten! Denn Sie sind darin Meister. Erst wollte ich Ihnen eine Probe meines eminenten Talentes, ach was! Talentes, das ist ja garnichts, nein, meines Genies (ich bin ein Genie! Donnerwetter, wie famos das klingt) beifügen, aber ich will Ihnen diesen Genuß noch aufsparen, es wäre doch leicht möglich, daß Ihr Trost eine etwas satirische Färbung erhalten könnte und das, das wäre nicht das Richtige, und ich könnte das nicht vertragen, obwohl ich felsenfest an das Wort glaube: Verkannt zu werden ist das Schicksal alles Großen! Doch stille, stille mein Herz, der Onkel wird Dich trösten!

Schönjulchen bitte ich meine besten Grüße zu übermitteln, mit dem Wunsche, daß nur unsere Ansichten übereinstimmen mögen (was mich riesig erfreut) und nicht auch unsere Temperamente, denn es gibt welche, die auf die Dauer zur Strafe werden können. Eines solchen habe ich mich zu rühmen!

F. X. R. sollten Sie zu Vetter Sigm. in die Schule schicken; ich glaube, wenn Einer, so kennt der sich aus! Ich kann Ihnen nur über eine spezielle Abart Aufklärung geben, nämlich über „Kaltgestellte", und behaupte, daß daraus die solidesten Freund- und Kameradschaftsbänder gesponnen werden können! Beste Grüße an Sie und alle Basen und Vettern. Mar.

Geehrter Räthselonkel!

Ich hatte gar nicht gedacht, daß meine Abwesenheit in derRäthselecke auffallen werden würde. Ich sollte mich bei den beiden Kousinen, M. W. und Marie H., bedanken für die Nachfrage nach meiner „Kleinigkeit". — Nach dem tollen Mar war schon so viel nachgefragt worden, daß, wenn sie lebendig wäre, sie „shure" zum Vorschein kommen müßte. Onkelchen, wie wäre es, wenn Sie Ihren Geist zitiren thäten? Oder sind Sie kein Spiritist? Ich glaube auch nicht an den Spiritismus, aber man könnte es doch einmal probiren; vielleicht hilft's.

Daß Sie meinen Rath zurückgewiesen haben, das bin ich schon von Ihnen gewöhnt, denn jedesmal, wenn ich etwas vorschlage, haben Sie etwas einzuwenden. Kurz und gut, Sie wollen immer in Allem Recht haben. Na, mag es sein, ich habe nichts dagegen. Etwas „Besseres„ habe ich mir bis jetzt noch nicht ausgedacht, weil ich über die große Frage nachgrübelte, die der Herr „F. X. R." an Sie stellte. Da Sie keine Antwort bei der Hand hatten, und ich ein gutes Herz besitze, so bin ich gerne bereit, Ihnen aus der Verlegenheit zu helfen. Hier ist das Resultat meiner Nachgrübelung.

Die Liebe.

Die Liebe ist eine Epidemie, solche, wie die Dichteritis, blos daß sich die erstere nicht nur auf den „Gehirnkasten", sondern auch auf die Augen und das Herz erstreckt, denn es heißt: „Durch Augen entzückt, im Herzen erquickt, im Kopfe verrückt — das heißt sein verliebt." Die Krankheit fordert viele Opfer bei beiderlei Geschlecht, meistens in dem Alter von 20—35 Jahren. Wenn ältere Leute von ihr befallen sind, dann ist es noch gefährlicher. Leider hat man noch nicht den Bazillus entdeckt, der diese Krankheit verursacht. sonst könnte man gar am Ende dagegen geimpft werden. — Im Uebrigen muß dieser Herr „F. X. R." eine sehr gesunde Natur besitzen, da er dieser Epidemie noch nicht zum Opfer fiel, zudem er schon 34 Jahre 11 Monate 1 Woche (wie viele Stunden, Minuten und Sekunden?) alt ist.

Nun, Onkelchen, wie Sie sehen, ich habe die Liebe gründlich studirt, aber blos „theoretisch", nicht praktisch. Mit vergnügtem Gruß Ihre Nichte Julie S.

Chicago, 29. Nov. '99.

Lieber Onkel!

Hatte mir vorgenommen, mich an Ihnen zu rächen, da Sie, mein lieber Onkel, aber den Racheakt selbst vollzogen haben, und dazu noch an Ihrer werthen Persönlichkeit selbst, so bin ich zufrieden. Vor 2 Wochen schrieben Sie, den Namen von Ungenannt d. w., wüßten Sie, und diesen Sonntag sehe ich zu meiner größten Freude, daß Sie, mein Lieber, mich für's tolle Märchen hielten. Das hat mich riesig gefreut, und nun, Onkelchen, geben Sie doch zu, daß auch Sie einmal irren können, so ist's damals auch gegangen, als Sie meine Lösungen mit denen einer andern Nichte verwechselt hatten. Doch jetzt bin ich zufrieden und Alles soll vergessen und vergeben sein, nachdem Sie so einen Reinfall bei Schaffhausen erlitten haben. Mit herzlichem Gruß Ihre Nichte Ungenannt doch wohlbekannt.

Chicago, 29. Nov. '99.

Lieber räthselhafter Onkel!

Infolge des Schlachtens und Bratens von einem zwölftel Dutzend Truthähnen ist die Zeit zum Lösen Ihrer Räthsel zu knapp bemessen. Wir waren damit beschäftigt, das Räthsel zu lösen, wie mit 10 Pfund Turkey 16 junge Mägen zu füllen. Die Lösung war, den Turkeybauch mit Kastanien und gehacktem Fleisch auszuwattiren. Vergnügte Feiertage Frau C. J.

Bin aus Hamburg, Sie haben meinen Nagel im Kopf getroffen! Bun de Waterkant.

Irving Park, 28. Nov. '99.

Werther Onkel!

Wenn Ihr Neffe „F. X. R." ein eifriger Zeitungsstudierer wäre, würde er die Antwort auf seine Frage schon diesen Sommer einmal in der „Abendpost" gefunden haben, welche sagte: „Liebe ist ein Kitzeln im Herzen, wobei man sich leider nicht kratzen kann", oder wie der Yankee sagte: „Love is a blamed funny thing, that you don't want to meddle with!" Frau E. B.

Lieber Onkel!

Dieser „infamigte" Rösselsprung hat mir aber viel Kopfzerbrechen gemacht. Nicht allein, daß ich stundenlang darüber gebrütet habe, kostete derselbe mich auch ein gut Theil meiner Nachtruhe. Doch freue ich mich, ihn endlich doch herausgebracht zu haben und tröste mich damit, daß es Vielen der lieben Vettern und Nichten auch nicht besser damit ergangen sein wird. Mit herzlichem Gruß Ed. Dr.

Chicago, 26. Nov. '99.

Lieber Onkel!

Sehr erfreut war ich, als ich meinen Namen heute in der „Sonntagpost" als Gewinner prangen sah, und indem ich meinen herzlichsten Dank ausdrücke, verspreche ich zugleich, daß ich mich stets mit Fleiß bemühen werde, die manchmal sehr harten Nüsse zu knacken und gleichzeitig für die sehr beliebte „Sonntagpost" agitiren werde. Gruß und Dank, Ihr Neffe J. J. H.

(Fortsetzung auf der 7. Seite.)

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Männer, welche Arbeit suchen, sprecht vor. Garantiren stetige Anstellung. Plätze zugesichert für Wachtmänner $15, Janitors $50, Engineers $75, Feuermänner $14, Porter, Treiber, Männer für Wholesale-Häuser, Lagerhäuser $12. Allgemein nützliche Männer, Elevatorleute, Office-Clerks, Kassirer, Verkäufer, Kollekteure, Buchhalter, $14, Fabrikarbeiter, Eheleute und Männer für jedes Handwerk oder Geschäft. Vorzusprechen Surety Brokerage Co. 61 LaSalle Str. somo

Verlangt: Ein guter Wurstmacher. 236 E. North Ave.

Verlangt: Ein erster Klasse Cakebäcker. 535 N. California Ave.

Verlangt: 15 Mann Statisten zu „Dreyfus", heute Nachmittag 3 Uhr Probe. Ashland Halle, 450—52 S. Ashland Ave.

Verlangt: Agenten für Holladays Marvel Waterproof Shoe Polish, selbstglänzend, braun oder schwarz. Probemuster frei. Ein Mann hat $1182 und eine Frau $920 in 6 Monaten verdient. Warum Ihr nicht? Näheres: 188 Monroe Str., 3. Floor.

Verlangt: Zwei gute Blacksmiths Finishers an Wagen. 378—380 24. Str.

Verlangt: Erster Klasse Cakebäcker. 535 N. California Ave.

Verlangt: Deutscher Bartender. Mäßiger Lohn. — 172 Custom House Place.

Verlangt: Aelterer Mann, um Bücher auszutragen. Muß deutsch und englisch sprechen und Sicherheit stellen können. F. Schmidt, 226 Milwaukee Ave.

Verlangt: Ein Junge, der in der Bäckerei geschafft hat, an Cakes zu helfen. 157 E. North Ave. sjon

Verlangt: Junger Mann für Office-Geschäft: gut etablirt: einer mit 300 Dollars kann einen guten Lohn verdienen. Creditors Mercantile Agency, 125 Dearborn Str., Suite 9. frsasonn

Verlangt: Leute, um Kalender zu verkaufen. — Größtes Lager, billigste Preise. A. Lanfermann, 56 Fifth Ave., Room 415. 16jp.3mt.tgl&son

$3 per Tag und mehr dauernder Verdienst, garantiren wir jedem, der eine Agentur für unsere Jagd-, Landschafts-, patriotischen und religiösen u. s. w. Bilder übernimmt. Kein Risiko.
O. & S. Silbermann,
8ok,3mo,son S. 13, St. Paul, Minn.

Stellungen suchen: Männer.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Tüchtiger starker Deutscher, der Willens ist, jede Arbeit zu verrichten, kann auch Boiler tenden, sucht Beschäftigung, am liebsten in Fabrik. Ansprüche mäßig. Adr.: T. 888 Abendpost.

Gesucht: Ein junger starker Mann, gut stadtbekannt und der mit Pferden umzugehen versteht, sucht stetigen Platz. Hinterhaus, 418 Sedgwick Str.

Gesucht: Ein junger Bäcker sucht Stelle als zweite oder dritte Hand an Brot. Adr.: S. 714 Abendpost. sonmodi

Gesucht: Lediger Storetender und Wurstmacher sucht Arbeit. Adr.: T. 885 Abendpost. sonmo

Gesucht: Guter Hauspainter, der auch mit Pferden umgehen kann, sucht Beschäftigung. Adr.: O. 456 Abendpost.

Gesucht: Ein zuverlässiger Mann, deutsch und englisch sprechend, sucht Beschäftigung als Hustler, Porter oder Watchman. Adr.: M. 128 Abendpost. jason

Gesucht: Ein guter Businesslunch-Koch sucht Beschäftigung. Beste Empfehlungen. Zu erfragen: 553 N. Park Ave. sasonmo

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Mädchen, das Papiersortieren zu erlernen. Guter Lohn. 1456 Indiana Ave. sonmodimi

Verlangt: Damen, Agenten um unsere berühmten Heilmittel für Damen ausschließlich zu verkaufen. Können leicht $5 den Tag verdienen. Renaud Drug Co., 161 LaSalle Str., Chicago.

Verlangt: Schneiderin und Waistmacher. Zimmer 613 Venetian Building. 34 Washington Str.

Verlangt: Geübte Hände an Kurbel-Stickmaschinen. Chicago Braiding & Emb. Co., 254—256 Franklin Str. frjason

Hausarbeit.

Verlangt: Bezahle $5.00 für ein fleißiges älteres Mädchen, Hausarbeit, guter Platz. 1759 N. Halsted Str. frsason

Verlangt: Aeltliche katholische Frau um sich gegen gutes stetiges Heim in kleinem Haushalt nützlich zu machen. 958 Trumbull Ave. somodi

Verlangt: Ein tüchtiges Mädchen für LunchRoom und Bäckerei. 263 W. Madison Str.

Verlangt: Ein ordentliches deutsches Mädchen für kleine Familie. Nachzufragen 3012—18 Archer Ave., Department-Store.

Verlangt: Ein Mädchen, bei allgemeiner Hausarbeit zu helfen und für Waschen und Bügeln. $3 pro Woche. Kleine Familie. 2603 Winchester Ave., Ravenswood, Lincoln Ave. Car. sonmo

Verlangt: Ein gutes, fleißiges Mädchen fürHausarbeit. 646 LaSalle Ave. sonmo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, einfach Kochen, gute Wäscherin und Büglerin. 5738 Monroe Ave., Flat 6.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit, in Hinsdale, 40 Minuten von Chicago auf der C. B. & Q. Ry. Bester Lohn. Nachzufragen: 81 Third Str., Hinsdale, oder 293 Dearborn Str., Zimmer 775 H. Holverscheid. frjason

Verlangt: Ein deutsches Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit; Lohn $4.00 die Woche. Frank Caspars, 1511 State Str. ssomo

Verlangt: Frau oder Mädchen bei der Hausarbeit mitzuhelfen; Familie von Erwachsenen. 810 Warren Ave., Flat C. sason

Verlangt: Junges Mädchen bei der Hausarbeit mitzuhelfen. 1232 Monroe Str., nahe California Ave. sason

Verlangt: Ein gutes Mädchen, das kochen kann. — 4009 Ashland Ave., Saloon. sason

Verlangt: Ein gutes, deutsch sprechendes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Nr. 823 Oakley Ave., nahe North Ave. sasonn

Verlangt: Ein kleines Mädchen von 14 bis 15 Jahren in einer deutschen Familie von Zweien. — 1335 Oakdale Ave., 2. Floor. sason

Verlangt: Ehrliches tüchtiges Mädchen in Familie von Dreien. Guter Lohn. Muß englisch sprechen. — 299 E. 47. Str. mifrsason

Verlangt: Gute Mädchen bei hohem Lohn. W. Wolff, 3024 Wabash Ave. 9nolmt&in

Achtung! Das größte erste deutsch-amerikanische weibliche Vermittlungs-Institut befindet sich jetzt 593 N. Clark Str., früher 545. Sonntags offen. Gute Plätze und gute Mädchen prompt besorgt. Telephone North 455. 8dz.*&son

Stellungen suchen: Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Eine alleinstehende Wittwe wünscht eine Stellung als Haushälterin; versteht alle Hausarbeiten; beste Referenzen. 35 Grove Court, 3. Flat.

Gesucht: Gebildetes deutsches Mädchen wünscht Zimmerarbeit, Kinderwarten oder dergleichen. — E. U., 634 S. 48. Ave.

Gesucht: Deutsche Wittfrau in gesetztem Alter sucht Platz für Hausarbeit oder als Haushälterin. 1231 West 47. Str. jason

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

$200 für $10.
$10 kauft 1000 Bushel Weizen. Steigt er 5 bis 20c, so ist Euer Profit $50 bis $200. Fällt er, so verliert Ihr nur $10. Um Näheres kommt oder schreibt. E. J. Gunsolus, 51 Commerce Bldg.

Umgezogen nach 133 Ontario, nahe Franklin Str., Parterre. Frau Chas. Lipphardt.

Verlangt: Stimmbegabte Damen und Herren, die gewillt sind, großem gemischten Chor beizutreten. H. Liedermann, 3128 Vernon Ave. 27nolw&son

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Neueste und beste Behandlung von Rheumatismus, Gelenkschwellungen, Muskel- und Nervenschmerzen, mittels heißer Luft. Garantirt. Behandlung im Hause. 108 Perry Str., nahe Fullerton Ave. — Hermann Kruesing. Bestellungen angenommen. 143 Belmont Ave. Belmont Ave. Pharmacy.

Dr. Mansfield's Monthly Regulator hat hunderten besorgten Frauen Freude gebracht, nie ein einziger Fehlschlag; schwerste Fälle gehoben in 2 bis 5 Tagen, ohne Ausnahme; keine Schmerzen, keine Gefahr, keine Abhaltung von der Arbeit. Brieflich oder in der Office, $2; Dame anwesend; alle Briefe aufrichtig beantwortet. The Mansfield Remedy Co., 167 Dearborn Str., Zimmer 614. Chicago, Ill. 7ma.tgl&son*

Dr. O. C. Heine, deutscher Zahnarzt, 748 — 31. Str., Ecke Halsted Str. 17nov.1m.tgl&son

Heirathsgesuche.

(Jede Anzeige unter dieser Rubrik kostet für eine einmalige Einschaltung einen Dollar.)

Heirathsgesuch. Suche eine tüchtige Frau oder Mädchen im Atter von ungefähr 40 bis 50 Jahren, die Willens wäre, einen Farmer in guten Verhältnissen zu heirathen. Hierauf Reflektirende können ehrliche Auskunft erhalten, wenn sie ihre Adresse unter O. 455 an die Abendpost senden. Verschwiegenheit Ehrensache.

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Zu verkaufen: 82 Acker Farm, nahe dem Städtchen Monee, Ill.; gute Gebäude, Wasser, 2 Acker mit Weinstöcken, die sehr gut tragen; Alles in bestem Zustande, was auf einer Farm gewünscht werden kann. —Ferner 160, 80, 38 und 14 Acker Farmen, alle mit guten Gebäuden; gute Bedingungen für den Käufer. —Auch eine gute Geschäfts-Ecke in Monee, Ill., jetzt ist ein Ellenwaaren-, Schuh- und Grocerygeschäft darin, kann mit dem Eigenthum und Waarenlager verkauft oder auch auf gutes Chicagoer Eigenthum vertauscht werden; eine gute Gelegenheit für einen deutschen Geschäftsmann, es gibt keine bessere in Will County. Nähere Auskunft ertheilt: Chr.: Schoenstedt, Monee, Ill. 22nov.1m.tgl&son

79 Acker Farm, 66 Meilen von Chicago, gute Gebäude, gutes Land, 1 Meile von der Stadt, gute Schulen, deutsche Kirchen. Ist mit Inventar für $3600 zu verkaufen. Mortgage $600 oder gegen verbessertes Chicago Grund-Eigenthum einzutauschen. Zu erfragen bei August Peters, 428 Roscoe Str.

Wegen hohen Alters muß eine Farm, 185 Acker, schöne River-Front, 2 Häuser (eingerichtet für 2 Familien), 80 bis 100 Acker unter Pflug, Pferde, Kühe, alle Geräthschaften, Ernte, für $4000 verkauft werden, bei $1800 Anzahlung. — Henry Ullrich, 34 Clark Str., Zimmer 401. 2dz.1w.tgl&son

Nordwestseite.

Sehr billig! $800 Anzahlung kaufen zweistöckiges Brickhaus, modern eingerichtet, an N. Francisco Ave., nahe Augusta Str. Muß sofort billig verkauft werden. Richard A. Koch & Co., Zimmer 814, 174 La Salle Str., Ecke Monroe. 26nov.1w&son

Zu verkaufen: Lot an Adams Str., durch nach Ogden Ave., 19x140, $1200, nahe Paulina Str. Leichte Bedingungen. 4242 42 Court, Cottage, $1350. Milwaukee Ave. Baustellen nahe Logan Square zu vertauschen für verbessertes Grundeigenthum. Frank Barmm, 911—160 Washington Str.

Südwestseite.

Zu verkaufen: Sofort, billig, zweistöckiges Brickhaus, Steinfront, Zement-Basement, an Lexington Str., nahe der W. 48. Str. Metropolitan Station. Bringt $384 Miethe jährlich. Kann mit $1500 Anzahlung gekauft werden. Sonntags vorzusprechen Eigenthümer daselbst. jason

Verschiedenes.

Habt Ihr Häuser zu verkaufen, zu vertauschen oder zu vermiethen? Kommt für gute Resultate zu uns. Wir haben immer Käufer an Hand. — Sonntags offen von 9—12 Uhr Vormittags. —
Richard A. Koch & Co.,
New York Life Gebäude, Nordost-Ecke LaSalle u. Monroe Str., Zimmer814., Fl. 8. 5nv,1mo&son

Geld auf Möbel &c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen
auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u. s. w.
Kleine Anleihen
von $20 bis $400 unsere Spezialität.
Wir nehmen Euch die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Eurem Besitz.
Wir haben das größte deutsche Geschäft in der Stadt.
Alle guten, ehrlichen Deutschen, kommt zu uns, wenn Ihr Geld haben wollt.
Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden, bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderwärts hingeht.
Die sicherste und zuverlässigste Bedienung zugesichert.
A. H. French, 10ap,1j,&son
128 LaSalle Straße, Zimmer 3.

Wenn Ihr Geld borgen wollt, dann bitte sprecht bei uns vor.

Das einzige deutsche Geschäft in der Stadt.
Eagle Loan Co., 70 LaSalle Str., Zimmer 34,
Otto C. Voelcker, Manager,
Südwest-Ecke Randolph und LaSalle Str.
Anleihen in Summen nach Wunsch auf Möbel und Pianos, zu den billigsten Raten und leichtesten Bedingungen in der Stadt.
Unser Geschäft ist ein verantwortliches und reelles, lang etablirt, höfliche Behandlung und strengste Verschwiegenheit gesichert. 25jn,tgl&son
Wenn Ihr nicht vorsprechen könnt, dann bitte, schickt Adresse und dann schicken wir einen Mann der alle Auskunft gibt.

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld ohne Kommission. — Louis Freudenberg verleiht Privat-Kapitalien von 4 Proz. an ohne Kommission. Vormittags: Residenz, 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia, nahe Chicago Avenue Nachmittags; Office, Zimmer 1614 Unity Bldg., 79 Dearborn Str. 13ag,tgl&son*

— Geld —
in großen und kleinen Summen, zu den niedrigsten Raten, auf Chicago Grundeigenthum, zu verleihen. Erste Gold-Hypotheken zu verkaufen. Sonntags offen von 9—12 Uhr Vormittags.
Richard A. Koch & Co.,
Deutsche Hypotheken-Bankiers, 171 LaSalle Str., Ecke Monroe Str.,, Zimmer 814, Flur 8. 5nov,tgl&son1mo

Zu verleihen: Viel Geld an Hand, auf Grundeigenthum zu 4 und 5 Prozent. Adr. A. 112 Abendpost. 6no,1mo&son

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

„Hintze", Geschäftsmakler, 59 Dearborn Str., Zimmer 706, empfiehlt sich Allen, welche irgend ein Geschäft kaufen oder verkaufen wollen. Schnelle und reelle Geschäftsmethode. 22nv,1mon&son

Zu verkaufen: Verhältnissen halber billig, ein mit ausgedehntem Kundenkreise etablirtes Strickwaaren-Fabrikgeschäft. L. X. 417, Abendpost.

Saloon-Käufer, aufgepaßt!—$600 kaufen einen fein gelegenen Platz im Geschäftszentrum. Gute Gründe. H. Lorenz, Zimmer 13, 84 Washington Str.

Zu verkaufen: Eck-Saloon zwischen 7 der größten Fabriken der Nordseite. Täglich: Einnahme $30. Billig. Rudowsky, 504 Ashland Block. sondi

Zu verkaufen: Billig, erster Klasse Saloon und Boardinghaus. Bestes Geschäft, an Nordwestseite. Adr.: Z. 825 Abendpost. sason

Für $550 Cash bin ich willens, mein ganzes Kohlen-, Oel- und Gasolin- sowie auch Expreß-Geschäft zu verkaufen: Pferde, Wagen und sämmtliches Zubehör in gutem Zustande; eine sichere und gute Existenz für einen fleißigen, intelligenten Mann. Wm. Schroeder, 2740 Wentworth Ave. ssonmo

Zu vermiethen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: 4 Zimmer, $5. — 27 Vedder Str.

Zu vermiethen: Schöner Store, Ecke Wilmot Ave. und Leavitt Str., sehr billig. sasonmo

Zu vermiethen: Store, Basement und Stall, 210 Clybourn Ave. Nur $20 den Monat. sasonmo

Zu vermiethen: Cottage, 1117 Nelson Str.; Miethe $10. mifrsason

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Ein warmes, schön möblirtes Zimmer, mit Board, billig. 384 Oakwood Boulevard. frsason

Zu vermiethen: Möblirtes Front-Bettzimmer an 2 Mädchen; mit oder ohne Board. 134 E. North Ave.

Zu vermiethen: Ein alter Herr kann ein gutes Heim haben bei einer Wittwe. 1039 Wolfram Str.

Pianos, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verkaufe mein elegantes Upright Piano, nur $75 Cash. 120 Racine Ave., 2. Flat. 28nov,1w&son

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel &c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Pferdemarkt jeden Montag, Mittwoch und Samstag. Tägliche Privat-Verkäufe. Geld zurückerstattet, wenn die Pferde nicht der Darstellung entsprechen. Ecke 18. und Union Str. 23nv—3dzuso

Möbel, Hausgeräthe &c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort)

Zu verkaufen: Ein Küchenofen, sehr billig. 33 Orchand Straße, zwischen Clybourn und North Ave., 1. Flat.

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Schmidt's Tanzschule, 601 Wells Str.—Klassen-Unterricht 25 Cts. Abends und Sonntag 3 Nachmittags. Kinder Samstag 2 Nachmittags für Ballet, Deklamation, Gesang. 29nov,1m,tgl&son

Zitherunterricht, viermal wöchentlich für 50c. Prof. A. Müller's Zitherschule, 590 Wells Str. 9novlm&son

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Die deutsch-amerikanische Law and Collecting Association. Jede Art Rechtsgeschäfte sorgfältig und prompt besorgt. Kollektionen gemacht in allen Theilen der Ver. Staaten und Canada. Deutsch und böhmisch gesprochen. Konsultation frei. Zimmer 303 u. 304 Journal Bldg., 160 Washington Str. Phone 2196 Maine. 3dj,1mo&son

Patentanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

L. L. Miller, Patent-Anwalt. Prompte, sorgfältige Bedienung; rechtsgiltige Patente; mäßige Preise; Konsultation und Buch frei. 1136 Monadnock. 20novlmtig&son

Der Born der Gesundheit Forni's Alpenkräuter Blutbeleber.

Macht gesundes Blut und Muskeln, stärkt das Gehirn, gibt Kraft und Ausdauer. Er kräftigt die Nerven, schärft den Verstand und garantirt ein glückliches Alter.

Ist nicht in Apotheken zu finden, sondern wird nur von speziellen Lokal-Agenten verkauft. Wenn nicht in der Umgegend zu haben, wende man sich sofort an

Dr. Peter Fahrney,
112-114 S. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

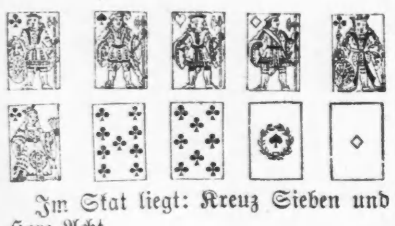
Vom Skat

redigirt von
Carl Leder, 345 N. Clark Str.

Aufgabe Nr. 38.

(Eingesandt von Hugo Illing.)

Hinterhand verliert folgenden Kreuz-Solo:



Im Skat liegt: Kreuz Sieben und Herz Acht.

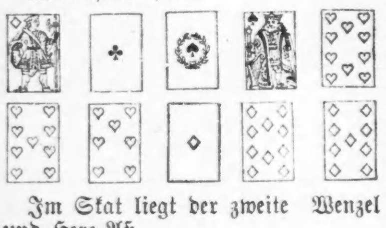
Wie standen die Karten?

Wie wurde gespielt?

N. B. Das Solo wurde „anno dazumal" gespielt, als Grand noch nicht eingeführt war.

Auflösung der Aufgabe No. 37.

Mittelhand hat:



Im Skat liegt der zweite Wenzel und Herz-Aß.

Das Spiel bedarf keiner Erklärung.

Die Gegner können nur zwei Stiche in Schippen machen, kommen also nicht aus dem Schneider.

Richtige Lösung der Aufgabe No. 37 sandten ein:

C. H. B., Aurora, Ill.; John A. Wuest; Hugo Illing.

Spiel-Briefkasten.

Hy. Busse. — Alle, die Frage verwerfen, dafür Ramsch im Geldskat mit Zahlenreizen spielen, zeigen sich sehr unwissend im Skat. Frage gibt Gelegenheit zu den feinsten Finessen. Guckser ist Grand-Frage und würde als solche am Platze sein, aber nur 6 zählen.

C. H. Biegel, Aurora, Ill. — Ihr Einsendungen von Skataufgaben = Lösungen werden uns stets willkommen sein.

Hugo Illing. — Wie Sie sehen, bringen wir Ihre Aufgabe, obgleich sie etwas zu leicht ist. Die Lösung brauchen Sie nicht zu senden, denke, wir werden sie schon austüfteln. Am Schneider in Aufgabe 37 können auch gute Spieler nichts ändern, wenn sie richtig spielen.

Carl Leder's Türkische Zigaretten
zu haben
124 Washington Str.,
Ashland Block Drugstore,
863 N. Clark Str.

(Fortsetzung von der 6. Seite.)

Räthsel-Briefkasten.

Frau E. Kl. — Räthsel erhalten. Der Onkel kann aber die Lösung nicht finden. Bitte, schicken Sie dieselbe ein.

Gust. M. — Schon dagewesen.

Andy S. — Der junge Neffe in South Bend macht dem Räthselonkel Freude. Das neuerdings eingeschickte Räthsel soll bald benutzt werden.

Frau Augusta W., Martin R., Frau Auguste R., Frau Anna W., Joseph S., Helene B. und Arthur W. — Die eingeschickten Aufgaben scheinen sämmtlich brauchbar und sollen nach und nach, theils als Preisaufgaben, theils als Nebenräthsel Verwendung finden. Dank und Gruß!

Hugo P. — Die Versteckaufgabe soll so bald als möglich benutzt werden. Dank.

Henry L. — Der Gedanke Ihrer neuen Aufgabe ist ganz gut, mit der Ausführung havert's aber etwas sehr. Wenn man auf zähe — Ehe, auf Ruhe — Mühe usw. reimt, da heißt's denn doch „reim' dich oder ich fress' dich." Sie können's ja besser, also scheuen Sie das bischen Extra-Mühe nicht.

Ildef. v. D. — Aufgaben erhalten. Dank. Auch für die in Ihren Zeilen ausgedrückte freundliche Gesinnung. Einige der Aufgaben haben wir, wenn auch nicht ganz in derselben Form, schon gehabt; andere werden brauchbar sein. Gruß.

George R. — Ihre neuen Zeichnungen sind schön ausgeführt wie immer und so auch fertig zur Benutzung: nur scheinen Sie etwas schwer, weshalb wir davon absehen, diese Woche eins der Bilderräthsel zu bringen. Für das letzte liefen nur 14 Lösungen ein. Ueber acht Tage werden wir's jedoch wieder mit einem versuchen.

Frau E. B. — Weintraubenräthsel usw. erhalten. Wird sobald als möglich benutzt werden. Gruß.

G. M., Hammond. — Gut, wie immer. Dank und Gruß.

Arthur B. — Was reden Sie da von „Kanonenrausch", den Sie auf einem Sängerball geholt haben wollen? Ah, so was sollte doch gar nicht vorkommen. Lassen Sie sich auf ein größeres Maß aichen, junger Freund!

Frau El. H. — Sie haben Recht, die Räthselecke hat stark gelitten unter dem „Turkey-Tag"; der Lösungen sind weit weniger, als sonst in den letzten Wochen. Aber dem Onkel wurde Entschädigung durch recht viele freundliche Grüße und Wünsche für den Tag. Wie Sie, so wünschten auch viele andere — so, um nur einige zu nennen, Frau M. Wiese, Louise J., Frau Minnchen S., A. M. usw. — dem Onkel guten Appetit zum Festbraten, und er sagt ihnen Allen hiermit Dank für diesen freundlichen Wunsch. Hoffentlich ist ihnen Allen und Ihnen der „Turkey" so gut bekommen, wie dem Onkel. Gruß!

J. J. H. — Sehr liebenswürdig!

Wilhelm H. — Hoffentlich werden Sie die gute Meinung von der „Sonntagpost" immer behalten. Gruß.

Geo. H. E. — Was Sie da über den „Kalauer" sagen, mag so ziemlich stimmen, und nach diesem Zugeständniß werden Sie hoffentlich Ihre Drohung nicht wahr machen. Dieselbe war übrigens wohl gar nicht ernst gemeint; der Onkel nimmt wenigstens an, daß Sie mit Talleyrand sagen: „Die Sprache ist erfunden, die Gedanken zu verbergen". Im Allgemeinen hält der Onkel davon allerdings nichts, er meint im Gegentheil, „der Trunk sei klar, das Wort sei wahr", aber in einer Scherzecke ist die Ausnahme schon angebracht.

A. W. H. — Oh nein, solch' schwarze Absicht hat der Onkel nicht. Sie werden das Kind Ihrer Muse schon noch begrüßen können. Gruß.

Theo. C. G. — Stimmt; „a round of ammunition" ist genau eine ganze Patrone.

Frau Bertha R. — Neue Aufgabe ist gut. Dank für den freundlichen Gruß.

Ungenannt. — Der Onkel gibt die Niederlage zu (er ist ja kein Engländer!), hofft nun aber auch, daß Sie es genug sein lassen des grausamen Spiels. Das Märchen waren Sie nicht — das hat diese Woche wieder von sich hören lassen — aber das Lieschen werden Sie sein!

Frau M. J. — Das ist in der That ein guter Rath, den Sie „F. X. R." geben!

Frau Marie R. — Fehlgeschossen, verehrte Nichte! Und einen verliebten Blick soll der Onkel nun auch noch haben? Davon hat er bis jetzt noch keine blasse Ahnung gehabt!

Frau Auguste R. — Man sieht's, Sie sind nicht umsonst mit Spreewasser getauft. Können Sie uns nicht eine Momentaufnahme der Ueberraschungsszene an Ihrem heutigen Frühstückstisch zukommen lassen? Gruß.

Camilla B. — Willkommen in der Räthselecke und doppelt willkommen als „mitarbeitende" Nichte! Ihre Aufgabe soll baldmöglichst erscheinen.

F. X. R. — Sie meinen wirklich, der Onkel habe nicht gewußt, was Liebe ist? Ih, das war ja nur Verstellung! Er wollte nur seinen lieben Nichten nicht vorgreifen — es war auch ein wenig Bequemlichkeit dabei — ahnte er doch, daß dieselben (und auch gewisse Neffen, die Altmeister in dem Fache sind) Ihnen mit Vergnügen die gewünschte Auskunft geben würden. Und er hat sich nicht geirrt. Sie finden unter den Einsendungen eine ganze Anzahl Liebeserklärungen und Erklärungen der Liebe. Wenn Ihnen das noch nicht genügt, dann müssen Sie's mit der Praxis versuchen. Aber Vorsicht. Die Sache kann gefährlich werden, und stolze Junggesellen finden dabei gewöhnlich ein ruhmloses Ende.

Sigmund F. — Der F. X. R. ist seinem heutigen Briefe nach gar nicht so naiv, wie er sich anstellte. — Hat's wahrscheinlich faustdick hinter den Ohren und wollte womöglich auch nur Andere in Versuchung bringen, etwas „auszuschlagen", was manche Leute bei Erörterung dieses Themas gern thun. Nun, das ist ihm nicht geglückt. Die Probe wurde geradezu meisterhaft bestanden. Darüber freuen Sie sich doch mit Ihrem Räthselonkel, nicht wahr? Gruß!

Ed. D. — Neffe Hintze wird trostlos sein, wenn er erfährt, was er mit seinem Rösselsprung anrichtete. Aber Sie haben ihn doch herausgekriegt und dessen können sich neben Ihnen nur 13 Einsender rühmen.

Minnchen S. — Die „Geschäftsoffice" behauptet, daß das Buch an Sie abgeschickt wurde. Haben Sie es unterdeß erhalten?

Julie. — Freuen Sie sich mit dem Onkel, denn „der Max" ist wieder da! und dann gehen Sie in sich und sagen Sie sich, daß es doch eigentlich gar nicht schön ist, wenn Sie versuchen, Ihrem alten Onkel, wie man so sagt, die Worte im Munde herumzudrehen. Nicht er, Sie, verehrtes Nichtchen, waren es bisher immer, die etwas einzuwenden hatte. Oder ging der Onkel etwa nicht freudig ein auf Ihren Lockenkissenvorschlag? Und was hat er gekriegt? Den „guten" Rath, sich ein schönes Gänsefederkissen oder so etwas zuzulegen und auf die hehren Gedanken zu verzichten, die ihm das Nichtenlockenkissen unfehlbar gebracht haben würde. Der Glaube mag selig machen, aber er macht nicht weise, und ein weißes Haupt muß darnach streben, auch ein weises zu sein — unter Verzicht auf die Seligkeit, wenn das nöthig. Also glaubt der Onkel solch' neckischem Nichtchen nicht mehr. Gruß!

P. B. H. — Ja, es ist eine schöne Sache um das Daumenhalten und man kriegt recht gute Uebung darin, wenn man das allwöchentlich so für hundert (mehr oder weniger) Nichten und Neffen besorgen muß!

Max. — Man hat dem Onkel viel Kummer gemacht, aber nun, da Sie reuig zurückgekehrt, sei Ihnen Alles vergeben. Also ein Talent haben Sie an sich entdeckt, das Talent wird nicht anerkannt und nun soll der Onkel trösten. Ja, liebes Märchen, dat is nu so ne Sak. Trost ist doch eigentlich nur angebracht, wenn man etwas verloren hat, wenn man etwas Liebes entbehren muß usw. Wenn man etwas Angenehmes entdeckt hat (und ein Talent ist doch etwas Angenehmes), so wendet man sich nicht an seine Freunde, sich trösten zu lassen, sondern man erwartet von ihnen, sich mit uns zu freuen. Nun will allerdings „Moritz" von Ihrem Talente nichts wissen, und das mag schmerzen, aber auch da kann der Onkel sich nicht auf's Trösten einlassen, denn seiner Ansicht nach ist „Moritzens" Meinung ganz unmaßgeblich. Moritz kann gar kein Urtheil haben über Maxens Talente, und Max wird ihm einfach (und auch dem Onkel) zeigen müssen, daß er (Moritz) im Irrthum ist. — Der Onkel hätte Ihnen heute eigentlich noch viel mehr zu sagen, aber der Raum ist knapp und darum — Gruß!

— Bescheiden. — Emporkömmling (im Musikalienladen): Ich möchte meiner Tochter Klavierspielen lernen, geben Sie mir eine Schule der Beiläufigkeit.

— Zu viel verlangt. — Professor (der sich will die Haare schneiden lassen): Donnerwetter, haben Sie es hier aber kalt. Sie erlauben schon, daß ich den Hut aufbehalte!

Vom Felde der Naturwissenschaften

Die Regeneration, Wiederergänzung verlorener Körpertheile bei Thieren, ist nicht auf eine Thierklasse beschränkt, sondern eine ganz allgemein verbreitete Erscheinung, die besonders in den biologischen Theorien immer eine hervorragende Stellung einnimmt. Die theoretischen Räthsel, die die Regerationsvorgänge dem Forscher aufgeben, werden hier besser bei Seite gelassen, da sie noch zu wenig über den Standpunkt der dauernd widerstreitenden Meinungen hinausgekommen sind. Dagegen liegt aus der letzten Zeit eine ganze Anzahl verschiedener Untersuchungen vor, die ein Licht auf die ganze Frage zu werfen vermögen und dabei den Vorzug haben, nur Thatsachen zu geben, die Jedermann verständlich sind. Nur mit wenigen Worten muß zum Verständniß dieser Thatsachen die Theorie dennoch herangezogen werden, damit nicht jeder tiefere Ausblick auf das eigentliche Ziel solcher zoologischen Experimente und Beobachtungen verschlossen bleibt. Es kommt eigentlich nur darauf an, den Inhalt eines Gesetzes kennen zu lernen, das im Jahre 1868 von dem italienischen Naturforscher Lessona nach umfangreichen Studien über die Regeneration ausgesprochen wurde; es besagt, daß bei Thieren diejenigen Körpertheile regeneriren, die am häufigsten der Verstümmelung ausgesetzt sind, und daß die regenerirende Kraft mit dem Grade der Häufigkeit der Verstümmelung zunimmt. Sowohl Darwin (1880) als Weismann (1892) haben dieses Gesetz einer Kritik unterzogen, die auf eine Ergänzung hinauskam. Diese beiden Gelehrten nehmen an, daß die Regeneration eine allgemeine Eigenschaft der Organismen sei, die aber durch die natürliche Zuchtwahl nur da erhalten geblieben ist, wo sie von Nutzen ist und wo sie häufige Gelegenheit zur Bethätigung hat. Mit Rücksicht auf dieses so revidirte Lessonasche Gesetz müssen nun alle Regenerationsvorgänge geprüft werden, die in der Natur zu beobachten sind, da es noch immer durchaus nicht angenommen werden kann, daß jenes Gesetz ein genügender Ausdruck der natürlichen Thatsachen ist. Der französische Biologe E. Bordage hat seit Monaten ungezählte Versuche mit Heuschrecken angestellt, um deren Regenerationsfähigkeit mit Bezug auf ihre Extremitäten festzustellen, und zwar unterlagen seinen Untersuchungen besonders die Sprungheuschrecken mit den drei Familien der Feldheuschrecken, Laubheuschrecken und Grabheuschrecken oder Grillen. Ueber die Regenerationsfähigkeit dieser Insekten waren die Meinungen bisher getheilt, einige Forscher leugneten die Möglichkeit der Regeneration wenigstens der langen Hinterbeine jener Thiere vollkommen, während andere sie zugaben. Zur Lösung dieser Frage zunächst bezüglich der großen Sprungbeine der hüpfenden Heuschrecken unternahm Bordage seine Experimente mit Vertretern aller drei Familien, und zwar mit Exemplaren der Tartarenheuschrecke (Acridium) für die Feldheuschrecken, mit solchen des sogenannten hüpfenden Lorbeerblattes (Phylloptera laurifolia) für die Laubheuschrecken und mit solchen der Kapgrille (Gryllus capensis) für die Grabheuschrecken. Es war in keinem Fall möglich, eine Regeneration der langen Sprungbeine bei diesen Insekten zu erzielen. Diese Thatsache schien zunächst dem Lessonaschen Gesetz zu widersprechen, da jedenfalls die fraglichen Extremitäten am ehesten der Verstümmelung durch irgend welche Zufälle oder durch Bisse feindlicher Thiere ausgesetzt sind. Der Widerspruch ist aber nur ein scheinbarer, wie aus dem weiteren Verfolg der Untersuchung hervorgeht. Die langen Sprungbeine sind nicht nur zur Fortbewegung, sondern auch bei anderen wichtigen Lebensvorgängen für diese Heuschrecken fast unentbehrliche Körpertheile.

So sah Bordage an den in Gefangenschaft gehaltenen Larven, daß sie nach dem Verlust der Sprungbeine kaum mit den nothwendigen Häutungen fertig werden konnten. Besonders die letzte Häutung bot die größten Schwierigkeiten, wenn die junge Heuschrecke ihre Flügel aus der Scheide frei machen sollte, ohne dabei ihre langen Hinterbeine benutzen zu können. Deren Besitz dient ihnen in dieser Lage dazu, sich fester an irgend einen Gegenstand anzuklammern und so einen festen Stützpunkt für den Augenblick zu gewinnen, in dem sie sich mit großer Anstrengung ihrer Chitinhülle entledigen müssen. Fehlen den Larven die Hinterbeine, so gehen sie meistens zu Grunde, schon ehe sie diese ganz abzustreifen vermocht haben. In einigen Fällen hat der französische Forscher solche der Hinterbeine beraubte Larven die letzte Häutung lebend überstehen sehen, aber es wurde nichts anderes aus ihnen, als völlig verkrüppelte Insekten mit ganz zerknitterten und oft sogar verkümmerten Flügeln, die sich nur mit Mühe fortschleppen konnten. Wenn die Larven in so traurigem Zustande sich nicht in Sicherheit vor ihren zahlreichen natürlichen Feinden befunden hätten, wie es in der Gefangenschaft der Fall war, sondern in freier Natur sich selbst überlassen gewesen wären, so hätten sie ohne Zweifel noch viel weniger Aussicht auf eine Entwickelung gehabt, da sie der Verfolgung durch ihre raubgierigen Gegner kaum hätten entgehen können. Außerdem müßte ihnen jede Aussicht fehlen, zur Fortpflanzung des Geschlechtes zugelassen zu werden, da sie einmal durch das Fehlen der Hinterbeine an der Paarung behindert wären und da sie ferner auf Grund der geschlechtlichen Zuchtwahl, die bei den Sprungheuschrecken mit Sicherheit festgestellt worden ist, gar nicht in Frage kommen könnten. Während der Paarung nämlich benutzt das Männchen seinen musikalischen Apparat zur Unterstützung seiner Werbung, und dieser Apparat funktionirt nicht, wenn die langen Hinterbeine fehlen. Besonders bei den Feldheuschrecken ist die Erzeugung der bekannten musikalischen Töne ohne die Hinterbeine ganz unmöglich, da deren obere Glieder dabei eine aktive Rolle zu übernehmen haben. Selbstverständlich würde das Fehlen der Hinterbeine bei den Heuschrecken mit kriegerischen Instinkten, wie sie z. B. die Grillen besitzen, die nicht nur um den Besitz des Weibchens, sondern auch um den ihrer Behausung oft blutige Schlachten liefern, eine ausschlaggebende Unterlegenheit bedeuten.

Man kann also nach alledem annehmen, daß die in der beschriebenen Weise verstümmelten Heuschrecken in der Regel daran verhindert sind, sich an der Fortpflanzung der Art zu betheiligen. Wenn dies aber der Fall ist, so kann man auch nicht erwarten, daß sich eine Regenerationsfähigkeit der Sprungbeine herausbildet. Etwas anders liegt die Sache nun bei den vorderen Beinpaaren der Sprungheuschrecken, über deren etwaigen Wiederersatz nach erfolgter Verstümmelung Bordage ebenfalls eingehende Experimente angestellt hat. Zunächst hat er versucht, die Heuschrecken zu einer Selbstverstümmelung ihres ersten Beinpaares zu bewegen, aber mit negativem Erfolg, dagegen geschieht ein Zerreißen des Beines selbstverständlich, wenn ein genügend starker Zug daran ausgeübt wird. Wenn der Riß nicht gerade zu einer sehr starken Verletzung der Hüftmuskeln und zu starkem Blutverlust führt, in welchem Falle der Tod des Thieres eintritt, so kann das ganze abgerissene Bein regenerirt werden. Auch diese Thatsache scheint gegen das Gesetz von Lessona zu sprechen, weil die Verstümmelung der Vorderbeine gar nicht besonders häufig ist, wenn man das gewöhnliche Leben dieser Thiere in Betracht zieht. Eine Aufklärung dagegen gibt die Beobachtung der Vorgänge, die sich bei der Häutung abspielen. Wir haben schon gesehen, daß es sich dabei um ein recht prekäres Lebensstadium der jungen Heuschrecken handelt, und auch bei dem normal entwickelten Insekt läuft dieser Vorgang nicht immer glatt ab. Nicht selten bleibt ein Glied mit der abzuwerfenden Hülle derart verbunden, daß sich das Thier von letzterer nur durch den freiwilligen Verzicht auf den Besitz eben dieses Gliedes befreien kann. Es muß also eine Selbstverstümmelung eintreten, und wo eine solche häufiger vorkommt, tritt auch gewöhnlich das Regenerationsvermögen ein, um das Thier für solche drohende Verluste schadlos zu halten. Wenn sich eine derartige Verstümmelung auf natürlichem Wege vollzieht, so ist sie immer weniger grausam und seltener tödtlich, als wenn der Experimentator sie vornimmt, und in der That wächst ein bei der Häutung abhanden gekommenes Vorderbein der Heuschrecke häufig genug in vollkommen tadelloser Entwicklung nach. Beschränkt sich die Verletzung eines Heuschreckenbeines auf geringere Theile, also nur auf die eigentlichen Fußglieder oder etwa noch auf einen Theil des Unterschenkels, so erfolgt die Wiederergänzung sogar sehr leicht, und das ist auch durchaus erklärlich, da eben derartige Verstümmelungen besonders während der Häutung ganz gewöhnliche Ereignisse sind.

Besonders interessante Beobachtungen, die uns noch mehr in die Lebensweise der Insekten hineinführen, hat Bordage an den Gespenstschrecken gemacht, zu denen mehrere Thiere von dem wunderbarsten Aussehen gehören, wie z. B. die Stockschrecken der Sundainseln und die Rossische Gespenstschrecke des südlichen Europa, die man wohl unter der Bezeichnung der „wandelnden Aeste" zusammengefaßt hat, und besonders die „wandelnden Blätter" Ostindiens, die ihrer äußeren Erscheinung nach zu den bizarrsten Formen des Thierreiches zu rechnen sind. Auch bei diesen Gespenstschrecken erfolgt eine Regeneration der Beinglieder, wenn die Verstümmelung sich auf die unteren Theile der Extremitäten beschränkt. Nach dem Lessonaschen Gesetz muß man also auch bei dieser Familie annehmen, daß eine entsprechende Verstümmelung der Thiere häufig genug erfolgt, um die Entwickelung des Regenerationsvermögens zu provoziren. Bordage hat sein Augenmerk nun zunächst auf die Vorgänge gelenkt, die sich bei den Kämpfen zwischen den Gespenstschrecken und ihren Gegnern abspielen. Die Vögel, die jene Insekten als einen nicht zu verachtenden Bissen schätzen, können freilich wegen ihrer zu großen Ueberlegenheit mit Bezug auf unsere Frage nicht in Betracht kommen, denn mit einem Vogel kann sich die Heuschrecke gar nicht erst in einen Kampf einlassen, sondern sie erliegt gewöhnlich dem ersten oder doch wenigen Schnabelhieben des Gegners. Das kann man am besten aus den Erfolgen des Rosenstars entnehmen, der wohl der grimmigste Heuschreckenfeind unter den Vögeln ist. Eher gelingt es Heuschrecken schon, den Reptilien gegenüber ihr Leben gelegentlich zu retten, wenn sie es einigermaßen geschickt anfangen, und dabei kommt es dann häufig darauf hinaus, daß das Insekt zwischen dem Verlust eines Gliedes oder dem des Lebens zu wählen hat. Bordage hat z. B. Beobachtungen gemacht, wie es die Blutsaugereidechse, die im südlichen Asien sehr gewöhnlich ist, anfängt, um sich einer Gespenstschrecke zu bemächtigen. Am häufigsten stürzt sie sich geradezu auf das Insekt, während dieses ruhig auf seinen langen einwärtsgebogenen Beinen balanzirt, ergreift es beim Unterleib oder beim Brustschilde und verschlingt es sofort. Ist die Schrecke aber sehr groß und die Eidechse klein, so vermag diese die Beute häufig nur bei einem Gliede zu erfassen. Dann gleitet sie gewissermaßen mit den Kiefern in kleinen, schnell aufeinanderfolgenden Bewegungen an dem Glied entlang aufwärts, bis sie mit ihren Kinnbacken schließlich den Körper des Insekts selbst erreicht. Die Eidechse hütet sich dabei wohl, ihre Zähne so tief in das Insektenbein einzudrücken, daß dieses abbrechen könnte, weil sonst der Raub oft genug verloren geht, indem das Insekt die Flucht ergreift. Andererseits wehrt sich die Gespenstschrecke natürlich mit aller Kraft, indem sie sich mit den freibleibenden Beinen an den nächsten Gegenstand anklammert und nun das gefangene Glied aus dem Eidechsenmaule herauszuziehen sucht. Daraus entsteht dann naturgemäß oft ein Zerreißen des Gliedes, worauf sich das Insekt, falls es auf einem Zweige gesessen hat, auf die Erde niederfallen läßt, wo es sich zuweilen im Grase verbergen und so dem Feinde entgehen kann. Begnügt es sich aber mit der gewöhnlichen Flucht, so wird es meist rasch von der Eidechse wieder eingeholt, die dann ihre Operation von Neuem beginnt und ihr Ziel schließlich in den meisten Fällen erreicht. Vermag die Eidechse nur das äußerste Ende des Heuschreckengliedes zu ergreifen, so gibt Letztere diesen Körpertheil lieber gleich verloren, und wegen dieser häufig vorkommenden Selbstverstümmelung besitzen die unteren Beinpartien auch die Fähigkeit der Regeneration in vollkommenstem Maße. Auch bei dieser Heuschreckenfamilie übrigens unterstützen die bei der Häutung vorkommenden Schicksale die Förderung des Regenerationsvermögens in besonderem Grade. Schon bei der Geburt hat die Larve vielfach große Mühe, völlig aus der Eischale herauszukommen, und es ereignet sich oft, daß sie mit dem Fußgliede eines ihrer Beine in der Schale stecken bleibt, die dann von dem jungen Insekt nachgeschleppt werden muß. Man kann sich denken, eine wie unangenehme und gefährliche Last dieses Geburtstagsgeschenk für das junge Thier bildet, und daß es dabei schließlich oft genug zu einer Verstümmelung oder Losreißung des betreffenden Gliedes kommt, das auf diese Weise ganz oder zum Theil in der Eischale verbleibt. Wir sehen also an diesen Beispielen das Lessonasche Gesetz über die Entstehung der Regeneration im wesentlichen überall bestätigt, selbst da, wo es sich zunächst in Widerspruch mit den Thatsachen zu befinden schien.

Als einen weiteren unausweichlichen Widerspruch gegen dasselbe Gesetz hat man den Fall betrachtet, in dem bei einem Storche das Ende beider Schnabelhälften, die bei einer Verletzung abhanden gekommen waren, wieder nachwuchsen. Aber auch diese Regeneration scheint gar nicht so selten zu sein, wie man glauben sollte, und es ist wiederum Bordage gewesen, der auf Grund vieler Beobachtungen die Häufigkeit von Schnabelreparaturen bei Vögeln nachgewiesen hat. Auf der Insel Réunion, wo der Forscher sich längere Zeit aufhielt, zeigt das Volk, wie übrigens auch auf den Philippinen, eine wahre Leidenschaft für Hahnenkämpfe, die besonders häufig zum Austrag von Wetten benutzt werden. Zu diesen Kämpfen bedient man sich der malaiischen Hühnerrasse, die im Rufe großer Kraft und großen Muthes steht. Bordage konnte auf Réunion die Beobachtung machen, daß die Schnäbel der Hähne oft während eines Kampfes beschädigt wurden, sich in der Folge vollkommen wieder erneuerten und die verstümmelten Theile ergänzten. So heftig auch die Stöße und Hiebe waren, die die Vögel einander zufügten, so geschah es doch nur selten, daß mehr als der dritte Theil eines oder beider Kiefer weggeschlagen wurde. Wird der Schnabel durch die Verletzung blos schartig, so tritt eine einfache Reparatur ein. Wenn aber der untere Schnabeltheil völlig losgeschlagen worden ist, so kann eine wirkliche Regeneration des fehlenden Theiles festgestellt werden, indem sowohl das Knochengewebe wie die umhüllende Hornschicht neu wächst. Ist einmal durch einen wüthenden Stoß ein größerer Theil des Unterkiefers zerschmettert worden, so daß der abgebrochene Schnabeltheil nur noch durch die Haut am Boden des Schnabels, die beiden Zweige des Unterkiefers verbindet, hängen bleibt, so muß der Besitzer des so verunglückten Hahnes dem Schnabel einen regelrechten Verband anlegen, um den abgebrochenen Theil in seine ursprüngliche Lage zurückzubringen. Ist der Vogel noch jung, so wachsen die Theile leicht wieder zusammen, und es tritt dann wiederum eine Regeneration ein, durch die sich ein neuer Hornüberzug über das wieder angewachsene Kieferende bildet. Dieser hornige Ueberzug schiebt sich zwischen den Knochen des angewachsenen Theiles und sein früheres Hornkleid und löst letzteres allmählich ab, um es schließlich definitiv zu ersetzen. Hierbei geschieht also keine Erneuerung des Knochengewebes. So lange der Schnabel noch nicht vollständig wieder hergestellt ist, muß der Eigenthümer seinen Hahn mit größter Sorgfalt füttern, indem er ihm die Bissen vorsichtig in den geöffneten Schnabel tief hineinschiebt. Das Krankenlager des Hahnes dauert bei so schwerer Verletzung 2 bis 3 Monate, im Falle starker Verletzung des Unterkiefers sogar noch länger. Auch das Beispiel der Regeneration von Vogelschnäbeln kann demnach nicht als ein Widerspruch gegen das Lessonasche Gesetz betrachtet werden, demzufolge die Regeneration nur an solchen Körpertheilen eintreten soll, die häufiger einer Verletzung ausgesetzt sind. Die Beschädigung der Schnäbel scheint eben bei allen Vögeln, deren Männchen heftige Kämpfe ausfechten, an der Tagesordnung zu sein, und auch von den Störchen sagt unser „Brehm", daß sie sich aus Eifersucht oft tödtliche Schlachten liefern.

Nur für Männer.

Ein freies Versuchs-Packet dieser neuen Entdeckung per Post verschickt an jeden Mann, der seinen Namen und Adresse einschickt. — Stellt Kraft und Stärke schnell wieder her.

Freie Probe-Pakete eines der merkwürdigsten Heilmittel werden an Alle per Post verschickt, die an das State Medical Institute schreiben. Sie heilten viele Männer, die jahrelang gegen geistiges und körperliches Leiden ankämpften, hervorgerufen durch verlorene Manneskraft, so daß das Institut sich entschloß, freie Probe-Packete an Alle, die darum schreiben, zu verschicken. Es ist eine Behandlung im Hause, und alle Männer, die an irgend einer Art geschlechtlicher Schwäche leiden, hervorgerufen durch Jugendsünden, frühzeitigen Verlust an Kraft und Gedächtniß, schwachen Rücken, Varicocele oder Zusammenschrumpfen einzelner Theile, können sich jetzt selbst im Hause kuriren.

Das Heilmittel hat einen merkwürdig angenehmen und warmen Einfluß und scheint direkt auf die erwünschte Lage zu wirken, wodurch Stärke und Entwickelung, gerade, wo es nöthig ist, gegeben wird. Es heilt alle Leiden und Beschwerden, die durch jahrelangen Mißbrauch der natürlichen Funktionen entstanden sind, und ist ein absoluter Erfolg in allen Fällen. Auf Ansuchen an das State Medical Institute, 350 Elektron Gebäude, Fort Wayne, Ind., wobei Ihr angebt, daß Ihr eines der Probe-Packete wünscht, wird Euch solches prompt geschickt werden. Das Institut wünscht sehnlichst die große Klasse von Männern zu erreichen, denen es unmöglich ist, ihr Heim zu verlassen um sich behandeln zu lassen. Diese freie Probe jedoch ermöglicht es ihnen zu erkennen, wie leicht sie von ihrer geschlechtlichen Schwäche geheilt werden können, wenn die richtigen Heilmittel angewendet werden. Das Institut macht keine Beschränkung. Jedem Mann, der uns schreibt, wird eine freie Probe zugeschickt, sorgfältig versiegelt in einem einfachen Packet, so daß der Empfänger nicht in Verlegenheit oder Gerede kommt. Leser sind ersucht, ohne Aufschub zu schreiben.
sonbis

SCHROEDER'S
465-467 MILWAUKEE AVE.
COR CHICAGO AVE
Thurmuhr-Apotheke.

Günstige Gelegenheit,
Patent-Medizinen zu kaufen.

Freses echter importirter Hamburger Thee	17c	Malted Milk, die 50c-Größe	38c
Freses echtes importirtes Hamburger Pflaster	12c	Malted Milk, die 1.00-Größe	76c
St. Bernards Kräuter Pillen	17c	Malted Milk, die 3.75-Größe	3.00
Castoria	25c	Nestles Kindermehl	38c
St. Jacobs Oel	35c	Paines Celery Compound	75c
Hamburger Tropfen	35c	Hoods Sarsaparilla	75c
		u. s. w., u. s. w.	

Briefliche Aufträge von außerhalb der Stadt wohnenden Kunden erfüllt. — Verlangen Sie unsere Preise für irgendwelche in unser Fach einschlagende Artikel. Sie ersparen Geld.

Schwache, nervöse Personen.

Wir garantiren eine Heilung der schlimmsten Fälle von **Varicocele oder Krampfaderbruch mittels einer Behandlung.** Wo Andere fehlschlagen, sind wir erfolgreich. Jahre wissenschaftlichen Nachsuchens und Studirens waren nicht umsonst, das Resultat war die Entdeckung eines der wunderbarsten wie auch schnellwirkendsten Heilmittels, die der medizinischen Wissenschaft bekannt sind, eine Heilung so dauernd wie schnell in der Wirkung.

Unsere elektro-chemische Methode

heilt mittels einer Behandlung; Fehlschlag unmöglich. Wollt Ihr fortfahren Unannehmlichkeiten zu leiden, die durch diese gefürchtete Krankheit entstehen, wenn Ihr ohne Schmerzen oder Zeitverlust bei der Arbeit geheilt werden könnt! Wir glauben nicht und hoffen, daß Ihr uns Euren Fall anvertraut, um wiederhergestellt zu werden zu guter Gesundheit und männlicher Kraft.

Varicocele oder Krampfaderbruch ist eine der häufigsten und unangenehmsten Krankheiten, entstehend durch üble Gewohnheiten und Ausschweifungen. In den meisten Fällen ist sie von allgemeiner Schwäche begleitet, Geistesschwäche, unnatürlichen Verlusten, körperlichem Zerfall u. s. w., welche häufig in Irrenanstalten zum Abschluß gelangen. Laßt Euch bei Zeiten warnen, ganz gleich wie geringfügig Euer Fall auch sein mag, da diese Krankheit nie stillesteht, sondern sich verschlimmert, nie besser wird, ausgenommen ein Arzt wird zu Hilfe gerufen. Wenn Varicocele von Samenabfluß oder verlorener Manneskraft begleitet ist, dann muß Varicocele zuerst kurirt werden, ehe die anderen Leiden erfolgreich behandelt werden können.

Falls Ihr in anderen Instituten in Behandlung waret und keinen Nutzen dadurch erhalten habt, sprecht bei uns vor, wir geben kostenfrei eine gründliche Untersuchung, und nachdem wir Euch untersucht haben, sagen wir Euch, ob Euer Fall heilbar ist oder nicht. Wir haben Hunderte von Briefen in unserer Office von Männern, deren Fälle von Anderen als hoffnungslos aufgegeben worden waren. — **Doch wir haben sie kurirt.** — Wir verlangen keine Gebühren, bis Ihr nicht vollständig zufrieden seid mit dem Nutzen, den Ihr durch unsere Behandlung erhaltet.

Konsultation frei.

Jugendsünden, verlorene Manneskraft, nervöse Hinfälligkeit, unnatürliche Verluste, Nieren- und Blasenleiden, Strikturen, Blutvergiftung, Tripper und ähnliche Krankheiten werden geheilt und behandelt in der wissenschaftlichsten der Medizin bekannten Weise. Ueber 30 Jahre Erfahrung. Konsultation, Untersuchung und Rath frei.

Wenn möglich, ist es am besten, persönlich vorzusprechen, aber wenn Ihr auswärts wohnt, schickt Briefmarke für einen Fragebogen. Schiebt es nicht auf.

DR. GREEN MEDICAL DISPENSARY,
46—48 E. Van Buren Str.
Dritter Flur. Chicago.
Office-Stunden: 9 Uhr Vorm. bis 8 Uhr Abends; Sonntags nur von 9 Uhr Vorm. bis 12 Uhr Mittag.
somifr*

Schwache, nervöse Personen,

geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und Gesichts, Katarrh, Ausschlag, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Aengstlichkeit, Trübsinn, u. s. w., erfahren aus dem „Menschenfreund", zuverlässiger ärztlicher Rathgeber für Jung und Alt, wie einfach und billig Geschlechtskrankheiten und Folgen der Jugendsünden gründlich geheilt und volle Gesundheit und Frohsinn wiedererlangt werden können. — Ganz neues Heilverfahren. Jeder sein eigener Arzt. Dieses außerordentlich interessante und lehrreiche Buch wird nach Empfang von 25 Cents Briefmarken versiegelt versandt von der

PRIVAT KLINIK, 181 6th Ave., New York, N. Y.

Wichtig für Männer und Frauen!

Keine Bezahlung, wo wir nicht kuriren! Geschlechtskrankheiten irgendwelcher Art, Tripper, Samenfluß, verlorene Mannbarkeit, Monatsstörung; Unreinigkeit des Blutes, Hautausschlag jeder Art, Syphilis, Rheumatismus, Rothlauf u. s. w. — Bandwurm abgetrieben! — Wo Andere aufhören zu kuriren, garantiren wir zu kuriren! Freie Konsultation mündlich oder brieflich. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends. — Privat-Sprechzimmer. — Aerzte stehen fortwährend zur Verfügung im Gebäude.

Behlke's Deutsche Apotheke,
441 S. State Str., Ecke Peck Court, Chicago.

Jetzt ist die Zeit

Nutzen zu ziehen aus der berühmten Behandlungs-Methode, angewandt von dem berühmten chinesischen Arzt

GEE WO CHAN

Schützt und kräftigt den Körper gegen die plötzlichen Wechsel, die in dieser Jahreszeit stattfinden. Schützt Euch gegen die Unbilden und Schneestürme des nahenden Winters. Ein leichter Husten oder Schwäche der Lungen oder Lungenröhren soll nicht vernachlässigt werden, damit er nicht durch den plötzlichen Temperaturwechsel in ein unheilbares Leiden sich ausbreitet. Keine Jahreszeit erfordert mehr Sorgfalt und Aufmerksamkeit bei allen Krankheiten des Kopfes, der Kehle, Lungen und Lungenröhren, als die gegenwärtige, und kein Behandlungssystem wird so schnell, radikal und gründlich alle Spuren dieser Krankheiten aus dem Körper entfernen als die, angewandt von dem berühmten chinesischen Arzt Gee Wo Chan, dessen augenscheinlich wunderbare Heilungen von scheinbar hoffnungslosen Fällen das ganze Land in Erstaunen versetzen. Sie waren eine Offenbarung für den ärztlichen Stand sowohl wie für das Publikum, und Tausende bezeugen täglich ihre großen Vorzüge — Tausende, die von anderen Aerzten als absolut hoffnungslos aufgegeben waren. Diese Mittel sind in China seit urdenklichen Zeiten im Gebrauch; sie sind keine Experimente, denn sie haben die fruchtbarste und gesündeste Nation geschaffen. Da sie rein vegetabilisch sind, wirken sie nicht nur als Arznei, sondern auch als Nahrungsmittel und stärken und kräftigen jedes Organ und jeden Theil des Körpers und entfernen alle krankhaften Zustände aller Art. Unter ihrem Einfluß verschwinden wie durch Zauber alle Krankheiten des Magens, der Leber und Nieren, Rheumatismus, des Blutes, der Haut und des Nervensystems, alle Gebrechen der Athmungsorgane, den Frauen und Kindern jeden Alters eigenthümliche Krankheiten und alle veralteten und komplizirten Leiden jeder Art, die von Anderen als unheilbar erklärt worden waren. Sprecht vor und sehet die Tausende von Zeugnissen von wohlbekannten Leuten, denen Gesundheit, Leben und Glückseligkeit wiedergegeben wurde durch die Mittel, welche die Natur so reichlich für das Wohl der Menschheit geschaffen hat. Keine Betäubungsmittel, oder Opiaten, nichts, das schädlich ist, gehört zu diesem Behandlungssystem, daß es als ein solcher Segen für die Kranken und Leidenden von Chicago und des umliegenden Landes erwiesen hat, seit es durch diesen berühmten Spezialisten hier eingeführt wurde. Schiebt es nicht auf, bis es zu spät ist, sondern kommt und untersucht sofort. Kommt mit den hartnäckigsten und chronischen Leiden und sichert Euch seine ehrliche und wissenschaftliche Meinung, was sich für Euch thun läßt. Er erweckt keine falschen Hoffnungen und macht keine falschen Versprechungen, sondern gibt Euch seine ehrliche Meinung, was sich für Euch thun läßt, und eine geschriebene Garantie einer dauernden Heilung in jedem Falle, den er übernimmt. Consultation ist immer frei. Speziell niedrige Preise während dieses Monats für Alle, die wegen Behandlung vorsprechen. Merkt Euch die neue Adresse seiner großen und hübschen Office,

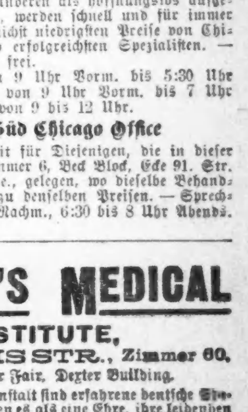
262 State Str.,
gegenüber Rothschild's.

Stunden 10—8, Sonntags 10—4. — Auswärtige Patienten sollten Briefmarke für Fragebogen schicken. Heilung brieflich garantirt.

$5 per Monat
einschließlich Medizinen

bezahlt für alle medizinische Behandlung in dem berühmten

Kirk Medical Dispensary,



Zimmer 211 und 212 Chicago Opera House Gebäude, Eingang 112 Clark Str., Ecke Washington Straße.

Brüche bei Männern, Frauen und Kindern positiv und dauernd geheilt in 30 bis 60 Tagen, und das Bruchband für immer unnöthig. Keine Schmerzen, Gefahr, Operation oder Abhaltung vom Geschäft. Eine geschriebene Garantie einer lebenslänglichen Kur in jedem Falle gegeben. Bruchbänder fachmännisch angepaßt und garantirt, daß sie jeden Bruch halten für Leute, die keine Behandlung wollen.

Hämorrhoiden, Fisteln, Fissures, Geschwüre und alle Krankheiten des Afters schnell und dauernd geheilt durch neue und schmerzlose Methoden, die, wie bekannt, niemals fehlschlagen. Hunderte von Zeugnissen.

Krankheiten des Kopfes, Kehle und Lungen, Rheumatismus, Haut-, Blut- und Nerven-Krankheiten, Krankheiten des Magens, Leber, Nieren und Blase, Krankheiten der Frauen und Kinder und alle chronischen oder Privat-Krankheiten in irgend einem Stadium, die von Anderen als hoffnungslos aufgegeben worden waren, werden schnell und für immer geheilt zu dem möglichst niedrigsten Preise von Chicagos leitenden und erfolgreichsten Spezialisten. — Konsultation immer frei.

Sprechstunden von 9 Uhr Vorm. bis 5:30 Uhr Abends, Mittwochs von 9 Uhr Vorm. bis 7 Uhr Abends, Sonntags von 9 bis 12 Uhr.

Unsere Süd Chicago Office

ist zur Bequemlichkeit für Diejenigen, die in dieser Gegend wohnen, Zimmer 6, Beck Block, Ecke 91. Str. und Commercial Ave., gelegen, wo dieselbe Behandlung erhältlich ist, zu denselben Preisen. — Sprechstunden 9—12, 1—5 Nachm., 6:30 bis 8 Uhr Abends.

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,
84 ADAMS STR., Zimmer 60,
gegenüber der Fair, Dexter Building.

Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie, alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden und Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit ꝛc. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele (Hodenkrankheiten) ꝛc. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung, inkl. Medizinen

nur Drei Dollars

den Monat. — Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr.
tgl.fon

I See!--Will Make You See, If You come to me.
Eyes Tested Free. No other Fee

Fortwährende Kopfschmerzen geheilt.

Tadellose Sehkraft erlangt durch unsere Methode.

A. Strassburger,
Scientific Optician.
483 LINCOLN AVE., gegenüber von Lill Ave.
sius.6m.bibsfon

Die Andere.

(Skizze von Annie Latt-Felsberg.)

Sie drehte das kleine Kouvert lange in den Händen, ehe sie es öffnete.

Eine feine, energielose Frauenhandschrift ohne besonderen Charakter. Sie ahnte, von wem das Briefchen kam.

Zögernd öffnete sie endlich den Umschlag.

„Verehrtes Fräulein!

Warum sieht man Sie garnicht? Wir, mein Mann, ich und die Kinder, sehnen sich, Sie in Berlin zu begrüßen. Wir empfangen jeden Mittwoch unsere Freunde, zu denen wir Sie in allererster Linie rechnen. Mein Mann ist so froh, daß er Sie wiedergefunden hat. Morgen rechnen wir also bestimmt auf Sie."

Noch eine höfliche Schlußformel beendet die Einladung.

„Er ist froh!"

Es zuckte bitter um ihre Lippen.

Was wußte er davon, welche Qualen ihr dieses Wiedersehen bereitet hatte, damals als sie unverhofft in Bad Kissingen zusammentrafen!

Seit zwölf Jahren wartete sie auf ihn.

Sie lachte jetzt auf, sich selbst verhöhnend.

„Ich komme wieder, so bald ich kann, dann — dann soll nichts uns mehr trennen!" hatte er beim Abschied gestammelt.

Wie mit Diamantschrift waren die Worte eingegraben in ihr Herz, das so jung und feurig schlug.

Auch jetzt noch — trotz der zwölf Jahre, die darüber vergangen waren.

Die Zeit hatte ihrer Empfindung für ihn nichts anhaben können. Sie hatte ihrer Liebe einen Altar aufgebaut, darauf opferte sie Jahr um Jahr. Ihre ganze Jugendblüthe schmückte ihn, den Opferaltar.

„Meine alte Jugendliebe!" — hatte er sie seiner Frau vorgestellt mit einem halb scheuen, halb freudigen Lächeln, als sie ihn wiedersah nach zwölf Jahren als Gatten einer Anderen.

Sie lachte jetzt über ihren felsenfesten Glauben an ihn. Er hatte ihr nie seine Liebe bekannt, nur die wenigen bedeutsamen Worte beim Abschied, von einem langen Blick, einem innigen, nicht endenwollenden Händedruck begleitet, das war alles, an dem sie festhielt, die ganzen, langen Jahre hindurch.

„Was man wünscht, das glaubt man."

Sie wünschte und glaubte.

Er sollte sie seiner harrend finden, aber er kam nicht.

Jetzt wußte sie warum.

Die Andere hatte ihn festgehalten, hatte ihn sie vergessen lassen.

Die Andere!

Sie biß sich auf die Lippen, um den wilden Schmerzensschrei zu ersticken.

Jetzt schrieb sie, seine Frau, an sie freundliche Einladungsworte.

Thränen perlten ohne ihr Wollen über ihre Wangen.

Enttäuschung, Schmerz, Eifersucht bewegten ihre Seele in wildem Durcheinander.

Sollte, konnte sie gehen?

Sie kämpfte lange.

Dann setzte sie sich an den Schreibtisch und schrieb:

„Verehrte Frau!

Leider ist es mir nicht möglich, Ihrer gütigen Einladung zu folgen. Ich will offen und wahr gegen Sie sein. Weil ich den Frieden Ihres Hauses nicht stören will, deshalb komme ich nicht. Fürchten Sie nicht die Macht einer alten Liebe? Sind Sie Ihres Gatten so gewiß? Hüten Sie sich mit lächelnden Lippen eine alte Liebe wieder anzufachen. So sicher ist Niemand im Besitz, daß er nicht den Verlust zu fürchten hätte. Sehen Sie nicht, wie die alten Fäden sich weiterspinnen? Daß Erinnerungen ein mächtiges Band sind, das zerrissen und wieder angeknüpft unzerreißbar wird? Unsere Erinnerungen gipfeln in Wünschen, Sehnen ohne Erfüllung! Wissen Sie nicht, daß ungestillte Liebe nie stirbt, daß sie nur schläft, bei leisester Berührung zu erwachen bereit ist. Ich fühle die Macht in mir, Ihren Gatten wieder an mich zu fesseln, wie damals. Reizen Sie mich nicht — mit Ihrer Siegesgewißheit, Ihrem verbrieften Recht!"

Sie hielt inne, mächtig erregt bei dem Gedanken, an die lächelnde Sicherheit, die seine Gattin ihr gegenüber zur Schau trug.

War sie denn wirklich so ungefährlich? War sie denn schon zu alt geworden, um Eifersucht wecken zu können?

Ihr weiblicher Stolz, ihr Trotz bäumte sich auf. In Fetzen flog der Brief in den Kamin, dessen leise Gluth gierig das Papier ergriff, in lichten Flammen auflodernd.

„Nur neue Nahrung bedarf es", lächelte sie.

* * *

„Ob sie kommt? Abgeschrieben hat sie nicht!"

„So wird sie kommen" — gab er zurück mit anscheinender Gleichgiltigkeit.

„Weißt Du, wen ich ihr zum Tischnachbar bestimmt habe?"

„Wie soll ich das wissen!"

„Oder soll ich sie an Deine Rechte setzen?"

„Mache es, wie Du willst."

Er blickte kaum von seiner Zeitung auf so gleichgiltig erschien ihm das Thema.

Seine Frau war zufrieden.

Für ihren Gatten fürchtete sie nichts. Die Andere sollte sie beneiden, sollte eifersüchtig sein auf ihr Glück, das sie einst für sich selbst erhofft.

Den besten Freund ihres Gatten plazirte sie neben seine Jugendliebe. Wer weiß, vielleicht spinnt sich da etwas an, eine Genugthuung war sie ihr schließlich schuldig.

„Der Sieger soll immer großmüthig sein" — dachte die kluge Gattin.

„Wie überraschend gut Sie aussehen. Kissingen ist das Bad der Verjüngung, das sieht man an Ihnen! Dazu diese Toilette!

„Himmel, Sie sieht bezaubernd aus!" entfuhr es den Lippen ihres Gatten, leise genug, daß seine Frau nichts davon hörte.

Er küßte ihr die Hand, die ein klein wenig in der seinen zitterte.

„Wie schön Sie sind" — sprach er offen seine Bewunderung aus.

„Trotz der zwei und dreißig Jahre", lächelte sie ungläubig.

„Sie werden es immer sein. Sie gehören zu den seltenen Frauen, denen das Alter nichts anhaben kann."

„Seit wann sind Sie ein solcher Schmeichler geworden? Ihre Frau hat Sie so gut erzogen! Früher kannte ich das nicht an Ihnen."

Nun hatte sie ihn erinnert an „Früher" — er zuckte zusammen, er fühlte sich doch schuldbewußt.

„Eine liebe Jugendfreundin", stellte er sie seinem Freunde vor.

Lebhaft wandten sich Beide einander zu. Sie gab sich Mühe, so entzückend wie möglich zu sein, um seine Gattin aus ihrer für sie beleidigenden Sicherheit aufzurütteln und ihren eigenen Schmerz zu betäuben.

Ein kleiner, häuslicher Krieg zwischen den Beiden, das sollte ihre Rache sein.

Sie gefiel Allen. Besonders ihm, seinem Freund, den man neben sie plazirt hatte.

Sie achtete nicht darauf. An einer neuen Eroberung lag ihr gar nichts. Sie hatte sich abgefunden mit dem Leben und der Liebe. Sie fühlte sich stark genug, ohne Gatten mit ihrem Dasein fertig zu werden.

Jetzt fehlte ihr der Glaube, der früher zu stark gewesen, an Männerliebe.

Nur eine Sehnsucht überkam sie. Wenn sie seine Kinder sah, dann fühlte sie den ganzen Schatz unverbrauchter Liebe in ihrer Brust sich regen. Ein Kind, ein Wesen, das ihr ganz gehörte, danach sehnte sie sich. Das würde die Leere ihres Lebens ausfüllen. Irgend ein kleines, süßes, verlassenes Geschöpfchen, ein liebes Menschenkind an ihr Herz ziehen, hegen und pflegen, das wollte sie. Danach suchte sie jetzt. Sie würde es schon finden unter all den Armen, die elternlos aufwuchsen, in der Großstadt.

„Donnerwetter, Deine Jugendfreundin ist ein famoses Frauenzimmer!"

„Beinah wäre sie meine Frau geworden."

„I — wo — das ist ja interessant!"

„Weiß Gott, ich liebte sie innig. Aber die Trennung, die Unmöglichkei, mich schon zu verheirathen. Dann das Leben in Berlin, und schließlich fand ich meine Frau — — —"

„Na — ja — da bliebst Du eben hängen"

Er sprach es sehr überlegen, der Junggeselle. Daß er selbst Feuer gefangen, das merkte er gar nicht einmal, er war so sicher, daß er nicht hängen blieb.

Jeden Mittwoch kam man in dem gastlichen Hause zusammen. Niemals fehlten seine Jugendliebe und sein Freund.

„Paß auf, das wird ein Paar" — sprach die kluge Gattin und sah ihren Gatten scharf an.

„Meinetwegen", knurrte dieser und sah in einen anderen Winkel.

„Du — Du — bitte, sieh mich einmal an."

„Ach, Unsinn, laß mich zufrieden."

„Du bist ja merkwürdig verändert in letzter Zeit. Nun — seit sie wieder in Deinen Gesichtskreis getreten ist — Du — ich merke, daß sie Dir noch immer sehr — sehr lieb ist."

Er wurde dunkelroth und schwieg verlegen.

Nun war der häusliche Krieg da mit Eifersuchtsscenen.

Sie weinte und er schlug die Thüren und eilte aus dem Hause.

Am nächsten Mittwoch war allgemeine Verstimmung. Die Gäste litten unter der bösen Laune der Wirthin. Aber sie, die „Andere", das Mädchen seiner Jugendliebe, konnte zufrieden sein, sie war gerächt!

Dann erhielt sie einen Brief von ihm, dem Jugendgeliebten, dem Treulosen, dem Gatten der Anderen.

„Haben Sie Erbarmen mit einem Treulosen!"

„Wie bereue ich so heiß, so glühend, wie nichts Anderes in meinem Leben den Treubruch an Ihnen! Was habe ich verloren durch eigene Schuld, eine Perle tauschte ich gegen Flitter ein! Ihr Anblick, nach dem ich mich krank sehne, martert mich zugleich. Kommen Sie nicht mehr in unser Haus. Ich ertrage es nicht länger, Sie neben meiner Frau zu sehen. Die alte Liebe ist in mir mächtiger erwacht wie je, und ich bin gebunden. Frei gibt sie mich nicht, dazu ist sie nicht edel genug. Ich muß den Treubruch büßen — büßen!

Sie haben längst überwunden, das sehe ich. Ich tröste mich damit, daß Ihre Liebe nicht so groß war, um Ihnen großes Leid zu bereiten.

Ein bitterer Trost. Ich leide grenzenlos.

Wir dürfen uns nicht wiedersehen — niemals!" — — —

Mit brennenden Augen und zuckenden Lippen las sie das leidenschaftliche Bekenntniß.

Nun war es aus zwischen ihm und ihr.

Am nächsten „Jour" fehlte sie Allen. Man pries sie, bedauerte ihr Nichterscheinen, nur die Wirthin machte den Lobpreisungen ein Ende mit der kurzen, scharfen Bemerkung: „Mir ist sie zu gefallsüchtig. Natürlich in ihren Jahren muß man kokettiren, wenn man nicht ein „spätes Mädchen" bleiben will."

„Erlauben Sie mal!" wehrte der Freund ihres Gatten ab.

„Ach Sie — Sie haben sich ja sterblich in sie verliebt. Heirathen Sie sie doch!"

„Das werde ich auch!"

„Du?" — fuhr der Wirth auf.

„Ja, ich. Ich hole nach, was Du versäumt, mein armer Junge, ich hoffe, daß sie mich haben will."

Am nächsten Mittwoch wurde die Verlobung der Beiden von Allen freudig besprochen.

Kauft Eure Weihnachts-Handschuhe jetzt.

während das Lager vollständig ist in all' den besten und neuesten Mustern — die Preisansetzungen zeigen, daß es jetzt Zeit ist zum Einkaufen.

Glace-Handschuhe für Damen, Pique genäht, bestickter Rücken, 3 Perlen Clasp Knöpfe—3-Clasp Suede für Damen, franz. Fabrikat, seidene Stickerei, in 6 Schattirungen in grau und schwarz — Dressed Glacehandschuhe für Damen, Grenoble Fabrikat, gestickter Rücken, in jeder verlangten Farbe, werth bis zu $2.00 — Auswahl zu 75c

Golf-Handschuhe für Damen — in den fancy Plaid und Streifen Effekten, alle Größen, werth 50c, zu 25c

Asbestos Buck Handschuhe für Männer, gemacht mit vollem Out Seam, Band Wrist und Clasp-Knöpfen, reg. $1, zu . . 50c

Männer-Handschuhe in Kid, Dogskin und Mocha—in leichten, mittleren und schweren Sorten, in englisch-rothen, lohfarbigen und braunen Schattirungen — dies ist eine Partie von Fabrikanten-Mustern, werth bis zu $1.50 — spezieller Preis 75c

Ganzwoll. Cashmere Damenhandschuhe imp. Waare, volle Auswahl in Größen, regul. Preis 25c 15c

1000 Dutzend ganzwollene doppelte Mitten für Kinder, in sieben Größen, wirklicher Werth 19c 10c

SIEGEL-COOPER & CO
STATE VAN BUREN & CONGRESS

Spezielle Werthe in Strumpfwaaren und Unterzeug.

Bargains, wie sie noch bei keinem Verkauf geboten wurden—Ihr werdet Euch wundern wie billig sie eingekauft wurden, um sie zu einem solch niedrigen Preise verkaufen zu können.

Damen-Vests — eine spezielle Partie von Ecru und silbergrauen, fein gefließt, gusseted Aermel, d. Stück 25c

Ecru Vests und Beinkleider für Damen — mit einigen leichten Imperfektions, die in einem ganz vollständigen Garment nicht zu finden sind—sie sind 35c das Stück werth — diese Partie verkaufen wir das Stück für . . . 19c

Schwarze baumwollene Strümpfe für Damen — Hermsdorf gefärbt—mit senkrechter Stickerei — speziell auserlesene Muster und Qualität—Paar 25c

Ecru Union-Suits für Damen — in dem wohlbekannten Elliot Format, hübsche mittelschwere Sorte, perfekte Facon, das Stück 50c

Schwarze, baumwollene, gefließte Strümpfe für Damen, full fashioned, deutsches Fabrikat, 25c Werthe, angebrochene Größen, Paar 12½c

Wir sind stolz auf unser Spielwaaren- und Puppen-Lager.

Stolz auf die große Reichhaltigkeit und die riesigen Assortiments, die beinahe den ganzen dritten Floor des Großen Ladens einnehmen. Um ihnen den nöthigen Raum zu verschaffen, waren wir gezwungen, ein halbes Dutzend regulärer Dritte Floor-Departements nach anderen Theilen des Hauses zu verlegen. Die großartige Auswahl von Spielwaaren hat nicht ihres Gleichen in irgend einem anderen Laden im Lande — das Neueste und Beste von allen Spielwaaren-Fabrikanten Europas ist hier — und ganz gleich, was Ihr sucht, Spielsachen, Puppen, Wagen, Lokomotiven, Eisenbahnen, Patrolwagen, Haken und Leitern, Pulte, Koffer, Puppenmöbel, Puppen-Buggies, Geschirr etc., Werkzeugkästen, Küchen-Sets, Schaukel-Pferde, mechanische Spielsachen, Schlachtschiffe, Spiele etc. — Ihr findet die hier zu Preisen, die es ermöglichen, hier zwei Sachen für den Preis von anderswo einer zu kaufen.

Die berühmten Handwerck Glieder-Puppen . . .

Doppelt gegliederte Papier Mache Körper, mit beweglichen Köpfen und Händen, gewebte Perrücken aus natürlichem gekräuseltem Haar, sichtbare Zähne, fancy spitzenbesetztes Hemd, die feinsten Körper die gemacht werden.

17-zöll. Größe . . $1.25 — 18-zöll. Größe . . $1.85 — 23-zöll. Größe . . $3.98 — 31-zöll. Größe . . $6.25

14-zöll. Puppe, doppelt gegliederter Papier Mache Körper, feiner Bisque Kopf, schließende Augen — sichtbare Zähne, langes offenes Haar, fancy besetzte Slips, Schuhe und Strümpfe 25c

Die weltberühmten mit Kork gefüllten Kestner-Puppen werden hier in großer Mannigfaltigkeit verkauft und zwar zu auffallend niedrigen Preisen. Die Puppen haben Kid-Körpertheil, Bisque-Kopf und -Hände, genähte Gelenke, gewobene Perrücke von natürl. lockigem Haar, schließende Augen, sichtbare Zähne, Schuhe und Strümpfe.

12zöll. Puppen, Kid Body (Kestner Fabrikat, feine Bisque-Köpfe, langes krauses Haar, schließende Augen, sichtbare Zähne, Schuhe und Strümpfe, das Stück . . . 25c

Kestners doppelt gelenkige Puppen, Kid-Körpertheil, Gelenke gut genietet, feiner Bisque-Kopf, hübsches Gesicht, genähte Perrücke aus lockigem mensch. Haar—Schuhe und Strümpfe—speziell—das Stück $1.48

Angekleidete Puppen.

13zöll. angekleidete Puppen, doppelt gelenkiger Körpertheil, guter Bisque-Kopf, langes, wallendes Haar, schließende Augen, sichtbare Zähne, fancy Seidenkleider, mit Spitzen besetzt, und große dazu passende Hüte 25c

17zöll. angekleidete Puppen, doppelgelenkiger Körpertheil, Bisque-Köpfe, natürl. lockiges ...

$1.15 für den Daisy Expreßwagen, mit Sitz und Peitsche, eiserne Achsen.

18c für Werkzeugkiste für Knaben, — vollständiges Set Werkzeuge — u. bis zu $10.00.

22c für Kinderschlitten oder Bobs, und bis zu $10.00.

10c für fancy eiserne Banken, mit Schloß und Schlüssel.

39c für Puppenwagen, große Sorte, Weiden, mit Stahlrädern; u. bis zu $5.75.

48c für ganz große eiserne Eiswagen.

48c für emaillirte beladene eiserne Trucks —zwei Pferde.

48c für aufrechte Dampfmaschinen, und aufwärts bis zu $75.00.

75c für mechanisches Dampfboot, läuft in Wasser, jedes einzelne garantirt, und aufw. bis zu $30.00.

Ein unerreichter und unvergleichlicher Feiertags-Verkauf von

Uhren, Schmucksachen, Edelsteinen, Silberwaaren u. s. w.,

welcher die klugen Käufer erfreuen wird, die gute Waaren haben wollen und nicht die hohen Preise der Juweliere zu bezahlen beabsichtigen — wir verkaufen dieselben Sachen, wie die Juweliere, aber wir verkaufen sie viel billiger, wie diese Preise zeigen. Vergleicht unsere Waaren und Preise und Eurer eigenes Urtheil wird Euch sagen, wo Ihr Eure Auswahl treffen solltet.

18-Size Offen Face oder Hunting Case 14-K. goldgefüllte Uhren f. Männer, garantirt 5 Jahre zu halten — ausgestattet mit 11-Jewel Hampden Werken — werth $12.00 . . . . $6.25

0-Size goldgefüllte Damen-Uhren, garant. 25 Jahre zu halten, fancy gravirte Gehäuse, ausgestattet mit garnt. amerik. Werken, Stem Wind u. Pendant Set — werth $11.00 . . . . $5.95

Eine $6 Waterbury Porzellan-Uhr für $3.95

Neue Effekte, in Porzellan Mäntel Uhren — hübsch dekorirt, schlagen Stunden und halbe ...

Schwere, massiv goldene chased Band-Ringe für Damen oder ... $1.00

Perlmutter-Operngläser, achromatische Linsen, goldplattirte Verzierungen ...

Solitaire Diamant-Ringe für Damen, solid goldene Mountings, fancy chased oder erhabene Settings, große fein ge...

Open Face Nickeluhren f. Knaben — ausgestattet mit garant. amerikanischen Werken — Stem Wind ...

6-Size 14-K. massiv goldene Damen- ...

15-Jewel Elgin- oder Waltham-Uhren für Männer, für $8.00. Die wohlbekannten 15-Jewel Elgin- oder Waltham-Uhren, feine Nickelwerke, Cut Expansion Balance, Patent Breguet Haarfeder, garant. tadelloser Zeitmesser, in 18-zöll. goldgefüllten Gehäusen, garantirt 20 Jahre zu halten, absolut staubdicht, hübsch gravirt — werth $18.00 — für $8.00

... Emaille auf Münzsilber Gehäuse, in all den zarten Schattirungen v. Turquoise oder Royal blau, grün und roth, mit dazu passender Chatelaine Pin; jede in hübschem Sammet-Kästchen — werth $10 . $6.50

Schwere Sterling Silber Ketten-Bracelets für Damen, fancy gravirte oder einfache Glieder, mit Sterling Silber Schloß und Schlüssel 68c

Papiermesser — Perlmutter-Klingen, Griffe aus Sterling-Silber 25c

... Kombinationen, bis $3 wt. Auswahl 95c

Massiv goldene fancy chased Band Ringe für Kinder 25c

... Gold ausgeschlagen, Set . . . $3.25

Solid goldene herzförmige Broche für Frauen oder Mädchen, besetzt mit Perlen oder mit Turquois u. Perlen werth $3.50 . . $1.95

... M-er und Gabeln — vollständig, in mit Seide gefütterter Schachtel . $3.98

8 Tage Marbleized eiserne Mantel-Uhr—feines Ansonia-Uhrwerk — fancy vergoldete Trimmings, Größe 13½×7½ Zoll — schlägt Stunden und halbe Stunden . . $3.68

... $1.50

Nickel-Alarm-Uhren, garantirte Zeitmesser . . . 55c

Rogers' A 1 Plattirte Shell Tipped Theelöffel — Set von 6 Stücken 48c

Rogers' A 1 plattirte Shell Tipped Eßlöffel und Gabeln, Set von 6 . . . . 96c

Hübsche und nützliche Artikel, gemacht aus Leder—Albums etc.

Sie sollten wegen ihrer großen Verschiedenartigkeit und Billigkeit sorgfältig von Euch besichtigt werden.

Echte Seal- oder Alligator-Chattelaine Bags —m. Leder gefüttert, dazu passende Metall- und Leder-Ketten, $1.50 werth, 98c

Chattelaine Bags für Damen, aus Seal Leder, mit Leder gefüttert, innere Tasche für Kleingeld, äußere Tasche für Taschentuch, dazu passender Riemen und Haken 45c

Quarto Album, Celluloid Front- und Rückendeckel, Frontdeckel mit versch. fancy Entwürfen, inwendig tinted, verschiedene Muster zur Ausw.—$1.50 wt.—f. Montag 95c

Volles franz. Morocco Leder-Album, wattirte Deckeln, fancy gepreßte Entwürfe, inwendig tinted, hält 16 Blätter $2.25

Eine große Auswahl in Autograph-Albums, in Leder u. Celluloid, in allen Mustern, f. 18c, 25c, 50c u. $1.00

Seal Leder Schreib-Tabelet Compartments—für Federn, Papier u. Kouverte, Tintengefäß m. Feder-Deckel—$1.50 werth 95c

Gute Auswahl feiner Kombination-Portemonnaies für Damen, in echtem Seal, Alligator, Monkey, Levant und Hand-Schnitzereien, sämmtlich mit Leder gefüttert, Chamois Kleingeld-Taschen, einfache u. Sterling Silber-Verzierungen, neue Facons und Farben; Portemonnaies bis $1.75 werth 95c

Weihnachts-Bargains in Taschentücher, Halstücher, Halstrachten etc.

Taschentücher. — Von jetzt bis Weihnachten werden wir eine große Partie Taschentücher verkaufen — jetzt ist die Zeit, um Dutzende von Taschentüchern für Feiertags-Geschenke zu kaufen — Zehntausende von Taschentüchern werden am Montag für Jedermann fertig sein — extra Platz — extra Verkäufer — und die größten Bargains, welche von dem Großen Laden jemals offerirt sind.

Damen-Taschentücher und fancy Taschentücher für Kinder, das Stück 5c, 3c und 1c

Einfache weiße und farbige Border Taschentücher für Herren, werth 10c, für 5c

Reinleinene Taschentücher für Herren, mit breitem und schmalem Saum, für 12½c

Reinleinene Damen-Taschentücher, feine gestickte und gezackte und mit Spitzen besetzte Kanten — werth 18c und 20c — Montag — das Stück . . . 10c

Die beste Auswahl in Damen-Taschentücher in diesem Lande kommt am Montag zum Verkauf zu 25c das Stück, oder 6 Stück in fancy Schachtel verpackt für $1.50—Ihr könnt reinleinene mit feinen Spitzen und Footing Edges, reinleinene hohlgesäumte, reinleinene gestickte und mit Initialen versehene erhalten — das beste Assortiment, das je offerirt wurde, für Montag, das Stück . 25c

Herren- und Damen-Mufflers — Ihr findet die neuesten Moden und die besten Werthe in Mufflers neben dem Taschentücher Dept. auf dem Hauptfloor — Pfosten 6 — die besten in Chicago.

Wollene Mufflers, große Sorte, 50c, 39c und 25c

Ganzseidene große viereckige Mufflers, werth $1.50 für 75c

Die neuen Harvard Mufflers, umdrehbar oder quilted, die neuesten Muster, gemacht aus der feinsten Halstrachten-Seide, das Stück für $1.98, $1.48, $1.25, 95c und 50c

Jeder Muffler kostenfrei in eine Schachtel verpackt.

Fancy Neckwear und Liberty Seide Hals Boas für Damen — das vollständigste und modischste Assortiment in Chicago, neue und modische Neck Pieces in allen Farben, wie Jabots, Fronts, neue Stocks mit Schleifen — werth bis zu $2.50 das Stück, Montag 98c

Sonntagpost

Seite 9—16.

Chicago, Sonntag, den 3. Dezember 1899.

Für die „Sonntagpost."

Aus dem traurigen Zarenreiche.

„O Gott, wie traurig ist unser Rußland!" rief Alexander Puschkin, dessen hundertjährigen Geburtstages vor einigen Monaten an dieser Stelle gedacht wurde, als ihm der damals einer jüngeren Generation angehörende Nikolaus Gogol die ersten Kapitel seiner „Todten Seelen" vorlas, jenes ersten russischen Romanes, der nicht aus der Phantasie sondern aus der Wirklichkeit geschöpft war. Puschkin fiel nicht lange darauf, und auch Gogol ist nun bald ein halbes Jahrhundert todt. Aber so sehr auch Rußland in der Kultur fortgeschritten ist, es ist immer noch ein trauriges Land, und die Schilderungen seiner Zustände enthüllen Manches, das schon den West-Europäer, aber noch mehr den Bewohner dieses Landes peinlich berührt. Auf Gogel sind manche andere Schilderer russischen Lebens gefolgt, deren Namen in der Literatur einen guten Klang haben: Gontscharow, Dostojewski und Tolstoi. Die beiden ersteren sind verhältnißmäßig wenig bekannt, während Tolstois Ruhm als Dichter und Sozialreformer und Sittenprediger die ganze Welt erfüllt.

Tolstois Dichtungen sind fast durchweg Tendenzpoesie. Sie sind Sittenromane im strengsten Sinne des Wortes, denn sie enthalten immer eine ganz bestimmte Moral, die der Dichter aus den von ihm geschilderten Verhältnissen abstrahirt. Staat, Kirche und Gesellschaft in Rußland haben keinen schärferen, unnachsichtigeren Kritiker als diesen Mann mit dem unsäglich ernsten Auge und den wie aus Holz geschnitzten Zügen und einer Stirn, in deren tiefen Furchen das ganze Leid der Menschheit eingegraben zu sein scheint. Schönheit, jene reine Schönheit, ohne Absicht, ohne Nebenzweck, die der Kunst, die sich selbst Zweck ist, zu Grunde liegen soll, wird man in Tolstois Romanen vergeblich suchen. Ihm gilt die Wahrheit mehr — und ob diese oder die Schönheit in einem Kunstwerk überwiegen soll, ist eine offene Frage. Allein wenn man oft vor der nackten, unverhüllten Wahrheit zurückschrecken möchte, immer kann man nicht dem Strauß gleich den Kopf in den Sand stecken; und wenn auch die Wahrheit manchmal der Schönheit ins Gesicht schlägt, wird sich von einer Dichterstimme, wie der Tolstois, vorgetragen, kann man nicht taub für sie bleiben.

In dem neuesten vielbesprochenen Werke dieses größten Moralisten unseres Jahrhunderts, „Auferstehung", schildert Tolstoi eine Regeneration, wie er sie fast in allen seinen Romanen anzubringen liebt. Es ist ein autobiographischer Zug; er schöpft dabei aus eigener Erfahrung. Denn Graf Leo Tolstoi lebte in seiner Jugend genau so gedankenlos dahin, wie die meisten seiner Standesgenossen. Reich, vornehm und unabhängig, führte er als junger Offizier ein ebensolches „müssiges Luderleben" wie sein Olenin in den „Kosaken". und wie „Rechljedor" in der „Auferstehung". Spiel, Trunk und Weiber füllten dasselbe mit einem Uebermaß von nicht allzuweisen Genüssen aus, denen früher oder später die Uebersättigung folgen mußte. Als sie sich einstellte, kam eine Periode von Blasirtheit, in der die meisten Männer, die eine solche Jugend hinter sich haben, zu verbleiben pflegen. Bei Tolstoi wurde sie fast sofort von einem moralischen Häutungsprozeß abgelöst, aus dem der Dichter als ein Mensch hervorging, der seines Lebens Inhalt nicht mehr in möglichst umständlicher und ausgiebiger Befriedigung der Wünsche und Begierden seines Ichs sah, sondern in einer Hintansetzung der Interessen und Beschränkung der Bedürfnisse dieses Ichs, das ihm in der Ganzheit wenig bedeutet. Nicht das eigene Glück suchte er fortan, sondern das Glück der Andern — und nachdem er selbst die Ruhe, den Frieden und die Zufriedenheit erlangt, nach der die Menschheit vergebens trachtet, weist er ihr den Weg, den er genommen. Dieser Weg führt hinaus aus den dumpfen, überfüllten Städten, mit ihrer komplizirten Verwaltung, mit ihren Ansprüchen und ihrem Scheinleben — hinaus auf das Land, wo die Menschen bei fruchttragender Arbeit einfach, friedlich und zufrieden dahinleben, reinen Herzens und kindlichen Glaubens. Sein Olenin flüchtet aus der Großstadt in die Steppe, um im Verkehr mit der Natur und mit den Naturkindern zu gesunden. Sein Leowin in „Anne Karenina" zieht sich mit seinem Weibe aus der Petersburger Gesellschaft zurück und wird schlichter Landedelmann. Seinem Rechljedor gehen durch ein eigenthümliches Verhängniß, das ihm die indirekten Folgen seines in der Jugend begangenen Unrechtes vorführt, die Augen auf und er entsetzt sich über sein „müßiges Luderleben", wie er es nennt, und will der Gesellschaft gleichfalls den Rücken kehren.

Die Veranlassung zu diesem Entschluß ist folgende. Fürst Rechljedor hat als junger Offizier ein Mädchen, das bei seiner Tante Stubenmädchen war, aber mehr als Ziehkind galt, verführt und es, nachdem er ihr einen Hundertrubelschein zugeschickt, verlassen. Zehn Jahre darauf wird er als Geschworener vorgeladen. Die Maslowa, Insassin eines übelberüchtigten Hauses, ist angeklagt, eines ostindischen Kaufmann beraubt und vergiftet zu haben. Als mitverdächtig sind verhaftet der Korridordiener des Hotels, wohin der Kaufmann die Angeklagte gebracht, und dessen Braut, ein Stubenmädchen, das nach dem Todesfall 1500 Rubel, angeblich ihre Ersparnisse, deponirt hat. Die Angeklagte führt zu ihrer Vertheidigung an, sie habe dem Koffer auf des Kaufmanns Geheiß gerade so viel Geld entnommen, wie er's verlangt, den Brilliantring habe er ihr geschenkt, und das Gift, woran er gestorben, habe sie für ein harmloses Schlafpulver gehalten, und sich von dem Korridordiener ausgebeten, um den Kaufmann loszuwerden. Rechljedor erkennt in der Maslowa Kattjeschka seine ehemalige Jugendliebe, und ist so erschüttert von der Begegnung, daß er im Gerichtssaal und im Geschworenenzimmer wie betäubt dasitzt, und nicht weiß, was um ihn her vorgeht.

Bezeichnend für die gewissenlose Gleichgiltigkeit, mit der in Rußland und wohl auch anderswo — „Recht" gesprochen wird, sind die Gerichtsverhandlungen in diesem Falle. Tolstoi schildert dieselbe mit einer etwas krasser Ironie. So z. B. schreibt er: „Der Präsident war schon früh im Gericht erschienen. Derselbe war ein großer, voller Mann mit einem starken ergrauenden Backenbart. Er war verheirathet, führte aber sehr zügelloses Leben, ebenso wie auch seine Frau. Sie störten einander nicht. Heute Morgen hatte er von der Gouvernante, einer Schweizerin, die bei ihnen im Hause gelebt hatte, und jetzt vom Süden nach Petersburg reiste, ein Briefchen erhalten, demzufolge sie ihn heute zwischen 3 und 6 Uhr im Hotel Stahl erwarten würde. Und deshalb wollte er die heutige Sitzung möglichst früh eröffnen und schließen, um noch vor sechs Uhr Zeit zu einem Besuch bei der rothblonden Klara Wessiljurne, mit der er im vorigen Jahr in der Sommerfrische einen Roman angeknüpft hatte, zu finden." Der Staatsanwalt hingegen kommt spät und ohne auch nur die Akten gelesen zu haben in's Gericht, denn er hatte die ganze Nacht nicht geschlafen. „Sie hatten einem Kollegen das Geleite gegeben, es wurde viel getrunken und bis zwei Uhr gespielt. Hernach fuhr man zu den Mädchen, in dasselbe Haus, in welchem vor sechs Monaten noch die Maslowa gewesen war, so daß er zum Studium gerade der den Giftmord betreffenden Akten keine Zeit gehabt und sie erst jetzt durchlesen wollte. Der Sekretär aber, der sehr wohl wußte, daß der Staatsanwalt die Giftmordakten nicht gelesen, hatte eben darum dem Präsidenten vorgeschlagen, diesen Prozeß zuerst vorzunehmen." Die Geschworenen aber, mit Ausnahme der in dumpfes Brüten versunkenen Mitglieder, vertrödeln die Zeit unter Schwatzen und Scherzen, und als es spät wird, fällen sie in aller Eile den Wahrspruch: „Schuldig, doch ohne die Absicht zu berauben, und ohne die Absicht das Leben zu nehmen" — lassen aber bei der Abfassung desselben den letzten Zusatz weg, in Folge dessen die Angeklagte zu Zwangsarbeit verurtheilt wird — nicht ohne daß die Mitglieder des Gerichtshofs sich über den Blödsinn des Geschworenen-Urtheils aufhalten, jedoch der Sache ihren Lauf lassen, weil ein Einwand die Sitzung verlängern würde.

Als Rechljedor zur Besinnung kommt, setzt er sofort alle Hebel in Bewegung, um das Urtheil umzustoßen. Alle übrigen Interessen seines Lebens scheinen ihm unwichtig; er entsetzt sich über seine Handlungsweise gegen die Maslowa, er will seine Schuld sühnen. Während seiner Besuche im Gefängniß offenbart sich ihm die grauenhafte, aller Beschreibung spottende Verwahrlosung, die daselbst herrscht. Verschiedenartige Verbrechen angeklagte Weiber sind nebst ihren Kindern in einem Raum untergebracht, dessen Fenster auf den Hof hinausgehen, wo die männlichen Arrestanten häufig arbeiten. Nicht nur die Weiber untereinander schimpfen und prügeln sich, und betrinken sich an Schnaps, der durch Bestechung der Aufseher eingeschmuggelt und in der Ofenröhre versteckt wird — sondern sie unterhalten sich auch mit den Männern im Hofe in der denkbar ungenirtesten Weise, und die Kinder fangen gierig die unfläthigen Redensarten auf, die herüber und hinüber fliegen. Und nicht nur wirklich eines Verbrechens schuldige oder verdächtige Menschen sind in diesen Räumen eingepferchbt, die vor Schmutz starren und die ein unbeschreiblicher Gestank erfüllt, sondern auch Leute, die sich weder eines Vergehens schuldig noch verdächtig gemacht haben. So z. B. werden Menschen, deren Pässe abgelaufen sind, ohne Weiteres wegen Legitimationslosigkeit in ein solches Loch gesteckt. Rechljedor fand dort mindestens fünfzig schon seit Monaten der Freilassung harrende, rechtschaffene Arbeiter und Handwerker. — — —

Ein geistvoller Kritiker hat kürzlich Tolstoi den Vorwurf gemacht, daß alle seine Werke einen unangenehm peinlich berühren. Wie kann es anders sein, wenn der Dichter die Dinge schildert wie sie sind, die Verhältnisse, wie sie heute noch in seinem Lande existiren? Mehr als ein halbes Jahrhundert ist vergangen, seit Gogol seine „Todten Seelen" veröffentlichte; wenn aber Puschkin heute lebte, und Tolstois „Auferstehung" läse, würde er wieder wie damals ausrufen: „O Gott, wie traurig ist unser Rußland!"

A. E.

Die Durchgängerin.

Novellette von A. Rheinberg.

„Abfahrt! Abfaahrt!"

Der D-Zug wollte sich eben in Bewegung setzen.

In letzter Sekunde stürzte eine junge, sehr elegante Dame auf den Bahnsteig, hinter ihr ein Gepäckträger mit einem kleinen, sehr schweren Juchtenkoffer.

„Erste Klasse!" stöhnte sie athemlos.

„Gottlob!" flüsterte sie, mit Erleichterung aufathmend.

„Das wäre uns gelungen," dachte sie weiter.

Ein glückliches, halb trotziges, halb schelmisches Lächeln zuckte uml ihre jungen, rothen Mund.

Unruhig blickte sie um sich.

„Wo war er?"

Sie schritt jetzt den ganzen Zug ab. Die großen, strahlenden Augen blickten in jedes Winkelchen und wurden immer größer, ängstlicher.

Ihre junge, schlanke, biegsame Gestalt in dem knappen grauen Reisekleid, den kecken, kleinen Filzhut auf dem Blondkopf tief in die Stirn gezogen, fiel sie allen Reisenden auf.

Kecker wirbelten die Schnurrbärte der jungen Elegants sich in die Höhe.

„Chic, sehr chic, hypermodern!"

„Ein feiner, kleiner Kerl!"

„Donnerwetter! Wen sucht sie?"

Sehr bestürzt zog sie sich endlich in einen Winkel ihres Abtheils erster Klasse zurück, den die Platzkarte ihr anwies.

In ihrem feinen, kleinen Kopf wirbelte es.

Unheimlich schnell flog der D-Zug dahin.

Wo war er? Warum war er nicht püntlich wie sie? War es ihm leid geworden? Unmöglich!

Sie athmete unregelmäßig. Ihre feinen Glieder zuckten nervös. Angstvoll blickten ihre Augen in's Leere.

Es war Alles so gut verabredet, und nun kam er nicht.

Ihre Gedanken wälzten sich von einer Frage zur andern.

Ein unternehmend aussehender, junger Elegant strich vor ihrem Abtheil auf und ab. Seine kühnen Blicke beleidigten sie. Hastig zog sie den dichten, weißen Schleier über ihr Gesicht, das kaum handbreit aus dem blonden Haar hervorlugte.

„Was nun?" fragte sie sich unaufhörlich.

„Remdemdem, Remdemdem" raste der Zug vorwärts.

Sie hörte eine andere Melodie heraus.

„Durchgänger! Durchgänger! Durchgängerzug!" — Krampfhaft zog sie den Juchtenkoffer an sich.

Er barg ihr Vermögen — ihr eigenstes Vermögen.

Diamanten, Schmuck von höchstem Werth, wundervolle Perlen, von der Mutter Ererbtes.

Mit kecker Hand gab sie ihrem Schicksalsrad einen Stoß.

Nun flog sie dahin! „Wohin? Wohin?" klang es fragend durch ihr erregtes Hirn.

„Potsdam! Potsdam!"

Rathlos stand sie da am Fenster.

Jetzt tönte ihr Name, laut gerufen, an ihr Ohr.

„Eine Depesche!"

Sie meldete sich, riß das Blättchen auseinander.

„Abreise verhindert. Erwarte mich Potsdam im bewußten Hotel."

Ein Griff nach dem Koffer, ein Aussteigen in fliegender Hast.

Weiter raste der D-Zug.

Eine Droschke brachte sie ins Hotel.

Sie nannte ihren Namen. Ein Herr würde nach ihr fragen.

Stunden vergingen, Stunden des Harrens, die unendlich dünken.

Auf jeden Schritt horchte sie.

Endlich klopfte es an die Thür.

„Herein!"

„Papa! Du — Du?"

Ein Herr, kaum Ende Vierzig, wohlkonservirt, elegant, modern wie si, seine Tochter.

Ein unnachahmliches, maliziöses Lächeln auf den Lippen trat er zu ihr.

„Nun, wie geht es uns? Seit wann führt die Reise zu Deiner Freundin über Potsdam?"

„Papa, nicht diesen Hohn! Ich sehe, Du weißt!"

„Alles, mein Kind. Die Depesche kam von mir."

„Ah!"

„Jawohl. Auch er hat seine Depesche erhalten mit dem Befehl, nicht abzureisen."

„O — wer hat uns verrathen?"

„Das kommt später. Also Du wolltest nach London?"

„Jawohl. Dort wollten wir uns trauen lassen." Muthig sprach sie es und blickte dem Vater keck in die Augen.

„Und dann? Weiter!"

„O — wir würden glücklich sein — so wie — wie Du!"

„Ah — Du weißt?"

„Jawohl. Ich weiß, daß Du eine zweite Gattin Dir erwählt. Ich, ich will keine Stiefmutter."

Er lächelte überlegen.

„Also Du versagst mir Deine Einwilligung?"

„Jawohl. Hast Du mir nicht auch die Deine versagt?"

„Aus Prinzip, mein Kind. Mein Schwiegersohn muß Großkaufmann sein. Dein Doctor medicinae genügt mir nicht."

„Aber mir genügt er. Für mich ist er mein Schicksal, mein Alles!"

„Dein Schicksal. So? — Ja — ja — das glaube ich."

Er ging vor ihr auf und ab mit nachdenklich gesenktem Haupt.

„Papa," tönte es bittend, „gib ihn mir."

„Du wolltest mich zwingen."

„Ja, mit einem fait accompli!"

„Du glaubtest, ich würde Dir vergeben?"

„Ich hoffte es zuversichtlich."

„Und wenn nicht?"

„Dann, o dann, ich wäre nicht so vollkommen glücklich geworden."

„So? Du hast Deinen Schmuck mit. Davon wolltet Ihr leben?"

„Ja — bis er sich Praxis erworben in London."

„Wenn er keine Praxis erhält bis dahin?"

„Dann — dann sterben wir gemeinsam —"

Mißbilligend schüttelt er den Kopf.

„Das sagte er? —"

„Nein — er ist voll Zuversicht. Es muß ihm gelingen, sagt er."

„Und mich wolltest Du so bei Seite schieben."

„Du sagtest, ich sollte wählen. Ich habe gewählt. Ich konnte nicht anders — so — so wie Du."

Nun zuckte es um den fein geschnittenen Mund.

„Wir wollen uns also garnichts mehr sein. Du gehst nach London, heirathest gegen meinen Wunsch einen hoffnungsvollen Arzt, wirst glücklich mit ihm, im schlimmsten Fall stirbst Du mit ihm — und ich — ich — führe in mein einsames Haus ein Weib, edel und rein, das Dir ein Vorbild werden sollte, das Dich schon liebt, weil Du mein Kind bist, vor dem Du aber fliehst, ohne es zu kennen."

„Papa!"

„Kleiner Kindskopf!"

„Ich habe ihn so lieb, so über Alles —"

„Wenn er nun noch jetzt Kaufmann werden wollte."

„Er liebt seinen Beruf ebenso sehr wie Du den Deinen."

Er zog die Uhr.

Der nächste Zug geht in 20 Minuten nach Berlin ab. Bitte!" Er bot ihr den Arm.

Sie weigerte sich. Thränen traten in ihre Augen.

Mit fester, sanfter Gewalt zog er ihren Arm drurch den seinen und griff nach dem Koffer.

„O — das ist mein Eigenthum" — wehrte sie ihm.

„Ich will Dir nur die Last abnehmen —" lächelte er.

Mit gebeugtem Köpfchen folgte sie ihm. Zärtlich blickte er von der Seite auf das geknickte, junge, schlanke Geschöpfchen, das sonst so keck den trotzigen Blondkopf trug mit dem kleinen, feinen Näschen.

* * *

„Eine Depesche, mein Junge!"

Die alte Dame sagte es mit einem ganz kleinen, feinen Lächeln.

Er riß das Blatt auf.

„Nicht abreisen. Warte auf Weiteres."

Keine Unterschrift.

„Natürlich von ihr!" dachte er betroffen.

„Ich reise nicht, Mama."

„So? Ah — Sie hat sich eines Anderen besonnen?"

„Ein Aufschub, ein unvorhergesehenes Hinderniß."

Erregt schritt er umher.

Seine Augen glänzten wie im Fieber.

Er sah das kleine, feine Gesichtchen vor sich mit den großen Augen. Er sah es immer vor sich, es raubte ihm die Ruhe, die Arbeitskraft. Seine Pulse flogen, sein Herzschlag ging wie ein Hammerwerk. Unerträgliche Pein.

Er hörte ihre flüsternde, kosende Stimme. Er fühlte ihre zarten Glieder in seinem Arm sich wiegen in wonnevollem Tanz. Seine Nerven, sein Geist, sein Gemüth waren vollständig bestrickt von dem Reiz, den sie auf ihn übte.

In seinem Blick glühte es. Schmerzhaftes Sehnen durchbebte ihn vom Scheitel bis zur Sohle.

Es war die erwachte Gluth, der Lebensdurst eines Asketen in der Liebe.

Sein bleiches, edles, schmales Gesicht, von dunklem Haar beschattet, mit tiefen, dunklen, hypnotisirenden Augen, wandte sich forschend seiner Mutter zu, die ruhig am Tisch saß unter der rothverschleierten Glühlichtflamme und einen defekten Strumpf ausbesserte.

Welches ruhige Behagen von ihr ausging! Ihr Anblick besänftigte ihn.

„Wie ist es denn gekommen?" forschte sie jetzt, ohne zu ihm hinüber zu sehen.

„Ich tanze ungern, ich umgehe es stets. Da trat sie zu mir, mit lächelndem Blick forderte sie mich auf. Es war Damenwahl. Wie ein elektrischer Schlag traf es mich, als ihre kleine, warme Hand in der meinen lag. Wir tanzten. Dann sprachen wir lange, lange von Allem. Was ich begann, ergänzte sie. Es war ein Denken, ein Fühlen. — Es war, als ob wir nur eine Seele hätten."

Er schwieg.

„Und dann?"

„Wir suchten uns. Die Sehnsucht trieb uns einander zu. Wir — wir können nicht mehr ohne einander sein."

„Daher Dein Fieberzustand?" lächelte sie. „Du Verächter der Liebe!"

„Sie hat sich gerächt, Mutter, Du hast Recht, je später sie kommt, desto mächtiger ist sie. Jetzt verstehe ich, was mir sonst unbegreiflich war, wie Fürsten auf Throne verzichten, wie Menschen ihr Leben hinwerfen können aus Liebe!"

Es klang so weich, beinahe klagend.

Die alte Dame nickte dazu verständnißinnig.

„Die Krone des Lebens — —!"

* * *

„Wohin bringst Du mich, Papa?"

„Zu Deiner neuen Mutter."

„O — nicht doch!" wehrte sie ab.

„Bitte, steige aus."

Nur ganz zögernd verließ sie den Wagen ihres Vaters, in dessen weichen Kissen sie sich ganz in ein Eckchen gepreßt hatte.

„Ich will nicht, Papa, o erlaß es mir — ich hasse sie!" ertönte es leidenschaftlich.

„Du sollst sie kennen lernen."

„Gib mir ihn!"

„Das wollen wir erst sehen."

Wieder zog er ihre Hand durch seinen Arm und schritt die Marmortreppe hinauf, durch eine Vestibule mit erlesenem künstlerischen Geschmack ausgestattet.

Fürsten des Geldes, zu ihnen zählte ihr Vater, zu ihnen zählte auch die Frau, die seine zweite Gattin wurde, zu ihnen sollte auch sein Schwiegersohn zählen.

Der kleine, eigensinnige Blondkopf wollte es anders.

Zärtlich blickte er auf die Kleine an seinem Arm.

Das wärmste Gefühl, welches er in seinem Leben gehegt, war die Liebe zu seinem Kinde.

Er suchte ihr Glück auf seine Art, sie auf die Ihre.

Die Kraft ihrer Liebe imponirte ihm.

Alles hinwerfen für ihn, den Einen!

Eine große, schöne, elegante Frau trat ihnen entgegen; mit gewinnender Freundlichkeit zog sie die Widerstrebende an sich.

„Wir wollen Freundinnen sein, recht gute!"

„Ich lasse Dich hier. In einer Stunde komme ich vielleicht mit —!"

„Papa!"

Ein Jubellaut. Sie flog in seinen Arm, an seine Brust.

„Du lieber, lieber Papa!"

Sie lachte und weinte in der Ekstase.

„Wenn er Deiner werth ist, wird er ihn Dir schon geben", sprach die große, schöne Frau.

„Du hast für mich gesprochen?"

„Wir Frauen müssen in Allem zusammenhalten".

„O Du —!"

Nun küßte sie die weiße Hand mit den kostbaren Diamanten.

Sie trug nicht den kleinsten Schmuck, sie wollte Alles opfern für ihn.

Nun saß sie und beichtete.

Die Aeltere hörte lächelnd zu, beinahe neidvoll. O dies Empfinden, diese Jugendgluth!

Wie kühl, wie verständig ging sie ihre neue Ehe ein!

Wie das ganze Persönchen bebte und zitterte, seinem Glück entgegen.

Dann kam er mit dem Vater.

„Hier die Vermittlerin, seine Mutter!" stellte er die alte Dame vor mit dem feinen, gerührten Lächeln auf dem guten Gesicht.

„Seine Mutter!"

Sie küßte inbrünstig die Hände, wieder und wieder, die Hände, die ihn gepflegt, die ihn geleitet, die ihn ihr zuführten.

„O Du Mutter!"

Nun standen sie zusammen, bleich, strahlend, befangen.

„O Glück der Jugend!" flüsterte die große, schöne Frau und blickte in die Augen ihres zukünftigen Gatten, die zu ihr hinübergrüßten, erfüllt von dem Glanz des Glücks, das er geschaffen, in dessen Widerschein sie selbst sich spiegeln wollten, in ruhiger, abgeklärter, leidenschaftsloser Liebe.

Die kleine Durchgängerin lächelte schelmisch zu ihnen hinüber.

Mit dem D-Zug hatte sie nun doch ihr Glück erreicht!

Ein kleiner Deutsch-Afrikander.

Wenn man von der Hauptstadt Pretoria der südafrikanischen Republik Transvaal nach der Delagoa Bay zu mit der Eisenbahn fährt, dann gelangt man in wenigen Stunden schon nach der einsamen Haltestelle van der Merwe. Und wenn man hier aussteigt, links über die Bahnschienen hinweggeht, dann findet man bald einen, allerdings wenig befahrenen, aber dennoch deutlich erkennbaren Weg, welcher an reichen Diamantengräbereien vorüber nach der armseligen Behausung des alten Boer (sprich Buer) Kaspar Duprés führt, und von dort, über Thäler und Höhen voller Felsenblöcke nur einmal noch durch einen üppigen Baum- und Maisgarten hingehend nach der Farm Karlsruhe abzweigt, welche in einem lang gestreckten, fruchtbaren Thalgrunde liegt und einem alten Deutschen gehört, der hier mit seinem wackeren Weibe und seinen zwei erwachsenen Söhnen recht und schlecht sein einsames Leben führt.

Früher hatte Ohm Lademann noch eine Tochter daheim, ein hübsches, blondes Jüngferlein von echtem Germanenschlag, aber die ist längst an einen deutschen Ingenieur verheirathet, und nur wenn sie mit ihrem Gatten und ihren Kindern nach Karlsruhe zum Besuch kommt, hallt wieder lustiger Jubel durch Haus und Garten der alten Leute, und „Ohpa", wie „Ohma" Lademann leben wieder auf.

Es sind aber auch gar herzige Kinder, der Knabe Hermann und seine Schwester Gertraude, sie strotzen von Gesundheit und Kraft, und machen mit ihrem lustigen Wesen nicht nur den alten Großeltern und den wetterfesten Onkeln, sondern auch den Kaffern der Farm viel zu schaffen. Doch auch diese sind den Kindern gewogen, und wenn „Master Hermann" oder „Miß Gertraude" ihre eigenen Kleinen zum Spiel herbeirufen, wenn die lieblichen weißen Krabaten mit ihren nicht minder hübschen schwarzen Bübchen und Dirnles herumtanzen und tollen, dann erstrahlen ihre schwarzglänzenden Gesichter in eitel Glückseligkeit, und sie schwören mit lautem, unendlichen Wortschwall einander zu, daß sie für „Miß Gertraude" und „Master Hermann" durchs höllische Feuer gehen würden, wenn es nöthig sein sollte.

Eines Tages nun, „Master Hermann" und „Miß Gertraude" hatten Ferien und befanden sich daher mit ihren Eltern auf der Farm, fiel es den beiden Kindern ein, einen Spaziergang in die felsigen Berge zu machen, welche sich, eine tausend Schritt vom Wohnhause entfernt, bis zu einer Höhe von 300 Metern etwa erheben und links wie rechts in meilenlangen Felsrücken auslaufen.

Ein paar Kafferntinder, Knaben und Mädchen schlossen sich den weißen Kindern an. So tummelten sie sich stundenlang in dem herrlichen Sonnenäther des südafrikanischen Hochlandes umher. Da gab es Blumen und Beeren zu pflücken, bunte Steinchen zu sammeln, sonderbare Käfer und Schmetterlinge zu fangen, und schließlich auch den Antilopen nachzuschauen, welche durch ihr Spiel aufgescheucht wurden und leichtfüßig über die Klippen sprangen.

Auf diese Weise gelangten die Kinder an den Rand einer tiefen Schlucht, welche sie vorher noch nie gesehen hatten.

Die schattige Kühle der Schlucht, die ihnen entgegen wehte, die dunkle Tiefe mit ihrem räthselhaften Summen und Fauchen, reizte indessen unsere kleine Kinderschaar, einen Entdeckungszug hinein zu wagen. Voron schritt „Master Hermann", mit einem derben Stecken bewaffnet. Ihm auf dem Fuße folgte seine Schwester, und dieser die vier Kafferntinder. Zu Anfang ging die Wanderung ziemlich glatt von Statten. Aber bald vertiefte sich die Schlucht, das Gestrüpp wurde dichter und wilder. Der Anführer der kleinen Schaar, „Master Hermann", hatte schon eine paar arge Risse in Hose und Jacke davongetragen, und „Miß Gertraud" vermochte überhaupt nur noch mit Hilfe ihrer schwarzen Spielgefährten vorwärts zu kommen. Aber gerade diese Schwierigkeit forderte die Forschungslust der kraftgesunden Kinder heraus.

„Durch müssen wir!" befahl der elfjährige Hermann, und „durch müssen wir!" echoete sein siebenjähriges Schwesterchen, während es für die Kaffernkindern, wie gewöhnlich, keinen anderen Willen gab, als den ihrer weißen Freunde. Uebrigens hatten sie auch weniger zu ristiren, da sie bis auf ihren Lederlendenschurz splitterfasernackt waren, also Kleider zum mindesten nicht zerreißen konnten.

In kurzer Zeit hatte sich die Schlucht so vertieft, daß die Kinder den Himmel nur selten durch das dichte Gestrüpp über ihren Häuptern lachen sehen konnten. Die Luft wurde feucht und modrig. Prachtvolle Farren mit oft riesenhohen Blättern versperrten ihnen den Weg. Zu den Rändern der Schlucht konnten sie kaum noch hinaufsehen, und immer war noch kein Ende derselben zu finden.

Da — plötzlich stockt der Fuß des weißen Knaben. Ihm ist, als ob das Blut in seinen Adern erstarren wolle. Dicht vor ihm hat es sich blitzartig aus dem Kraut emporgeschnellt, armesdick, ein schwarzgrünes Etwas, einen Meter hoch, so hoch fast, als seine Schultern stehen; ein eiförmiger Kopf ist gegen ihn gerichtet und zischt ihn mit gespaltener Zunge an, während zwei kleine, glänzende Augen ihn fast ansengen wollen.

Und nun kommt seine kleine Schwester ahnungslos ihm nach. Zwei Schritte noch, dann steht sie so dicht bei dem gräulichen Thier, daß die zischelnde Zunge desselben ihre glühende Wange treffen muß.

„Zurück!" schreit der Knabe heiser, „eine Schlange," und gleichzeitig gibt er der Schwester einen Stoß, daß diese gegen die ihr nachdrängenden Kaffernkinder stürzt.

„Schlange, Schlange, Schlange!" schrieen die schwarzen Knaben und Mädchen in Todesschrcken, jetzt in ihrer Muttersprache, die auch Hermann und Gertrud kennen, und — in demselben Moment sind die beiden weißen Kinder allein, allein, Aug in Auge mit dem unheimlichen Reptil, tief unten in der Felsenschlucht, zu welcher selbst der lauteste Hilferuf eines Erwachsenen nicht mehr hinausdringen vermag, geschweige der Ruf eines Kindes.

Die Kaffernkinder sind davon gelaufen. Das Grauen vor der Schlange hat sie der Liebe zu ihren weißen Spielgenossen vergessen lassen und sie hinauf gehetzt, die felsigen Wände hoch, von Klippe zu Klippe und Busch zu Busch mit schier affenartiger Geschwindigkeit, wie sie eben nur solche Naturkinder in Adams nichts beengendem Kostüme entwickeln können.

Und erst jetzt, als die Kaffernkinder davon gestürzt sind, wird die kleine Gertraude der schrecklichen Bestie gewahr. „Hermann", ruft sie leise, „schlag sie todt; sie beißt mich sonst!"

Dieser Ruf des Mädchens rüttelt den Knaben aus einer gewissen Starrheit heraus, in welche ihn der plötzliche Anblick des Reptils versetzt hat. Er hat einen Stock in der Hand, einen derben, festen Stock, dessen erinnert er sich. Und er hat auch einen Arm, einen Knabenarm freilich nur, aber einen kräftigen Arm, dessen wird er sich bewußt. Der Arm selber, in welchem es zuckt und ruckt, meldet sich als solcher an.

„Bleib still!" ruft der Bruder der Schwester zu, „ganz still an Deinem Platze!" —

Die Schlange steht noch immer kerzengerade hoch. Der Knabe tritt einen Schritt vor, sein Auge starrt auf den Kopf des Reptils hin. Das Zischen desselben wird heftiger, und in das Zischen der Zunge mischt sich ein zorniges Glucksen der Schlingorgane des Reptils. Jetzt hebt der Junge den Stock empor. Die Schlange beugt sich wuthzitternd zurück, ihr stinkender Athem weht dem Knaben in das Gesicht. Die Ringeln ihres Hinterleibes, in denen sie noch steht, wollen sich zum Sprunge lockern, da — saust der Stock des kühnen Knaben mit jener Wucht ihr auf das Haupt, wie nur die höchste Erregung sie zu erzielen vermag, und im nächsten Augenblick sinkt der Oberkörper des Reptils mit dem zerschmetterten Kopfe zur Erde, die Ringeln des Hinterleibes lösen sich und zucken sich aus.

Reptilien sterben langsam ab, auch wenn sie thatsächlich schon todt sind. Man sagt sogar, daß ihr Nervensystem erst mit Sonnenuntergang aufhöre zu vibriren. Mag sein! Auf jeden Fall blieben Hermann und sein Schwesterchen bei dem sterbenden Thiere stehen und sahen seinen Windungen und Zuckungen ernst und still zu, ohne zu bedenken, daß die Zeit verging und sie noch tief in der Schlucht allein waren.

Da wurden oben, über ihnen, Stimmen laut. Sie hörten ihre Namen rufen und antworteten. Ihr Vater und ihre beiden Onkel kamen, mit Flinten bewaffnet, um nach ihnen zu suchen. Die geflohenen Kaffernkinder hatten ihnen von der Gefahr berichtet, in denen sie geschwebt hatten.

„Junge — — —!" Schwer legte sich die derbe Hand des Vaters auf den blonden Kopf des blühenden Knaben. „Junge — — —!" Mehr vermochte er nicht zu sagen, aber in dem einen Worte sprach sich ein so freudiger Vaterstolz aus, wie ihn eben nur solch ein Moment zu bringen im Stande ist.

Die Schlange maß volle zwei Meter und gehörte zu den giftigsten, welche Afrika hervorbringt, ihre Haut hängt als Andenken auf der Lademann'schen Farm, und wenn Gäste kommen, die nach dem sonderbaren Zimmerschmucke fragen, dann erzählen Großvater und Großmutter mit stolzer Freude von der Heldenthat ihres Enkels.

Die Heldenhaftigkeit der Boerenfrauen

Die Heldenhaftigkeit der Boerenfrauen illustrirt ein Brief aus Pretoria zur Zeit der Mobilmachung, welchen ein französisches Blatt veröffentlichte. In dem Schreiben heißt es: „Diese angestammte Vaterlandsliebe der Boeren ist großartig und rührend zugleich. In dem Distrikt von Krügersdorp wurden 400 Mann zu den Fahnen gerufen und 670 Freiwillige meldeten sich. Als man 270 wegen Untauglichkeit zurückschicken wollte, weigerten sie sich heimzukehren. In Maritzburg hatte man 150 Mann aufgeboten und 800 meldeten sich. Jeder vom Aermsten bis zum Reichsten ist mit derselben Bravour und demselben unerschütterlichen Gottvertrauen bereit, sein Leben für das Vaterland zu lassen. Mit den Männern wetteifern die Frauen. Eine Frau mit zwei Kindern begleitet ihren Mann zum Bahnhofe. Sie tritt zum Kommandanten und erklärt einfach, aber bestimmt: „Ich will meinen Mann begleiten." „Unmöglich!" erwidert der Befehlshaber. „Ich will es aber! Niemand soll mich von meinem Manne trennen. Ich kann schießen und werde für ihn kochen." Der Zug fährt ab und mit ihm das muthige Weib. Vor dem Willen der Frau beugt sich der Boer. Ein anderer Sohn Transvaals, welcher in den Krieg ausrückt, begibt sich zu seinem Obersten und verlangt zwei Gewehre. „Warum zwei?" fragt der Kapitän. „Eins für mich und eins für meine Frau, sie kann besser schießen und sicherer zielen, als ich." Und der Boer erhält die verlangten zwei Gewehre. Rührende Szenen spielen sich auf den Bahnhöfen ab. Ohne eine Klage und ohne Thränen läßt man Vater, Gatten und Verlobte in die Feldschlacht ziehen. Nur ein unterdrücktes Schluchzen, ein Händedruck — das ist alles!

Treue Liebe

Australischer Roman.

Von J. E. Harrison.

(5. Fortsetzung.)

Vor einigen Wochen erfuhr ich, daß er sich Urlaub nehmen und auf längere Zeit zu Mr. Hart kommen wolle. Das gefiel mir nicht; er und die junge Frau mußten dadurch in viel zu häufige Berührung kommen, was nimmermehr gut enden konnte. Ich redete ihm daher zu, seinen Aufenthalt lieber bei mir zu nehmen; die Harts hielten keine Hausdienerschaft und wohnten auch viel beschränkter als ich; von hier aus könnte er dann täglich nach Kara Yerta gehen, oder die Herrschaften könnten ihn auch bei mir besuchen. Er nahm meine Einladung an, und wir verlebten miteinander eine sehr angenehme Woche. Nur Eines machte mir Sorge. Seine Intimität mit Mrs. Hart schien eher zuzunehmen, als nachzulassen. Am Abend vor seiner Abreise, als wir von Kara Yerta zurückgekommen waren, nahm ich ihn daher in's Gebet.

„Percy," sagte ich zu ihm — auf seine Bitte nannte ich ihn schon seit einiger Zeit bei seinem Vornamen — „ich werde Sie recht vermissen, wenn Sie fort sind, in einer Hinsicht aber bin ich froh, daß Sie gehen."

Ich sah ihm an, daß er sofort wußte, wo hinaus ich wollte.

Er biß sich auf die Lippen und entgegnete, es thäte ihm leid, dies hören zu müssen.

Er stand dort an jenem Fenster. Ich ging auf ihn zu und legte ihm meine Hand auf die Schulter.

„Percy," sagte ich, „ich habe Sie sehr gern, aber es schmerzt mich, wenn ich Sie mit Mrs. Hart beisammen sehe."

Er sah mich an, blaß wie ein Gespenst.

„Mr. Sinclair," versetzte er, „Mr. Hart weiß, daß seine Frau und ich Freunde sind, und er freut sich darüber."

„Das ist Alles ganz gut," sagte ich, „mir scheint aber, daß die Sachen zwischen Euch Beiden schon so weit gediehen sind, daß hier von bloßer Freundschaft nicht mehr viel die Rede sein kann. Sie können mich nicht täuschen, Percy. Sie hegen Gefühle für Mrs. Hart, die Ihnen einer verheiratheten Frau gegenüber nicht gestattet sind."

„Mr. Sinclair," erwiderte er, „da Sie gegen mich so offen verfahren, so ist es meine Pflicht, auch Ihnen nichts zu verhehlen. Ja, ich liebe Mrs. Hart; daß meine Liebe jedoch einer verheiratheten Frau gehört, ist weder meine Schuld, noch die ihre. Um hierüber urtheilen zu können, müssen Sie meine Geschichte vernehmen, genau und ausführlich. Zum Erzählen gebricht mir jetzt die Zeit und die Ruhe. Ich werde Ihnen Alles aufschreiben. Gedulden Sie sich daher noch einige Tage und versuchen Sie, mir Ihre gute Meinung bis dahin zu erhalten, dann will ich Ihnen eine schriftliche Darlegung meiner Beziehungen zu Mrs. Hart, von ihrem Ursprung an, unterbreiten. Ich bitte nur noch, die Mittheilungen als vertrauliche und nur für Sie berechnete zu behandeln. Ich fühle, daß ich Ihrer Freundschaft ein solches Entgegenkommen schuldig bin. Sie werden daraus erfahren, daß ich weniger Unrecht gethan, als erlitten habe."

Nach ein paar Tagen empfing ich ein umfangreiches Manuskript. Ich will Ihnen dasselbe zum Durchlesen einhändigen. Wohl ist es mir unter dem Siegel des Vertrauens übergeben, allein die Verhältnisse haben eine Wendung genommen, die eine Bewahrung des Geheimnisses nicht mehr gestattet. Die Entdeckung der Wahrheit steht höher, als alle Diskretion. Außerdem aber handle ich in des Verfassers eigenstem Interesse.

Das eilfertige Erscheinen Mrs. Reynolds unterbrach ihn.

„Sie kommt!" rief die kleine Frau. „Sie ist schon an der Ecke, und der Landstreicher immer hinter ihr! Ich kann mir nicht helfen, sie thut mir leid. Sie weiß zwar nicht, daß sie überwacht wird, und das ist ein Glück. Was ich nicht weiß, macht mir nicht heiß. Und doch geschieht ihr wieder ganz recht. Will sie anderen Leuten Gruben graben, so gebührt ihr dasselbe."

Violet schüttelte dem Friedensrichter die Hand und ging dann mit der Haushälterin in die Küche hinunter.

21. Kapitel.

Nach dem Frühstück an diesem Morgen und bevor Mrs. Hart zu ihrem einsamen Spaziergange aufgebrochen war, hatte Mr. Sinclair sich wie immer der Unterhaltung seines Gastes zu widmen gesucht. Zwar harrten eine Menge angesammelter Korrespondenzen der Erledigung, allein er konnte es nicht über sich gewinnen, die Dame lediglich ihren Gedanken und der Gesellschaft der Haushälterin zu überlassen. Voll Selbstverleugnung wendete er all' seinen Witz auf, sie zu zerstreuen, doch all' sein eifriges Mühen blieb erfolglos. Beide thaten sich Zwang an. Sie wünschte in ihrem Herzen, daß er sich entfernen und sie allein lassen möchte, und er sehnte sich an seinen Schreibtisch.

Endlich gab er's auf; er entschuldigte sich mit dem Drange seiner Geschäfte und zog sich in seine Gemächer zurück.

Kaum hatte Mrs. Hart sich allein gesehen, als sie nach der Uhr blickte. Die Zeiger wiesen auf Zwölf. Es fehlte noch eine und eine halbe Stunde bis zum Mittagsessen, sie war daher im Stande, bis dahin ihr Unternehmen auszuführen. Sie trat leise hinaus auf den Hausflur, nahm ihren Hut, setzte ihn auf, ging geräuschlos aus der Hausthür und dann schnellen Schrittes durch den Garten.

Auf der Landstraße stand sie einen Augenblick still, um sich zu fassen. Die Erregung und der rasche Gang hatten ihr den Athem geraubt. Sie drückte die Hand auf das hochpochende Herz, und in dieser pathetischen Stellung — angethan mit den schwarzen Trauergewändern und der Wittwenhaube, den so beredten Verkündern der Verlassenheit, den Ausdruck immerwährender Angst auf dem bleichen Antlitz, scheue Furcht und feste Entschlossenheit, Verzweiflung und Seelenqual in den großen, dunklen Augen — hatte sie wohl für eine ideale Verkörperung des Schmerzes gelten können.

Denham beobachtete sie hinter einem Busch hervor, wie ein Angler, der den Fisch sich dem Köter nähern sieht.

Bald hatte sie ihre Ruhe und Selbstbeherrschung wiedergewonnen; sie warf noch einen schnellen Blick nach dem Hause zurück und eilte dann hastigen Schrittes davon.

Der Beamte folgte ihr in einiger Entfernung, sorglich darauf bedacht, nicht von ihr gesehen zu werden. Da der Weg bald durch dichtes Gehölz führte, so wurde ihm dies nicht schwer.

Ihr Ziel war das Haus in Kara Yerta.

War's denn möglich, daß sie dasselbe noch einmal betreten sollte? Konnte sie wirklich ihren Fuß wieder in das Zimmer setzen, dessen Teppich noch immer den dunklen, schrecklichen Fleck trug, der von dem Blute ihres gemordeten Gatten stammte?

Wie das Bild von Neuem vor ihrem Auge sich zeigen würde, das Bild des Erschlagenen, wie er mit der gräßlichen Wunde todt und kalt zu ihren Füßen gelegen — erschlagen von wessen Hand?

Eine unsichtbare Macht stieß sie zurück, ihre Füße aber eilten vorwärts.

Heute war's der vierte Tag, seit die grausige That geschehen, aber vielleicht war's noch nicht zu spät, vielleicht konnte sie noch etwas thun, um zu verhindern, daß der Verdacht sich auf den Schuldigen lenkte.

War denn aber in ihrer Brust kein Mitleid für den jungen Seemann, der während dieser ganzen Zeit als Opfer ihrer finsteren, böswilligen Anschläge im Gefängniß schmachtete? Kam ihr denn gar nicht in den Sinn, daß auch ihr jetziges Vorhaben wieder dazu dienen sollte, ihn desto sicherer der Strafe für ein Verbrechen anheimzugeben, an dem er nicht den geringsten Theil hatte? Sagte ihr keine innere Stimme, daß sie selber sich dadurch eines Mordes schuldig machte, schändlicher und empörender als der, durch den sie zur Wittwe geworden?

Gewiß, wohl waren alle diese Gedanken auf sie eingestürmt, wohl hatten dieselben wie mit glühenden Krallen ihr Herz und Hirn durchwühlt, bis sie nahezu wahnsinnig geworden war, aber immer und immer wieder hatte sie dieselben von sich abgewehrt.

„Der Würfel ist gefallen, ich kann nicht mehr zurück!" Das waren die Worte, mit denen sie ihre zusammenbrechende Festigkeit stets von Neuem wieder zu stählen suchte.

Nachdem sie eine Strecke der Heerstraße hinter sich hatte, bog sie rechts ab und schlüpfte durch die Lücke eines Gatters, welches sich unter den Bäumen entlang zog. Sie befand sich nunmehr auf ihrem eigenen Grund und Boden. Der Pfad war hier kaum erkennbar, und sie würde die Richtung verloren haben, wenn nicht hier und da ein mit der Axt eingekerbter Stamm dieselbe angedeutet hätte. Sie hatte einen anderen Weg gewählt, als den, auf welchem sie mit Brunkhorst gefahren war.

Sie gelangte an eine wild und romantisch gelegene Schlucht, die von einem Bache durchströmt wurde. Sie stieg hinab, überschritt den Bach auf einer roh aus Baumstämmen gezimmerten Brücke und ging auf der anderen Seite einen Fußpfad entlang, der schließlich einen steilen Abhang hinan und dann zum Hause führte.

Auf der Höhe angekommen, stand sie still, um den Athem wieder zu gewinnen. Rings um sie rauschte leise der Wald, sonst war Alles still. Da plötzlich entstand ein Geräusch, als ob eine Anzahl Menschen durch das Unterholz bräche — wurde sie verfolgt?

Sie ballte die Hände und wendete sich dem Schalle zu, todtenbleich, mit festgeschlossenen Lippen, wie ein gehetztes Wild, welches von den Jägern gestellt wird.

Ein Trupp Springhasen, jener zierlichen australischen Beutelthiere, hüpfte über den Pfad. Eines der Thiere stutzte und schaute sie an, dann eilte es seinen Genossen nach.

Der Schreck hatte sie so ergriffen, daß sie sich auf einen Rasenhang niederlassen mußte.

Denham hatte, von der Ueberzeugung ausgehend, daß sie ihr Haus besuchen würde, einen kürzeren Weg dorthin eingeschlagen und lag jetzt bereits, ihre Ankunft erwartend, dicht bei demselben auf der Lauer. Er mußte so lange auf sie warten, daß er schon zu fürchten begann, sie habe ihren Plan wieder aufgegeben.

Endlich aber sah er sie herankommen. Ihr Antlitz zeigte einen ganz veränderten Ausdruck. Sie glaubte hier unbeobachtet zu sein und daher den in ihr tobenden Kampf nicht länger unter einer Maske verbergen zu brauchen.

Sie umschritt das Haus von allen Seiten, um zu erforschen, ob sie auch wirklich ganz ungestört sein würde. Das von Brunkhorst zerbrochene Fenster war auf Anordnung der Polizei mit Brettern zugenagelt worden, sonst aber hatte man Alles innerhalb und außerhalb des Hauses sorgfältig so belassen, wie es am Abend des Mordes vorgefunden worden war. Ein Polizist wachte Tag und Nacht darüber, daß kein Unberufener aus Neugierde oder in raubsüchtiger Absicht in das Haus eindrang; der Mann war auch jetzt auf seinem Posten, hatte sich aber auf ein Zeichen seines Kollegen unsichtbar gemacht.

Mrs. Hart fand daher den Ort anscheinend völlig vereinsamt, sie ahnte nicht, daß zwei Paar Augen unausgesetzt auf sie gerichtet waren, und glaubte sich vollständig sicher und unbeobachtet.

Sie hatte am Tage nach der That die Schlüssel des Hauses an die Polizei abgeliefert, einen Drückerschlüssel, welcher die Hinterthür öffnete, jedoch zurückbehalten. Mit Hilfe desselben gelangte sie in die Küche und von dort in das dreifensterige Zimmer.

Denham kroch geräuschlos auf die Veranda, bis unter das zerbrochene Fenster; hier brachte er sein Auge an eine der Bretterspalten und war nun im Stande, das Zimmer zu übersehen und zugleich jede Bewegung der Eingetretenen zu verfolgen.

Mrs. Hart stand unter der Thür. Ihr Gesicht war von Entsetzen verzerrt, sie bebte am ganzen Leibe. Eine Maus, durch die seit den letzten Tagen in dem Hause waltende Stille dreist gemacht, spielte lustig auf dem Teppich und bemerkte die unerwartete Störung erst, als die Frau einen Schritt in's Zimmer that. Nun ergriff sie schleunigst die Flucht und huschte quer über den Fußboden ihrem Loch im Winkel zu. Mrs. Hart vernahm das leise Rascheln, sie wußte nicht, woher es kam, aber sie sah, daß sich dicht bei dem dunklen, schrecklichen Fleck etwas regte. Es war ihr, als müsse sie vom Schlage getroffen werden. Sie zog mit zitternder Hand das Taschentuch hervor und trocknete sich den kalten Angstschweiß von der Stirn.

Dann sah sie nach der Uhr. Sie hatte eine volle halbe Stunde zu dem Wege hierher gebraucht; es war nicht viel Zeit mehr zu verlieren, wenn man in Mrs. Sinclair's Hause ihre Abwesenheit nicht bemerken und auffällig finden sollte.

Wankenden Schrittes ging sie auf den dunklen Fleck zu; als sie aber dicht davor stand, schlug sie die Hände vor's Gesicht. Sie befand sich jetzt in der Nähe des zerbrochenen Fensters, so daß der draußen stehende Beobachter ihre schnellen, schweren Athemzüge deutlich vernehmen konnte.

Nach kurzer Pause schritt sie weiter. Ihre Blicke irrten nach allen Richtungen umher; sie schien etwas zu suchen.

Immer von Neuem machte sie ihren Rundgang von Möbel zu Möbel, wie es schien, vergeblich nach etwas suchend. Noch einmal schaute sie auf die Uhr. Es schien, als wolle sie das Suchen nunmehr aufgeben.

Plötzlich stieß sie einen leisen Ruf aus und huschte hinüber auf die andere Seite des Zimmers.

Hier hing an der Wand eine Gruppe verschiedenartiger Waffen, der Mehrzahl nach von den wilden Stämmen der australischen Ureinwohner herrührend, Keulen, Lanzen, Bumerangs und dergleichen mehr. Unter dieser trophäenartig geordneten Waffensammlung hing einzeln eine leere Dolchscheide indischen Ursprungs. Dieselbe war aus einem gelben Metall gefertigt und mit allerlei erhabenen Figuren- und Schnörkelwerk verziert.

Diese Scheide war augenscheinlich dazu bestimmt gewesen, ein kurzes Hüft- oder Jagdmesser aufzunehmen; gegenwärtig aber war sie leer.

Mrs. Hart nahm sie von der Wand und zwar mit solcher Hast, daß sie dabei den Nagel, an dem sie gehangen, mit herausriß. Dann verließ sie mit ihrer Beute eiligst das Zimmer.

Denham verschwand in dem Gebüsch, in welchem auch der Polizist versteckt war.

Unmittelbar darauf trat Mrs. Hart aus dem Hause. Sie schloß die Thür sorgfältig hinter sich zu und machte sich auf den Rückweg.

Jener folgte ihr. Beflügelten Laufes eilte sie den Pfad zum Bache hinab. Hier verlor der Beamte sie aus den Augen. Er mußte diesen Pfad vermeiden; derselbe lag so frei, daß er der Entdeckung ausgesetzt war, wenn er ihn betrat. Er war daher gezwungen, einen Umweg durch den mit Buschwerk bestandenen Theil des Geländes zu machen.

Als er unweit der Brücke aus dem dichten Unterholze wieder hervorkam, war Mrs. Hart zu seinem Erstaunen nirgends zu sehen, obgleich er eine ziemliche Strecke des am jenseitigen Abhang hinaufführenden Pfades von hier aus überschauen konnte.

Wo konnte sie geblieben sein?

Vorsichtig und geräuschlos näherte er sich dem Graben. Nirgends eine Spur von ihr.

Er schritt spähend weiter — da gewahrte er über der Kante des schroff abfallenden Ufers ihren Hut.

Sie befand sich unter der Brücke, unmittelbar am Rande des Wassers.

Denham schlich sich zur Brücke heran. Mrs. Hart wendete ihm den Rücken zu. Sie hatte einen großen Stein aus seinem Lager gewälzt und war eifrig beschäftigt, die Höhlung durch Graben und Scharren mit der metallenen Dolchscheide noch zu vertiefen.

Er kroch über die Brücke hinüber und verbarg sich auf der anderen Seite im Gebüsch.

Die Frau verwendete eine geraume Zeit auf ihre seltsame Arbeit; der Lauscher im Dickicht wartete geduldig.

Endlich sah er aus ihren Bewegungen, daß sie den Stein wieder an seine Stelle brachte, und daß sie ihre ganze Kraft hierbei aufwenden mußte.

Darauf wusch sie sich im Bache die Hände und trocknete sie an ihrem Taschentuche ab. Sodann stieg sie das Ufer wieder hinauf und setzte den Heimweg fort.

Der Beamte beschloß, ihr vorerst noch zu folgen, dann aber zurückzukehren und ihre geheimnißvolle Arbeit zu untersuchen.

Sie schritt rüstig, ohne nach rechts oder links zu sehen, ihres Weges. In der Nähe des Sinclair'schen Gehöftes mäßigte sie ihren Schritt; noch einmal zog sie ihre Uhr hervor, dann klopfte sie die letzten Erdspuren von ihrem Kleide, trocknete die erhitzte Stirn und band eine frische Schleife in die Hutbänder.

Der Landstreicher, der bisher hinter ihr geblieben war, holte sie jetzt ein und schlenderte, eine Melodie pfeifend, an ihr vorüber.

Im Schatten eines der Bäume an der Gartenpforte stand er still und wartete, bis Mrs. Hart das Haus des Friedensrichters betreten hatte; dann wandte er sich um und ging langsam nach Kara Yerta zurück.

Vor dem verlassenen Wohngebäude angekommen, ließ er einen Pfiff hören, auf den sogleich der Wache haltende Polizist erschien. Er setzte ihn von dem Geschehenen in Kenntniß und nun begaben Beide sich in einen Schuppen, der an den Stall stieß, auf dessen Heuboden Brunkhorst damals seine Zuflucht gesucht hatte. Hier versahen sie sich mit einer Schaufel, mit der sie sich nach der Brücke in der Schlucht auf den Weg machten.

Man konnte nicht leicht einen idyllischeren und malerischeren Ort finden, als diese Schlucht. Aus dem Bette des murmelnden, krystallklaren Baches erhoben sich vielfältig gestaltete, dicht mit grünem Moose überpolsterte Felsblöcke; fußlanges, haarfeines Gras hing in Büscheln vom Ufer hernieder; prachtvolle Gruppen gigantischer Farnkräuter breiteten ihre graziösen Wedel allenthalben über die feuchte Tiefe; üppige Schlinggewächse mit großen, buntfarbigen Blüthen verbanden in schön geschwungenen Guirlanden die hochragenden Waldbäume, deren weitgebreitete, dichtbelaubte Aeste die Brücke und die Schlucht in ein mystisches Schattendunkel hüllten, welches nur hier und da von einem Sonnenstrahl durchbrochen wurde.

Dort, am Rande des plätschernden Wasserlaufes, lag ein Stein.

Die Männer rollten ihn zur Seite und fanden, nach einigen Spatenstichen, in der Betthöhlung desselben die indische Dolchscheide. Denham wusch im Bache den daran haftenden Sand ab und untersuchte sie dann sorgfältig.

Sie bestand aus starkem getriebenem Messing, die Figuren darauf stellten Szenen aus der altindischen Mythologie dar.

Er entwarf in seinem Taschenbuch mit geübter Hand eine Skizze der Scheide und händigte sie darauf dem Polizisten ein mit der Weisung, sie der berittenen Patrouille, die am Nachmittage auf ihrer Runde in Kara Yerta eintreffen mußte, zur Mitnahme nach Wirrilda zu übergeben.

Dann setzte er sich nieder und schrieb einen kurzen Bericht für Violet Cameron, während sein Gefährte den Stein wieder auf seinen Platz brachte und alle Spuren sorgfältig verwischte.

22. Kapitel.

Mrs. Reynolds hatte unter dem Vorgeben, eine Hilfe bei ihrer Näharbeit zu gebrauchen, Violet für den Nachmittag zu sich auf ihr Zimmer bestellt.

„Der Herr hat mir ein Manuskript für Sie gegeben, meine Liebe," sagte die gute alte Dame, als sie mit dem jungen Mädchen allein war. „Er nennt es Mr. Warburton's Geschichte; Sie wüßten schon davon, sagte er, und wenn's Ihnen recht wäre, möchten Sie mir's vorlesen. Es ist eine gehörige Menge Geschreibsel, aber wir haben ja Zeit; ich habe dafür gesorgt, daß wir nicht unnöthig gestört werden."

Damit überreichte sie Violet ein Packet Papiere.

„Soll ich nicht lieber erst Mr. Denham aufsuchen, um zu hören, was er mir über Mrs. Hart's Spaziergang von heute Morgen mitzutheilen hat?" fragte diese.

„Nein, Miß," versetzte die Haushälterin. „Das ist vor der Hand unmöglich. Mrs. Hart promenirt mit dem Herrn im Garten und würde Sie unbedingt gewahr werden. Der Mann läuft Ihnen nicht fort, und außerdem können Sie gar nicht wissen, wie wichtig Mr. Warburton's Erzählungen vielleicht für Sie sind. Wenn's Suppe regnet, muß man die Schüssel aufhalten."

Violet erwiederte kein Wort. Sie machte es sich auf dem Sopha bequem, während Mrs. Reynolds sich mit ihrem Nähzeug in ihren Lehnstuhl setzte.

Warburton's Manuskript aber lautete wie folgt:

„Werthgeschätzter Mr. Sinclair! Sie sind so gütig gewesen, sich für meine Beziehungen zu Mrs. Hart zu interessiren; da Sie aber den Charakter dieser Beziehungen unmöglich richtig beurtheilen können, ohne von ihrem Anfang und von den mit ihrem weiteren Verlaufe verbundenen Umständen Kenntniß zu haben, so gestatte ich mir hiermit, Ihre nachsichtige Geduld für die folgende Schilderung dieser Umstände zu erbitten.

Mein Geburtsort ist das Städtchen Freshwater auf der Insel Wight, woselbst mein Vater einen bedeutenden Grundbesitz hatte. Derselbe starb, als ich sechzehn Jahre alt war, und gleich nach seinem Tode wurde meine Mutter in einen Rechtsstreit wegen des Nachlasses verwickelt, der bis auf den heutigen Tag noch nicht zu Ende ist und unser ganzes Erbe zu verschlingen droht.

Um meiner Mutter und meiner Schwester Hilda, welche zwei Jahre jünger ist, als ich, keine unnütze Bürde zu sein, wanderte ich nach Australien aus. Ich hatte das Glück, hierselbst mit einem Unternehmen in Verbindung zu kommen, welches einen unerwartet schnellen Aufschwung nahm, und so befinde ich mich gegenwärtig in einer ebenso angenehmen, wie einträglichen Stellung.

Ich bin jetzt sieben Jahre hier im Lande. Vor sechs Jahren, zwölf Monate nach meiner Ankunft in Melbourne, machte ich die Bekanntschaft von Miß Edith Stanhope, der jetzigen Mrs. Hart. Mr. Stanhope öffnete mir sein Haus, und es währte nicht lange, bis ich an seine ebensowohl durch eine seltene Schönheit, wie durch Verstand und Liebenswürdigkeit ausgezeichnete Tochter mein Herz verlor. Sie haben sie kennen gelernt mit allen ihren Vorzügen; Sie werden sich vorstellen können, wie sie mir in ihrer frischesten Jugendblüthe, als ein Mädchen von zwanzig Jahren, erscheinen mußte. Ich bin ein Jahr älter als sie.

Eifrig bemühte ich mich, ihre Gegenliebe zu erwerben, aber es währte lange, ehe sie sich herbeiließ, mich mit günstigen Blicken zu betrachten. Endlich aber trugen meine Liebe und meine Geduld den Sieg davon. Auch an des Vaters Einwilligung fehlte es nicht, und so ward ich Edith's verlobter Bräutigam.

Nach sechs Monaten sollte das Band der Ehe uns vereinen, und schon war der so sehnlichst erwartete Tag in naher Aussicht, als Edith's Vater von einem schweren Unfall betroffen wurde. Ein Sturz vom Pferde zog ihm eine Rückgratsverletzung zu, infolge deren er so leidend wurde, daß er der sorgsamsten Pflege und Abwartung bedurfte. Edith unterzog sich dieser Aufgabe mit hingebendster Kindesliebe. Ihre Mutter war schon früher gestorben, und der kranke Mann sträubte sich dagegen, gemiethete Wärter um sich zu haben.

So verstrichen Monate, und unter Edith's aufopfernder Pflege ging der Zustand ihres Vaters langsam der Besserung entgegen. Es ist wohl nicht zu verwundern, daß die Verzögerung, welche unsere Heirath auf diese Weise erlitten hatte, mich etwas ungeduldig machte. Ich war jedoch bestrebt, dieser Ungeduld Edith gegenüber niemals einen Ausdruck zu geben, der sie hätte verletzen können. Unsere Hochzeit war auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben, ich besuchte meine Braut nach wie vor, und sie ließ es niemals an Versicherungen ihrer treuen Liebe zu mir fehlen.

Da stellte sich die Nothwendigkeit für mich heraus, im Interesse unseres Geschäfts nach England und dem europäischen Kontinent zu reisen. Da Mr. Stanhope's Gesundheit inzwischen fast gänzlich wieder hergestellt worden war, so drang ich in Edith, mir vor meiner Abreise vor dem Altar die Hand zu reichen, damit diese Geschäftsreise zugleich zu unserer Hochzeitsreise werden könnte. Sie erfüllte meine Bitte nicht, weil sie ihren Vater nicht verlassen zu können meinte; dabei sprach sie jedoch die Hoffnung aus, daß ihr Vater bei meiner Rückkehr gesund und stark genug sein werde, um dann ohne ihre Hilfe leben zu können. So trennten wir uns, überzeugt von unserer gegenseitigen Treue und voll von den glücklichsten Zukunftsbildern.

Es war verabredet worden, daß ihr Bruder Harry mich begleiten sollte.

Harry Stanhope ist todt, und ich wollte, daß ich diese Geschichte schreiben könnte, ohne der Schlechtigkeit dieses Menschen Erwähnung thun zu müssen. Da dies aber unmöglich ist, so sei hier von vornherein bemerkt, daß es kaum jemals einen verderbteren Schurken gegeben haben kann, als dieser Harry Stanhope war. Ich habe dies leider erst völlig erkannt, als es bereits zu spät war. Er war jünger als Edith, ein Mensch von bestechendem Aeußeren, der wohl seiner Schwester dunkle Augen und rabenschwarzes Haar, aber leider keine von ihren trefflichen Charakter- und Gemüthseigenschaften besaß. Sein Wesen bestach einen Jeden, der mit ihm in Berührung kam, er benutzte die schnell geschlossenen Freundschaften aber nur zu seinen nichtswürdigen Zwecken. Ich wiederhole, daß ich alles dieses erst viel zu spät eingesehen habe.

Harry war auf meine Empfehlung in das Comptoir der Firma eingetreten, deren Socius ich inzwischen geworden war, und ich sorgte dafür, daß seine Stellung sich schnell aufbesserte. Kurz vor meiner Abreise nach England bemerkte ich jedoch, daß er sich einer Reihe von Unterschlagungen schuldig gemacht hatte. Er hatte mein volles Vertrauen besessen, und ich war leider nur zu bald geneigt, seinen Bitten Gehör zu schenken und ihm Verzeihung zu gewähren. Ich machte ihm strenge Vorhaltungen, deckte die Ausfälle aus meiner Tasche und beschloß, ihn mit mir nach Europa zu nehmen, fest überzeugt, daß er nunmehr seine leichtsinnigen Streiche bereue. Ich wollte glühende Kohlen auf sein Haupt sammeln, und ich wurde in diesem Entschluß auch nicht wankend, als sich durch einen Zufall herausstellte, daß er auch ein Mädchen betrogen und im Stich gelassen hatte. Unglücklicherweise hatte sich auch seine Schwester Edith bisher von ihm täuschen lassen, sie hielt ihn für den guten Menschen, als den er sich ihr gegenüber stets aufzuspielen verstanden, und ich dachte, es sei grausam, ihr dieses Vertrauen durch die Enthüllung von Harry's wahrem Charakter zu benehmen.

Wir machten uns also zusammen auf die Fahrt und langten nach einer schnellen Reise in England an, wo wir sogleich meine Heimath auf der Insel Wight aufsuchten. Ich hielt es für gerathen, meine Mutter von den Erfahrungen, die ich an Harry gemacht hatte, in Kenntniß zu setzen.

Einige Wochen lang ging Alles auf das Beste. Meine Mutter und Hilda waren überglücklich, den so lange entbehrten Sohn und Bruder wieder bei sich daheim zu wissen, und auch Harry Stanhope führte sich so auf, daß ich fest von seiner endgiltigen Besserung überzeugt wurde.

Allein bald bemerkte ich, daß er meiner Schwester den Hof zu machen versuchte, und diese Wahrnehmung beunruhigte mich. Ich ergriff die erste Gelegenheit, ihm offen meine Meinung zu sagen. Harry gerieth über meine Vorstellungen in heftigen Zorn, der ihn sogar bewog, auf der Stelle unser Haus zu verlassen. Ich glaubte ihn nunmehr los zu sein, allein schon an demselben Nachmittag bat er mich brieflich auf das Freundlichste, ihm doch einen Besuch in seinem Hotel zu schenken. Ich that dies und fand ihn in heiterster Stimmung. Er lachte darüber, daß ich hätte argwöhnen können, er sei in Hilda verliebt, und erklärte, er sei nur zornig geworden, weil ich ihn an seine dummen Streiche von ehemals erinnert habe. Es blieb mir in meiner Gutmüthigkeit nichts übrig, als ihn aufzufordern, wieder zu uns zurückzukehren. Ich that dies um so ruhiger, als Hilda mir aus Anlaß dieses Zwischenfalles mitgetheilt hatte, daß ihr Herz bereits einem braven jungen Manne Namens Middleton gehöre, der zwar noch nicht um sie angehalten habe, aber jedenfalls in nächster Zeit seinen Antrag stellen werde.

Von jetzt an beobachtete ich Harry Stanhope auf das Sorgfältigste, aber obgleich sein Benehmen gegen Hilda zuweilen ein nicht ganz angemessenes war, so wurde er doch stets von ihr in den gebührenden Schranken gehalten.

Nicht lange darnach erschien auch Horace Middleton auf dem Schauplatze, nahm seinen Aufenthalt in einer uns bekannten Familie und besuchte uns täglich. Der junge Mann gefiel mir außerordentlich, und es war mir eine große und innige Freude, als er sich bald darauf mit meiner Schwester Hilda in aller Form verlobte.

Meine Geschäfte riefen mich jetzt nach Deutschland, nach Köln und Koblenz, an welchen Orten unsere Firma Zweigniederlassungen errichtet hatte. Meine Mutter und Schwester betrübten sich so über diese neue Trennung, daß ich mich entschloß, sie diese kurze Reise mit mir machen zu lassen; ich that dies um so lieber, als ich unmittelbar nach Beendigung meiner Geschäfte wieder nach Australien gehen mußte. Harry Stanhope begleitete uns ebenfalls, da er auf einige Zeit in das Kölner Zweiggeschäft eintreten sollte.

Horace Middleton folgte uns bis nach Harwich und brachte uns an Bord des nach Holland abgehenden Dampfers. Als das Schiff den Hafen verließ, sahen wir ihn noch lange unter einer der düster brennenden Laternen auf dem Quai stehen und uns Lebewohl winken. Weder meine Schwester noch ich haben ihn seit jenem Abend wieder gesehen.

In Köln stellte es sich heraus, daß meine Geschäfte dort und in der Umgegend mehrere Wochen beanspruchen würden, und so verlegte ich, zur großen Freude meiner Mutter, unseren Wohnsitz nach dem schönen Rolandseck. Wenn meine Anwesenheit in Köln nicht unbedingt erforderlich war, dann sollte Harry Stanhope mich daselbst vertreten.

Bisher war keine Post aus Australien eingetroffen, ohne mir einen Brief von Edith zu bringen, der stets dieselbe treue Liebe und dieselbe hoffende Zuversicht athmete, die sie mir bei meinem Abschiede in's Ohr geflüstert hatte, und ebenso regelmäßig erhielt Hilda ihre Nachrichten von Middleton, aus denen sie, ihrem beglückten Gesichte nach zu urtheilen, wohl dasselbe entnahm, wie ich aus Edith's Zeilen.

Auf einmal jedoch trat eine Unterbrechung in dieser Korrespondenz ein. Drei ganze Monate lang erhielt ich keinen Brief. Den größten Theil dieser Zeit war ich von Rolandseck abwesend, theils in Koblenz, theils in Frankfurt und anderen Orten rheinaufwärts beschäftigt. Mein Schreck war groß, als ich, nach Rolandseck zurückgekehrt, erfahren mußte, daß während meiner Abwesenheit nicht nur für mich kein Brief angekommen sei, sondern daß auch Hilda seit ungefähr derselben Zeit keine Kunde von Middleton erhalten habe.

Harry Stanhope hatte mich mit allerlei Geschäftsbriefen und Depeschen aus Köln erwartet. Mein Auge hatte ihn kaum erblickt, als der Verdacht in mir aufstieg, daß er seine Hand hier im Spiele haben müsse und daß sowohl Middleton's, als auch Edith's Schweigen auf irgend eine Schurkerei seinerseits zurückzuführen sei. Der Gedanke war da; ich konnte ihn nicht wieder abschütteln. Harry hatte gewöhnlich die Briefe für uns zur Post besorgt. Es war dies ein Gebrauch geworden, der sich ganz unmerklich eingeführt hatte und der uns bequem geworden war. Ich zog ihn auf die Seite und befragte ihn ernstlich, konnte aber nur von ihm erfahren, daß auch er von seiner Schwester in den letzten Monaten keine Nachricht erhalten habe. Er versicherte hoch und theuer, daß er alle Briefe, die er für mich und Hilda in Empfang genommen, stets getreulich abgeliefert habe.

Mein Entschluß war gefaßt. Ich hatte unverzüglich nach England und, wenn nöthig, nach Australien zurückzukehren. Schweren Herzens nahmen wir Abschied vom schönen Rhein; unsere Reise, deren Anfang so herrlich gewesen war, hatte ein trauriges Ende gefunden. Wir fuhren mit dem Dampfer bis Köln. Dort angekommen, schickte ich meine Mutter und Hilda nach dem Bahnhofe, während ich noch einmal nach unserem Geschäftshause eilte. Ich kam zu einem rauchenden Trümmerhaufen. Das Waarenhaus war in der letzten Nacht eine Beute der Flammen geworden. Unter solchen Umständen durfte ich noch nicht an die Abreise denken; die Schwierigkeiten, die mir aus der Weiterführung des Geschäftes und aus den Unterhandlungen mit den Versicherungsgesellschaften erwuchsen, machten dieselbe unmöglich.

Ich schrieb an Horace Middleton und an Edith Stanhope, und bat um Erklärung der unterbrochenen Korrespondenz, wodurch unser Aller zukünftiges Glück so ernstlich in Frage gestellt worden. Nach einigen Tagen erhielt ich einen Brief von Middleton's Vater; sein Sohn habe, seines Wissens, meine Schwester längst gebührend davon in Kenntniß gesetzt, daß die Verlobung als aufgehoben zu betrachten sei; Horace habe England verlassen und würde voraussichtlich erst nach einer längeren Reihe von Jahren zurückkehren.

Mit wendender Post erwiderte ich, daß Hilda keine derartige Erklärung zugegangen sei und daß ich mich keineswegs mit dem ebenso ungerechtfertigten, wie wenig anständigen Verfahren seines Sohnes so ohne Weiteres einverstanden erklären könne. Diesen Brief erhielt ich uneröffnet zurück; Mr. Middleton hatte die Annahme verweigert.

Ich will diesen Theil meiner Geschichte nicht weiter ausspinnen und nur noch hinzufügen, daß ich unmittelbar nach meiner Ankunft in England Mr. Middleton persönlich sprechen wollte, aber von ihm abgewiesen wurde. Nur auf Hilda's dringende Bitten nahm ich von einem weiteren Vorgehen Abstand.

Sie können sich die Unruhe vorstellen, mit der ich eine Aeußerung von Seiten Edith's erwartete. Seit Monaten hatte ich keine Nachricht von ihr. Wir waren in unser Heim auf der Insel Wight zurückgekehrt. Meine arme Schwester war vor Kummer krank und leidend geworden, und auch die Gesundheit meiner Mutter hatte durch die Sorge und Aufregung sowohl um uns, als auch um ihren Rechtsstreit schwer gelitten. Ich war daher wider Willen gezwungen, noch länger in England zu verweilen.

Seit meiner Verlobung mit Edith Stanhope war inzwischen eine lange Zeit vergangen. Die Brautzeit, zuerst auf sechs Monate festgesetzt, war durch den Unfall Mr. Stanhope's um ein Jahr verlängert worden; jetzt befand ich mich bereits länger als Jahresfrist auf der Reise; über zwei und ein halbes Jahr waren somit seit unserem Verlobungstage verstrichen.

Edith's Antwort traf endlich ein; sie lautete wie folgt.

„Geehrter Herr!

Von einer Verlobung zwischen uns kann selbstverständlich nicht mehr die Rede sein. Ihr eigenes Herz wird Ihnen die Gründe für den Bruch dieser Verbindung nicht vorenthalten. Ich habe keine Vorwürfe für Sie, Ihr Gewissen wird Sie schwerer anschuldigen, als ich dies jemals vermöchte. Ihre Briefe habe ich vernichtet, Ihre Geschenke, die jetzt keinen Werth mehr für mich besitzen, habe ich Ihnen durch meinen Bruder Harry wieder zustellen lassen. Ich hoffe, daß einst der Tag kommen möge, wo ich Ihnen den größten Schmerz meines Lebens verzeihen und, mehr als das, wo ich Sie vergessen kann. Ich bitte Sie, jeden Versuch, mit mir noch einmal in Verbindung zu treten, fortan zu unterlassen."

Dieses Schreiben erfüllte mich mit der äußersten Bestürzung, und ich forderte unverzüglich eine volle Erklärung von Edith, indem ich hinzufügte, daß nur der Besorgniß erregende Zustand meiner Mutter und Schwester mich abhalten könne, sogleich nach Australien abzureisen und persönlich dem mir unerklärlichen Räthsel auf den Grund zu gehen.

Nach vier Monaten gelangte auch dieser Brief uneröffnet wieder in meine Hände. Mein nächster Schritt war, nach Köln zu gehen, um dort Harry Stanhope zu befragen. Ich zweifelte nicht mehr daran, daß all' unser Elend auf die eine oder die andere Weise durch ihn herbeigeführt worden sei.

Ich kam spät Abends an, stieg im Hotel ab und wollte mich am folgenden Morgen direkt nach unserem Geschäft begeben. Ich wußte, daß Stanhope gegen neun Uhr am sichersten dort anzutreffen war.

Als ich durch die Hochstraße ging, wurde mein Blick zufällig durch eine Hand gefesselt, die in dem Schaufenster eines Juwelierladens einige goldene Schmuckgegenstände zurecht legte. Ein zweiter Blick auf die allem Anschein nach in diesem Moment zum ersten Mal zur Auslage gebrachten Gegenstände erfüllte mich mit Betroffenheit.

Ich trat herzu und betrachtete die Sachen näher. Sie bestanden in einem Medaillon und einem Ringe, die mir nicht fremd waren.

Ich begab mich in den Laden und verlangte diese beiden Gegenstände zu sehen. Der Juwelier erfüllte meinen Wunsch mit Bereitwilligkeit und bald lag das Medaillon in meiner Hand. Wohl mußte ich es wieder erkennen, war es doch nach meiner eigenen Zeichnung zu einem Geschenk für Edith angefertigt worden. Es war eines von den Andenken, die sie ihrem Bruder zur Rückgabe an mich übersendet hatte.

Ich fragte den Juwelier, auf welche Weise er in den Besitz der Sachen gekommen sei. Er gab mir die Auskunft ohne Zögern. Vor einer halben Stunde sei ein junger Mann hereingekommen und habe ihm eine Anzahl Goldsachen, darunter auch dieses Medaillon, zum Kauf angeboten. Er habe angegeben, daß es Geschenke wären, die ihm eine Dame, mit der er sich überworfen, zurückgegeben hätte. Jetzt wolle er die Sachen verkaufen, um nicht länger an etwas erinnert zu werden, was ihn traurig stimme.

Ich fragte den Juwelier, welchen Weg der junge Mann nach dem Verlassen des Ladens eingeschlagen habe, und als ich erfuhr, daß er in der Richtung nach dem Centralbahnhof gegangen sei, machte auch ich, zur großen Verwunderung des Juweliers, mich eiligst dorthin auf den Weg. Ich rannte, so schnell meine Füße mich tragen konnten.

Als ich den Bahnhof erreichte, setzte sich soeben der nach Antwerpen abgehende Zug in Bewegung. Ein Gefühl sagte mir, daß Harry Stanhope sich in diesem Zuge befinden mußte, und richtig: das war Harry's Gesicht, das sich dort am Wagenfenster zeigte!

Ich wollte in einen der letzten Wagen des schon in voller Geschwindigkeit fahrenden Zuges springen, glitt aber aus und fiel erst auf das Trittbrett und dann auf das Pflaster des Bahnsteiges.

Eine Woche nach diesem Ereignisse erwachte ich in einem Hospital wieder zum Bewußtsein. Sobald ich mich hinreichend erholt hatte, diktirte ich einer der liebenswürdigen barmherzigen Schwestern einen Brief an meine Mutter, und als ich als Rekonvaleszent in ein Hotel übersiedelte, nahmen mich meine Lieben, die inzwischen herbeigeeilt waren, daselbst in ihre Obhut.

Inzwischen fand sich auch der Vertreter unseres Kölner Zweiggeschäftes, von meinem Unfalle benachrichtigt, bei mir ein, und ich erfuhr nun, daß Harry Stanhope an dem Tage meines Sturzes flüchtig geworden sei, nachdem er sich verschiedener Unterschlagungen schuldig gemacht habe. Um sich vor sofortiger Verfolgung zu schützen, hatte er angegeben, von mir nach Rotterdam berufen zu sein, und so war über eine Woche vergangen, ehe man die Kassendefekte entdeckt hatte.

Natürlich setzte ich sogleich die Polizei in Bewegung, um den Flüchtling aufzustöbern. Außerdem gelobte ich auch mir selber, nicht zu rasten, bis ich den Elenden aufgespürt und ihn gezwungen haben würde, seine an mir und Hilda verübten Schandthaten zu bekennen.

Bei seiner großen Sprachfertigkeit konnte ich annehmen, daß er sich zunächst in Europa herumtreiben würde, obgleich allerdings eine Flucht nach Amerika nicht ausgeschlossen war. Ihn jedoch in letzterem Lande suchen zu wollen, hielt ich für aussichtslos.

Inzwischen setzte ich meine Versuche fort, auf eigene Faust zu ergründen, was sowohl Horace Middleton wie Edith Stanhope bewogen haben könnte, die Verlobungen mit meiner Schwester und mir so unerwartet abzubrechen. Ich bediente mich dabei auch der Hilfe unserer Freunde, sowohl in England, wie auch in Australien, jedoch ohne jeglichen Erfolg.

Die Erfahrungen der folgenden achtzehn Monate will ich nur kurz berühren. Heute erscheint mir jene Zeit wie ein Traum. Ich bereiste ein Land Europa's nach dem anderen, um mit Hilfe der Behörden den Verbleib des Verbrechers aufzufinden. Lange war meine Mühe vergeblich, endlich aber ward mir die Gewißheit, seine Fährte entdeckt zu haben.

Aus sicherer Quelle erfuhr ich, daß ein Mensch, auf den Stanhope's Personalbeschreibung vollständig paßte, in einer Pariser Spielhölle von einem Russen wegen betrügerischen Spiels mit Stockhieben traktirt worden sei. Daß Stanhope seit einiger Zeit sein Leben als gewerbsmäßiger Spieler zu fristen suchte, war mir bereits hinterbracht worden. Mein Gewährsmann theilte mir außerdem noch mit, daß der Gauner Paris verlassen und, nach den Aussagen einiger seiner Spießgesellen, zum nächsten Ziel seiner Wirksamkeit Wiesbaden ausersehen habe, wo damals noch die Spielbank bestand.

Ich hatte diese Nachricht in England erhalten und machte mich nun ungesäumt über Antwerpen auf den Weg nach dem genannten deutschen Badeorte. Der Abend war bereits herniedergesunken, als ich in Wiesbaden ankam.

Mein erster Gang galt dem Kursaal. Das Spiel hatte soeben begonnen. Ich ging aus einem Saal in den anderen und schaute mich vergeblich nach dem Manne um, den zu suchen ich hierhergekommen war. Endlich sah ich mich

von dem Menschenstrom an einen Roulettetisch gedrängt, um welchen sich ein dichter Kreis von Zuschauern gebildet hatte. Die Einsätze waren hoch und es währte nicht lange, da verfolgte ich das Spiel mit solchem Interesse, als wäre ich selber mit einer großen Summe daran betheiligt. Ich fing an, den Zauber zu verstehen, durch welchen der Teufel an solchen Orten die armen Seelen zu fangen pflegt. Mir gegenüber spielte ein Mann mit wahnsinniger Leidenschaft. Er setzte Händevoll Gold und Banknoten auf die gemalten Quadrate. Ich beobachtete ihn mit gesteigerter Aufmerksamkeit und schließlich mit fieberhaftem Interesse. Ich verfolgte den Gang des Spieles nur seinetwegen, um zu sehen, ob er gewinnen oder verlieren würde. Die Roulette stand. Er hatte einen großen Gewinn gemacht. Die Croupiers schoben ihm einen Haufen Goldes zu. Er füllte alle seine Taschen mit dem Mammon und erhob sich. Als er den Stuhl zurückstieß, begegneten sich unsere Blicke: seine Züge entstellten sich — ich hatte Harry Stanhope gefunden! Er hatte sein Aeußeres jedoch so verändert, daß ich ihn nimmermehr erkannt haben würde, wenn sein schreckensstarrer Blick ihn nicht verrathen hätte.

Ich stieß die Umstehenden zur Seite, sprang auf ihn zu und packte ihn an der Kehle. Ich schüttelte ihn, wie ein Hund eine Ratte schüttelt, bis die Goldstücke aus seinen Taschen fielen, in meiner wahnsinnigen Wuth fest entschlossen, ihn hier auf dem Flecke zu erdrosseln. Dergleichen Scenen mögen an jenem Orte nicht zu den Seltenheiten gehört haben. Ich war der Angreifer, und demzufolge nahmen diejenigen der Anwesenden, welche den Vorfall bemerkten, ohne Weiteres für Stanhope Partei. Die Damen kreischten und suchten zu entfliehen; es entstand ein allgemeines Getümmel, man riß uns von einander, und obgleich ich in deutscher Sprache erklärte, jener Mensch sei ein Verbrecher und müsse der Polizei übergeben werden, so öffnete sich die Schaar der Spieler und Zuschauer dennoch bereitwilligst und ließ ihn entschlüpfen.

Aber auch ich bahnte mir einen Weg und eilte hinter ihm her. Aller Wahrscheinlichkeit nach würde Stanhope jetzt mit möglichster Schnelligkeit Wiesbaden zu verlassen suchen. Ich sprang in eine Droschke und befahl dem Kutscher, nach dem Bahnhof zu jagen, indem ich ihm ein fürstliches Trinkgeld versprach, wenn wir den zunächst abgehenden Zug noch erreichten. Der Mann zeigte den besten Willen. In der Wilhelmstraße gewahrte ich vor uns eine andere Droschke, die ebenfalls die höchste Eile zu haben schien. Ich verdoppelte mein Angebot, und mein Kutscher schwang seine Peitsche mit doppelter Energie; unsere Fahrt wurde zu einem Wettrennen, denn jetzt that auch der Kutscher der anderen Droschke sein Möglichstes, um seinen Vorsprung zu behalten. Und dies gelang ihm auch; sein Pferd war das bessere, die Entfernung zwischen uns vergrößerte sich, und als wir endlich in den Bahnhof hineinrasselten, da stand das andere Fuhrwerk bereits vor dem Treppenaufgange. Ein Mann verschwand oben in der Thür — Harry Stanhope!

Ich stürzte in die Halle. Schon von Weitem hörte ich das Zuschlagen der Coupethüren, den schrillen Pfiff des Zugführers und dann den Pfiff der Lokomotive, die sich langsam in Bewegung setzte.

Diesmal hatte ich mehr Glück, wie damals in Köln: mit Hilfe eines Schaffners kam ich noch glücklich in das hinterste Coupe des letzten Wagens.

Es war das Dienstcoupe. Außer mir befand sich darin noch ein Schaffner, und diesen forderte ich auf, mir sobald als möglich den Zugführer herbeizuschaffen, mit dem ich die Mittel besprechen wollte, ein Entweichen Stanhope's aus dem Zuge zu hindern, wenn der Zug auf den Stationen unterwegs hielt, und ihn womöglich gleich auf der nächsten Station ausfindig zu machen und verhaften zu lassen. Der Beamte versprach, meinen Wunsch sofort zu erfüllen, und verließ das Coupe, um — auf den Trittbrettern an dem Wagen hingehend — den Zugführer zu suchen. Inzwischen brauste der Zug längst im freien Felde dahin. Die Nacht war stockfinster geworden, und der Regen goß in Strömen. Ich befand mich in maßloser Aufregung, wußte ich nun doch, daß ich mich mit ihm, den ich so lange Monate hindurch gesucht und verfolgt hatte, in einem und demselben Zuge befand.

Plötzlich erscholl das Nothsignal, und eine Minute später hielt der Zug. Alles stürzte voll Verwirrung aus den Wagen, und auch ich that desgleichen. Da kam mein Schaffner bereits zurückgeeilt und meldete athemlos, daß während des Fahrens soeben ein Herr aus dem Zuge gesprungen sei — vermuthlich in einem Anfalle von Geistesgestörtheit.

Ich wußte es besser: offenbar hatte Harry Stanhope, mich, seinen Verfolger, in dem Zuge wissend, zu diesem letzten verzweifelten Auskunftsmittel gegriffen!

Aus dem nächsten Wärterhause war der dort stationirte Beamte mit einigen Arbeitern, die gerade bei ihm waren, herbeigeeilt, und diese Leute erhielten vom Zugführer die Weisung, die Bahnstrecke in rückwärtiger Richtung mit Laternen nach dem ohne Zweifel Verunglückten abzusuchen. Ihnen schloß auch ich mich an, während der Zug alsbald weiter fuhr.

Wir brauchten nicht lange zu suchen. Auf einem Steinhaufen neben den Schienen lag Harry. Er hatte, wie sich später herausstellte, bei seinem Sturze einen mehrfachen Schädelbruch davongetragen und wurde als ein Sterbender in das Wärterhaus gebracht. Ich fürchtete, er würde den letzten Seufzer aushauchen, ohne noch einmal zum Bewußtsein erwacht zu sein, allein er kam zu sich und erkannte mich.

„Percy, vergib mir!“ stöhnte er. „Vergib mir.... ich will Dir Alles .... Alles gestehen!.... Vergib mir .... sonst kann ich nicht sterben!“

„Ich vergebe Dir Alles, Harry,“ sagte ich.

„Du vergibst mir.... Alles.... und doch weißt Du noch nicht.... Aber höre....“

Ich winkte den Anderen Stillschweigen und lauschte mit gespanntester Aufmerksamkeit. Dicke Schweißtropfen standen auf der bleichen Stirn des Sterbenden, und seine Finger wurden immer kälter.

„Es geht mit mir zu Ende,“ flüsterte er. „Halte meine Hand fest.... wenn Du sie berühren magst.... Ich habe Deine Schwester Hilda geliebt.... Horace haßte ich.... und Dich.... Ich schrieb an....“

Er konnte nicht weiter reden. Auf meinen hastigen Wink kam ihm der Wärter mit einem Stärkungsmittel zu Hilfe.

„Du schriebst an Edith?“ fragte ich.

„Ja.... ich schrieb ihr, daß Du ihr nicht getreu wärest.... Deine Briefe hielt ich zurück....auch die ihrigen.... an Dich.“

„Das ist Alles?“ rief ich.

„Alles!“ stöhnte er.

„Aber warum thatest Du das?“

Er rang nach Athem. Schon hatte der Tod seine Hand auf ihn gelegt.

„Ich wollte.... ich wollte.... ich wollte.... mich rächen.“

„Dich rächen, Harry?“ fragte ich sanft. „Weil ich Dir nicht gestatten wollte, Dich Hilda zu nähern?“

„Ja,“ flüsterte er ächzend.

„Und warst Du's auch, der Hilda von Horace Middleton getrennt hat?“

„Ja.“

„Auf dieselbe Weise?“

„Ja.“

„Harry,“ sagte ich, „mir ist auch bekannt, wie schwer und wie oft Du Dich gegen unser Geschäft vergangen hast; auch das vergebe ich Dir hiermit.“

Ein geisterhaftes, freudiges Lächeln erhellte sein Antlitz, dessen Züge bereits tief eingefallen waren.

„Und Hilda?“ flüsterte er.

„Wenn meine Schwester hier wäre, so würde auch sie Dir so aufrichtig verzeihen, wie ich dies gethan habe,“ sagte ich.

Noch einmal lächelte er fast unmerklich, dann lag er ganz still. Ich wußte nicht, ob noch Leben in ihm war, oder ob die Seele ihn bereits verlassen hatte.

„Harry,“ sagte ich mit lauter Stimme, „wir bitten Gott, daß er Dir gnädig sein und er Dir verzeihen möge, wie Dir von uns verziehen worden ist.“

„Amen!“ hauchte der Sterbende, und auch die Umstehenden sagten „Amen! Amen!“

* * *

Harry Stanhope wurde auf dem schönen Kirchhof in der Platterstraße zu Wiesbaden zur Ruhe bestattet. Als Edith seinen Tod vernahm, sorgte sie dafür, daß ein einfaches Marmorkreuz auf seinem Grabe errichtet wurde.

Allein, wie aus dem Geschilderten zu sehen ist, erfuhr sie Alles erst, als es schon zu spät war. Wohl übersendete ich ihr sogleich einen eingehenden Bericht über den Tod des Bruders und auch über das Bekenntniß desselben, wobei ich nicht verfehlte, sie auf's Neue meiner unwandelbaren Liebe zu versichern, und mit der nächsten Post ließ ich die notariell beglaubigten Aussagen des Bahnwärters und der Arbeiter folgen, wodurch die Wahrheit meiner Mittheilungen bestätigt wurde. Ich hatte meinen Brief vorsorglich an eine dritte Person adressirt, damit sie nicht wieder in die Lage kommen sollte, mir denselben uneröffnet zurückzuschicken.

Die Botschaft erreichte sie am Morgen ihrer Hochzeit mit Mr. Hart. Ihr Vater nahm den Brief in Empfang, und als er den Trauerrand desselben sah, beschloß er, ihn der Tochter erst nach der Trauungsfeierlichkeit einzuhändigen, damit die Kunde, die er enthielt, nicht etwa eine Verstimmung in das Fest bringen möchte.

Die junge Frau war soeben im Begriff, ihr Hochzeitsgewand mit dem Reisekleide zu vertauschen, da trat Mr. Stanhope mit dem Brief zu ihr herein.

„Ich hielt es für besser, bis jetzt damit zu warten,“ sagte er, „es ist möglich, daß er Dir eine unwillkommene Nachricht bringt.“

Sie öffnete das Schreiben und überflog seinen Inhalt. Die Hochzeitsgäste standen schweigend und neugierig um sie herum.

Sie las den Brief bis zu Ende und dann sank sie ohnmächtig zu Boden.

Als sie unter den Bemühungen der anwesenden Frauen wieder zu sich kam, hielt sie den Brief noch immer in der krampfhaft geschlossenen Hand. Ihre Selbstbeherrschung war von jeher eine große gewesen, sie bewährte sich auch diesmal. Im Kamin brannte das Feuer. Sie ging festen Schrittes durch das Zimmer, warf das Papier in die Flammen und sah zu, bis es in Asche verflog. Dann wendete sie sich zu den erstaunten Gästen und sagte: „Mein Bruder Harry ist gestorben; er hat in Deutschland ein trauriges Ende gefunden. Hätte man mich früher davon in Kenntniß gesetzt, so würde die Hochzeit heute nicht stattgefunden haben.“

Gleich darauf verließ sie das Haus des Vaters mit dem Manne, der jetzt ihr angetrauter Gatte war, und die Hochzeitsgesellschaft ging still auseinander.

Während sich dies in Melbourne zutrug, befand ich mich auf der Heimfahrt nach Australien. Ich hatte mich bald nach der Absendung des letzten Briefes auf den Weg gemacht; Mutter und Schwester begleiteten mich.

Der Dampfer war nach Adelaide bestimmt, und kaum hatten wir uns dort ausgeschifft, da erfuhr ich von einem mir daselbst in den Weg kommenden Bekannten, daß Edith verheirathet sei. Ich will hier nicht versuchen, zu beschreiben, was ich in jenem Augenblick empfand, aber ich bitte Sie, werthester Mr. Sinclair, sich recht in meine Lage und in meine Empfindungen hinein versetzen zu wollen, denn dieselben sollen meine Entschuldigung sein für das, was demnächst geschah.

In Melbourne angekommen, schrieb ich sogleich an Edith und bat sie flehend, mir noch eine einzige Zusammenkunft zu gestatten: ich wollte ihr auf ewig Lebewohl sagen.

Sie antwortete mir wie folgt

„Lieber Percy!

Uebermorgen werde ich zu dem Zuge um elf Uhr Vormittags auf dem Bahnhof von Wirrilda sein. Thue, als sei ich Dir fremd, aber folge mir. Es muß und wird unsere letzte Begegnung sein. Edith.“

Ich traf mit dem angegebenen Zuge in Wirrilda ein. Da ich sie auf dem Bahnhofe nicht gewahrte, ging ich durch das Gebäude hindurch auf die Straße, und hier sah ich sie mir langsam entgegenkommen. Sie blickte mich bedeutungsvoll an, dann wendete sie sich und ging die Straße hinauf. Ich folgte ihr mit hochklopfendem Herzen. Nachdem wir eine Strecke gegangen waren, schlug sie einen Seitenweg ein, der durch die Felder führte. Eine Zeit lang noch schritt sie mir voran, ohne sich umzublicken, dann blieb sie stehen und wartete, bis ich herankam. Sie war in tiefe Trauer gekleidet, und tiefe Trauer sprach aus ihrem ganzen Wesen, aus jeder ihrer Bewegungen.

Sie schaute mich an und reichte mir ihre Hand, ich aber, von meinen Empfindungen überwältigt, drückte sie an mein Herz und küßte ihr Mund und Augen.

Sie werden sagen, werther Mr. Sinclair, daß ich hiermit ein Unrecht beging, da sie doch eines anderen Mannes Weib war. Ich war mir dessen auch wohl bewußt, aber in jenem Augenblicke sagte ich mir, daß sie nur dem irdischen Gesetze nach jenem Anderen gehöre, daß sie aber nach göttlichem Recht längst schon, und auch für alle Ewigkeit, die Meine sei. Sie war mein, meine Edith, auch in ihrer äußeren Erscheinung noch ganz so, wie damals, als wir uns vor fünf Jahren Lebewohl gesagt hatten.

Nun kam es zu den erforderlichen Aufklärungen zwischen uns. Harry hatte seiner Schwester eines Tages von Köln aus geschrieben, daß ich seit einiger Zeit einer gewissen Dame mehr den Hof machte, als er dies in Edith's Interesse für gut befinden könne; daß ich nach Deutschland gegangen sei, angeblich um dort Geschäfte wahrzunehmen, in Wirklichkeit aber, um dieser Dame näher zu sein.

„Diesem Briefe,“ berichtete Edith weiter, „folgte ein zweiter. Er schrieb darin von einer peinlichen Scene, die zwischen euch stattgefunden, weil er Dir Dein Unrecht vorgeworfen habe. Gleichzeitig fügte er ein Schreiben bei, welches jene Dame an Dich gerichtet haben sollte. Es war in deutscher Sprache abgefaßt, weswegen er es für mich übersetzt hatte. Liebster Percy, was sollte ich angesichts eines solchen Beweises denken, was sollte ich thun?“

Sie zog den deutschen Brief aus ihrer Tasche. Ich erkannte sowohl die Handschrift desselben, wie auch den unterzeichneten Namen, und sogleich durchschaute ich das ganze Truggewebe.

Während unseres Aufenthaltes zu Rolandseck war ich dahinter gekommen, daß Harry Stanhope mit einer jungen Dame Namens Elise Schwarz einen lebhaften Verkehr unterhielt. Fräulein Schwarz war ein schönes, aber auch sehr eitles Mädchen, die sich mit Leichtigkeit von dem stattlichen jungen Australier bethören ließ. Sie wohnte in Köln. Es stellte sich heraus, daß Harry die Unverschämtheit gehabt hatte, sich bei dieser Liebesaffaire meines Namens zu bedienen und sich für Percy Warburton von der Firma Bürger, Warburton & Comp. auszugeben. Er hatte dies ohne Zweifel gethan, um als ein besser situirter Mann zu erscheinen, als er thatsächlich war. Ich erfuhr die Sache durch Zufall und machte ihr unverzüglich ein Ende. Auf diese Weise war er aber in den Besitz jenes Briefes gelangt, der thatsächlich auch an ihn selber gerichtet war. Derselbe begann: „Mein lieber Percy!“ und endete mit den Worten: „Ich versichere Sie, theuerster Mr. Warburton, meiner innigsten Liebe und bin auf ewig Ihre treue Elise Schwarz.“

Ich zerriß den Brief und streute die Fetzen in den Wind. Ich wußte mich vor Wuth nicht zu lassen. Es war mir, als müßte ich die Verzeihung, die ich Edith's sterbendem Bruder gewährt, wieder null und nichtig machen und hundertfachen Fluch auf das Haupt des Bösewichts herabrufen. Dann aber sah ich ihn wieder wie einen zertretenen Wurm und sterbend am Boden liegen, ich hörte sein Flehen um Vergebung, und mein Gesicht in den Händen verbergend, stöhnte ich: „Gott sei ihm gnädig!“

Und das kam mir von Herzen.

Edith streichelte sanft meine Hand. Ich erklärte ihr den ganzen Hergang und darauf fuhr sie in ihrer Erzählung fort:

„Drei Monate vergingen, ohne daß ich von Dir wieder eine Zeile erhielt. In meiner innigen Liebe demüthigte ich mich und schrieb Dir einen Brief voll der flehentlichsten Bitten, mir treu zu bleiben und mich nicht zu vergessen. Ich versprach Dir, des Geschehenen nie mehr gedenken zu wollen, und beschwor Dich, so bald als möglich zurückzukehren. Auch hierauf erhielt ich keine Antwort von Dir, und so raffte ich mich endlich, wenn auch gebrochenen Herzens, zu dem Entschluß auf, Dir mitzutheilen, daß ich unser Verhältniß als gelöst betrachte. Darauf erfuhr ich von Harry, daß Du diese Befreiung mit Freuden begrüßt hättest und bereits öffentlich von Deiner Verlobung mit dem deutschen Mädchen redetest. Deine ferneren Briefe ließ ich uneröffnet zurückgehen. Was ich litt, kann ich Dir nicht beschreiben; eine schwere Krankheit ergriff mich, und es war, als wenn das Maß meines Elends überfließen sollte. Wenn ich jenen deutschen Brief nicht vor Augen gehabt hätte, dann wären mir vielleicht Zweifel an Harry's Wahrhaftigkeit gekommen; hatte ich Dir doch so gänzlich und so unbedingt vertraut. Allein mußte jener Brief mir nicht als ein unwiderleglicher Beweis erscheinen? Percy, sage mir, machst Du mir sehr schwere Vorwürfe?“

„Vorwürfe, Edith?“ rief ich. „Ich bedaure Dich aus tiefstem Herzen!“

„Dann kam der Tag,“ fuhr sie fort, „an welchem Mr. Hart mich um meine Hand bat. Ich hatte die Aufmerksamkeiten, die er mir ab und zu erwies, nie beachtet, trotzdem setzte mich sein Antrag nicht in Erstaunen, da mein Vater mir schon oft damals derartiges als bevorstehend angedeutet hatte. Ich wußte, daß Mr. Hart's Absicht seinen vollen Beifall hatte. Er sprach oft davon, daß er seine Lebenskraft schwinden fühle, daß er mir nicht viel hinterlassen könne und daß es sein sehnlichster Wunsch wäre, mich nach seinem Tode unter der Obhut eines braven Mannes zu wissen. Unter solchen Umständen zögerte ich nicht, Mr. Hart mein Jawort zu geben. Ich sagte demselben offen, jedoch ohne Deinen Namen zu nennen, daß ich eine andere, wenn auch unglückliche Liebe im Herzen trage; wenn er mich trotzdem heirathen wolle, so würde ich mich nach besten Kräften bestreben, ihm ein treues und rechtschaffenes Weib zu sein. Mr. Hart war einverstanden, und so bin ich heute seine Frau.“

Eine Weile saßen wir schweigend nebeneinander, dann sagte ich: „Er weiß also nicht, wer es ist, dem Du —“ Ich konnte nicht weiter reden.

„Er weiß es nicht,“ antwortete sie. „Vor einigen Tagen sprach er Deinen Namen aus, als er mir die Liste der mit dem letzten Dampfer eingetroffenen Passagiere aus der Zeitung vorlas. Ich mochte wohl zusammengefahren sein, als ich Deinen Namen hörte, denn er fragte mich: „Kennst Du einen der Passagiere?“ — „Ja,“ antwortete ich, „ein alter Freund von mir ist darunter, Mr. Warburton; es kann aber auch sein, daß es ein Fremder ist, der zufällig denselben Namen führt.“ — „Das ist wohl möglich,“ entgegnete er, und dann las er ruhig weiter.“

„Aber Edith!“ rief ich aus, „dann ist es ja gar nicht nöthig, daß wir uns heute zum letzten Male gesehen haben sollten! Willst Du denn mir nicht gestatten, Dich zuweilen zu besuchen? Und wenn's auch nur einmal im Jahre ist. Ein Blick in Deine Augen wird mir immer neuen Lebensmuth geben. Du hast nichts von mir zu fürchten, und keine Trennung wird je meine Liebe zu Dir ändern. Ein Unrecht an Deinem Gatten begehst Du auch nicht, er weiß ja, daß Dein Herz ihm nicht gehört, und er war einverstanden, von vornherein darauf zu verzichten.“

Es währte lange, ehe sie ihre Einwilligung gab, denn sie war klüger als ich; endlich aber hatte ich sie durch meine Bitten gewonnen, freudigen Herzens trennte ich mich von ihr und fuhr nach Melbourne zurück.

Nach kurzer Zeit erhielt ich von Mr. Hart eine Einladung, ihn in Kara Yerta zu besuchen. Sie wissen, daß diesem ersten Besuche bald eine Reihe anderer folgte.

Nachdem Sie, werther Mr. Sinclair, so offen und freundschaftlich mit mir gesprochen haben, ist mir die Ueberzeugung gekommen, daß das, was Ihnen aufgefallen ist, nothwendigerweise früher oder später auch von anderen Leuten bemerkt werden muß; ich habe daher Edith mitgetheilt, daß ich sie noch einmal besuchen werde, aber nur zu dem Zweck, um für alle Zeit Abschied von ihr zu nehmen. Um diesen Entschluß durchführen zu können, werde ich die Leitung unseres auswärtigen Geschäftes übernehmen und mich zu diesem Behufe in Köln niederlassen. Mein Socius, Mr. Bürger, ist hiervon in Kenntniß gesetzt und aufgefordert worden, meine Stellung hier in Melbourne einzunehmen, ein Arrangement, auf welches derselbe sehr gern eingehen wird, da sein Sinn schon längst nach Australien gestanden hat. Ich werde Melbourne im Laufe der nächsten Woche an Bord des „Paramatta“ verlassen.

Noch muß ich ein Wort über meine Schwester Hilda hinzufügen. Als ich erfahren hatte, aus welcher Ursache ihre Verlobung mit Horace Middleton von Seiten dieses Herrn aufgehoben worden war, versuchte ich noch einmal, den Vater desselben zu sprechen, jedoch wiederum ohne Erfolg. Horace selber hatte England verlassen, und da ich in vergangenen Zeiten oftmals mit ihm über unsere Kolonien, und darunter auch über Australien, geredet und dabei erfahren hatte, daß er eine besondere Vorliebe für dieses Land hegte, so hielt ich es nicht für unwahrscheinlich, daß er sich hierher gewendet habe. In dieser Hoffnung und da sie in England auch weiter nichts zu verlieren hatten, habe ich meine Mutter und meine Schwester mit nach Melbourne gebracht. Wenn Horace nicht aufgefunden wird, ehe ich nach Europa gehe, dann habe ich schon einen Freund mit den nöthigen Anweisungen versehen.

Empfangen Sie nun noch meinen herzlichsten Dank für Ihre treue und ehrliche Freundschaft und zugleich meine Entschuldigungen dafür, daß ich Sie in so ungewöhnlicher Ausdehnung mit meinen intimen Angelegenheiten belästigte. Ich werde das mir Ihrerseits erwiesene Wohlwollen nie vergessen.

Ihr stets ergebener

Percy Warburton.

P. S.— Morgen komme ich zum letzten Male nach Wirrilda; ich werde nicht verfehlen, auch bei Ihnen vorzusprechen, um mich zu verabschieden.“

* * *

Violet hatte in ihrer Begierde, möglichst schnell Alles über diesen Percy Warburton zu erfahren, was zu erfahren war, mit großer Hast gelesen. Nicht immer war es ihr dabei gelungen, die in ihr aufsteigende Bewegung zu bemeistern, und als sie geendet hatte, begrub sie das Gesicht in ihrem Taschentuch und schluchzte leidenschaftlich.

Mrs. Reynolds trat an sie heran und streichelte ihr sanft die Wange.

„Ich kann nicht mehr! Ich kann nicht mehr!“ rief Violet laut weinend. „Ich kann und will's nicht weiter durchführen! Es ist so schrecklich! Die armen, armen Menschen! Sie thun mir so unendlich leid!“

„Still, Kindchen, beruhigen Sie sich,“ sagte die alte Haushälterin. „Glauben Sie, daß sie mir nicht leid thun? Aber das Hemd ist mir näher als der Rock. Wahrheit und Recht thun Niemand Unrecht. Gewiß sind diese Beiden zu bedauern, aber wenn sie schließlich doch schuldig sind, dann ist ihnen nicht zu helfen. Wer die Bösen verschont, der schädigt die Guten; darum immer Kopf oben, meine Liebe, und vergessen Sie nicht, was auf dem Spiel steht. Ich bitte Sie! Jetzt rufen Sie schon: „Ich kann nicht mehr!“ und haben Ihr Werk doch kaum erst begonnen!“

„Kaum erst begonnen!“ wiederholte Violet, ihre Thränen trocknend. „Und mir ist, als könnte ich mich des Anfangs kaum noch entsinnen!“

„Ja, ja, das kann ich wohl verstehen,“ bestätigte Mrs. Reynolds. „Sie haben schon so viel Außerordentliches erlebt und gethan, daß Ihnen die kurze Spanne Zeit mit Recht nicht lang genug dafür erscheint.“

Violet antwortete nicht. Sie hielt die Hände im Schooß gefaltet und starrte vor sich hin.

„Freilich, es ist schwer, sehr, sehr schwer für Sie,“ fuhr die Haushälterin fort, „aber wer kann's ändern? Und wenn diese Beiden den armen Mr. Hart wirklich um's Leben gebracht haben, dann wär's geradezu himmelschreiend, wenn der unschuldige Mr. Brunkhorst dafür büßen sollte. Nein, nein, was der Mensch säet, das soll er ernten, und wie man sich bettet, so schläft man. Jetzt muß ich aber nach der Köchin sehen; das Essen wird inzwischen wohl fertig geworden sein.“

23. Kapitel.

Die Ereignisse waren so rasch und in solcher Fülle aufeinander gefolgt, daß Violet sich kaum überreden konnte, erst eine einzige Nacht unter Mr. Sinclair's Dache geschlafen zu haben.

Am Montag war der Mord geschehen; am Dienstag hatte Mrs. Blessington ihr die Kunde davon zugetragen; am Mittwoch hatte das Verhör vor dem Friedensrichter und zugleich die Beerdigung stattgefunden; am Donnerstag hatte sie im Eisenbahn-Hotel zu Wirrilda der Zusammenkunft der drei Herren beigewohnt und sich erboten, ihre gegenwärtige Rolle zu übernehmen, und jetzt war's Freitag. Sie hatte seit Montag so viel erlebt und die Begebenheiten hatten sich so überstürzt, daß ihr die Zeitkontrolle völlig abhanden gekommen war.

Würde jeder der noch folgenden Tage ebenso lang sein, wie der gegenwärtige? Und wie sollte es enden? Warburton's Darstellung hatte ihr Mitgefühl in solchem Maße erweckt, daß ihr die Fortsetzung des eingeschlagenen Verfahrens unendlich erschwert erschien. In Mrs. Hart sah sie nur noch jene Edith — schön, unglücklich und so tief zu beklagen. Wenn diese wirklich die schreckliche That begangen haben sollte, dann mußte dies in einem Augenblick geschehen sein, wo ihre seit so langer Zeit auf's Höchste angespannten Empfindungen in vorübergehenden Wahnsinn ausgeartet waren. Violet würde sie dann, wenn auch nicht entschuldigt, so doch aufrichtig bemitleidet haben.

Nun aber kam die Kehrseite: der kalt durchdachte, tückische Plan, einen schuldlosen Menschen, den sie nie zuvor gesehen, an ihrer Stelle als Opfer in das Todesnetz zu locken! Das war nicht unter dem Drucke auf's Höchste angespannter Empfindungen, nicht in einem Anfall von Wahnwitz geschehen.

Vor diesem Gedanken entfloh alle Weichheit aus Violet's Seele, und ihr Herz wurde kalt wie Eis.

„Und müßte ich sie in's Verderben treiben,“ murmelte sie vor sich hin, „so will ich doch mein Ziel verfolgen! Es geht um Leben und Tod für sie — aber auch um Leben und Tod für ihn, für meinen Charlie!“

Sie malte sich das Bild aus, wie Brunkhorst von aller Welt verlassen im düsteren Gefängniß schmachtete, sie gedachte der fürchterlichen Anklage, die über seinem Haupte schwebte, und sie fühlte sich bereit, um seinetwillen freudig das Schwerste zu tragen und zu thun.

Und Percy Warburton? Sie hatte das lange Schriftstück gelesen. Dasselbe trug vom Beginn bis zum Ende den Stempel der Wahrheit; sein Leben mußte während der letzten Jahre ein recht trübes und leidvolles gewesen sein. Sie versuchte, sich seine Persönlichkeit vorzustellen. Sie sah ihn im Geiste über seinen sterbenden Feind gebeugt und demselben Vergebung zusichernd. Sie fragte sich, ob der Feldweg, wo er die Geliebte als die Frau eines Anderen wiedergesehen, wohl derselbe gewesen sei, auf dem sie mit Mr. Quinton am Donnerstag Morgen spazieren gegangen. Und wo mochte er jetzt sein? Warum mußte er gerade am Montag verschwinden? Und unmittelbar nach seinem Besuche in Kara Yerta? Sollte er doch etwa der Mörder sein, und sollte Mrs. Hart ihren verbrecherischen Plan in's Werk gesetzt haben, um ihren Geliebten zu schirmen? Einen solchen Beweggrund konnte Violet viel eher verstehen als den, das eigene Leben auf Kosten des Lebens eines Fremden in Sicherheit zu bringen.

Aber auch diese Annahme stieß auf schwere Bedenken. Ein Mann wie Percy Warburton konnte unmöglich ein Mörder sein! Er, der so Schweres mit solcher Ergebung getragen! Der seinem ärgsten Feinde so bereitwillig vergeben! Nein! Warburton war einer solchen That nimmermehr fähig. Ihr ganzes Herz erhob sich im Widerspruch.

Eine dritte Möglichkeit aber gab's nicht. Alles deutete auf diese Beiden....Sollten sie sich gemeinschaftlich schuldig gemacht haben?

Dann dachte sie über Hilda und Horace Middleton nach, denen sie ebenfalls ihre volle Sympathie geschenkt hatte, und sie wünschte von Herzen, daß sie einander wiederfinden möchten.

Endlich erhob sie sich.

„Die Träumereien und Grübeleien führen zu nichts,“ sagte sie zu sich selber. „Mrs. Reynolds hat Recht; Thatsachen muß ich sammeln und keine Theorien. Handeln muß ich und nicht träumen.“

Damit eilte sie hinunter und aus der Seitenthür hinaus in's Freie. Sie wußte, daß Mrs. Hart sich bereits zum Erscheinen bei Tische vorbereitete; schnellen Laufes huschte sie daher zwischen den Gartenbosquets hindurch und dann aus der Pforte. Hier trat ihr Denham entgegen und überreichte ihr seinen Bericht über Mrs. Hart's Ausflug nach Kara Yerta. Sie nahm denselben mit eiligem Dankeswort, und kaum war sie wieder im Hause angelangt, als man auch schon nach ihr rief, da sie bei Tische aufwarten sollte.

Die Unterhaltung der Herrschaften während der Mahlzeit war nur eine sehr einsilbige. Mrs. Hart war zerstreut und aufgeregt, und der Hausherr verrieth eine unüberwindliche Neigung, seinen eigenen Gedanken nachzuhängen. So oft sein Blick auf die junge Wittwe fiel, mußte er sich fragen, welchen Zweck sie bei ihrem heutigen Ausgange verfolgt haben mochte, und wenn er Violet anschaute, dann hätte er gar zu gern gewußt, welchen Eindruck dieselbe von Warburton's Manuskript empfangen habe.

Das Mahl hatte auf diese Weise unter nur selten unterbrochenem allgemeinem Schweigen beinahe sein Ende erreicht, als Mrs. Reynolds im Speisezimmer erschien. Sie trippelte geschäftig auf Mrs. Hart zu.

„Da ist ein Mann aus Wirrilda gekommen, ein Bote mit einem Telegramm für Sie, Mrs. Hart. Hier ist es. Der Mann wartet draußen für den Fall, daß Sie eine Antwort mit zurückschicken wollen. Es thut mir leid, daß ich Sie bei Tische stören mußte, aber Noth kennt kein Gebot, und Depeschen sind meistentheils dringlich.“

Violet glitt um den Tisch herum und stellte sich hinter Mrs. Hart's Stuhl.

Diese äußerte gegen Mr. Sinclair eine kurze Entschuldigung und riß den Umschlag der Depesche auf.

Violet hatte sich so gestellt, daß auch sie in das Telegramm blicken konnte, während Mrs. Hart dasselbe mit zitternden Händen vor sich hielt.

Es kam von Mrs. Warburton, Percy's Mutter, und hatte den folgenden Wortlaut: „Kann ich von Ihnen erfahren, wo mein Sohn Percy ist? Er ist am Montag früh von uns gegangen, und seit der Zeit haben wir nichts wieder von ihm gehört. Meine Tochter bringt Ihnen Ihren Brief uneröffnet zurück. Bitte um Drahtantwort. Wir haben Ihren schweren Verlust vernommen und versichern Sie unseres herzlichsten Beileids.“

Mrs. Hart wendete sich so schnell um, daß sie Violet beinahe ertappt hätte. „Gareth,“ sagte sie, „bringen Sie mir einen Briefumschlag.“

Violet eilte nach Mr. Sinclair's Arbeitszimmer. Hier schrieb sie hastig die Depesche aus dem Gedächtniß nieder und dann kehrte sie mit dem Gewünschten in das Speisezimmer zurück.

Mrs. Hart hatte bereits auf dem von dem Boten mitgebrachten Formular ihre Antwort verfaßt, die sie nunmehr, in den Umschlag geschlossen, der Haushälterin zur Uebergabe an den Boten aushändigte.

„Sie erinnern sich doch noch Percy Warburton's?“ sagte sie dann, zu Mr. Sinclair gewendet.

„Ei gewiß,“ versetzte der Friedensrichter, „mein Gedächtniß ist nicht so schwach, daß ich meine Freunde so bald vergessen sollte. Vor wenigen Tagen erst hatte ich Nachricht von ihm; er beabsichtigte, mit der „Paramatta“ nach Europa zu reisen. Der Dampfer geht heute in See, und so werden wir ihn wohl so bald nicht wiedersehen. Er wollte übrigens noch einmal vorsprechen, um sich zu verabschieden.“

„Er wird vermißt,“ sagte Mrs. Hart kaum hörbar.

„Was!“ rief Mr. Sinclair mit gut gespieltem Erstaunen.

„Ja, seit dem Tage — seit Montag,“ sagte Mrs. Hart. Sie gab sich die äußerste Mühe, ihre Erregung zu bemeistern. „Seine Mutter fragt deswegen bei mir an. Aus dem Telegramm ersehe ich auch, daß seine Schwester hierher kommen wird. Die Leute scheinen zu glauben, daß ich etwas von Warburton's Verbleib wisse.“

„Also seine Schwester kommt hierher,“ wiederholte Mr. Sinclair erstaunt, „die Hilda! Er hat mir soviel von ihr erzählt! Wann kann sie wohl hier sein?“

„Dem Telegramm nach befindet sie sich bereits auf dem Wege,“ antwortete Mrs. Hart.

„Dann kommt sie mit dem Nachmittagszuge und muß demnächst in Wirrilda eintreffen!“ rief er. „Da will ich doch sogleich hinunterfahren, damit sie nicht erst in dem Eisenbahnhotel abzusteigen braucht. Mrs. Reynolds soll ein Zimmer für sie zurecht machen, da sie vor morgen doch nicht wieder nach Melbourne zurück kann — Gareth,“ schloß er, zu Violet gewendet, „sagen Sie doch dem Kutscher, daß er den Braunen anspanne.“

Damit erhob sich der Friedensrichter vom Tische und verließ nach einer entschuldigenden Verbeugung gegen die junge Wittwe das Zimmer.

Mrs. Hart blieb auf ihrem Platze sitzen. Sie starrte brütend vor sich hin; tausend Gedanken durchkreuzten ihren Kopf. Sie drückte die Hände gegen die Augen, und ihrer Brust entrang sich ein Seufzer der tiefsten Herzensangst, aber keine lindernde Thräne kam ihr zu Hilfe. So saß sie eine lange Zeit ganz allein. Endlich goß sie sich mit bebender Hand ein Glas Wein ein, trank es aus und zog sich dann wankenden Schrittes in ihr Zimmer zurück.

Inzwischen hatte Mr. Sinclair seine Haushälterin in sein Arbeitszimmer beschieden. „Mrs. Reynolds,“ sagte er, „es scheint mir, als ob die Frauenzimmer es jetzt förmlich auf mich abgesehen hätten. Jetzt kommt auch noch Miß Warburton, Percy's Schwester, hierher, die selbstverständlich diese Nacht, und wer weiß wie lange außerdem noch, bei uns bleiben wird. Sie müssen sehen, meine gute Reynolds, daß Sie sie anständig unterbringen. Na, gewisse Leute werden sich in's Fäustchen lachen, wenn sie wahrnehmen, daß aus meiner alten Junggesellenwohnung mit einem Male ein förmliches Damenpensionat geworden ist!“

„Ach, Herr,“ entgegnete Mrs. Reynolds, „ich hab's ja immer gesagt, wenn's erst regnet, dann gießt's auch gleich. Aber ich sehe gar nicht ein, warum wir nicht ebenso gut Besuch bekommen sollen, wie andere Leute! Wir haben ja Fremdenzimmer genug, und es ist den Betten eine ordentliche Wohlthat, wenn sie 'mal benutzt werden.“

„Hat Miß Cameron das Manuskript gelesen, welches ich ihr gegeben habe?“ fragte der Friedensrichter.

„Aber ich bitte Sie,“ versetzte die alte Dame eifrig, „da müßte sie ja keine Evastochter sein, wenn sie sich nicht sogleich darüber hergemacht hätte!“

„Und wie denkt sie über die Sache?“

„Das ist schwer zu sagen,“ lautete die Antwort. „Das arme Ding weiß nicht, wo ihr der Kopf steht. Ich habe ihr gesagt, daß sie vorläufig gar nicht darnach zu fragen hat, wer der Schuldige ist und wer nicht. Sie soll einfach die Augen offen halten und sich ihre Notizen machen. Das Uebrige ist Sache des Advokaten. Mr. Quinton weiß ganz gewiß, was er will, darum verhält er sich auch so ruhig. Der beste Zimmermann ist's nicht, der am meisten Späne macht.“

„Ich freue mich, daß sie in Ihnen eine so gute Rathgeberin hat,“ versetzte Mr. Sinclair. „Aber seit ich Mr. Warburton's Niederschrift gelesen habe, geht mir noch eine andere Sache im Kopfe herum. Es war darin auch von einem jungen Mann mit Namen Horace Middleton die Rede. Genau so heißt auch der junge Mensch, der sich jenseits von Watson's Grundstück eine Farm gekauft hat.“

„Ganz richtig,“ bestätigte Mrs. Reynolds. „Der Name ist mir auch schon aufgefallen, und ich hatte mir vorgenommen, mit Ihnen darüber zu sprechen. An und für sich hat ein Name ja nicht viel zu bedeuten, aber das Tageslicht schimmert auch durch das kleinste Loch.“

„Immerhin ist es auffällig, daß er gerade Horace Middleton heißen muß und daß er überdies ein Mann ist, dem man schon auf hundert Schritt den Gentleman ansieht,“ sagte der Friedensrichter. „Ich habe noch nicht viel mit ihm gesprochen, aber was ich von Ihm hörte und sah, hat mir recht gefallen. Sein vertrautester Freund scheint mir der arme verkommene Kerl, der Bill Banks, zu sein.“

„So?“ rief Mrs. Reynold's. „Na, dann ist's mit ihm selber auch nicht weit her, denn dieser Bill Banks ist ein ganz gefährliches Subjekt! Gleich und Gleich gesellt sich gern, und sage mir, mit wem Du umgehst, und ich will Dir sagen, wer Du bist.“

„Nun, nun, so ganz zutreffend sind diesmal Ihre Sprichwörter nicht, Mrs. Reynolds. In diesem Falle hat sich nichts weniger als Gleich und Gleich gesellt. Ich bin überzeugt, daß Middleton den Buschmann nur an sich heranzieht, um ihm Gutes zu erweisen.“

„Wenn Sie das sagen, Herr, dann wird's auch wohl so sein,“ antwortete Mrs. Reynolds. „Ich habe mir kein Urtheil über ihn zu erlauben, und auffällig bleibt es immer, daß er gerade Horace Middleton heißt; es gibt gar viele Menschen auf der Welt, aber sie sind auch darnach, Mancher meint einen Hecht zu angeln und bringt einen Frosch nach Hause. Unserer Miß Cameron werde ich vorläufig noch nichts davon sagen, damit sie nicht noch mehr in Verwirrung kommt. Man holt nur das aus dem Sack heraus, was d'rin gewesen ist, und der Name macht noch nicht den Mann.“

„Immerhin ist's der Mühe werth, daß man sich näher erkundigt,“ sagte Mr. Sinclair. „Ich werde bei Gelegenheit mit diesem Middleton reden und ihm auf den Zahn zu fühlen suchen.“

Wenige Minuten später saß er in seinem leichten Wagen und fuhr in scharfem Trabe die Landstraße hinab nach Wirrilda zu.

24. Kapitel.

Der Friedensrichter mochte ungefähr eine halbe Stunde von seinem Hause abwesend sein, als man Horace Middleton eiligen Schrittes demselben sich nähern sah.

Er hatte am Nachmittage eine wichtige Unterredung mit seinem Freunde Bill Banks gehabt.

Während Violet mit dem Lesen des Manuskripts beschäftigt war, hatte der brave Buschmann bange und sorgenvolle Stunden am Krankenlager des Verfassers desselben zugebracht.

Percy Warburton befand sich noch immer in bewußtlosem Zustande. Die Pflaster und Bandagen, welche sein Gesicht unkenntlich gemacht hatten, waren indeß beseitigt worden bis auf die Kompresse, die noch immer die fieberhafte Stirn kühlen mußte.

Das dumpfe, schmerzliche Stöhnen, bisher die einzigen Laute, die sich seinen Lippen entrangen, war leiser und seltener geworden, dagegen hatte er begonnen, allerlei Worte und kurze mehr oder weniger zusammenhängende Reden in hastiger, abgebrochener Weise hören zu lassen, die alle eine große innere Erregung und Angst verriethen.

Aber nicht dies war der Grund der bangen Sorge, die Bill Banks jetzt um seinen Schützling empfand.

Im Herzen des rauhen Burschen, der bis vor Kurzem noch für Alles, was an's Sentimentale und Gemüthvolle streifte, nur ein höhnisches Lachen gehabt, war eine fast zärtliche Zuneigung für den Leidenden erwacht, den ein seltsames Geschick ihm in den Weg und unter sein Dach geführt. Die innere Wandlung, die sich durch Middleton's Einwirkung bei ihm zu vollziehen begonnen, wurde durch die unablässige Sorgfalt und Pflege, welche der Verunglückte erheischte, sehr wesentlich beschleunigt. Diese neuen Pflichten gemahnten ihn stündlich an die Menschenfreundlichkeit, die Horace ihm erwiesen, sie gaben ihm immerwährenden Stoff zum Nachdenken, sie erprobten seine Selbstverleugnung und hielten das Gefühl des Mitleids und der Nächstenliebe in ihm lebendig, welches seine schroffe, halbwilde Natur erweichte und veredelte.

Bill Banks, der Verwahrloste, der Geächtete, war auf dem besten Wege, ein guter Mensch zu werden.

Er lernte die inneren Freuden kosten, welche jede wahrhaft menschliche Denk- und Handlungsweise im Gefolge hat, allein auch der Schmerz, welcher davon ebenfalls unzertrennlich ist, sollte ihm nicht erspart bleiben. In gewissem Sinne hatte er denselben schon während der ganzen Zeit empfunden. Wenn er den armen Verunglückten betrachtete, dem er zu wiederholten Malen frisch und gesund und in voller Manneskraft auf dem Wege nach oder von Kara Yerta begegnet war, und der jetzt so vollständig hilflos und gebrochen vor ihm lag, dann wurde ihm so weh zu Muthe, daß er sich selber gar nicht mehr verstand.

Aber das nicht allein. Der Kranke hatte neuerdings in seinen Phantasien Worte und Reden ausgestoßen, in denen Bill Banks einen unheimlichen, schrecklichen Sinn erkannte.

Anfänglich hatten ihn die eigenthümlichen Beziehungen zwischen diesen abgebrochenen Aeußerungen und der Ermordung des Mr. Hart einfach in Erstaunen gesetzt, dann aber mußte er sich, wenn auch widerstrebend und zögernd, eingestehen, daß aus diesen irren Reden zweifellos hervorging, daß der Verunglückte nicht allein von der Mordthat Kenntniß, sondern daß er den Ermordeten gesehen haben müsse.... Und doch galt als feststehend, daß der Mord erst mehrere Stunden nach der Zeit, wo der Sturz vom Pferde sich zutrug, verübt worden war!

(Fortsetzung folgt.)

— Lebhafte Unterhaltung. Mann: „... Wie, von dem schrecklichen Gewitter diesen Nachmittag hast Du nichts gehört?“ — Frau: „Gott bewahre .... ich war ja im Kaffee-Kränzchen!“

Für die „Sonntagpost."

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Unsere unvergleichlichen Einrichtungen. — Es gibt darunter auch welche, die nicht zur Nachahmung empfohlen werden können. — Wie August Glose zum Mörder wurde. — Der Rausch als mildernder Umstand. — Die Geschichte von Mike McMeaney. — Eine Hinrichtung mit Hindernissen. — Vorarbeiter als Subkontraktoren. — Sie erheben Tribut von ihren Gehilfen. — Einer, der's zur größeren Ehre Dowie's that.

Wenn der Durchschnitts-Amerikaner in seiner ein wenig hochtrabenden Weise von den Einrichtungen dieses schönen, großen und freien Landes spricht, denen der zugewanderte Europäer bedingungslos alle Hände voller Hochachtung und scheuer Ehrfurcht entgegenzubringen habe, so muß man ihn — wie in den meisten anderen Stücken auch — nicht gar so ernst nehmen. Die Sache ist nämlich die: er selber kennt diese Einrichtungen, von denen er zu sprechen liebt, keineswegs so genau, wie er's gern glauben macht. Kännte er sie besser, so muß man zu seiner Ehre annehmen, daß er mit vielen davon schleunigst aufzuräumen anfangen würde.

Zu den weniger schönen Einrichtungen gehört die Gepflogenheit der Stadtverwaltungen — die Chicagoer, wie in fast allen andern Dingen auch hier voran —, ihre Straßen- und Kanalisirungsarbeiter in den Lokalen von Schankwirthen abzulöhnen. Diese Wirthe geben den Arbeitern für die Anweisungen, mit welchen dieselben bezahlt werden, baares Geld. Für den Wechslerdienst verlangen sie weiter nichts, als daß Jeder, dem sie ihn erweisen, für sich und seine anwesenden Freunde „eine Runde" vorfahren läßt. Haben „die Runden" einmal die Runde gemacht, so ist das Karroussel im Gange und das Uebrige ergibt sich ganz von selbst. Für die solchermaßen zu Bankiers erhöhten Schnapswirthe ist das eine sehr profitable Sache, für diejenigen städtischen Angestellten, welche die Zahlstellen bestimmen, muthmaßlich auch, keineswegs aber für die Arbeitsleute, welche das Bank- und Schanklokal erst verlassen, wenn ihnen die Köpfe sehr schwer und die Beutel sehr leicht geworden sind.

Wenn derartige Mißbräuche „halbamtlich" vor sich gehen, so darf man sich nicht wundern, daß sie in privaten Unternehmerkreisen Nachahmung finden. Wozu das mitunter führt, das zeigte sich dieser Tage im Kriminalgericht, bei der Verhandlung der Mordanklage gegen August Glose.

Die Beweisaufnahme in diesem Prozesse ergab folgenden Thatbestand: Der Angeklagte hatte, zusammen mit etwa zwanzig Anderen, auf dem Holzhofe des Deutsch-Polen Josef Dorsch gearbeitet. Dorsch pflegte seinen Arbeitern den Wochenlohn in der Wirthschaft seines Bruders Anton auszuzahlen, wo die Leute bei solchen Gelegenheiten wacker zum Trinken und Traktiren animirt wurden. Anton Dorsch zeigte sich übrigens auch während der Woche als ein gefälliger Mann, der den Arbeitern seines Bruders bis zum Zahltag in liberalster Weise Kredit gewährte. Am Zahltage wurden aber jedem Einzelnen die gemachten Schulden ordnungsmäßig abgezogen, und bei der jedesmaligen Abrechnung pflegten sich die Gebrüder Dorsch nie zu übereilen. So ging's auch an jenem Löhnungstage im letzten Frühjahr, der einen so verhängnißvollen Verlauf nehmen sollte. Während die Arbeiter zechten, hatte Josef Dorsch den Lohn für jeden von ihnen abgezählt und das Geld auf den Lunch-Counter zu hübschen kleinen Häuflein geschichtet. Mit der Ablieferung des Geldes aber war er nicht in der Eile. Er begab sich erst noch einmal in die hinter dem Schankzimmer gelegenen Wohnräume seines Bruders, vielleicht um dort als guter Onkel mit den Kindern Antons zu spielen, vielleicht um Abendbrot zu essen. Dem Schankkellner Rohraff hatte er vorher einen Wink gegeben, er möge auf das Geld Acht geben. Und Rohraff gab Acht. Wenn immer einer von den Gästen sich, ob absichtlich oder aus Zufall, dem Tische näherte, auf dem der Mammon lag, so scheuchte Rohraff ihn mit barschem Zuruf in's Zimmer zurück. Da war nun der August Glose, den's ganz besonders nach seinem Lohne zu drängen schien. Der Mann war ungeduldig, aufgeregt und zornig. Er hatte Krankheit in seiner Familie, und deshalb wollte er sobald wie möglich nach Hause. Aus alter Gewohnheit hatte er mit seinen Kameraden getrunken. Die Getränke waren ihm zu Kopfe gestiegen, und je öfter er sich in seinem Rausche fragte: wozu und mit welchem Rechte läßt man mich hier warten? je zornmüthiger wurde er. Ungeduldig näherte er sich von Zeit zu Zeit der Thür, hinter welcher Joseph Dorsch verschwunden war, aber dabei kam er auch dem aufgeschichteten Gelde näher, und dann rief ihm Rohraff jedes Mal zu: „Weg da von dem Gelde, Du!" — Das verdroß den Mann, und in seinem Verdruß trank er noch eins und noch eins. Dann wiederholte sich der Vorgang von vorher. Und nun überkam den halb oder ganz Berauschten plötzlich eine sinnlose Wuth. Ihn willkürlich warten zu lassen auf seinen sauer verdienten Lohn, das war schon schlimm genug, noch schlimmer war, daß man gezwungen wurde, einen großen Theil des kargen Verdienstes zu vertrinken, aber daß man zu allem dem noch wagte, ihn wie einen Spitzbuben zu behandeln, das ging über das Maß alles Erlaubten hinaus, das konnte er sich nicht gefallen lassen. — Und Glose hatte einen geladenen Revolver in der Tasche. Wozu er ihn trug, ist schwer zu sagen. Vielleicht um gegen Straßenräuber bewehrt zu sein, die ihn auf dem Heimwege auszuplündern versuchen möchten. Jedenfalls nicht, um auf Mord auszugehen, denn Glose stand allgemein im Rufe eines friedfertigen Mannes, eines pflichtgetreuen Familienvaters. Aber er hatte die Waffe in der Tasche, und im Zornrausch hat er sie gegen Rohraff gebraucht. Als dieser in seinem Blute vor ihm lag, wußte er kaum, was er gethan. — Die Jury hat ihm mildernde Umstände zugebilligt, ihn nur des Todtschlags schuldig befunden und zu nur zehnjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt..

* * *

Im Allgemeinen erkennt das Illinoiser Strafgesetz den Rausch, in welchem eine strafbare Handlung begangen wird, nicht als mildernden Umstand an. Und das mag ja auch im Prinzip ganz in der Ordnung sein, weil sonst Jeder, der Lust hätte, eine Gewaltthat zu begehen, zuvor hingehen und sich mit Fleiß den mildernden Umstand verschaffen oder doch den Schein eines solchen heucheln würde. — Und doch kommen in der Rechtspflege Fälle vor, die es grausam erscheinen lassen, daß es die Gesetzgebung unterlassen hat, eine Strafmilderung für Solche vorzusehen, die nur im Rausche zu Verbrechern wurden. Eine kurze Reminiszens aus der Strafrechtspflege von Cook County mag das veranschaulichen.

Im letzten Sommer waren es vierzig Jahre her, daß im Countygefängniß, welches sich in dem Kellerraum des damaligen Gerichtsgebäudes befand, zum ersten Male in der Geschichte des Gemeinwesens gleichzeitig drei zum Tode verurtheilte Mörder verwahrt wurden. Der Erste, ein Farmer aus der Nachbarschaft von Cook County, hatte mit einer für den Zweck scharf geschliffenen Sense sieben Stunden lang in einem Hinterhalt gelauert, um dann auf den Feind, dem er an's Leben wollte, meuchlings einzudringen. Zwei tiefe Wunden hatte er demselben beigebracht, und der Ueberfallene war denselben nach einigen Tagen erlegen. Der Mörder wurde zum Tode verurtheilt, aber sein Anwalt wirkte ihm ein nochmaliges Verfahren aus, stellte bei demselben die Behauptung auf, daß das Opfer seines Klienten weniger an seinen Wunden als an falscher ärztlicher Behandlung derselben gestorben sei und hatte die Genugthuung, daß dem Angeklagten in dem zweiten Prozeß nur Zuchthaushaft von fünfjähriger Dauer zudiktirt wurde. — Der zweite zum Tode Verurtheilte war ein deutscher Barbier. Derselbe war der Ermordung seiner Geliebten schuldig befunden worden, deren zerstückelte Leiche man eines Tages auf dem Northwestern-Bahnhofe in einem aus Milwaukee nach Chicago geschickten Koffer entdeckt hatte. Der Barbier hatte das Mädchen verführt und dann sitzen lassen. Um Weiterungen zu entgehen, war er dann nach Milwaukee entwichen. Dorthin war die Verrathene ihm gefolgt, um in der angegebenen Weise zurückzukehren. Auch dieser Barbier erlangte einen zweiten Prozeß, und dabei schenkte man seiner Behauptung Glauben, daß er das Mädchen nicht ermordet, sondern daß sich dasselbe, nur um ihm Ungelegenheiten zu machen, in seinem Zimmer zu Milwaukee vergiftet hätte. Aus Furcht vor polizeilichen Scherereien habe er dann freilich die Leiche zerstückelt und nach Chicago geschickt, aber das sei ja schließlich weder Mord noch Todtschlag. Auf Grund dieser Vertheidigung wurde der Barbier freigesprochen. — Der Dritte im Bunde war ein Irländer Namens Mike McMeaney, ein baumlanges, vierschrötiges Exemplar von der Sorte des gutmüthigen Kelten. McMeaney war in der Kirk'schen Seifenfabrik beschäftigt gewesen, und ward von seinen Arbeitgebern als ein zuverlässiger, fleißiger Mann gerühmt. Er war verheirathet und lebte mit seiner Bridget im besten Einvernehmen. So gut in der That war dieses Einvernehmen, daß Mike auch an Sonn- und Festtagen daheimblieb und sich, anstatt mit guten Freunden und Kumpanen, gemeinsam mit seiner Bridget betrank. Im Radaustadium ihres Rausches pflegten die Gatten einander wohl hie und da zu prügeln, am nächsten Tage aber waren sie, wenn auch in verkaterter Stimmung, so doch voll Liebe und Güte für einander. Eines Montag Morgens aber entdeckte Mike, als er mühsam die Augen aufschlug, sein Weib todt neben sich im Bette. Nachdem er fruchtlose Versuche gemacht hatte, sie in's Leben zurück zu rufen, holte er jammernd die Nachbarn herbei, die Polizei erschien auf dem Platze, der Coroner waltete seines Amtes, und es wurde festgestellt, daß Bridget an den Folgen eines Fußtrittes gestorben war. Daß derselbe ihr von Mike versetzt worden war, unterlag keinem Zweifel, auch leugnete derselbe das gar nicht, wenngleich er vorgab, sich nicht erinnern zu können, daß die eheliche Unterhaltung am vorhergegangenen Abend eine derartige Wendung genommen hatte. Aber die Gedächtnißschwäche half dem Jammernden nichts. Man klagte ihn des Mordes an. Er wurde prozessirt, schuldig befunden und zum Tode verurtheilt. Da Mike keinen gewandten Vertheidiger zu bezahlen im Stande war, blieb es bei dem Urtheil.

Am 19. Juli 1859 schritt Sheriff Gray zur Vollstreckung desselben. Im nördlichen Korridor des Erdgeschosses vom Courthaus war das Galgengerüst aufgeschlagen worden. Durch die im Fußboden angebrachte Klappe sollte der Delinquent in den Kellerraum hinabstürzen. — Mike, dem von zwei Kaplänen das Geleit bis unter den Galgen gegeben worden war, hielt noch eine kleine Ansprache an die versammelten Zuschauer. Er versicherte, daß er seine Strafe zwar gerne hinnähme, daß er aber gewiß und wahrhaftig seiner Bridget mit Wissen und Willen nichts zu leide gethan haben würde, und daß er deshalb sicher sei, dieselbe würde ihm nichts nachtragen, wenn er nun wieder mit ihr zusammen käme. Inzwischen hatte der Sheriff dem armen Kerl mit zitternden Händen die Schlinge um den Hals gelegt. Aus Sparsamkeitsrücksichten war derselbe Strick gebraucht worden, mit dem vier Jahre zuvor der mehr als halb blödsinnige Schweizer Staub aufgeknüpft worden war, nachdem er einen Farmer erschlagen und — ein Beweis für seine Zurechnungsfähigkeit — im nächsten Dorfe das Fuhrwerk des Ermordeten zu verkaufen versucht hatte. — Dieser Strick nun — riß unter der Wucht von Mike McMeaneys schwerem Körper, als die Klappe sich öffnete, und die entsetzten Zuschauer hörten den Körper des Unglücklichen krachend auf die Steinfließen des Kellers fallen. — Die beiden, zur Hinrichtung hinzugezogenen Aerzte — ein Deutscher und ein Irländer — mit den baulichen Einrichtungen des Gefängnisses nicht bekannt — eilten nach dem Westende des Korridors, um dort die Treppe hinab zu steigen und dann, im Keller dieselbe Strecke zurück laufend, zu McMeaney zu gelangen. Unterwegs verständigten sie sich rasch dahin, daß sie den Delinquenten chloroformiren und so davor bewahren wollten, zum zweiten Male gehängt zu werden. Aber sie kamen zu spät. Die beiden Kapläne — einer davon war der nachmalige Erzbischof von Davenport, McMullen — hatten neben dem Galgen eine zweite Kellertreppe entdeckt und McMeaney vor den Aerzten erreicht. Sie hatten ihn aufgerichtet, und Kaplan McMullen richtete an den halb Betäubten wieder und wieder die Frage: „Mike, wie fühlst Du Dich?" — Und schließlich gab Mike, mit noch geschlossenen Augen Antwort: „Oh," machte er seufzend, „gut, so gut; ich bin bei Jesus!" — Als er dann die Augen aufschlug und statt des Heilands den rothhaarigen Kopf des künftigen Erzbischofs vor sich entdeckte, sah er sehr enttäuscht aus. Aber man ließ ihm keine rechte Zeit, wieder ganz zur Besinnung zu kommen. Er wurde die Treppe hinaufgeleitet, man schaffte einen neuen Strick zur Stelle, und die Hängerei begann von Frischem. Da Sheriff Gray aber diesmal die Sache noch ungeschickter anfing als zuvor, legten die Aerzte sich in's Mittel, und so ist es gekommen, daß einer der bekanntesten und wegen seiner Menschenfreundlichkeit beliebtesten deutschen Aerzte der Stadt auch einmal Henkersdienste verrichtet hat, und noch dazu an einem Menschen, den er des ihm zur Last gelegten Verbrechens nicht in vollem Umfange für schuldig hielt.

* * *

Wohin man auch blickt, es gehen sonderbare Dinge zu in dieser merkwürdigen Welt. — Bei der Untersuchung, welche von der staatlichen Schiedskommission für Streitigkeiten zwischen Unternehmern und Arbeitern letzthin über die Ursachen angestellt worden ist, die zu den gegenwärtigen Wirren in der hiesigen Piano-Industrie geführt haben, sind recht absonderliche Zustände aufgedeckt worden. Es wurde z. B. ermittelt, daß in den Pianofabriken die Herstellung einzelner Theile der Pianos im Kontrakt an gewisse Vorarbeiter vergeben wurde, denen es dann freigestellt wurde, ihre Hilfsarbeiter auszusuchen und mit diesen die für sie, die Kontraktoren, günstigsten Lohnbedingungen zu vereinbaren. Ausgezahlt wurden die Löhne von der Fabrikleitung, aber nach den Angaben der Kontraktoren. Dabei soll es dann fast die Regel gewesen sein, daß die Arbeiter einen ziemlich hohen Prozentsatz des erhaltenen Lohnes an die Kontraktoren abliefern mußten, sofern sie ihre Plätze nicht verlieren wollten. Der Sinn der Kontraktoren war bei diesen Abmachungen natürlich auf weltlichen Gewinn gerichtet, einer von ihnen aber erhob den Tribut nicht für sich, sondern — für den glaubensgewaltigen Dr. Dowie! Als ihm das kürzlich in einer Arbeiterversammlung zum Vorwurf gemacht wurde, da bekannte er sich voller Demuth, aber auch voll freudigen Stolzes zu seinem Thun. Er habe es für seine Pflicht gehalten, sagte er, dem Propheten bei seinem Werke zu helfen, soweit in seinen schwachen Kräften stand. —

—ss.

— Sergeant: „Donnerwetter, Meier, Sie sind wirklich ein verkörpertes Attentat auf den gesunden Menschenverstand!"

Sei stark und gesund.

Kraft ist nicht immer ein natürliches Erbtheil. Der kürzeste Weg zu Kraft und voller Gesundheit geht durch den Magen. Haltet den Magen in Ordnung und unterstützt die Verdauung durch den Gebrauch von

Johann Hoff's Malzextrakt.

bei Euren Mahlzeiten.

Eugen Sandow, der stärkste Mann in der Welt, schreibt: „Das Geheimniß meiner Kraft ist vollkommene Verdauung. Ich gebrauche Johann Hoff's Malzextrakt und finde, daß dasselbe mir bei der ordentlichen Assimilation der Nahrung sehr hilft."

Johann Hoff's Malzextrakt

eingeführt in 1847, ist anerkannt als das beste Stärkungsmittel für Schwache und Leidende. Alle anderen sind Nachahmungen.

Johann Hoff: New York, Berlin, Paris.

Die Pariser Journalistenschule.

Paris besitzt seit einigen Wochen eine Schule des Journalismus; sie tagt im Saale der Gelehrten Gesellschaften in der Rue deSerpente. Man kann ihr den besten Erfolg wünschen; sollte sie aber nur dazu dienen, den in Paris so wie so schon vorhandenen übergroßen Troß der Zeitungsschreiber zu vermehren und der jetzigen wüsten Methode, wie sie sich unter der dritten Republik herausgebildet hat, den Schulmantel umzuhängen, so wäre sie besser ungegründet geblieben. Schon jetzt flüchtet sich in Frankreich, insbesondere in Paris, alles, was anderswo verunglückt und stecken bleibt oder was mit unterzeichneten Artikeln sich in die Oeffentlichkeit drängen möchte, in den Journalismus hinein. Was die großen französischen Meister der Feder anbetrifft, so haben sie keine besondere Fachschule durchgemacht, haben vielmehr alles, was sich in der Schule lehren läßt, in den Redaktionsstuben oder im tagtäglichen Zeitungskampf gelernt; was sie aber besonders ausgezeichnet hat, ihr Feuer, ihre Schlagfertigkeit, ihr Witz, das läßt sich in keiner Fachschule der Welt lernen. Auch haben sich alle Spitzen des Journalismus, Rochefort, Drumont, Robert Mitchell und Jules Clarette, abfällig darüber ausgesprochen; selbst der Nestor der französischen Journalisten, der die Schule mit einem Vortrag über die Geschichte der Presse eröffnete, der Kritiker Henri Fouquier, kam auf den alten Satz zurück: „Die Kochkunst läßt sich erlernen, wer aber einen guten Braten schaffen will, muß dazu geboren sein." Rochefort schrieb, weil er wollte, weil er mußte; interessant zu sein in allem, was man schreibt, ist für ihn das Kriterium des guten Journalisten; wie läßt sich das lernen!

Drumont verlacht die Idee einer Schule gradezu; er war Journalist, so lange er sich erinnert; entweder ist man Journalist oder man ist es nicht. Für Clarette ist der wahre Journalist derjenige, der keinen Unterricht und keinen akademischen Grad nöthig hat und nur seinem Gewissen gehorcht. Mitchell hält für die beste Schule die Lesung der Werke irgend eines hervorragenden Publizisten, dessen Art dem Charakter des Kandidaten entspricht. Aus seiner Jugendzeit führt er die Worte Emile de Girardins an, der ihn einst frühmorgens um 6 Uhr zu sich einlud, um ihm das Geheimniß der Artikelschreiberei in zehn Minuten zu verrathen. Girardin war schon eine Stunde lang an der Arbeit, als Mitchell eintrat. „Darin" — so sagte er — „liegt das ganze Geheimniß; ist stehe um 5 Uhr auf und weiß um 9 Uhr schon alles, was meine Tagesarbeit betrifft. Das Bett ist unser größter Feind; räumen Sie dem Bett in ihrem Dasein nur einen kleinen Theil ein." Girardin hält die Leidenschaft und die Streitsucht für die ersten Eigenschaften des Journalisten; er muß darauf losgehen, wie der gute Soldat, der den Feind niederschießt, ohne zu fragen, ob seine Kugel einen ordentlichen Menschen trifft, der es verdiente, leben zu bleiben. An den Aussprüchen der Meister gemessen, wäre der Erfolg der Journalistenschule also sehr fraglich.

Trotzdem würde sie sich um Frankreich verdient machen, wenn sie den Schülern die Einsicht beibrächte, daß die eben angeführten Grundsätze Emile de Girardins, wie sie heute noch von Rochefort, Drumont und andern befolgt werden, einer gesitteten Nation unwürdig seien. Augenblicklich ist jeder, der nicht mit „uns" ist, ein Schuft, ein Schurke, ein schmutziger Hund, ein Räuber, ein Mörder; oder, wie Henri Fouquier sich bei der Eröffnung ausdrückte: „Der heutige Journalismus ist wie ein Vulkan, der Rauch ausstößt und Lava speit." Man kann daher nur wiederholen, was der Schule bei ihrer Gründung empfohlen wurde: sie soll sich eine Vorlesung über Sitte und Anstand zugesellen. Ein Witzblatt setzt allerdings an Stelle dieser Vorlesung einen Korb mit Enten, zur Verbreitung von Erfindungen, eine Scheere zur Herstellung der neuesten Nachrichten und ein paar Rappiere, als letzte Beweisgründe. Wahrscheinlich wird sich in manchen Köpfen das Lehrmaterial für Journalisten so ausnehmen.

Was übrigens oben Jules Clarette als die beste Schule hinstellte, nämlich das Studium der Werke irgend eines hervorragenden Publizisten, läßt sich in einer anderen Form noch viel besser verwirklichen: man braucht nur bei einem bedeutenden Journalisten in die Schule zu gehen. Letzteren Weg hat Paul de Cassagnac eingeschlagen, der nackenstarke Leiter der „Autorité"; er ließ sich von seinem Vater in die Tagesschriftstellerei einführen. Wie er dazu kam, erzählt er im „Matin", und wie mir scheint, ist diese Erzählung lehrreicher, als das ganze Programm der Journalistenschule. Sein Vater war einer der ersten Journalisten des Kaiserreiches, widersetzte sich aber trotzdem — oder vielleicht gerade deshalb — dem Wunsche seines Sohnes, Journalist zu werden. Dem Sohne aber steckte nun einmal der Journalismus im Blute; er ließ sich zwar nach Toulouse — fern von Paris — zum Rechtsstudium schicken, wurde auch später vom Ministerium angestellt, aber nebenbei schrieb er mit Clarette und Albert Wolff für ein kleines Blatt, „Le Diogène", und lieferte gelegentliche Beiträge für den „Pays"; und so hätten die beiden Beschäftigungen noch lange Zeit nebeneinander laufen können, wenn er sich nicht durch diese Artikel ein Duell und einen Strafgerichtsprozeß zugezogen hätte. Das Aufsehen war groß über den rauflustigen Sohn des würdevollen Adolphe Granier de Cassagnac; das Ministerium gab ihm den Abschied und der Vater verstieß ihn; mehrere Monate lang trieb er sich daher in dem damals noch sehr romantischen Bougival an der Seine umher, wo er in Gesellschaft von Künstlern von der Hand in den Mund lebte. Als dann schließlich der Vater sich seiner wieder erbarmte und seine Zustimmung zur journalistischen Laufbahn gab, nahm er ihn selbst in die Mache, ließ ihn täglich ein, zwei bis drei Artikel schreiben, die er durchsah, bald in den Papierkorb warf, bald wieder umschreiben ließ. Zugleich nöthigte er den jungen Paul, die Berichte der gesetzgebenden und konstituirenden Versammlung sowie des Konvents durchzulesen und von ihnen eine Inhaltsangabe anzufertigen. Mit dieser Arbeit will Cassagnac sich die Klarheit verschafft haben, die jetzt unweigerlich seine Artikel auszeichnet. Augenblicklich ist ihm das Artikelschreiben zur zweiten Natur geworden; er schreibt überall, in Paris, am Meer, auf der Jagd, und bedarf, wenn sich ihm die Wahl des Stoffes aus der Zeitungslektüre ergab, nur 25 Minuten dazu, einen Leitartikel aus einem Gusse herzustellen. Ihn hinterher durchzulesen, fällt ihm nicht ein, dazu sind die Drucker da.

— Mancher meint, daß eine Lüge, — Die der Seele Frieden gibt, — Besser sei als eine Wahrheit, — Die der Seele Frieden trübt.

— Drastische Kritik. — „Sie kennen den Dichterling Schulze auch, Herr Redakteur?" — „Der hat uns bereits ein halbes Dutzend Papierkörbe aus der Façon gedichtet!"

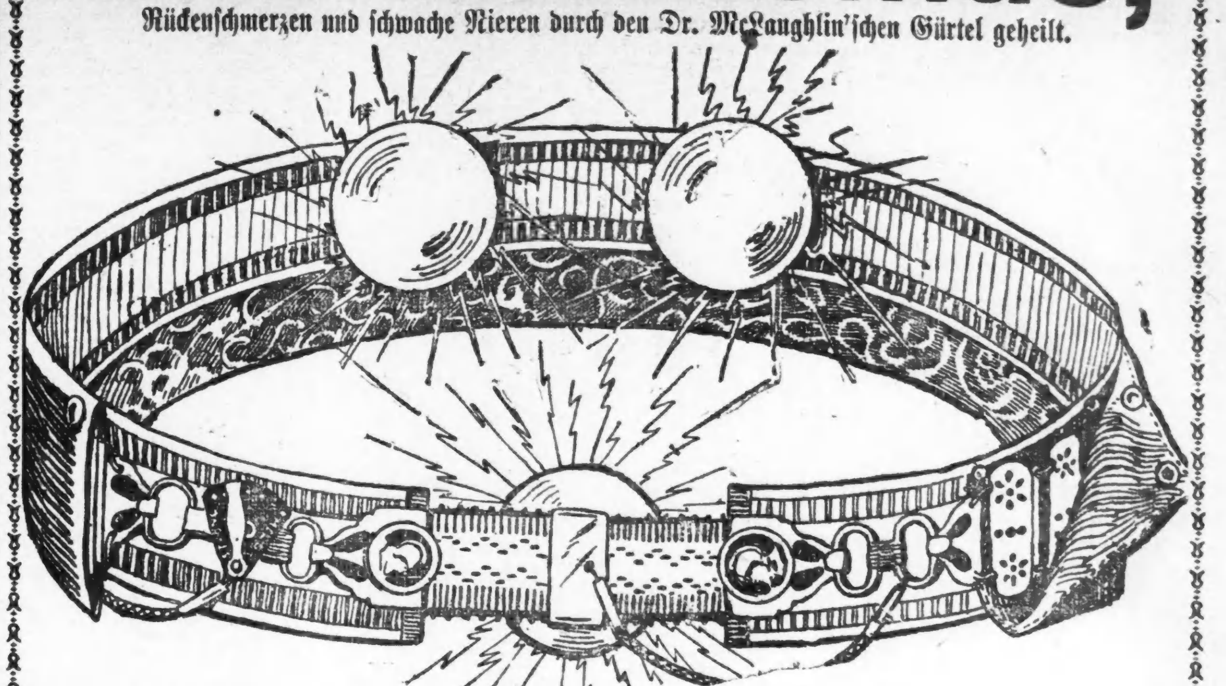
— Kadettentraum. — „Was ist Ihnen denn Angenehmes passirt, Kam'rad?" — „Letzte Nacht feudalen Traum jehabt, mir auf meinen Schnurrbart jetreten."

— Auf der Dresdener Vogelwiese. — Landmann (aus Hamburg): Wat kost' dat Entree? — Budenbesitzer: Das Programm kostet zwanzig Pfennige; Entree ist frei. — Frau des Landmannes: Wat, per Gramm twintig Penn? Nee, Vadder, dat kunnt uns doch zu dür warden! Kumm mer gau vut.

— Aus einer oberlausitzer Schule. — Lehrer (zu einem der Sprache noch nicht völlig mächtigen Jungen, bei Besprechung von Isaaks Opferung): Was ist ein Schafbock? — Schüler (schweigt). — Lehrer: Sage, ein Schafbock ist ein Widder! Wie? — Schüler: Ae Schafkopp ist ä Gewitter.

Rheumatismus,

Rückenschmerzen und schwache Nieren durch den Dr. McLaughlin'schen Gürtel geheilt.



Ich kann Ihren Rheumatismus, Ihr Rückenweh und Ihre schwachen Nieren heilen. Ich habe Tausende von diesem Leiden befreit, die alle nur denkbaren Mittel vergebens anwandten. Lesen Sie dieses Schreiben:

Dr. McLaughlin: Geehrter Herr! Vordem ich Ihren Gürtel gebrauchte, litt ich während zwei Jahren an Rheumatismus. Medizinen, Schmiermittel, Pflastern u. s. w. wurden von mir ohne jeden Erfolg probirt. Drei Tage nach dem Gebrauche Ihrer Methode hörten die Schmerzen auf und habe ich keinen Rückfall gehabt.

Ich habe an Stärke zugenommen und schätze, was Ihr Gürtel für mich gethan hat. Es wird mir Vergnügen machen, diese Aussagen zu irgend einer Zeit zu bestätigen. Henry Ruben, 1334 34. Str., Chicago.

Dr. McLaughlin's elektrischer Gürtel.

Haben Sie irgendwelche Schmerzen und können Sie keine Erleichterung davon sonstwo finden, so nehmen Sie Ihre Zuflucht zu dem größten und erfolgreichsten Heilmittel der Neuzeit. Es hat einen weitreichenden Einfluß auf Schmerzen, vermindert die Entzündung in den Körpertheilen und stellt die verbrauchte Stärke wieder her. Es räumt nicht nur die Ursache der Schmerzen weg, sondern gibt auch die gesunde Kraft einem jeden Organe des Körpers zurück.

Sprechen Sie heute vor. Sind Sie leidend? Wollen Sie Erlösung von Ihren Schmerzen finden, so kommen Sie heute zu mir. Lassen Sie mich Ihnen zeigen, in welch' wunderbarer Weise mein Gürtel seine Arbeit thut. Lesen Sie die Zeugnisse von Hunderten, die durch denselben geheilt wurden. Vergessen Sie nicht, daß mein Gürtel in aller Bequemlichkeit während des Schlafes getragen werden kann, und daß Sie die milde, wärmende Strömung in den leidenden Theilen jeden Augenblick spüren können. Dieses bewirkt die Heilung. **Kein Brennen oder Blasenziehen. Gerade so nützlich für Frauen als für Männer.**

Mein 80 Seiten starkes hübsch illustrirtes Buch wird Ihnen frei zugesandt, wenn Sie nicht kommen können, ebenso Symptom-Formular. Mein Rath ist gratis. Kommen oder schreiben Sie heute.

Sprechstunden — 8 Vorm. bis 8:30 Abends. Sonntags von 10 bis 1.
DR. M. G. M'LAUGHLIN, 214 State Str., Ecke Quincy, Chicago.

K. W. KEMPF,
84 La Salle Str.
Schiffskarten
zu billigsten Preisen.
Vertreter aller Linien nach Bremen, Hamburg, Rotterdam, Antwerpen, Havre, Paris etc.
Excursionen
Pariser Weltausstellung
Kajüten-Anmeldungen entgegen genommen.
Eisenbahnbillette,
Wechsel. Postzahlungen. Fremdes Geld. Spezialität.
Vollmachten, notariell und konsularisch.
Erbschaften, voraus baar ausbezahlt oder Vorschuß ertheilt
2 Millionen Dollars Erbschaften besorgt
Oeffentliches Notariat.
wendet Euch direkt an
Konsulent **K. W. KEMPF.**
Deutsches Konsular- und Rechtsberau.
84 LaSalle Strasse
Sonntags offen bis 12 Uhr. tg.bw

Finanzielles.

Foreman Bros. Banking Co.
Südost-Ecke LaSalle und Madison Str.
Kapital . . $500,000
Ueberschuß . $500,000
EDWIN G. FOREMAN, Präsident.
OSCAR G. FOREMAN, Vice-Präsident.
GEORGE N. NEISE, Kassirer.
Allgemeines Bank-Geschäft.
Konto mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.
Geld auf Grundeigenthum zu verleihen. mi,fr,so,bw

J. H. Kraemer & Son
93 5th Ave., Staatszeitungs-Gebäude.
Geld zu verleihen mit 4 bis 6 Prozent Zinsen.
Hypotheken mit Title Guarantee Policy als sicherste Kapital-Anlage.
Erbschaften schnell collektirt.
Vollmachten mit consularischer Beglaubigong. — Reisepässe ausgestellt.
Wechsel und Geldsendungen auf alle Plätze Deutschlands zum Tages-Curse. 2dez,sa,son,mo,bw

Greenebaum Sons,
BANKIERE,
83 und 85 Dearborn Str.
Geld zu verleihen. Wir haben Geld zum Verleihen an Hand auf Chicagoer Grundeigenthum bis zu irgend einem Betrage zu den niedrigsten jetzt gangbaren Zins-Raten. 8aug,didoson,bw

ADOLPH PIKE & CO.,
(Etablirt 1883.)
108—110 LaSalle Str., Zimmer 627.
Telephone Main 5177.
Geld zu verborgen auf Grundeigenthum zu 5 bis 6 Prozent unter leichten Bedingungen. 22nov,1m,tgl&son

J. S. Lowitz,
99 CLARK STR.,
gegenüber dem Courthouse.
Zwischendeck und Kajüte nach Deutschland, Oesterreich, Schweiz, Luxemburg etc.
Dampferfahrten von New York:
Dienstag, 5. Dez.: „Aller", Expreß, nach Bremen.
Mittwoch, 6. Dez.: „Noordland" . . nach Antwerpen.
Donnerstag, 7. Dez.: „La Champagne", nach Havre.
Donnerstag, 7. Dez.: „Darmstadt" . . . nach Bremen.
Samstag, 9. Dez.: „Pretoria" . . . . . nach Hamburg.
Samstag, 9. Dez.: „Rotterdam", Expreß, nach Rotterdam.
Dienstag, 12. Dez.: „Trave", Expreß, nach Bremen.
Mittwoch, 13. Dez.: „Friesland" . . nach Antwerpen.
Donnerstag, 14. Dez.: „La Gascogne" . . nach Havre.
Abfahrt von Chicago 2 Tage vorher.
Vollmachten notariell und konsularisch.
Erbschaften regulirt. Vorschuß auf Verlangen. Auskunft gratis.
Testamente, Abstrakte, Pensionen, Militärpapiere, Urkunden angefertigt.
Deutsches Konsular- und Rechtsbureau,
99 CLARK STR.
Office-Stunden bis 6 Uhr Abds. Sonntags 9—12 Uhr. 1ma*,son

KINSLEY'S Table d'Hote Dinner Ein Dollar.
Cafe 2. Floor — Jeden Abend 5:30 bis 8 „Orchestrelle."
105—107 Adams Str. Hand's Orchester Abends nach 6 im Deutschen Restaurant. ddujo

Leset die **SONNTAGPOST.**

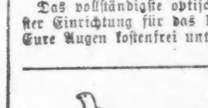
ARTHUR BOENERT,
92 La Salle Str.
Schiffskarten nach und von Europa Billig!
Eisenbahnbillette,
Osten, Süden, Westen, zu Exkursionsraten.
Geldsendungen durch die Reichspost 3 mal wöchentlich.
Oeffentliches Notariat.
Vollmachten mit konsularischen Beglaubigungen.
Erbschaftssachen, Kollektionen Spezialität.
Gelder zu verleihen auf Grundeigenthum im Betrage von $500 aufwärts.
Erste Hypotheken stets an Hand.
Man beachte: tgl,so
92 LA SALLE STR.

MEYER & WEBER
Westliche Agenten für die berühmten
Stieff Pianos,
Hardman Pianos,
Meyer & Weber Pianos,
Davies & Sons Pianos.
Wir verkaufen auch gebrauchte Pianos und Orgeln zu sehr billigen Preisen gegen Baar oder, wenn gewünscht, auf leichte Abzahlung.
MEYER & WEBER,
169 Wabash Ave., nahe Monroe Str.
19nov,sonmomifr—25dz

$3.00 Kohlen. $3.25

Indiana Nut	$3.00
Indiana Lump	$3.25
Virginia Lump	$3.50
Hocking oder B. & O. Lump . . .	$4.00

Small Egg, Range und Chestnut, zu den niedrigsten Marktpreisen.
Sendet Aufträge an
E. Puttkammer,
Zimmer 304 Schiller Building,
aug18,bw 103 E. Randoph Str.
Alle Orders werden C. O. D. ausgeführt.
Telephon Main 318. tgl&son



Jensen Bros. 1202 Milwaukee Avenue,
Optiker und Juweliere.
Das vollständigste optische Departement mit neuester Einrichtung für das Untersuchen der Augen. — Eure Augen kostenfrei untersucht! 5nov,son,3m

Schwarzwälder **Kukuk- und Wachtel-Uhren** sind prachtvolle und nützliche Hochzeits- und Geburtstags-Geschenke.
Illustrirte Kataloge werden Jedem auf Verlangen frei der Post zugesandt. sonmi
Geo. Kuehl Importeur, 178 Randolph Str.
1 Store östl. v. Hotel Bismarck.

Eldridge B Næhmaschine mechanisch am besten konstruirt und die bestgearbeitete Maschine der Welt.
3 Schubladen u. Deckel 20.00
5 Schubladen u. Deckel 22.50
5 Schubladen und Drop Head.........25.00
49 E. Jackson Blvd. Chicago.
M. J. GLEASON,
Auch auf Abzahlung. mifrsonmo,15nov1J

FRED KRESSMANN & BRO.,
Deutsche Buchdruckerei,
79—81 Fifth Avenue, Chicago.
Telephon: Main 599.
Logen- u. Vereins-Arbeiten Spezialität.
Alle Arbeiten von Geschäftssachen prompt und billig hergestellt. 17sep,jan,3m

Von Albert Weiße.

Grieshuber: Ach was, Lehmann! Das glaube ich einfach nicht. Ihr Schwager Kratzer wird niemals ein Temperenzler vom reinsten Wasser.

Charlie (der Wirth): Bei unserm Lake-Wasser ist das überhaupt eine schwierige Sache.

Kulicke: Der Stoff ist ännihau zu wiek for seinen Stomäk.

Quabbe: Wenn ich richtig beobachtet, war das schwächste Getränk, das Herr Kratzer je zu sich genommen, „Buschbier".

Lehmann: Det heeßt, Se ästemiren Kratzer wohl for eenen „Buschmann", oder wat datselbe in Schwarz is, for eenen Kaffer?

Alle (unisono): Au! Au!

Lehm.: Ihr „Auschreien" riehrt mir weeter nich, meine Herrn. Aber wat ick jesagt habe, da beeßt de Maus keenen Faden nich ab: Kratzer is for Euren Biertisch unrettbar verloren.

Gr.: Na, wenn ihm das nur nicht so geht, wie der Stadt Great Bend in Kansas.

Ch.: Richtig, da haben sie ja wieder die Temperenz abgeschafft.

Gr.: Und wie? In letzter Woche wurde wieder der erste Saloon eröffnet. Zur Feier dieses Ereignisses fand eine große Prozession statt. Die Stadt war illuminirt. Der Bürgermeister „trietete" die erste Runde. Die Eröffnung hat solchen Anklang gefunden, daß man daran geblieben ist. Bis jetzt haben sie 256 Faß Bier vertilgt.

Qu.: Das erinnert ja fast an die Berichte der Chroniken über die Trinkhaftigkeit der alten Ritter.

Lehm.: Det mag schon sind. Aber ick jloobe, unsere Polizei hat nich ville im Sinne mit de ollen Ritter. Erscht letzte Woche haben se so einen Repressanten von det Mittelalter mit Schwert un Schild in ihr Burgverließ injelocht. —

Gr.: Ja, aber warum denn?

Lehm.: Nichts Jenaues weeß man nich jenau. Wat mir anbetrifft, ick jloobe, det war weeter nischt, als die pure Eifersucht von unsere moderne Ritter, die Polizeimänner. Ja, det muß janz andert jefluscht haben, wenn die mit ihre lange Schwerter die Landstraßen unsicher jemacht haben, als wenn unsere Polizei in de Straßen der Stadt mit de Knüppels umherlauft un ....

Qu.: Aber wie kann man nur die Thatsachen so entstellen? Der Polizei-Chef hat strikte Ordre gegeben, alle Fakire, die durch ihre Kleidung, ihr Benehmen u. s. w. Straßenaufläufe verursachen, zu arretiren. Der Inkulpat hatte zwecks Anpreisung einer Patent-Medizin eine mittelalterliche Ritterrüstung angelegt, und es erfolgte prompt seine Verhaftung.

Gr.: Der Polizei-Chef scheint jetzt überhaupt groß im Abfassen von Ukasen zu sein. —

Ku.: Yes, ich habe gestern im Päper gelesen, daß die Neitwatschmänner tweiß so viel Attenschen pruhven sollen, als die bei Dähteim.

Lehm.: Das is man bloß von wejen die neie Spezialität in den Reiberhandwerk — det Reibern zu Wajen.

Gr.: Na, für die nächste Zeit dürfte dem Polizei-Chef zu solchen Späßen der Appetit vergehen. Eine sehr ernste Sache tritt an ihn heran: Die Unterdrückung des zwischen den weißen und schwarzen Sewer-Arbeitern ausgebrochenen Rassenkampfes. Durch energisches Handeln, geschicktes Eingreifen zur richtigen Zeit kann er unsäglich viel Unglück verhüten.

Ku.: Yes, in den höheren Posischens bei der Poließ muß Einer reit schmart sein. — Der alte Heidelmeier muß auch wieder eine Eksaminäschen for Inspekter ständen.

Gr.: Na, ich denke, er ist schon längere Zeit Inspektor? Wenn man ein Amt schon hat, so ist es doch ein Unsinn, dafür noch ein Examen zu machen.

Lehm.: Det verstehen Se nich, Grieshuber. „Wen Jott een Amt jiebt, den nimmt er manchmal ooch den Verstand", sagt det Sprichwort. — Um det nu auszufinden, derwejen sind die Examens da. — Finden denn nu die Politikers, daß ein Beamter den Verstand — darunter verstehen se natierlich, daß er ihnen versteht — nich mehr hat, denn nehmen Se ihm det Amt wieder.

Qu.: Ja, es ist eine Schmach, wie oft die verdientesten Männer in Folge des Geschreis einer hirnlosen Menge ihrer Posten enthoben werden! Wagte man doch sogar die Abberufung des General Otis vom Präsidenten zu fordern. — Otis vom Präsidenten zu fordern. — Hauptrebellen jetzt auf den Fersen ist und seinen Sohn bereits gefangen hat.

Gr.: Na, den Alten wird er auch wohl nicht kriegen. Aber der junge thut's ja auch — in ein Jahrer fünfzehn, sechszehn könnte der ja auch Trubel machen — so lange dauert die Geschichte sicherlich noch ....

Ku.: In meiner Aestimäschen bieten uns die Engländer in der Ekspenschen Kampähn. In dem letzten Bettel an dem Modder-River haben sie die Buren terribel verhammätscht. —

Lehm.: Wenn 's man wahr is. Liejen können die Engländer, wie telejrafirt.

Gr.: Dann sind sie, wie unser Freund Kulicke. Wenn der über die Ereignisse an unserem Skattische seiner Alten am nächsten Morgen beichten muß, dann hat er auch immer gewonnen, oder wie er sagt: er hat uns terribel verhammätscht. Uebrigens, Kulicke, was ist das für eine Geschichte mit dem Türkey gewesen? — ich habe so etwas rummeln gehört. —

Ku.: Ja, Du interfährst mit Einigem, was Dich nicht concernt. Interrup' mich nicht, dann erzähle ich Euch die ganze Storie. „Kulicke", hat meine Olle letzten Dienstag ehrlie zu mir gesagt, „willst Du mich mit einer Fäwer pliesen?" „Of kohrs", hab ich gesagt. „Dann kannst Du wohl den Ruhster zu meiner Schwester zurückbringen. Nimm den großen Marketbäskett; aber teie dem Ruhster die Leggs feste, damit er nicht wegdschumpen kann. — Meine Schwester in Loh — die Drugstorwittwe — Du kennst sie ja, Charlie, — hat den Ruhster bei uns in Penschen gehabt, biekohs unser Ruhster war an dem Pipps verreckt, und unsere Schickens haben so teiersomm gefiehlt. — Na, ich macht mich denn an die Roth. Wie ich gerade an dem Tony seinen Saluhn vorbeipässen will, startet der verdammte Ruhster zu krohen an und der Tony kommt auf das Pähwment raus. „Hat Dich Deine Alte mit dem Faul jetzt peddeln geschickt," fängt er an zu fuhlen, „das soll ja ein feines Bissniß vor Tänksgiving sein?" Solche Tieserei konnte ich natschurellie nicht ständen. Ich ging also in den Saluhn und explähnte meine Mischen. „Es sei eigentlich noch zu fuhn, Lädies zu wissiten, meinte der Tony". Ich ägrieete mit seiner Opinien und bei und bei packten wir ein Paar Drinks, und dann noch ein Paar — ät liest, wollt ich muhwen, aber der Tony sagte, ich sollte man rimähnen, äfter Dinner würden Turkeys ausgeräffelt und könnte ich ja auch mein gudd Luck treien. Den Ruhster sollt' ich man mit einem von den Politischens, die in dem Saluhn herumhängen, zu der Drugstorwittwe schicken, biekohs in meine Kondischen könnt ich leicht in Trubel mit ihr kommen. Dem Politischen gab ich einen Quarter und der retürnte nach einer halben Stund' mit den besten Riehgards von meiner Sister in Loh und dem emptie Bäskett. — In der Mienteime hatten wir mit dem Räffeln gestartet und ich hatte einen Turkey — ä Bjutie — gewonnen. Na, den soll ich man auch gleich meiner Alten schicken, meinte der Tony — ich nahm seinen Adweiß und derselbe Politischen päckte den Turkey in den Bäskett, kollektete einen anderen Quarter von mir und zog mit los. — Der gudd Luck hatte mich gut fiehlen gemacht und ich habe noch plenti Geld gespendet. At liest habe ich so gut gefiehlt, daß der Politischen für einen dritten Quarter mich selbst hat Home lieden müssen, aber bloß bis an die Gäht; da hat mich meine Alte reßiewd. Was sie dabei gesagt hat, ist mein Sekret und ist nicht fitt for Publikäschen an einem Biertisch; aber blämen kann ich sie kein Bitt, denn die Kompanie beim Charlie ist doch das mienste Kraut und keine Soßeiitie for einen Schentelmänn von meiner soschell Ständing. — Habt Ihr eine Eidiä, was die für einen mienen Trick gepläht haben? Den Ruhster, den ich der Drugstorwittwe retour bringen sollte, haben sie gekillt und statt des gewonnenen Turkey meiner Alten wieder gebracht. —

Gr.: Das Vernünftigste wäre, wenn Dir Deine Alte auch das Genick umdrehen würde. Du blamirst ja mit Deiner Dummheit das ganze Töpfergewerk .... Charlie bring die Karten.

— Ist es ein Wunder oder ein Unsinn, sich von einer brodlosen Kunst zu ernähren?

— Vor den Manövern. — Er: Sind denn eigentlich die Manöver schon angegangen? — Sie: Warum willst du es wissen? — Er: Ich meine nur, weil das Essen in letzter Zeit immer so schlecht ist!

— Geänderte Ansicht. — Vater: Wie Olga, du freust dich gar nicht über die Ankunft des Brüderchens, früher hast du dir doch immer eins gewünscht? — Olga: Inzwischen habe ich meine Ansicht geändert, Papa!

— Vielen ist die Welt nur ein einziger großer Maskenball, den sie mitmachen.

— Galant. — Reiche Erbin (nachdem ihr ein Antrag gemacht): „Wie, Sie wollen mich heirathen und haben gar keinen Beruf?" — Bewerber: „Nein, ich möchte mich nur Ihnen widmen!"

— Die Merke. — Was, Frau Professor, Sie merken sich die Taschentücher Ihres Herrn Gemahls nicht? Werden sie Ihnen da nicht bei der Wäscherin vertauscht? — O nein! Die kennt man ganz genau an den Tintenklexen!

Für die Küche.

— Kalbfleischsuppe. Zu etwa 3 Pfund vom Kalbsbein, welches gut eingehackt werden muß, gießt man etwa 4 Quart Wasser, und setzt es zum Kochen auf. Man richtet ¼ Pfund Maccaroni zu, indem man sie für sich in Wasser gar kocht, so daß sie eben bedeckt sind, dann gibt man etwas Butter dazu; seiht die Suppe durch und würzt mit Salz und Pfeffer, worauf man die Maccaroni sammt dem Wasser in dem sie gekocht wurden, dazu gibt. Viele mögen gern den Geschmack von Sellerie an dieser Suppe, oder auch die Zugabe von einer Tasse guter Milch oder von ½ Tasse Rahm.

— Gekochte, gesalzene Makrelen. Man wäscht die Salzkruste und Lake rein ab, legt den Fisch über Nacht in kaltes Wasser und wäscht ihn am Morgen noch ein- oder zweimal ab. Jeder Fisch wird in ein Stück Zeug gewickelt (dies ist nicht gerade nothwendig) und dann werden sie in einen Kessel mit vielem kalten Wasser gelegt, darauf 30 Minuten gekocht. Man nimmt sie vorsichtig aus dem Zeuge oder dem Kessel, trennt das Rückgrat heraus und übergießt sie mit süßem Rahm und geschmolzener Butter. Oder man kann auch eine Sauce machen, wie folgt: Eine kleine Tasse Milch wird siedend heiß gemacht und 1 Theelöffel Maisstärke, in kaltem Wasser aufgelöst, dazu gegeben. Wenn sich dies verdickt, fügt man 2 Eßlöffel Butter hinzu, nebst Pfeffer, Salz und gehackter Petersilie, nach Geschmack. Ein Ei wird gut verschlagen daran gerührt, dann wird die Sauce abgenommen und über den Fisch gegossen.

— Hammelfleisch-Reste mit Curry. Man zerschneidet das Fleisch in Würfel, schwitzt es mit kleinen Zwiebelstückchen, Salz, Pfeffer und etwas Curry durch, füllt eine große Tasse kochende Fleischbrühe an und dünstet es ½ Stunde. Indeß hat man knapp 7 Unzen Reis in reichlich kochendes, gesalzenes Wasser geschüttet, ihn rasch gar gekocht, mit kaltem Wasser überspült, so daß er lose und körnig ist, und füllt ihn nun um die in der Mitte einer vertieften Schüssel angerichtete Curry-Speise.

— Winter Succotash. Man wäscht 1 Pint Lima-Bohnen, die ausgeschält und getrocknet wurden in unreifem Zustande, und Maiskörner, ebenfalls vor dem Reifwerden getrocknet, dann setzt man die Bohnen in einem Kochkessel auf das Feuer, und das Korn setzt man in einer Blechschale mit Wasser auf den Kessel zur Bedeckung, sodaß die Körner aufquellen, während die Bohnen kochen. Nachdem die Bohnen 15 Minuten gekocht haben, läßt man sie auf einem Durchschlag ablaufen, setzt sie mit kochendem Wasser wieder auf den Ofen, und wenn sie noch ½ Stunde gekocht haben, gibt man das Korn dazu und läßt beides zusammen 15 Minuten kochen. 5 Minuten vor dem Auftragen kommt Salz und Pfeffer dazu, nebst etwas in Mehl gerollter Butter oder ½ Tasse mit Mehl verdickter Rahm.

— Gänsebraten. Hat man die Gans zum Braten vorgerichtet, so füllt man den Leib mit 4 Theile geschnittenen Aepfeln, welche man auch mit Rosinen oder Korinthen oder mit getrockneten abgebrühten Zwetschen vermischen kann. Auch wird dieselbe in einigen Gegenden mit gekochten Kastanien oder mit kleinen Kartoffeln und etwas Salz oder mit Fleischfarce gefüllt, dann näht man die Oeffnung zu, legt die Gans in die Bratpfanne, salzt sie, gibt Wasser darunter und läßt sie, fest zugedeckt, beinahe weich werden und dann erst unter fleißigem Begießen offen braten, wobei von Zeit zu Zeit etwas kochendes Wasser hinzugegossen wird. Die Gans muß recht kroß, gelbbräunlich, nicht zu braun, gebraten werden und die Sauce ebenfalls eine hellbraune Farbe erhalten. Beim Anrichten zieht man die Fäden heraus und macht die Sauce wie beim Puter fertig. — Zeit des Bratens 2½—3 Stunden.

— Brodklöße. Acht Milchbrödchen werden fein geschnitten, mit einer Tasse heißer Milch übergossen, zugedeckt weichen lassen. Dann zerrühre man das Weißbrod, lasse in einer Pfanne Speck und Butter zergehen, dämpfe darin einige fein geschnittene Zwiebeln, thue das zum Brod nebst 4—6 Eiern, Salz und Pfeffer, rühre tüchtig durcheinander, forme dicke Klöße und koche sie 5 Minuten. Schneide einen durch und sehe, ob sie gar gekocht sind. Etwas Speck in Würfel geschnitten und braun gebraten und Fett und Speck darüber gegossen schmeckt kräftiger wie Butter.

— Gewöhnlicher Puffert oder Topfkuchen. Zu 2 Pfund gutem Mehl ¼ Pfund Butter, doch kann man auch zur Hälfte Schweineschmalz nehmen, ferner 1—2 Eier, warme — nicht heiße — Milch, 1 Eßlöffel frische Hefe, 2—3 nicht ganz weich gekochte, kaltgewordene und geriebene Kartoffeln, 1 Theelöffel Salz und nach Gefallen etwas Muskatblüthe. Die Eier werden kleingeschlagen, Hefe, Kartoffeln, Salz und Milch dazugerührt und hiermit das Uebrige vermengt. Dann wird der Teig stark geschlagen, in einer mit Schmalz oder Butter bestrichenen tiefen Pfanne zugedeckt zum langsamen Aufgehen hingestellt; wenn das nach etwa 1½—2 Stunden erfolgt ist, auf dem Ofen zugedeckt ganz langsam gebacken. Nachdem der Kuchen oben trocken geworden, wird er umgewendet und vollends gar gebacken. — Möchte man gerade keine gekochten Kartoffeln vorräthig haben, welche jedoch den Puffert milder und lockerer machen, so würde auf stark ½ Quart Milch gerechnet werden müssen. Der Teig wird dadurch verbessert, daß man ihn am vorhergehenden Tage anrührt und bis zum Aufgehen in den Keller stellt.

— Unsere Tugenden und unsere Fehler werden mit uns alt—aber auch unser Wünsche.

Weibliche Schönheit und — Korset.

Von Dr. med. M. Krtsowski.

„Schön ist, was gefällt", sagt der Volksmund. Und er hat Recht. Denn eine allseitig befriedigende Antwort auf die Frage, worin die weibliche Schönheit bestehe, ist unmöglich zu geben. Der Arzt gibt eine andere Definition als der Bildhauer; der Philosoph eine andere als der Photograph; die Jugend urtheilt darüber anders als das reife Alter. Die weibliche Schönheit ist eben eines von den großen Geheimnissen der Natur, deren Wirkung wir wohl Alle sehen und fühlen, von deren Wesen aber ein allgemein deutlicher Begriff unter die unerfundenen Wahrheiten gehört, der sich bei jedem Einzelnen entsprechend der Summe seiner Gefühle und Empfindungen anders bildet. Der Begriff der weiblichen Schönheit wird sich daher nie mit Regeln umgrenzen lassen; die Entscheidung darüber wird wohl stets dem individuellen Geschmack und Urtheil überlassen bleiben. Eine Frau respektive ein Mädchen ist also immer schön, wenn sie gefällt, und für Den schön, dem sie gefällt.

Da nun die Frau im Allgemeinen physisch und intellektuell dem Manne gegenüber schwächer ist, so muß sie, um im Umgange zwischen beiden Geschlechtern den Sieg davonzutragen, andere Mittel zu Hilfe nehmen; sie muß zu gefallen suchen. Die Kunst, zu gefallen, ist eben die einzige, aber auch recht erfolgreiche Waffe, mit welcher die Frau das sogenannte stärkere Geschlecht besiegen kann. Der Mann im Bewußtsein seiner physischen Ueberlegenheit fühlt nämlich rein instinktiv das unüberwindliche Bedürfniß, ein Objekt zur Erprobung und Fühlbarmachung — wenn auch nur für sich selber — seiner Kraft zu haben. Diesem unüberwindlichen Bedürfnisse des Mannes kommt nun die Frau mit ihrer Anpassungs- und Anschmiegungs-Fähigkeit entgegen, wenn sie ihm gefällt, das heißt, wenn sie ihm als das geeignete Objekt zur Erfüllung seiner stillen, ihm selbst vielleicht unbewußten Sehnsucht erscheint. Sie wird ihm dann unentbehrlich und beherrscht ihn schließlich dadurch. Die Frau siegt also — wie parador es auch klingen mag — gerade durch das Besiegtwerden; sie beherrscht gerade durch ihre physische Inferiorität; kurz, ihre Stärke besteht eben in ihrer Schwäche.

Zwei Wege stehen nun in dieser Beziehung der Frau zur Verfügung, auf denen sie zu ihrem Ziele gelangen kann. Der eine ist langwierig und dornenvoll; aber der auf demselben erlangte Erfolg ist sicher und dauernd. Der andere ist leicht und glatt, aber der auf demselben erzielte Erfolg ist auch danach — meist vorübergehend und flüchtig. Wenn eine Frau durch zartes Wesen, tiefe Empfindung, Sanftmuth, Seelengröße, kurz, nur durch ihre ethische Schönheit ein Männerherz besiegen will, so wird sie wohl einen langen Kampf zu führen haben; denn solche Waffen verwunden nur ernste Männer, die sich Zeit lassen zum Prüfen. Aber der einmal errungene Sieg ist für die Ewigkeit; denn ernste Männer pflegen in ihren Neigungen und Entschlüssen beständig zu sein. Will die Frau jedoch einen schnellen Sieg haben, so kann sie ihn freilich durch gefällige Umgangsformen, durch graziöse Erscheinung, durch schelmische Liebenswürdigkeit, kurz, durch ihre äußere körperliche Schönheit leicht erlangen. Doch pflegt ein solcher Sieg selten von dauernder Wirkung zu sein, und ein neuer wird wohl bald nöthig.

Leider sind aber die Verhältnisse in unserer schnelllebigen Zeit derart, daß auch unsere Schönen auf schnelle Siege angewiesen sind, und sie müssen, um überhaupt noch einen Sieg davonzutragen, ihre Sorgfalt fast ausschließlich auf die Pflege ihrer äußeren körperlichen Schönheit verwenden. Wenn dem aber so ist — was wohl kaum Jemand bezweifeln wird —, wer könnte es unseren Schönen zum Vorwurf machen, wenn sie zur Erhöhung ihrer äußeren Reize einige Hilfsmittel anwenden? Wer dürfte es unseren Frauen und Mädchen übel auslegen, wenn sie durch ein neues Kleid, einen neuen Hut, Spange, Armband u. s. w. sich schmücken, Körper und Gesicht hübsch machen wollen, um dadurch dem Kameraden vom anderen Geschlecht zu gefallen? Das Bestreben, durch ihre Schönheit die Aufmerksamkeit des anderen Geschlechtsgenossen auf sich zu lenken, ist an sich keineswegs als Gefallsucht zu verurtheilen; im Gegentheil, dieses Bestreben ist im Wesen der Frau begründet, ist ihre natürliche Aufgabe, zu deren Lösung sie sich wohl einiger Toilettenkünste bedienen darf. Eine Frau soll sich schmücken, eine Frau soll und muß zu gefallen suchen; sonst handelt sie ihrer natürlichen Bestimmung zuwider. Es ist auch nicht ausschließlich ihre Schuld, wenn sie sich in dem Bestreben, zu gefallen, im Wesentlichen auf die Pflege ihrer äußeren körperlichen Schönheit beschränkt.

Nur ist der Umstand dabei zu bedauern, daß unsere Frauen und Mädchen in ihrem wohlberechtigten Bestreben, zu gefallen und ihre Schönheit durch Anwendung äußerer Mittel zu erhöhen, so häufig zu solchen Mitteln greifen, die dem erstrebten Ziele schnurstracks zuwiderlaufen. Es ist wahrhaft betrübend — eine wahre Ironie des Schicksals —, mit welcher Konsequenz von Seiten unserer Frauen und Mädchen Dinge zur Erhöhung ihrer körperlichen Schönheit benutzt werden, die in ihrer Endwirkung die weibliche körperliche Schönheit direkt und gründlich vernichten.

Ein solches Ding oder Unding ist — das Korset. Ursprünglich für eine behäbige Schöne erfunden, um ihre übermäßige Fülle zu verbergen und eine möglichst graziöse Taille zu erzwingen, wurde es allmählig zum Allheilmittel für sämmtliche Frauen und Mädchen der Kulturvölker, durch welches schlanke Taillen erzielt werden sollen. Eine schlanke Taille! — Was liegt nicht Alles in diesem Ausdruck! Das heißeste Sehnen eines Frauenherzens, das noch Eroberungen machen will, ist ja in diesem Worte verkörpert. — Das Korset macht eben die Taille schlank, ergo ist es ein treffliches und nothwendiges Verschönerungsmittel. — Gegen diese Logik ließe sich nun thatsächlich nichts einwenden, wenn — wenn die Voraussetzung nur stimmte. Aber diese stimmt eben nicht.

Von der gesundheitsschädlichen Wirkung des Korsets auf den weiblichen Körper, welche also durch Untergrabung des körperlichen Wohlbefindens indirekt eine Beeinträchtigung der körperlichen Schönheit herbeiführt, soll hier schon gar nicht die Rede sein. Das Korset übt aber als Endeffekt eine direkte schönheitswidrige Wirkung an der weiblichen Körperform aus. Denn seine Endwirkung ist — man lese und staune! — gerade eine starke, höchst unförmliche Taille und Körperform. Es führt also genau das Gegentheil von dem herbei, was es bewirken soll. Und zwar geht dies auf ganz natürlichem Wege zu und vollzieht sich nach bekannten physiologischen Gesetzen.

Aus der zur Unterhaltung des Lebens aufgenommenen Nahrung verwendet der Körper zum Ersatz der durch den Lebensprozeß verbrauchten Stoffe nur einen Theil; ein großer Theil derselben muß dagegen als für den Aufbau der Gewebe ungeeignet aus dem Körper wieder ausgeschieden werden. Um aber in den ausscheidungsfähigen Zustand zu gelangen, müssen die Nahrungsmittel im Körper gewissen chemischen Veränderungen unterliegen. Die Summe dieser chemischen Veränderungen wird als Orydations- und Verbrennungsprozeß bezeichnet, weil der chemische Vorgang hierbei dem der Verbrennung der Steinkohle, des Leuchtgases u. s. w. gleicht. Er besteht nämlich in der Trennung der chemischen Elemente aus ihren bisherigen und ihrer Vereinigung zu neuen löslichen respektive flüchtigen Verbindungen unter Einwirkung des Sauerstoffes. Den Vermittler dieses Verbrennungsprozesses bilden die rothen Blutkörperchen, welche den Sauerstoff aus der Luft bei der Einathmung leicht an sich binden und ihn wiederum ebenso leicht an die im Körper zu verbrennenden Substanzen abgeben. Letztere machen auf ihrem Wege durch den Körper begreiflicherweise verschiedene Stadien des Verbrennungsprozesses durch, in welchen sie dementsprechend verschiedene körperliche Erscheinungsformen annehmen. Eine dieser Erscheinungsformen ist die sogenannte Fettstufe. Das Fett stellt also eine im Körper nicht vollkommen orydirte Nährsubstanz dar, welche in dieser Form nicht zur Ausscheidung gelangen konnte und in den Geweben an den verschiedenen Körperstellen abgelagert wird. Daher ist auch das Fett, wie Jedermann bekannt ist, eine brennbare Substanz. Je mehr Sauerstoff nun die rothen Blutkörperchen aus der Einathmungsluft an sich binden, und je ergiebiger dieselben mit der Nährlösung in Berührung kommen, desto vollkommener ist die Verbrennung der Letzteren, und desto weniger bleibt davon auf der unvollkommen verbrannten, auf der Fettstufe, stehen.

Es wird danach leicht ersichtlich sein, wie die Fettbildung im menschlichen Körper zur ergiebigen Athmung und ungehinderten Blutzirkulation in direkter Beziehung, aber im umgekehrten Verhältniß zu einander stehen. Je ergiebiger die Athmung, desto mehr Sauerstoff wird von den rothen Blutkörperchen aufgenommen; je freier der Blutumlauf im Körper, desto umfangreicher die Berührung derselben mit den Nährlösungen, desto vollständiger die Verbrennung und — desto geringer die Fettbildung. Beides aber, sowohl die Athmung als auch die Blutzirkulation werden durch das Korset wesentlich beeinträchtigt; also wird die Fettbildung durch das Korset wesentlich begünstigt. Die reichlichste Fettablagerung findet jedoch zunächst in der Leibeshöhle und im Unterhautzellgewebe statt. Daher rührt auch das überwiegende Vorkommen der Fettleibigkeit beim weiblichen Geschlecht. Den verhaßten und sehr gefürchteten starken Leib haben also unsere Schönen in erster Linie ihrem Liebling und falschen Freunde, dem Korset, zu verdanken.

Eine weitere schönheitswidrige Wirkung des Korsets ist die verstärkte Schweißabsonderung an Stellen, wo man sie nicht gern hat. Sei es durch den unmittelbaren Druck des Korsets auf die Organe der Leibeshöhle, sei es durch die Raumbeengung durch das infolge des Korsettragens reichlich in der Leibeshöhle abgelagerte Fett, jedenfalls wird eine Behinderung der Blutzirkulation in den Blutgefäßen der Leibeshöhle herbeigeführt. Infolge dessen entsteht auch in den Nieren eine Art Stauung, welche die Filtrationsthätigkeit derselben verringert. Diese verringerte Ausscheidung durch die Nieren sucht der Körper durch eine gesteigerte Schweißbildung wettzumachen. Der Schweiß gelangt gewöhnlich auf die Hautoberfläche, wo er langsam verdunstet. Während aber das Korset auf der einen Seite die Schweißbildung befördert, verhindert es auf der anderen Seite an einem großen Theil des Körpers dessen Verdunstung. Der Schweiß kommt daher an vom Korset verschonten Stellen stärker zur Ausscheidung, während er sonst auf den ganzen Körper in gleicher Weise vertheilt wäre. Daher kommt die starke Schweißabsonderung in den Achselhöhlen, an den Händen und anderen Körperstellen vieler Damen. Nun wird aber Keiner behaupten wollen, daß eine schweißige Damenhand u. s. w. ihre Schönheit fördert. Ja, wie manche glühende Liebe eines Anbeters mag wohl schon durch das feuchte Händchen seiner Angebeteten eine rasche Abkühlung erfahren haben! Das liebe Korset ist aber immer so freundlich und sorgt dafür.

Auch das sogenannte rothe Gesicht, respektive die rothe Nase, der Schrecken aller in das beste Mannesalter einrückenden Frauen, haben dieselben in erster Linie dem Korset zu verdanken. Wie in den Nieren, so werden auch in der Haut, wo die Blutgefäße ebenfalls ganz feine, zarte Gebilde darstellen, durch eine Behinderung der Blutzirkulation Stauungserscheinungen hervorgerufen. Die elastischen Wände dieser kleinen Blutgefäße erschlaffen allmählig infolge der beständigen Blutüberfüllung, und es erfolgt schließlich an denjenigen Stellen, welche häufigen größeren Temperaturschwankungen ausgesetzt sind, wie es beim Gesicht eben der Fall ist, eine völlige Lähmung. Die kleinsten und kleinen Blutgefäße sind dann mit venösem, das heißt reichlich Kohlensäure enthaltendem Blute überfüllt und geben der Haut die so gefürchtete Feuerfarbe, welche schon manch feurigen Kuß verhindert haben mag.

Ja, ja, schöne Leserin, nicht Alles, was sich zart (! ?) anschmiegt, und was Sie inniglich umfaßt, meint es auch ehrlich und aufrichtig mit Ihnen! Stoßen Sie also, nunmehr gewarnt, den falschen Freund von sich, oder unterwerfen Sie wenigstens seine Freundschaft einer strengen Prüfung! Sie werden Ihrer weiblichen Schönheit wirklich auf diesem Wege mehr nützen und uns bösen Männer auch ungepanzert leicht besiegen.

— Unteroffizier: „Offen und ehrlich seid Ihr Kerle, das muß Euch der Neid lassen, denn Ihr haltet mit Eurer Dummheit nie hinter dem Berge!"

— Konsequenz. — Der Staatsbeamte Schwächlich ist zu Hause derart an die Pantoffelherrschaft gewöhnt, daß er bei den Trauungen immer nur die die Braut und niemals den Bräutigam um die Einwilligung fragt.

25 Dutz. gestrickte Kopftücher (Fascinators und Shawls) — beschmutzt) — werth bis zu 50c. Auswahl Stück 10c

LION STORE W. A. WIEBOLDT & CO. MILWAUKEE AVE & PAULINA ST.

Straußen-Federn (Plumes u. Tips), werth 15c, speziell Montag Stück 8c

Moderne Kleiderstoffe

zu Kauflust erweckenden Preisen am Montag.

42 Zoll breite schwarze Crepons, alles hübsche Entwürfe, werden in der unteren Stadt für 2.00 verkauft, unser Preis, p. Yd. 1.25 u.	1.00
38 Zoll breite reinwollene Cheviots, in Schwarz, gut 65c werth, Montag, per Yard	50c
36 Zoll breite, reinwollene Serges, in Schwarz, 50c werth, per Yard	35c
Eine Partie Novelty-Stoffe, in Wolle und Wolle und Seide, in den allerneuesten Schattirungen, etliche derselben zu 1.25 verkauft, Montag, per Yard	50c
56 Zoll breite Hosen-Stoffe, alles hübsche Muster, sind für 4.00 verkauft worden, speziell, Montag, per Yard, 2.75 und	2.50
Schillernde Taffeta-Seide, gemustert, die 75c Sorte, per Yard	50c

Kindertrachten.

Reinwollene gestrickte Röcke mit Waist (solle Farben) in 3 verschiedenen Größen, werth 50c, für diesen Verkauf irgend eine Größe	30c
Nachthosen, von fancy Flanneletten gemacht, in allen Größen, gut 35c werth, um damit aufzuräumen Stück	15c

Strumpfwaaren.

Extra schwere blau gemischte reinwollene Socken für Männer, völlig 25c werth, Montag per Paar	15c

Wrappers und Shawls.

Damen-Wrappers, hübsch gemacht von Flannellette, garnirt mit Braid und Ruffles, große Auswahl, gut 1.25 und 1.50 werth, um damit aufzuräumen Stück	78c
Schwere wollene Beaver-Shawls für Damen, mit geknoteten Fransen, gut 2.25 werth, Montag	1.50

Korsets und Unterröcke.

Korsets für Damen, vom besten Korset Jean gemacht, garnirt mit Seide, Größen 24 bis 29, völlig 50c werth, um damit aufzuräumen per Paar	15c
Unterröcke für Damen, von fancy gestreiftem Moreen gemacht, mit Flounce, 1.25 werth, Montag nur	58c

Unterzeug.

Schwere gerippte Unterhemden und Hosen für Männer, in silbergrau; Hemden sind mit seidener Litze eingefaßt, alle Größen, werth 48c, zu	20c
Schwere reinwollene (Plüsch-Rücken) Unterhemden und Hosen, in Old Gold, für Männer, gut 75c werth, für diesen Verkauf	48c
Unterzeug-Muster für Männer, bestehend aus den besten reinwollenen Kameelshaar- und Naturwollenen Hemden, leicht beschmutzt vom Hantiren, werth 1.00 bis 1.50, Auswahl Stück	75c
Reinwollene gerippte Leibchen und Hosen für Damen (lohfarbig), Leibchen mit weißer Atlas Litze eingefaßt und Seide garnirter Hals, werth 1.25, zu	95c

Speziell von 2 bis 3 Nachm.

100 Dutzend beste reinwollene Kameelshaar-Unterhosen und Hosen für Knaben und Mädchen, immer verkauft

Nr.	22	24	26	28	30	32	34
	54c	62c	70c	78c	86c	94c	1.00

so lange der Vorrath reicht, alle Größen, per Paar 35c

Männer- u. Knaben-Kleider.

Ueberröcke und Ulsters für Männer, von reinwollenem Beaver und Melton gemacht, mit wollenem italienischen Tuch gefüttert, zu	5.00
Hochfeine Hosen für Männer, Union gemacht, von durchaus reinwollenem Material, in hübschen Mustern, alle Größen, per Paar	1.98
Blaue Chinchilla Reefers für Knaben, mit großem Matrosen-Kragen und wollenem Plaid-Futter, Größen 3 bis 8 Jahre, zu	1.25
Wollene Cheviot Kniehosen für Knaben, in Braun, Größen 4 bis 14 Jahre, per Paar	18c
Eine Partie feinster reinwollener fancy Flanell-Blusen für Knaben, alle Größen, 1.00 werth, zu	48c

Capes und Jackets.

Doppelte Capes für Damen, von reinwollenem Beaver gemacht, in schwarz, garnirt mit Braid und Pelz, werth 3.00, so lange der Vorrath reicht, Stück	98c
Damen-Jackets, von reinwollenem schwarzem Beaver gemacht, mit Sturm-Kragen, Seide gefüttert, völlig 5.00 werth, so lange der Vorrath reicht Stück	1.98

Domestics—Fabrik-Enden.

Fruit of the Loom und Londsdale gebleichtes Muslin, in Längen von 2 bis 5 Yards, werth 9c, für diesen Verkauf per Yard	5½c
Gestreifte Hosenstoffe, die 15c Qualität, in Längen von 2 bis 10 Yards, per Yard	9c
10c Wrapper-Flannelette, in Längen von 1 bis 10 Yards, per Yard nur	5c
Doppelt gefließte Guineahen-Flanelle, in grauen und braunen Mischungen, werth 6c per Yard	3½c
Brussel-Teppiche, in guten Längen, alles elegante Werthe, per Yard	39c

Speziell von 8 bis 9 Vorm.

4000 Yards von besten amerikanischen Kattunen, helle und dunkle Muster, gut 6 und 7c werth per Yard	2½c

Schuhe—Extra speziell

von 8 bis 9 Uhr Vormittags.

Eine Partie Schnürschuhe für Mädchen, durchaus solides Leder, Patent-Spitze, extra gute vorstehende Sohlen, Größen 12 bis 2, billig zu $1.00, das Paar	55c

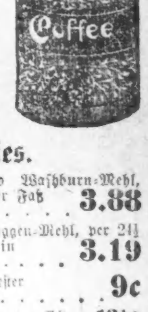
Von 2 bis 3 Uhr Nachm.

Eine Partie Schnür- und Knöpfschuhe für Damen, durchaus solides Leder, gebrochene Nummern, billig zu $1.00, das Paar	42c

Von 4 bis 5 Uhr Nachm.

Eine Partie farbiger Moccasins für Babies, völlig 25c werth, das Paar nur	5c

Für die Küche.



12zöllige Holz-Löffel, Stück	1c
1 Pfd. hübsch bemalte Thee- oder Kaffee-Büchsen, Stück nur	3c
Mrs. Potts beste Bügeleisen Griffe, Stück	5c
Eiserne Bratpfannen, mit weißer Innenseite, Stück	7c
9½×11½zöllige Spiegel mit weiß emaillirtem Rahmen, St[illegible]	10c
Große Hol[illegible], Stück	3c

Groceries.

Pillsbury-, Ceresota- und Washburn-Mehl, per 24½ Pfd.-Sack 49c, per Faß in 98 Pfd.-Säcken	3.88
Lion Brand Böhmisches Roggen-Mehl, per 24½ Pfd.-Sack 41c, per Faß, in 98 Pfd.-Säcken	3.19
Michigan Graham-Mehl bester Qualität, 5 Pfd.	9c
Extra feiner Santos-Kaffee, per Pfd.	.12½c
Tip Top kondensirte Milch, per Kanne	.8c
Wieboldts Familienseife, best gemachte, 7 Stücke	25c
Lenor und Santa Claus Seife, 10 Stücke	25c
Liberty Bäckerei beste Soda Crackers, Pfd.	.5c
Große fancy Californische Zwetschen, Pfd.	6c
Feiner Frucht Jelly, 5 Pfd.-Topf	.11c

LYON BROTHERS CHICAGO. ILL 246-248-250-252 E. MADISON STREET

Feiertags-Waaren sind das Leben des Geschäfts der Saison, und wir haben sie.

Wir besitzen die größte Auswahl von allen Sorten Spielwaaren, musikalischen Sachen, mechanischen Spielsachen, Albums, Büchern, Puppen und alle neuesten importirten Novitäten, die wir zu niedrigeren Preisen verkaufen, als irgend ein Geschäft im Lande. Unser spezieller Katalog für Feiertags-Waaren wird Euch alles Nähere darüber mittheilen. Schickt uns eine Zeile und wenn Ihr ein Geschäft habt, wird Euch dieser Katalog sofort kostenfrei übersandt. Es kostet Euch Nichts und mag Euch Tausende im Geschäft einbringen.

Wir verkaufen nur Wholesale. Bestellungen oder Gesuche um unseren Katalog von Privatpersonen werden nicht berücksichtigt. Korrespondenz von Geschäftsleuten erbeten.

LYON BROTHERS CHICAGO. ILL 246-248-250-252 E. MADISON STREET

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Das diamantene Ehejubiläum feierte der Rentier Heinrich Janenz, Frankfurter Allee 110, mit seiner Gattin. — Hundert Jahre alt wurde die verwittwete Frau Mühlbach, die seit langen Jahren bei ihrer Tochter, der Frau Rentière Janz, Lichterfelderstraße 30, lebt. Die Greisin ist noch körperlich rüstig, und wenn sie auch seit 19 Jahren des Augenlichts beraubt ist, so besitzt die alte Dame doch einen bewundernswerthen Humor und unverminderte Lebenslust. — Schwere Brandwunden erlitt der alleinstehende 71 Jahre alte Maler Götze an den Händen und im Gesicht bei einem Feuer, das Nachts in seiner Wohnung, Koloniestraße 40, entstand. Der Brand konnte bald gelöscht werden; Götze wurde dem Lazaruskrankenhause zugeführt.—Polizeihauptmann News, der seit Jahren das Commissariat für Straßenbenennungen und Beleuchtungs-Angelegenheiten, für Militär- und Gnadensachen verwaltete, ist nach längerem Leiden gestorben. — Nach Unterschlagung von 1400 Mark flüchtig geworden ist der 28 Jahre alte Buchhalter Richard Birtner, der bei einem Verlagsbuchhändler in der Uhlandstraße zu Wilmersdorf angestellt war und seit Jahren das vollste Vertrauen seines Chefs besaß. Der junge Mann ist durch ein „Verhältniß“ auf Abwege gerathen. — Ein frevelhaftes Attentat gegen ein sechsjähriges Mädchen hat der Reitknecht Fritz Trütschel bei der Groß-Lichterfelde-West neu eröffneten Reitbahn unternommen. Der Mann wurde in flagranti ertappt und verhaftet. — Eine Ueberraschung stellte der Schuhmachermeister Liebling aus der Buckowerstraße 7 seiner Frau in Aussicht, als sie ihn Morgens verließ, um eine Freundin zu besuchen. Und der Mann hielt Wort. Als Frau Liebling gegen Mittag nach Hause kam, bot sich ihr ein Entsetzen erregender Anblick dar. In einer großen Blutlache inmitten des Zimmers lag der Meister mit durchschnittenem Halse, das Rasirmesser, mit dem er den Selbstmord vollführt, hielt er noch in der rechten Hand. — Im Thiergarten erschossen hat sich der Koch Heinrich Topp aus der Gneisenaustraße 6.

Charlottenburg. Durch den elektrischen Strom getödtet wurde der in der Kantstraße wohnende Techniker Wilhelm Lann. Der junge Mann war in der Kabelfabrik von Dr. Cassirer und Co. beschäftigt. Es lag ihm die Prüfung von Kabeln ob. Dabei kam er infolge eigener Unvorsichtigkeit einem an die Starkstromleitung angeschlossenen Kabel zu nahe und erhielt den tödtlichen Schlag.

Gransee. Erhängt hat sich in der elterlichen Wohnung der 13-jährige Sohn Otto des Arbeiters Lindemann. Die Eltern befanden sich auf Arbeit, er war zur Beaufsichtigung seiner Geschwister zu Hause geblieben. Was den Knaben zum Selbstmord getrieben hat, ist nicht ersichtlich.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Der Director des Kneiphöfischen Gymnasiums, v. Drygalski, feierte seinen 70. Geburtstag.— Justizrath Hagen kann auf eine 50-jährige Amtsthätigkeit zurückblicken.

Allenstein. Die verwittwete Frau Landgerichtsrath Schumann aus Braunsberg traf bei einer hier wohnenden Verwandten zum Besuch ein. Kurz darauf wurde Frau Schumann von Krämpfen befallen und es trat der Tod ein. Wie die Untersuchung ergeben, hat Frau Schumann sich vergiftet. Ueber der Familie schwebt ein ganz besonderer Unstern. Der Landgerichtsrath Schumann wurde bei einem Hausbrand in Braunsberg tödtlich verletzt, ein Sohn ist tiefsinnig, und nun beging die Mutter Selbstmord. — Der Tischlermeister W. Reichert war bei der Abnahme eines Firmenschildes thätig; hierbei fiel er von der Leiter und zog sich so schwere Verletzungen zu, daß er denselben erlegen ist.

Liebesmühl. Ertränkt hat sich im oberländischen Kanal die 26-jährige Johanna Poppke, eine Tochter des Ackerbürgers Poppke, in einem Anfall von Geistesstörung.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Wilhelm v. Kolckow, der 62-jährige Chef der hiesigen Mühlenfirma H. Bartels und Compagnie, stürzte von der Treppe und war sofort todt. Die Gattin des Konsistorialraths a. D. D. Franck war beim Umzug mit Packen beschäftigt, als sie plötzlich mit dem Fuß auf einen spitzen Nagel trat. Der Nagel drang tief in den Fuß ein und verursachte eine so gefährliche Blutvergiftung, daß die sofortige Amputation mehrerer Zehen nothwendig wurde. Die Dame liegt schwer krank darnieder.

Altmünsterberg. Das 5-jährige Töchterchen des Tischlermeisters Helewski hing sich an einen mit Feldfrüchten beladenen Wagen und kam so unglücklich zu Fall, daß die Räder dem Kinde über Hals und Kopf gingen. Infolge der schweren Verletzungen starb das Mädchen am nächsten Tage.

Marienburg. Zimmerer Frank gab am Blume-Denkmal auf andere Gesellen mehrere Revolverschüsse ab. Der Maurer Grabowski wurde am Arme verletzt, den Zimmerer Radscheck traf auch eine Kugel, doch prallte sie an einem in der Tasche befindlichen Gegenstand ab.

Provinz Pommern.

Stettin. Seit 50 Jahren arbeitet in der Pommer'schen Provinzial-Zuckersiederei der jetzt 75 Jahre alte Arbeiter August Ewald. In Gegenwart der beiden Directoren, der Beamten und einer Abordnung von Arbeitern der Siederei überreichte dieser Tage Polizei-Präsident Schroeter dem greisen Arbeiter das ihm vom Kaiser verliehene Allgemeine Ehrenzeichen.

Stolp. Ein Mord ist im Dorfe Virow hiesigen Kreises verübt worden. Man fand die Arbeiterfrau Tine Gresens, deren Mann zur Zeit zur militärischen Uebung nach Langfuhr eingezogen ist, mit einem Mangelholz erschlagen vor. Thäter ist der im selben Hause wohnende 25-jährige Hofgänger Ernst Schmidt, der den Mord bereits eingestanden hat. Er will nach voraufgegangenem Streit gehandelt haben. — Maurer Albert Winter aus Adl.-Briesen wurde wegen Brandstiftung zu 10 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Schievelbein. Dachdeckermeister Garbe von hier schlug, nachdem er im Laden des Kaufmanns Stübs zwei Flaschen Wein geleert hatte, den Besitzer des Ladens, der ihn an eine alte Schuld mahnte, mit einer Flasche nieder und trat ihn mit Füßen, so daß dem Stübs ein Bein gebrochen wurde. Auch die Ehefrau des Stübs, welche ihrem Manne zu Hilfe kommen wollte, erlitt tiefe Wunden.

Provinz Schleswig-Holstein.

Altona. Lehrer Klöckner aus einem Dorfe in der Nähe von Wandsbeck wurde von der Strafkammer des Landgerichts wegen Sittenverbrechens gegenüber seinen Schülerinnen zu 18 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Die in der Vosserstraße hierselbst wohnhafte Frau Eggers stürzte in der Feldbrunnenstraße die Treppe hinunter und erlitt eine Gehirnerschüterung, an welcher sie nach einigen Stunden, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, verstarb.

Heide. Schornsteinfegermeister Nissen, dem der Kehrbezirk Norderdithmarschen übertragen ist, feierte unter reger Betheiligung sein 50jähriges Meister-Jubiläum.

Kiel. Die Frau des Kaufmannes und brasilianischen Handels-Agenten Willer wurde in ihrer Wohnung von einem Strolch überfallen, durch Messerstiche verletzt und ihres Portemonnaies beraubt.

Neuenbrook. Knecht Hamann, welcher bei dem Gastwirth Fölster in Dienst stand, erhängte sich. Man nimmt an, daß der Beweggrund eine Anklage wegen Körperverletzung war, die er sich wegen Betheiligung an einer Schlägerei in Kellinghusen zugezogen hatte.

Provinz Schlesien.

Jauer. Der Verleger des „Stadtblattes“ Theodor Buresch beging das 25jährige Geschäfts-Jubiläum als Gründer und Leiter des „Jauer'schen Stadtblattes“.

Militsch. Von einem schweren Unfall wurde der Bahnarbeiter Bartlock aus dem nahen Duchawe betroffen. Nachdem Abends der letzte Zug die Strecke passirt hatte, wollte er die die Straße sperrenden Schranken wieder in die Höhe winden, als die Drehkurbel seinen Händen entglitt, zurückschnellte und ihn mit solcher Wucht an den Kopf traf, daß er einen schweren Schädelbruch erlitt.

Neuland. Ein sehr bedauernswerthes Unglück hat die Familie des Baron von Wietersheim betroffen, indem der älteste Sohn mit dem Pferde so unglücklich gestürzt ist, daß er sich einen complicirten Schädelbruch zugezogen hat.

Winzig. Häusler Carl Scheithauer aus Königsbruch, Kr. Guhrau, nahm an einer Treibjagd, welche in dem benachbarten Bartschdorf abgehalten wurde, als Treiber theil. Dabei sprang ihm ein flüchtiges Reh (Ricke) so heftig gegen den Unterleib, daß er dadurch zu Boden geschleudert wurde. Sofort herbeigerufene ärztliche Hilfe stellte schwere innere Verletzungen fest, welche innerhalb 24 Stunden den Tod des Verunglückten zur Folge hatten. Der Bedauernswerthe hatte ein Alter von 71 Jahren erreicht.

Provinz Posen.

Posen. Wegen Unterschlagung dictirte der Gerichtshof dem Post-Assistenten Rhode aus Obornik ein Jahr Gefängniß zu.

Bromberg. Wegen Beleidigung des Kaisers verurtheilte die Strafkammer den Brauer Hugo Baumgart aus Berlin zu einer Gefängnißstrafe von zwei Monaten. — Ingenieur und Maschinenfabrikant Wilhelm Blumwe hat der Gemeinde Prinzenthal eine werthvolle Stiftung — ein Kinderheim, verbunden mit einer dauernden Diakonissenstation mit zwei Schwestern — gemacht. 120 Kinder können darin untergebracht werden.

Wreschen. Ein schreckliches Unglück ist auf der Bahnstrecke von hier rach Stralkowo vorgekommen. Händler aus Wittkowo, welche vom hiesigen Jahrmarkte heimfuhren und den Bahnübergang Kl.-Guttowy passiren wollten, wurden mit ihrem Wagen vom Zuge erfaßt. Die Maschine zertrümmerte den Wagen und die Pferde jagten mit dem vorderen Theile des Wagens davon. Der Conditor Stein und der Händler Majelerzak wurden von der Maschine am Kopf und Rücken gefährlich verletzt. Es ist keine Hoffnung vorhanden, daß die Unglücklichen leben bleiben.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Der von der hiesigen Staatsanwaltschaft wegen eines in Lanz bei Lenzen an der Elbe begangenen Raubes und Raubmordversuches steckbrieflich verfolgte 24jährige Brenner Max Mäder ist in Zürich verhaftet worden.

Ahlsdorf. Im Hohenthalschacht der Mansfelder Gewerkschaft wurde der Bergmann Jul. Gehlhaar von hier durch stürzendes Gestein erschlagen. Der Verunglückte hinterläßt eine Wittwe und 6 Kinder.

Wittenberg. Von einem Lastwagen wurde in der Poststraße der 8-jährige Sohn des Malers Seidel überfahren und lebensgefährlich verletzt.

Zeitz. Ein Opfer ihres Berufes ist die im städtischen Krankenhause thätige Schwester Katharina geworden. Vor ungefähr drei Wochen erkrankte sie am Typhus infolge von Ansteckung. Der tückischen Krankheit ist die Schwester nunmehr erlegen.

Provinz Hannover.

Hannover. In der Absicht, seinem Leben ein Ende zu machen, jagte sich der Schreiber Georg Wakeldeene von hier eine Kugel in den Kopf. Er wurde, fast entkleidet, mit einer großen Blutlache neben sich, beim Schnellengraben sitzend aufgefunden.

Aurich. Die Eheleute Aichmeister K. ter Wee und Frau, geb. Ufermann, hierselbst feierten das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Es wurde denselben die Ehejubiläumsmedaille verliehen.

Harburg. Der 16jährige Lehrling Maliszewski, Neuseberg 70 wohnhaft, fiel in der Nähe der Renck'schen Schiffswerft, auf der er beschäftigt war, aus einem Boote und ertrank.

Nörten. Die Wittwe Müller aus dem nahen Marienstein hat ihren Tod in der Leine gefunden. Ob ein Unglücksfall oder ein Selbstmord vorliegt, hat bisher noch nicht festgestellt werden können; doch scheint das letztere angenommen werden zu müssen.

Osnabrück. Der Adjunct Kämper vom Dom, welcher vor etwa 14 Tagen eines plötzlich eingetretenen Gemüthsleidens wegen eine Heilanstalt in Wolbeck bei Münster aufsuchte, ist dort infolge Gehirnerweichung gestorben.

Twistringen. Der Einwohner Willker aus Wesenstedt gerieth unter einen mit Steinen beladenen Wagen und verstarb an den Folgen des Unfalls nach 12 Stunden.

Uchte. Verhaftet wurde die des Kindesmordes verdächtige unverehelichte Büsching aus Warmsen.

Provinz Westfalen.

Bautau bei Herne. Unter ganz mysteriösen Umständen ist der 43 Jahre alte Landwirth Heinrich Berke aus Pöppinghausen verschwunden. Er wollte zum Bochumer Viehmarkt, ist aber seit dem Tage nicht wieder zurückgekehrt. Man muß daher annehmen, daß ein Verbrechen vorliegt, oder daß ihm sonst ein Unglück zugestoßen ist.

Paderborn. Der Erste Staatsanwalt, Geh. Justizrath Müller, konnte dieser Tage sein goldenes Dienstjubiläum feiern. — Der Dienstmagd Elisabeth Müller, welche vierzig Jahre in der Familie Heising im Schildern gedient und sich immer als treu und zuverlässig erwiesen hat, ist von der Kaiserin das goldene Erinnerungskreuz verliehen worden.

Salzkotten. Als Thäter eines an der Dienstmagd Minna Wünnenberg aus Alfen verübten Straßenraubes wurde vom Gendarm Freihammer ein fremder Schlosser auf der Cementfabrik Geseke verhaftet.

Wanne. Auf dem hiesigen Bahnhofe wurde von dem einfahrenden Personenzuge der Packmeister Gust aus Osnabrück zermalmt.

Witten. Dem Walzmeister Schulzen, der auf der Drahtindustrie zu Bommern beschäftigt ist, wurde durch einen glühenden Walzdraht ein Bein abgeschnitten. Der tödtlich Verletzte wurde ins hiesige Krankenhaus gebracht.

Rheinprovinz.

Köln. An den Folgen eines Nervenschlags starb in Lindenthal im Alter von 62 Jahren Prof. Dr. Henn, ein geborener Kölner.

Dülken. Man fand den 31jährigen Arbeiter Jorissen von Boisheim in der Nähe von Dülken auf der Bahnstrecke Dülken-Venlo als Leiche vor. Der Mann war von einem Zuge überfahren worden.

Elberfeld. Aus dem Leben schied der bekannte Superintendent Karl Krummacher im Alter von fast 70 Jahren.

Essen. Wegen Kindsmords erhielt die Wittwe Wirthin Ida Heil eine dreijährige Gefängnißstrafe.

Koblenz. Der hiesige Fabrikant Neuschäfer wurde unter dem Verdacht, ein schweres Sittlichkeitsverbrechen begangen zu haben, verhaftet.

Saarlouis. Auf der Kleinbahn Saarlouis-Fraulautern trug sich ein bedauerlicher Unfall zu, der ein Menschenleben forderte. Der 23jährige Selterswasser-Fabrikant Johann Diel aus Schwedelbach in der Pfalz versuchte von der vorderen Plattform des ersten Wagens abzuspringen, wobei er zu Boden stürzte; beide Beine wurden dem Diel überfahren. Der Unglückliche starb im hiesigen Hospital.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Eine Feuersbrunst, die von einem 12 Jahre alten Taugenichts verursacht war, hat in Thurmshosbach die Kirche und 10 Häuser in Asche gelegt.

Frankfurt. Der 34 Jahre alte Maurer Nikolaus Meirner, wohnhaft in Schwalbach, gebürtig aus Neuenhain, stürzte im Neubau von Altgeier am Oppenheimerplatz vom vierten Stock herab. Der Verletzte starb bald darauf. — An dem Neubau des Bauunternehmers Hebel in der Rotlintstraße stürzte ein etwa drei Meter hohes Gerüst ein, auf dem der Maurer Konr. Steckenreiter und der Taglöhner Wilh. Wilke, beide aus Walldorf, arbeiteten. Beide wurden verletzt.

Neukirchen. Das im westlichen Theile unserer Stadt gelegene Wohnhaus des Schuhmachers G. Damm brannte mit den daran angebauten Gebäulichkeiten total nieder. Das niedergebrannte Haus war das einzige auf dieser Stadtseite, welches bei dem großen Brande im Jahre 1854 verschont blieb.

Niedenstein. Der fast vierzigjährige Knecht C. Ring von hier, der auf dem Gute Offenhausen in Diensten stand, stürzte bei den Bergungsarbeiten der Ernte aus beträchtlicher Höhe in's Getenne einer Scheune. Hierbei zog er sich so arge Verletzungen zu, daß er unter gräßlichen Schmerzen seinen Geist aufgab. Ring hinterläßt Frau und 3 Kinder.

Rosenthal. Hier feierte in voller körperlicher Frische der Kaufmann J. Rosenberg mit seiner Frau das Fest der goldenen Hochzeit.

Wolfhagen. Das zweijährige Kind des Maurers H. Springer dahier stürzte in einen hinter dem Hause befindlichen Wassergraben, in welchem es ertrank.

Mitteldeutsche Staaten.

Altenburg. Einer der bekanntesten Anwälte des Herzogthums, der Geh. Justizrath Eduard Gabler, ist im 81. Lebensjahre gestorben. Er blickte auf eine mehr als 50jährige Thätigkeit als Rechtsanwalt und Notar zurück.

Bischleben. Der Steinbruchbesitzer Louis Thamm von hier wurde vom Landgericht Gotha zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt, weil der Betrieb in seinem Steinbruch ein den Vorschriften des Gesetzes nicht genügender sei und dadurch die Verschüttung eines Arbeiters herbeigeführt wurde.

Bisperode. Schwere Verletzungen zog sich der junge noch unverheirathete Köthner Hermann Möller dadurch zu, daß er vom Strohboden durch die Luke auf die mit Steinen gepflasterte Hausdiele fiel.

Blankenburg. An Herzverfettung ist der frühere Gastwirth, Tischler Wilhelm Trenkhorst, der durch seine krankhaft starke Körperfülle ein bekannter Typus im ganzen Harze war, gestorben. Durch seine riesige Dicke war sich der Mann, den Athemnoth sehr beschwerte, oft selbst zur Last.

Bückeburg. Durch Sturz vom Pferde bei einer Schnitzeljagd wurde der Lieutenant vom 26. Artillerie-Regiment Freiherr v. Ulmenstein, ein Sohn des Oberhofmarschalls Frhr. v. Ulmenstein hierselbst, so schwer verletzt, daß er starb.

Braunschweig. Die hiesige Strafkammer verurtheilte den Lehrer Albert Germer aus Leiferde wegen Sittlichkeitsverbrechen, verübt an mehreren Schülerinnen, zu 3½ Jahren Zuchthaus.

Dessau. Auf dem Bahnhof wurde der Arbeiter Schröter von einem einfahrenden Personenzuge zermalmt. — Vom Dache des Hoftheaters stürzte der Dachdecker Hitze herab; er zog sich so schwere Verletzungen zu, daß nach wenigen Stunden der Tod eintrat.

Sachsen.

Dresden. Bisher galt der 85 Jahre alte Herr Schurig in Dresden als ältester Feldwebel und ältester Soldat der sächsischen Armee. Jetzt werden ihm diese Eigenschaften von Schneeberg aus streitig gemacht, das den ältesten sächsischen Feldwebel zu seinen Bewohnern zählt. Es ist dies Christian Gottfried Schönberg, welcher am 8. Dezember 1806 in Weißbach bei Rochlitz geboren ist und demnach in Kürze sein 93. Lebensjahr vollendet.

Altlöbau. Auf der durch hiesigen Ort führenden Eisenbahnlinie Löbau-Ebersbach wurde der Bahnwärter Böhmer vom Zuge erfaßt, und auf die Böschung geschleudert. Böhmer erlitt einen Beinbruch und Verletzungen am Kopfe, die seinen Tod zur Folge hatten.

Bergen. Als der Hausbesitzer Steinmetz Blechschmidt in einem Steinbruch eine Winde anlegen wollte, rutschte er aus, fiel in den Bruch und war sofort todt.

Döbeln. Auf dem Kasernenneubau für das 3. Bataillon des Infanterie-Regiments No. 139 an der Friedrichstraße verunglückte der Maurerpolier Walde aus Neudorf dadurch, daß er beim Aufziehen von Steinen von einem Treppenpodest abstürzte und verschiedene Verletzungen, darunter Rippenbruch, erlitt.

Kirchberg. Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich im nahen Cunnersdorf. Die Wittwe Stößel von dort kam aus der Kopp'schen Fabrik, wo sie den Lohn ihrer Tochter geholt hatte, und wurde beim Bahnübergang, als sie im Gehen in das Geldzählen sich vertieft hatte, plötzlich von der Lokomotive des von Kirchberg kommenden Zuges erfaßt und getödtet. Die Verunglückte hinterläßt drei Kinder.

Leipzig. Reichsgerichtsrath Beer beging sein 50jähriges Dienstjubiläum. — Der Soldat Schulze von der 7. Compagnie des 107. Infanterie-Regiments erschoß sich auf der Eisenbahnfahrt von hier nach Borna in Gegenwart seiner Kameraden. Ein Unteroffizier, der neben dem Selbstmörder saß, wurde durch die Kugel noch leicht verletzt. — In der Pleiße ertränkte sich die Handarbeiterin Wilhelmine Anna Dietrich. — Dem Briefträger Franz Albin Baum in Leipzig-Connewitz ist die silberne Lebensrettungsmedaille verliehen worden.

Zschopau. Dieser Tage feierten die Webermeister Johann Ludwig Weber, Friedrich Julius Heegner und Carl Wilhelm Weickert, sowie der Bäckermeister Friedrich August Fritzsche ihr 50jähriges Bürgerjubiläum. Aus diesem Anlaß sind die Jubilare durch Bürgermeister Kretzschmar unter Ueberreichung eines Diploms beglückwünscht worden.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Bis jetzt haben die Gemeindevertretungen von 676 Communen des Landes die Aufhebung des Schulgeldes bewirkt, so daß nur noch in 310 Gemeinden Schulgeld erhoben wird. In sämmtlichen Volksschulen der Kreise Mainz und Bingen wird kein Schulgeld mehr bezahlt.

Alzey. Hilfsgerichtsschreiber Pöpperling vom Amtsgericht Alzey wurde verhaftet und ins Untersuchungsgefängniß nach Mainz verbracht. Der Gerichtsschreiber Page befindet sich ebenfalls noch in Haft. Es handelt sich um Unterschlagungen von Stempelmarken. Im Amtsgericht Alzey sollen seit Jahren ganz merkwürdige Zustände geherrscht haben.

Echzell. Der im 81. Lebensjahre verstorbene evang.-luth. Pfarrer Dr. Eduard Lucius wurde unter großer Betheiligung zu Grabe geleitet.

Fürfeld. Ein schweres Unglück traf die geschiedenen Eheleute Köhler. Deren blühender, 12 Jahre alter Knabe steckte ein Messer, welches er zum Schneiden der Trauben benützt hatte, lose in die Wamstasche; plötzlich kam der Knabe zu Fall, wobei ihm das Messer tief in die Brust eindrang. Der Knabe schwebt in Lebensgefahr.

Bayern.

München. Herr Andreas Wachter, Director der bayerischen Beamten-Kreditbank, Secretär des bayerischen Juristenvereins, Vorsitzender des deutschen Privatbeamtenvereins, Zweigverein München, ist im Alter von 59 Jahren gestorben. — Wegen zahlreicher Betrügereien wurde der 26 Jahre alte Conditorgehilfe Georg Künzler von Lindau verhaftet. — Der verheirathete Milchhändler Blasius Straffer erschoß, weil sie das Verhältniß abbrechen wollte, seine Geliebte Elise Spandl und versuchte sich dann selbst zu erschießen, verwundete sich aber nur so, daß Heilung wahrscheinlich ist.

Ansbach. Die 25-jährige Maurerstochter Vogelhuber warf sich an der Ueberfahrt der Feuchtwanger Straße auf das Staatsbahngeleise, um sich überfahren zu lassen. Sie wurde noch rechtzeitig von Passanten entfernt und, da sie geistesgestört zu sein scheint, in's Krankenhaus eingeliefert.

Aschaffenburg. Einen Selbstmordversuch machte der erst vor kurzer Zeit von München hierher versetzte verheirathete Locomotivführer Trösch. Auf seiner unter Dampf befindlichen Rangirmaschine stehend, versuchte er sich mit dem Taschenmesser den Hals zu durchschneiden, wurde aber durch das Eingreifen seines Heizers an der Vollendung der That gehindert. Die Wunde am Hals ist schwer, jedoch vorläufig nicht direkt lebensgefährlich.

Kempten. Der verheirathete approb. Bader Nep. Breh, hier, war schon längere Zeit dringend verdächtig, an werktagsschulpflichtigen Mädchen unsittliche Handlungen begangen zu haben. Der schon bejahrte Mann wurde deshalb verhaftet und in das Landgerichtsgefängniß verbracht.

Mühldorf. Im hiesigen Bahnhof entgleiste ein aus acht Wagen bestehender Rangirzug, wobei der Rangirgehilfe Fachshuber getödtet wurde.

Oberammergau. Bei der Bürgermeisterwahl waren als Candidaten aufgestellt: Der bisherige Bürgermeister Joh. Lang und Seb. Bauer, Bildschnitzer. Gewählt wurde Herr Johann Lang mit 92 gegen 85 Stimmen.

Rosenheim. Zur Universalerbin seines gesammten Vermögens im Betrage von etwa 200,000 Mark hat der in Patsch bei Innsbruck verstorbene Privatier Georg Huber, Botenwirthssohn von hier, die Stadt Rosenheim eingesetzt und zwar ausdrücklich für wohlthätige Zwecke.

Württemberg.

Stuttgart. Der Regierungspräsident von Lutz, der seit über 20 Jahren Landtagsabgeordneter war, ist im Alter von 75 Jahren gestorben.

Balingen. Neulich Nachts entstand in der Schuhfabrik von Jakob Müller beim Paradies Feuer, das bald gelöscht werden konnte. Müller's 29-jähriger Sohn wurde wegen Verdachts der Brandstiftung verhaftet.

Göppingen. Den 34 Jahre alten Schneider K. Bossert, der seit 1897 steckbrieflich verfolgt wurde, wollte die hiesige Polizei verhaften. Bossert floh und sprang vom 2. Stockwerk auf die Straße. Er brach den Fuß und fand vorerst im Krankenhaus Aufnahme.

Heilbronn. Der langjährige Dirigent des hiesigen Liederkranzes, Musikdirektor E. Henzmann, wurde vom Männerchor der Stadt Bern, einem der angesehensten Gesangvereine der Schweiz, einstimmig zu seinem ersten Dirigenten erwählt.

Kochendorf. Dieser Tage stürzte der im Kochendorfer Schacht mit dem Schachtausbau beschäftigte Bergmann Jakob Englert von hier etwa 80 Meter in die Tiefe und blieb auf der Stelle todt. Er hinterläßt eine Wittwe und 8 Kinder, von denen das älteste im 14. Lebensjahre steht.

Rottweil. Fabrikant M. Benzing, Chef der Firma Held & Teufel, schied aus dem Leben. — Schuhmacher Philipp Schneider aus Schörzingen, der seine Frau nach einem Streite erwürgte, erhielt 7 Jahre Zuchthaus.

Rupertshofen. Schultheiß Baur beging sein 25jähriges Amtsjubiläum unter Betheiligung der gesammten Gemeinde, deren Vertretung dem Jubilar eine prächtige Uhr überreichte.

Schrozberg. Der verheirathete Ortsrechner Johann Rammleiter von hier, gegen welchen wegen Unterschlagung von Amtsgeldern Untersuchung eingeleitet wurde, ist entflohen; er wird steckbrieflich verfolgt.

Ulm. Taglöhner Jo. Christian Schneller von Offenhausen, OA. Münsingen, schon vielfach bestraft, wurde vom Schwurgericht wegen versuchter Brandstiftung zu 3 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Wüstenroth. An dem Neubau der Traubenwirthschaft stürzte das Gerüst mit drei darauf befindlichen Maurern ein, die zum Theil schwere, jedoch nicht lebensgefährliche Verletzungen davontrugen. Offenbar war das Gerüst zu schwer mit Baumaterial belastet.

Baden.

Karlsruhe. Die Nähmaschinenfabrik Karlsruhe, vormals Haid u. Neu, hat dieser Tage die 500,000. Nähmaschine fertig gestellt. Aus diesem Anlaß wurde eine Feier veranstaltet und die Arbeiter erhielten Geldgeschenke, für mehr als 30jährige Dienstzeit 100 Mark, für 25jährige 50 Mark usw. Die Jubiläums-Maschine wurde dem Frauenverein zum Geschenk gemacht. — Wegen Schwindeleien erhielt die 35jährige Cäcilie Zimber aus Iffezheim 2 Jahre Zuchthaus und 300 Mark Geldstrafe.

Bruchsal. Im Stalle des Gasthauses „Zum Löwen“ wurde der hochbetagte Adam Böser aus Forst von einem Pferde derartig gegen den Leib getreten, daß binnen Kurzem der Tod eintrat. — In der Malz- und Hopfenhandlung von M. Baer brach ein Brand aus, der jedoch rasch gelöscht werden konnte. Der Waarenschaden ist erheblich, da durch Wasser und Rauch die Hopfen- und Malz-Vorräthe verdorben sind.

Emmendingen. Der 50jährige Steinhauer A. Roth aus Stuttgart stürzte in einen zwanzig Fuß tiefen Steinbruch, wobei er sich so schwer verletzte, daß er nicht im Stande war, sich aufzurichten und bei der regnerischen kalten Witterung die ganze Nacht liegen bleiben mußte. Erst in der Frühe wurde er aufgefunden und in das Spital verbracht, wo er bald darauf starb. — Brauereidirector Rob. Kölsch, ein geborener Karlsruher, ist nach kurzem Krankenlager gestorben.

Heidelberg. Wegen Zweikampfs verurtheilte die Strafkammer die Studenten A. Bär von hier zu 3 Monaten, Walter Gottheimer von Berlin zu 4 Monaten und den früheren Besitzer des Kümmelbacher Hofs, in dessen Faßhalle das Duell vor sich ging, wegen Beihülfe zu 4 Wochen Festungshaft. Das Duell verlief ohne bedeutende Verletzungen.

Lahr. Ein tragisches Geschick ereilte den Kutscher Hellesch, einen altgedienten Cavalleristen, der im französischen Kriege die drei größten Reiterattacken unverletzt mitgemacht hatte; die Pferde des Wagens, in dem er Holz im Walde holen wollte, scheuten plötzlich und gingen durch. Hellesch gerieth unter den Wagen und erlag bald darauf den Verletzungen. Am selben Tage sollte die Hochzeit seiner Tochter stattfinden.

Mannheim. Die Strafkammer verurtheilte den Buchhalter und Reisenden der Cigarrenfabrik Götzel und Herz hier, Wilhelm Ehrmann aus Karlsruhe, wegen mehrfacher Veruntreuungen und Betrügereien zum Nachtheil seiner Firma, die er um ca. 2000 Mark geschädigt hat, zu einem Jahr Gefängniß.

Rheinpfalz.

Flomersheim. Der neunjährige Sohn des Wirthes Heinrich Ebrecht fiel von der Obertenne in die Scheune. Er zog sich hierbei einen Schädel- und Rippenbruch sowie eine Verletzung der Wirbelsäule zu.

Freinsheim. Vor einigen Tagen stürzte der 20jährige Bäcker Philipp Aul zum Fenster des zweiten Stockwerks heraus. An den Folgen der Verletzungen ist Aul nunmehr verschieden.

Pirmasens. Unter dem Verdachte, die 59jährige Pfründnerin, Wittwe Friederike Forster, geb. Reichel, durch Schläge so verletzt zu haben, daß sie gestorben ist, wurde der Verwalter des alten Spitals H. Kämmerling verhaftet. Der Beschuldigte behauptet, die Verstorbene sei ohne sein Verschulden die Stiege hinabgefallen und habe sich dadurch die Verletzungen zugezogen. — Aus Liebeskummer ertränkte sich der 17jährige Handlungsgehilfe Ebelshäuser.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Die Strafkammer verurtheilte den 18-jährigen Arbeiter Friedolin Wehrel aus Eschau wegen Majestätsbeleidigung zu vier Monaten Gefängniß. Wehrel hatte in angetrunkenem Zustand französische Lieder gesungen, Vive la France gerufen u. s. w.

Saarburg. Der Getreidehändler Levy Weil hat seine Zahlungen mit einer Schuldenmasse von einer Million Mark eingestellt, eine Folge der Zahlungseinstellung einer gleichartigen Firma in Straßburg. Bei dem Concurse sind zahlreiche Landwirthe der Umgegend die Leidtragenden.

Mecklenburg.

Schwerin. Das goldene Ehejubiläum feierte der Oberförster a. D. Fr. Zarnow mit seiner Gattin.—Dasselbe Fest konnten die J. Rieckhoff'schen Eheleute begehen.

Goldberg. Der Dachdecker Glöde von hier erlitt bei der Ausbesserung des Daches eines Pferdestalles in Mestlin einen Unfall. Er fiel im Innern des Stalles von der Leiter, quetschte sich dadurch den Brustkorb, brach zwei Rippen und verletzte sich die Wirbelsäule.

Güstrow. Vom Schwurgericht wurden der Häusler Joachim Lembcke und dessen Ehefrau Wilhelmine Lembcke, geb. Helms, aus Göhren wegen Brandstiftung zu 4 Jahren bezw. 1 Jahr 3 Monaten Zuchthaus verurtheilt.

Plau. Durch mit Zündhölzern spielende Kinder kam in dem Thorwege des dem Ackerbürger W. Möller gehörigen Wohnhauses Feuer aus. In Folge der im Thorwege lagernden Futtervorräthe griff das Feuer schnell um sich und äscherte den Thorweg sowie den Dachstuhl des Wohnhauses binnen Kurzem ein. Auch das Nachbarhaus des Ackerbürgers W. Schröder wurde stark beschädigt.

Oldenburg.

Delmenhorst. Auf der unmittelbar vor Station Delmenhorst liegenden Brücke über die Welse sind zwei dort mit Anstreicherarbeiten beschäftigte Personen, der Maler Günther und der Rottenarbeiter von Seggern von dem von Oldenburg kommenden Personenzuge erfaßt worden. Der Arbeiter von Seggern ist getödtet, Maler Günther am Kopfe schwer verletzt worden.

Jever. Ein bemerkenswerthes Urtheil fällte das hiesige Schöffengericht. Angeklagt war eine Frau wegen Hausfriedensbruchs. Dieselbe war in Abwesenheit des Lehrers in das Schulzimmer gedrungen und hatte ihren Sohn, der nachsitzen mußte, veranlaßt, nach Hause zu gehen. Der Schulvorstand hatte daraufhin Klage wegen Hausfriedensbruchs erhoben. Das Gericht erkannte auf eine Woche Gefängniß und Tragung sämmtlicher Kosten.

Freie Städte.

Hamburg. Der frühere Inhaber der großen Lauenstein'schen Wagenfabrik in der Spalbinggasse, Kaufmann Lauenstein, wurde auf dem Rathhausmarkt vom Schlage gerührt und war sofort todt. — Dr. phil. W. J. Sick, Apotheker, ist nach längerem Leiden verschieden. Derselbe war seit dem Jahre 1887 Mitglied der Bürgerschaft, in der er seit jener Zeit mit dem Bürgerschafts-Präsidenten Siegmund Hinrichsen den 1. Bezirk der Allgemeinen Wahlen vertrat. — Der wegen Verdachts des Einbruchsdiebstahls in Untersuchungshaft genommene Arbeiter Marein durchschnitt sich in der Arrestzelle der Hüttenwache mit einem Nagel die Pulsader der linken Hand. Schwerverletzt wurde der Lebensmüde nach dem Krankenhause gebracht. — Nach Unterschlagung von 4400 Mark zum Nachtheil seines Chefs ist der 19 Jahre alte Commis Heinrich Hugo Scharnberg entflohen.

Bremen. Der Capitän des Lloyd-Dampfers „Bonn“, Trümbach, starb auf der Reise von Las Palmas nach Vigo plötzlich am Herzschlag; das Schiff setzte die Heimreise unter Führung des 1. Officiers Ammon fort. — Der Schiffszimmermann Kampen aus Fehnhausen (Ostfriesland) ertrank im Freihafenbassin. — Im Alter von 86 Jahren starb in Bremerhaven der frühere Capitän Carl Wieting. Mit ihm ist wieder einer der wenigen noch lebenden Führer von der Flotte von Bremer Segelschiffen dahingegangen.

Schweiz.

Aigle. Hier ist der langjährige Gerichtspräsident des Bezirks Aigle, Alb. Grelotz, gestorben.

Basel. Die 10jährige Marie Hunziker wurde von einem Straßenbahnwagen überfahren. Ins Spital verbracht, starb das unglückliche Kind bald darauf.

Bolken. Das zu 10,000 Francs versicherte, von Josef Aerni, Lehrer, und Viktor Gasche, Bahnangestellter, bewohnte Haus der Wittwe Elisabeth Aerni, Lehrers, ist bis auf das Erdgeschoß abgebrannt.

Hüntwangen. Das Doppelwohnhaus des Steinhauers Heinrich Meier und Schusters Jacob Rutschmann ist vollständig niedergebrannt. Meier ist, der Brandstiftung dringend verdächtig, verhaftet worden.

Ins. In der Hofmatt, Gemeinde Ins, brannte ein dem Daniel Hirschi, Holzhändler in Neuenburg, gehörendes Bauernhaus nieder. Dasselbe war bewohnt von dem 61jähr. blinden Jakob Gerber mit zwei Söhnen und von den Eheleuten Simon Aeschlimann.

Muri. Ueber die Spar- und Leihkasse Sins hat das hiesige Bezirksgericht, im Einverständniß mit dem Verwaltungsrathe und auf Antrag der Untersuchungsbehörde, den Concurs verhängt.

Schrofen. Die unvorsichtige Handhabung des Gewehrs hat dem Jäger Jakob Gehrmann von hier das Leben gekostet. Nachdem er einen Fuchs geschossen, hatte er seine Flinte wieder geladen; durch irgend einen Zufall ging ein Schuß los und traf ihn so unglücklich, daß er an Verblutung starb.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Die Privatiere Laura Böhm ist im Alter von fast 103 Jahren gestorben. Frau Böhm war Wittwe, lebte in behaglichen Verhältnissen und empfand die Beschwerden des Alters nicht. Auch geistig war sie bis zu ihrem Tode frisch. — Der Director des Wiener Colosseums, Herr Carl Blasel, feierte sein 50jähriges Schauspielerjubiläum. — Der bei der Firma J. Köhler u. Sohn, Marchfeldstraße, bedienstete Kutscher Wenzel Holoubek nahm seine 4jährige Tochter mit in den Stall. Während er sich mit der Fütterung der Pferde beschäftigte, wurde das Kind von einem Pferd durch einen Hufschlag getödtet. — Der Agent Joseph Popper, welcher vor einiger Zeit ein Perlencollier im Werthe von 7500 Gulden unterschlagen hatte, wurde verhaftet. — Der 28jährige Kanzleidiener der Nordbahn Theodor Wybiral, Pillersdorfgasse No. 6 wohnhaft, stürzte sich aus einem Fenster im vierten Stockwerke des Nordbahn-Directionsgebäudes in den Hofraum und blieb mit zerschmetterten Gliedern todt auf dem Platz. — Der 53 Jahre alte Färbermeister Ignaz Schmied, Schönbrunnerstraße No. 79, hat sich in Stadlau erschossen. — In Währing wurde eine Diebsbande verhaftet. Das Haupt der Bande ist der 28jährige Rudolph Natek, vulgo „Schuster-Rudl“. Mit ihm wurden verhaftet: Friedrich Budschinsky, Anton Löffler, Johann Lach, Joseph Straßer, Johann Hember und der Kohlenhändler Johann Coinjack, Hernals, Jörgerstraße No. 33 wohnhaft, dessen Kellerlocalitäten als Magazin für die gestohlenen Sachen verwendet wurde. — Der zweiunddreißigjährige Wiener Bankbeamte Anton Weinwurm, welcher 17,000 Gulden defraudirte und dann flüchtete, wurde in Semlin in dem Moment verhaftet, als er mit einem falschen Paß die Grenze überschreiten wollte.

Luxemburg.

Differdingen. Zur Nachtzeit kam der 55jährige Handelsmann Joseph Krämer aus Wachtkuppe (Deutschland) in Begleitung eines Kameraden mit einem einspännigen Fuhrwerke von Lasauvage her, um durch hiesiges Gebiet nach seinem Wohnorte Deutsch-Oth (Lothringen) zu fahren. Unweit hiesiger Ortschaft angelangt, stürzte das Fuhrwerk um, wobei Krämer bedeutende Verletzungen erlitt, die den Tod einige Augenblicke später zur Folge hatten.

Die Mode.

Die heutige Mode ist so recht ein Kind des scheidenden Jahrhunderts. Mit all ihren Anklängen an vergangene Zeiten und Stilperioden, mit ihren neuen, charakteristischen Eigenheiten bietet sie ein interessantes und buntes Bild. So sehen wir unter den Gesellschaftstoiletten Costüme im Stil Louis XVI. aus geblümtem Taffet oder Seidengaze mit dem duftigen Spitzenfichu „Marie Antoinette", Directoiregewänder aus plissirter Seidengaze, die unten mit einer Spitzenbordüre abschließen

und getreu der damaligen Tracht kleine, abstechende Bolerojäckchen mit breitem, plissirtem Halskragen und die um die Taille geschlungene Seidenschärpe zeigen. Wir sehen die malerischen, nach der Figur gearbeiteten Spitzenkleider, lang und schleppend, die über farbigen, seidenen Unterkleidern getragen werden. Für diese wird meist venezianische und irländische Spitze gewählt; überhaupt dehnt die Spitze ihre Herrschaft immer weiter aus. Ueberall finden wir an den Gesellschaftskleidern die lange, weich gearbeitete Schleppe, die, dem jetzigen Geschmack entsprechend, sich den schmiegsamen Linien der modernen Kleidung anschließt.

Eine wunderbare, abwechslungsreiche Fülle von Stoffen bietet sich für die gesellschaftlichen Zwecke. Farbige Seidenstoffe mit schwarzen Spitzen- und Atlasapplikationen, schwarzer Atlas mit kleinen und großen Punktmusterungen, sowie mit mattfarbigen Blüthen verziert, und vor allem geblümter Sammet geben glatt gearbeiteten Toiletten eine besonders vornehme Wirkung. Auch für junge Mädchen und Frauen finden sich unter den duftigen

Stoffen viele eigenartige Neuheiten: gestreifte, theilweise farbig bestickte Gaze mit Spitzeneinsätzen; leichte, ganz in Kräuschen gezogene Seide; Atlas in schönen Lichtfarben mit reichem Muster von aufgenähtem, krausem, weißem Bändchen und die mit farbig gemalten Blumenguirlanden geschmückten, weißen Seidenstoffe, die besonders in Zusammenstellung mit Spitzentabliers und -Taillen künstlerisch wirken.

Für die abstechenden Blusen und Taillen findet man vielfach Spiegelsammet verwendet. Eine besondere Neuheit ist eine kleine, sehr kurze Weste, die zu weißen oder geblümten Gazeröcken mit kleinem Bolerojäckchen aus Sammet oder Seide, anstelle der Blusenchemisetts häufig getragen wird. Sie besteht aus gesticktem Taffet, reliefartig gemustertem Atlas oder Brokat und ist mit Straß- oder antiken Silberknöpfen besetzt.

So reich und theilweise costümartig die Gesellschaftstoiletten gehalten sind, so einfach in der Wirkung erscheinen die Straßentoiletten, deren Garnitur meist aus aufgesteppten Streifen, sowie auf einem oder mehreren Volants, die das Unterkleid umgeben.

Da die Mäntel und Paletots auch oft mit Umlegekragen statt der Mediciskragen versehen sind, werden vielfach besondere Halsgarnituren getragen; für den Herbst hat man hierfür lange Seidenkrawatten, die mit durchwirkten oder gestickten Blumenmustern oder dergl. geziert sind. Sie werden in einen einfachen Schifferknoten geschlungen und fallen bis zum Taillenabschluß oder auch tiefer herab. Die modernen, langen Gazeboas sind häufig silbergrau; neu sind aber auch schwarze und weiße Boas aus Seidengaze, die fransenartig mit Pelz umrandet oder mit Pelzschwänzchen garnirt sind. Für die kalte Jahreszeit wird natürlich Pelz, und zwar in Weiß in den verschiedensten Garnituren bevorzugt.

So phantastische Formen im Allgemeinen die großen Hüte haben, so findet man doch auch einfache Formen, bei denen der Sammet tonangebend zu sein scheint. Federn und Seidengarnituren werden nach wie vor angewendet; besonders auffallend ist es, daß Hutformen sowohl wie Blumengarnituren oft von der Putzmacherin und nicht fabrikmäßig hergestellt sind.

Das einfache, aber elegant aussehende Kleid ist in der Vorlage aus modefarbenem Mohair mit Cotelinestreifen hergestellt und mit gleichfarbiger Passementerie und rother Seide garnirt. Der unbesetzte englische Rock, der hinten an jeder Seite zu einer gegen den Schlitz gerichteten Falte gelegt ist, tritt über das Leibchen, dessen anliegendes, hinten schließendes Futter im Rücken glatten Oberstoff zeigt. Die Vordertheile, die unten zu Falten gelegt und oben glatt sind, lassen einen Latz aus Seide sehen, der zu Quersäumen abgenäht ist, und sind längs des Ausschnittrandes mitPassementerie besetzt; dieser Besatz, den man auch abgepaßt fertig kaufen kann, setzt sich oberfaltenartig bis in den Gürtel fort. Stehkragen und Gürtel aus faltiger Seide. Enge Aermel mit angesetzter, mit Passementerie belegter Manschette — Hut aus rothem Filz, mit weißen Seidenblumen und schwarzen Federn garnirt.

Die zweite Abbildung zeigt ein ebenso praktisches wie kleidsamesHauskleid aus dunkelblauem Covert = Coating, dessen nach der Figur geschnittener Rock vorn geschlossen und hier mit einer Gruppe vertikaler schmaler Säumchen verziert ist. Die Taille hat eine Passe, die hinten und vorn gleich und in ersichtlicher Weise in schmale vertikale Säumchen gesteppt ist. Der mit der Passe durch einen durchsteppten Stoffstreifen verbundene Blusentheil der Taille ist vorn und hinten in Tollfalten geordnet, von denen die Falte in der vorderen Mitte mehrmals durchsteppt ist und sich bis zum Kragen fortsetzt; sie deckt zugleich den Schluß der vorn mit Knöpfen verziertenTaille. Ein hübscher rother Ledergürtel mit Metallketten und Auflagen, der vorn durch einen Druckknopf geschlossen wird, begrenzt die Taille, die oben ein durchsteppter Stehkragen abschließt. Die engen, am Handgelenk mit Steppereі gezierten Aermel haben runde, in vertikale Falten genähte epauletteartige Einsätze und unterhalb derselben einen durchsteppten Stoffstreifen. Diese jetzt vielfach angebrachten Stoffstreifen, die allerdings nur aus Tuch oder Covert-

Coating hergestellt werden können, durchsteppt man in regelmäßigen Zwischenräumen und schneidet den Stoff zwischen den Stepplinien auf.

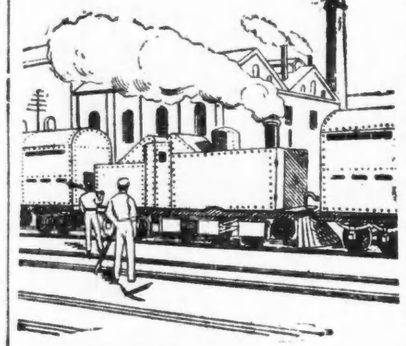
An dem sehr hübschen Kleid aus hellgraublauem Tuch, Figur 3, ist der nach der Figur geschnittene Rock seitlich durch kleine Spangen mit Goldknöpfchen über einem schmalen dunkleren Sammeteinsatz geschlossen. Die Taille hat einen runden Ausschnitt, den ein ebensolcher Sammeteinsatz füllt. Vorn und hinten ist sie zu beiden Seiten geschlitzt und mit Spangen über schmalen Sammeteinsätzen zusammengehalten. Sammeteinsätze befinden sich auch oben an den Aermeln, die am Handgelenk kleine Manschettenansätze mitSammetabschluß haben. Ein schmaler faltiger Sammetgürtel mit schönem Schloß begrenzt unten die Taille.

Einen eleganteren Character erhält das aus blau melirtem, englischem Stoff gearbeitete Kleid durch die weiße Tuchgarnitur, die durch schmale, schottisch karirte Seidenbänder belebt wird. Zu dem glatten Rock ist eine Taille gewählt, die vorn zu beiden Seiten des mit schottischen Bändern benähten, weißen Tucheinsatzes, sowie hinten in flache Falten gesteppt ist, die je ein blauer Sammetpaspel begrenzt. Mit blauem Sammet bekleidet und mit Seidenband begrenzt sind die eckigen Aufschläge, denen sich ein gleicher Kragen anfügt; den Ausschnitt füllt ein weißes Chemisett mit Ueberfallkragen und blauseidener Krawatte. Die Aermel haben an der Schulter flache, eingesteppte und mit Sammetpaspel versehene Abnäher, unten schottische Bandgarnitur; der Gürtel besteht aus einem abgesteppten Stoffstreifen. Der Hut aus weißem Filz ist mit blauem Sammetband und Phantasiefedern garnirt.

Der kurze, mit rother Seide unterfütterte anschließende Paletot aus Sealskin, Figur 5, ist an dem bogenförmigen Rand des Schooßes mit silbergrauer Chinchilla begrenzt, die sich auch am vorderen Rand entlang zieht und sich hier zu bogenförmigen, in der Mitte zusammenstoßenden Aufschlägen verbreitet. Ein hoher, stark geschweifter Mediciskragen, der innen mit Chinchilla, außen mit Sealskin bedeckt ist, schließt den Paletot oben ab, der vorn mit Hakenschluß versehen ist. Die Aermel sind mit Pelz umrandet. Der Muff ist aus Chinchilla gewählt.

Panzerzüge.

Wie die Franzosen während der letzten Belagerung von Paris die deutschen Cernirungstruppen mit Panzerzügen zu durchbrechen versuchten, haben auch die Engländer gegen die Boeren solche Züge in's Feld gesandt. Von wesentlichen Erfolgen ist bisher allerdings nicht die Rede gewesen, ja die Engländer haben nicht einmal die Zerstörung wichtiger Schienenverbindun-



Ein Panzerzug.

gen zu verhindern vermocht. Die Panzerzüge der Engländer bestehen aus einer gepanzerten Locomotive mit mehreren ebenso geschützten Waggons, die mit leichten Geschützen armirt und von Infanterie besetzt sind; einem wirksamen Artilleriefeuer der Angegriffenen dürften dieselben kaum Widerstand zu leisten im Stande sein.

Truppen aus Natal.

Die britische Colonie Natal hat zum Kampfe gegen die Boeren in ihren „Carbineers" ein Contingent gestellt, das bereits Beweise seiner Tüchtigkeit abgelegt hat, namentlich im Aufklärungsdienste. Ihre Feuertaufe erhielten die „Carbineers", die sich ausschließlich aus Freiwilligen, nach Art

Natal = Carbineer.

unserer Milizen, zusammensetzen, im letzten Zulukriege. Sie waren auch in dem jetzigen Kriege die Ersten, gegen welche der Ansturm der Boeren sich richtete, nachdem dieselben aus den Drakensberg = Pässen ihren Vormarsch gegen Ladysmith richteten. Die Effectivität wird durch die Maxim=Detachement bedeutend erhöht.

Theerjacken an Land.

Die mehr als gefahrvolle Situation, in welcher sich die Engländer nach den „Siegen" von Glencoe und Dundee sahen, machte es nothwendig, auch von

Matrosenabtheilung.

den im Hafen von Dunbar liegenden Kriegsschiffen Verstärkungen heranzuziehen. Unsere Abbildung veranschaulicht eine Abtheilung von Theerjacken, die im Begriff stehen, eine Landattacke zu machen.

— Wie üblich. Student: „Zum Teufel, bringt mir der verwünschte Schneider meinen neuen Winterrock nicht und ich brauch' ihn so nothwendig — zum Versetzen!"

— Ueberschreitung. A.: „Donnerwetter, waren Sie aber gestern bezecht! Wo waren Sie denn eigentlich?" — B.: „Ich war zu einem Glase Bier eingeladen."

— Alles für den Sport. Frau: „Aber, Mann, es ist schrecklich, wie Du einhergehst! Früher hast Du Dir doch wenigstens dieFlecken aus den Kleidern ausgerieben." — Mann: „Ja, das kann ich jetzt nicht mehr. Ich brauche alles Benzin für meinen Motorwagen."

— Verrathen. Ein Hochzeitsgast erhält während des Mahles einen sogen. Hochzeitsstrauß in Form eines mit Papier umhüllten Kistchens. Die Rückseite ist mit blauer Verschlußmarke beklebt. Der Empfänger versucht einen Spaß zu machen und sagt: „Das Ding hier an dem Paket sieht aus wie eine Pfandmarke!" — „O nein, Papa," bemerkt sein kleines Töchterchen, „die sind ja roth!"

Der Nicolo-Abend.

In den meisten Provinzen Oesterreichs wird das Nicolausfest noch in ganz eigenartiger Weise gefeiert. Selbst in den ehemaligen Vororten Wiens, mehr noch in den jetzt zur Großstadt gehörigen Orten werden die Gebräuche des Nicolofestes, wenn auch in einer weniger urwüchsigen Form, noch immer ausgeübt. Die volle ursprüngliche Volksthümlichkeit derselben wird jedoch nur mehr auf dem Lande und in den Gebirgsorten gewahrt.

Schon in der ersten Woche des Weihnachtsmonates ziehen dort, wenn der Abend hereinbricht, die „Nicoloknechte", die ganz in eine zottige Wildschur gehüllt sind und ihre Gesichter mit Ruß geschwärzt haben, von Haus zu Haus und fragen nach dem Betragen der Kinder. Sie rasseln mit der Kette, die sie mit sich tragen, vor der Stubenthür und ziehen, wenn die Kinder artig und folgsam sind, wieder ab, ohne dieStube zu betreten. Wenn aber die Mutter Grund hat, mit dem Betragen der Kinder unzufrieden zu sein, dann läßt sie die „Nicoloknechte" auch in die Stube eintreten und die vorlautesten Buben und Mädchen klammern sich erschrocken an ihren Rock, um nicht von dem „Nicoloknechte" in die Butte gesteckt zu werden. Manchesmal liefert jedoch die Mutter einen besonders vorwitzigen Sprößling dem Gefürchteten aus und er wird dann trotz seines Gezeters in die Butte gesteckt, um nach dem „Niemersgraben" befördert zu werden, wo er an leeren Knochen nagen muß. Erst wenn der kleine Trotzkopf verspricht, daß er in Zukunft brav und folgsam sein wolle, wird er, wenn die „Nicoloknechte" Abschied nehmen, der Mutter zurückgegeben.

Nicoloknecht.

Die Gleichheit des „Nicoloknechtes" mit dem germanischen Wodan wird durch einen besonders in den Orten des Traisengebietes üblichen Brauch erwiesen. Dort pflegen die Kinder für den „Nicoloknecht" eine Schüssel voll süßen Rahm auf den Tisch zu stellen und neben dieselbe einen neuen, glänzenden Blechlöffel hinzulegen. Hier hat sich ganz unverkennbar der Brauch des Speiseopfers, das die heidnischen Germanen dem segenspendenden Wodan zum Julfeste darbrachten, erhalten. Am Vorabend des Nicolaustages (6. December) erscheint der „Nicoloherr" selbst und betheilt die Kinder mit Geschenken. Obwohl nach der Mythe der Todestag des Bischofs von Myra St. Nicolaus (6. December) den Anlaß zur Entstehung des Nicolausfestes gegeben haben soll, läßt sich nur ein ganz äußerlicher Zusammenhang mit demselben nachweisen, der einzig in der Kleidung des Nicoloherrn, die dem bischöflichen Ornate nachgebildet ist, besteht. Dagegen verweisen die in seiner Begleitung erscheinende „Nicolofrau", der „Krampus" und die „Habergais" auf die germanischen Götter Freija (Frigg), die Gattin Wodan's, und den Schirmer der Erde Donar (Thor), der die Bewohner gegen übermenschliche Feinde, Unholde und Riesen in Schutz nahm. Der „Nicoloherr" und die „Nicolofrau" sind ganz weiß gekleidet, und auch das Pelzwerk, das sie tragen, ist

Nicoloherr und = Frau.

weiß; der Erstere trägt auch Inful und Stab, während sein Begleiter mit einer Birkenruthe ausgerüstet ist und am Arm einen Korb, in dem sich Aepfel, Nüsse und Backwerk befinden, hängen hat. Der „Krampus" ist ganz in schwarze Schaffelle gekleidet und aus seinem Munde hängt eine glühendrothe Zunge heraus; auf dem Rücken trägt er eine Butte, in der sich die zum Vertheilen bestimmten Geschenke befinden, und in den Händen eine große Eisenkette und eine riesige Birkenruthe. Die „Habergais", die eine ziegenähnliche Thiermaske trägt, auf deren Hinterkopf sich zwei große Hörner erheben und deren Schnauze durch eine Schnur auf- und zugeklappt werden kann, ist eine der früher sehr zahlreich vorhandenen originellen volksthümlichen Thiermasken, deren Entstehung bis in die Zeit des vielgestaltigen heidnisch = germanischen Cultus zu verfolgen ist.

In der Regel werden — ein directer Hinweis auf den germanischen Cultus — nur solche Kinder betheilt, welche den „Nicoloherrn" noch nicht kennen, während diejenigen, welche bereits wissen, woher die Geschenke stammen, von der Bescheerung ausgeschlossen bleiben. Die Ausgeschlossenen rufen dem „Nicoloherrn", um anzudeuten, daß sie ihn kennen, oft spottend zu:

„Nicolaus, bist nit unser Moader,
Hast an Bart wie unser Voader."

Ein anderer Spottvers lautet:

„Nicolo, Nicolo,
Kauf' ma mei' Prügerl a'.
Woan D' mir's nit abkaufst,
Wirf' i Dir's na'."

Das angeführte „Prügerl" wird in einzelnen Gebieten Niederösterreichs „Die Beile" genannt und ist ein längliches, viereckiges Stäbchen, das vom Holze des Pfaffenkäppchenstrauches ge-

Habergais und Krampus.

schnitzt wird und als Beweismittel für das fleißige Beten der Kinder dient. Wenn der Nicolaustag heranrückt, mahnt die Mutter die Kinder, fleißig zu beten, und dieselben schneiden in das Stäbchen für jedes Gebet eine Kerbe ein. Diese Holzstäbchen sind offenbar auf die germanischen Runenstäbe zurückzuführen, denen die heidnischen Germanen eine große Kraft zuschrieben.

Für den Nicoloabend werden auch eigene Brote, die sogenannten „Gebildbrote", gebacken, der Teig wird in der Form von verschiedenen Thieren, die bei den Heiden geopfert wurden, ausgeknetet und dann gebacken. Häufig wird auch die Figur des Krampus in Brot hergestellt; eine früher sehr beliebte Darstellung des Krampus aus getrockneten Pflaumen, die als „Zwetschkenkrampus" bezeichnet und massenhaft verkauft wurde, ist jetzt seltener geworden. Die „Gebildbrote", wie der Zwetschkenkrampus werden an die Kinder vertheilt und dieselben sehen daher dem Nicoloabend mit großer Freude entgegen.

Wenn es dunkel zu werden beginnt, stellen die Buben ihreMützen, die Mädchen Schuhe oder Teller auf die Fenster und legen in dieselben ihre „Gebetstäbchen" (Beilen) hinein; sie „stellen

Das Aufstellen.

auf", sagt der Volksausdruck. Wenn die Kinder am Morgen darauf erwachen, gilt ihr erster Weg dem Fenster, wo sie aufgestellt haben und nun neugierig schauen, was ihnen der Nicolo bescheert hat. Mit Jubel betrachten sie die rothbackigen Aepfel, die Nüsse und die Gebildbrote, die sich in den Mützen, Schuhen und Tellern vorfinden. Diejenigen aber, die statt der geträumten Herrlichkeiten mit einem ruppigen Birkenrüthlein bedacht worden sind, machen recht betrübte Gesichter. Doch nicht allein für die Kinder ist der Nicolotag ein Festtag, sondern er war es auch für die Schiffleute auf der Donau. Am Nicolaustage wurde früher die Schifffahrt auf der Donau eingestellt, da um diese Zeit die Eisbildung einzutreten pflegt, und die alten Schiffleute begingen daher diesen Tag in überaus festlicher Weise. Seitdem die Dampfschifffahrt eine immer bedeutendere Rolle im Wasserverkehr zu spielen begonnen hat, sind jedoch die Niclasfeste der Schiffleute mehr in Vergessenheit gerathen und heute findet man nur mehr einzelne Spuren davon.

Freche Hasen.

„Nun, Herr Baron, keinen Hasen getroffen?" — „Stets getroffen. Dickfelliges Pack fühlt sich aber nie getroffen!"

— Es gibt Leute, bei denen uns nur die Maske interessirt; demaskirt gefallen Sie uns nicht mehr.

— Malitiös. „Fräulein Florence hat auf der Katzen = Ausstellung den ersten Preis bekommen." „Sie selbst, das war zu erwarten."

— Ein Bedauernswerther. „Der Müller hat wohl eine schlimme Frau gekriegt?" — „Ja, schon dessen Honigmonat war sauer."

Quer durch Sibirien.

Colonisationsbestrebungen vieler Staaten haben es mit sich gebracht, daß in den letzten zwei Dezennien zahlreiche Gebiete erforscht und cultivirt wurden, und vielleicht war es gerade diese Erforschungssucht, die das Augenmerk von einem riesigen Terrain ablenkte, welches wegen seiner natürlichen Reichthümer, nicht minder aber in ethnologischer Hinsicht im höchsten Grade Interesse verdient; dieses Terrain ist Sibirien. Unsere heutige Kenntniß des Landes ist eine höchst lückenhafte und man ist noch stets geneigt, Sibirien als eine große Verbrechercolonie zu betrachten. Die Bestrebungen Rußlands, seine asiatischen Provinzen zu cultiviren, treten besonders deutlich durch den Bau der großen transsibirischen Eisenbahn zu Tage, die als eines der größten technischen und culturellen Werke unseres Jahrhunderts bezeichnet werden muß.

Es läßt sich gar nicht so ohne weiteres ausdrücken, von welcher Tragweite eine Schienenverbindung sein kann, die vom Stillen Ocean an den Ural führend, ersteren indirekt mit dem Atlantischen Ocean verbindet und außerdem die unermeßlichen Naturreichthümer eines Riesenreiches, wie es Sibirien ist, der ganzen cultivirten Welt zugänglich macht.

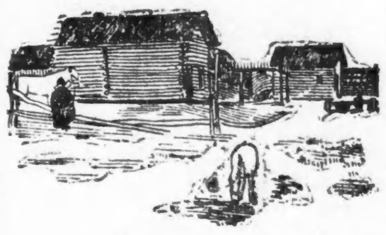
Station Ob.

Der Schienenweg reicht von Tscheljabinsk im Uralgebirge bis Wladiwostok am Stillen Ocean und durchquert somit ganz Sibirien in einer Länge von etwa 7000 Kilometern, wobei er in seinem westlichen Theile der Hauptsache nach dem alten Trakte, jener mächtigen Straße folgt, auf der Waaren und Verbrecher vom europäischen Rußland in das Innere Sibiriens und umgekehrt transportirt wurden. Die Bahn ist beinahe bis zur Stadt Irkutsk einerseits, andererseits von Wladiwostok bis zur Stadt Zizichar in der Mandschurei demVerkehre übergeben und dürfte auch der übrige Theil in einem Zeitraume von 4—5 Jahren

Kaufhaus in Blagowjeschtschevsk.

fertiggestellt werden. In politischer Hinsicht ist es für Rußland von unschätzbarem Vortheile, daß der Schienenweg bei Zuruchaituj in Transbaikalien abzweigend und über Zizikar nach Wladiwostok führend, etwa 2000 Kilometer auf Mandschurischem Gebiete liegt, wodurch Rußland eine nicht zu unterschätzende Gewalt in cultureller Hinsicht über China eingeräumt bekommt.

Der Bahnbau, dessen Gesammtkosten mit 350 Millionen Rubeln (ca. 190 Millionen Dollars) veranschlagt sind, wurde im Jahre 1891 begonnen. In seinem westlichen Theile, wo er blos weite Steppen durchquert, bestanden die technischen Schwierigkeiten lediglich in denBrückenbauten, die in Anbetracht der mitunter sehr breiten und reißenden Ströme durchaus massiv und in modernster Eisenconstruktion ausgeführt werden mußten. Besondere und große Brücken sind zu erwähnen und zwar über die Flüsse: Tobol, Ischim, Irtysch, Ob und Tom, die mit einem Kostenaufwande von durchschnittlich eine Million Rubel per Brücke errichtet



Bauernhof.

wurden. Die ganze westliche Strecke wurde verhältnißmäßig rasch gelegt, denn man machte täglich 4—5 Kilometer, was in Anbetracht dessen, daß die Materialien so weit herbeizuschaffen waren, ein sehr günstiges Ergebniß zu nennen ist. Der Bau der Bahn machte mehr Arbeitskräfte nöthig, als erhältlich waren, und so blieb nichts übrig, als nach der Insel Sachalin verschickte Verbrecher aus dieser benachbarten Diebes- und Mördercolonie in Massen auf das Festland herüberzuholen. Manchem von diesen Zwangsarbeitern gelang es, die schwere Kette, mit der er an seinen Karren geschmiedet war, zu sprengen, seinem Wächter zu entfliehen und durch allerlei Greuelthaten die Bewohner von Wladiwostok sowie die Reisenden auf dem „sibirischen Trakt" zu erschrecken und zur beständigen Bereithaltung des Revolvers zu zwingen.

Die Bedeutung der Bahn für Cultur und Handel ist geradezu enorm. Ganz Westsibirien ist in agricultureller Beziehung einer der reichsten Erdenstriche und besonders die Viehzucht ist es, die von den dort lebenden Kirgisen mit Erfolg betrieben wird. Die Städte Kurgan, Petropawlowsk und Omsk dienen dem Absatze von Talg und Häuten als Hauptmärkte; jährlich werden enorme Mengen dieser Rohprodukte nach dem europäischen Rußland eingeführt, und auf den Bahnstationen der westsibirischen Bahn herrscht ein reger Verkehr von Kamelkarawanen, die die Waaren aus den Steppen herbeibringen. Natürlich heben sich infolge des günstigen Verkehrs auch andere Industriezweige, so besonders die Goldwäscherei, die Holz- und Torfindustrie u. a. m. Die Stadt

Sträfling bei der Arbeit.

Petropawlowsk, die einst von großer Bedeutung für den Karawanenverkehr zwischen dem europäischen Rußland und dem fernen Osten, hat heute naturgemäß ihre Wichtigkeit verloren. Sie wird größtentheils von Tataren bewohnt. Mehr Interesse verdient Omsk, eine durch und durch civilisirte Stadt mit einer einst mächtigen Festung einer Kadettenschule, Gymnasium und mehreren anderen staatlichen Unterrichtsanstalten, unter denen eine technische Schule und eine weibliche Gewerbeschule die ersten Plätze einnehmen. Der Schiffsverkehr auf dem Irtysch ist sowohl oberhalb als auch unterhalb der Stadt ein höchst reger und vermittelt besonders den Waarenverkehr mit Tobolsk. Südlich von der Stadt Tomsk, die eine Universität, Klinik, Gymnasium und Theater besitzt, vorbeifahrend, gelangt der Reisende nach Krasnojarsk, einer Stadt, die in Bezug auf Cultur den Vorerwähnten nicht viel nachsteht. — Lange wird es nicht mehr dauern, daß man die Bahn bis nach Irkutsk, den „Sibirischen Paris", wird benutzen können.

In Gefangenschaft.

Auf dem Kriegsschauplatz in Süd-Afrika haben sich die englischen Husaren bisher nicht bewährt. Wenngleich das coupirte Terrain, in welchem sie zu operiren hatten, ihren freien Bewegungen naturgemäß sehr schwer zu überwindende Schranken setzte, so durften sie sich doch nicht von den Boeren in der Weise überrumpeln lassen, daß sie wie eine Herde Schafe in Gefangenschaft

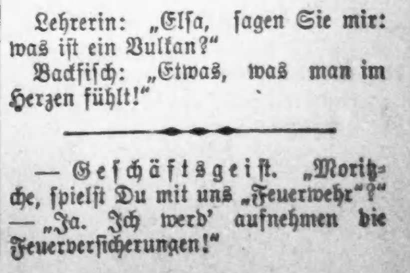
Husarenvedette.

getrieben wurden. Die Schuld an dieser schmachvollen Affaire wird freilich mehr bei den Officieren als den Mannschaften zu suchen sein. Die Letzteren bestehen aus vorzüglichem Menschenmaterial und sind vorzüglich beritten; auch den Ersteren wird man nicht Mangel an persönlicher Bravour zum Vorwurf machen können, es ist vielmehr nur die Ausbildung als Führer, die ihnen fehlt.

Schlechte Ausrede.

„Aber Willi, jetzt ist's zwölf Uhr — und Du wolltest doch nur ein einziges Glas Bier trinken!" — „Ja, denke Dir so'n Pech. Der Wirth konnte mir nicht auf einen Dollar herausgeben und da hab' ich das Geld absaufen müssen!"

Im Pensionat.



Lehrerin: „Elsa, sagen Sie mir: was ist ein Vulkan?" — Backfisch: „Etwas, was man im Herzen fühlt!"

— Geschäftsgeist. „Moritzche, spielst Du mit uns „Feuerwehr"?" — „Ja. Ich werd' aufnehmen die Feuerversicherungen!"

Die Rache des Götzen.

Erzählung eines englischen Kriminalbeamten.

Es war offenbar ein schwieriger Fall. Infolge unbegreiflicher Stupidität der Distriktspolizei war die Sache erst zwei Tage nach der Bubenthat zur Kenntniß des Gerichtshofes gelangt, und mittlerweile hatten die Thäter vollauf Zeit gefunden, England den Rücken zu kehren und jegliche Spur zu verwischen.

Meiner Instruktion gemäß begab ich mich nach Richmond, woselbst ich das Opfer der That noch matt und schwach, doch bei vollkommen klarer Besinnung und fähig fand, mir eine klare, sachliche Schilderung des Herganges zu geben.

„Mein Name ist Robinson," begann der alte Herr, „Major Robinson vom 109. Fuß-Regiment, welches, wie Ihnen vielleicht bekannt, vor acht Jahren nach Hindostan, zur Bekämpfung der aufständischen Eingeborenen kommandirt war. Um die Assitors für die grausame Massakrirung britischer Unterthanen zu bestrafen, zerstörten wir damals ihre Dörfer, verbrannten ihre Tempel und nahmen, was wir an Werthgegenständen zu erbeuten vermochten. Ich speziell war so glücklich, von den Götzenbildern in den Tempeln goldene Zierrathe und Juwelen im Werthe von etwa 10,000 Pfund Sterling zu erbeuten. Diese Schätze brachte ich mit nach England. Bald nach meiner Heimkehr quittirte ich den Dienst und kaufte mir dieses Haus. Die kostbarsten Kleinodien bewahrte ich in meinem eisernen Tresor, die Kuriositäten in einem Glasschrein meiner Bibliothek auf.

Von Eingeborenen vernahm ich hinterher, daß derjenige, der die hölzernen Idole ihrer Zierrathe beraubt, den Zorn der Assitorgötzen auf sich geladen habe, die nun nach Rache schrieen, sodaß die Tempelpriester geschworen hätten, nimmer zu ruhen, bis die Juwelen zurückerstattet und das Leben des Tempelschänders ihren Götzen als Sühneopfer dargebracht worden.

Aber wie Sie sich denken können, amüsirte diese Mittheilung mich, anstatt mir Angst einzuflößen. Der Zorn der Götzen beunruhigte mich ebenso wenig wie der Priester Racheschwur. Woher sollten diese wissen, daß ich der Besitzer ihrer Schätze war, und wo ich weilte? Denn nur ein oder zwei Leute meiner Kompagnie wußten von meinem Besitz. Und selbst wenn sie beides in Erfahrung gebracht hätten, wie konnten sie mir folgen, mir irgend etwas anhaben, nun ich mich in England befand? Nein, die Idee, daß mein Leben gefährdet sei, erschien mir absurd und beunruhigte mich keinen Augenblick, bis ich vor etwa zwei Wochen eine mysteriöse Botschaft erhielt, welche besagte, daß die rächenden Priester mich verfolgten. Das frappirte mich, und meine Betroffenheit stieg noch, als am Morgen des Ueberfalles abermals eine geheime Sendung anlangte. Bitte, reichen Sie mir einmal jenen Kasten."

Als ich diesem Wunsche entsprochen, entnahm der Major dem Kasten eine kleine, schmutzige, mit grauem Seidenfaden umwundene Pergamentrolle, die er mir mit dem Ersuchen überreichte, Kenntniß von dem Inhalte zu nehmen.

Ich entfaltete die Rolle und überlas die mit seltsam geformten, verschnörkelten Buchstaben niedergeschriebenen Zeilen, welche also lauteten:

„Zittere, verruchter Sahib! Die beleidigten Götter schreien nach Rache. Sie schreien nach den Diademen, die sie dereinst geschmückt. Sie schreien nach dem Herzen des Diebes, des Räubers, des Zerstörers. Nach der heutigen Nacht werden sie nicht mehr schreien; denn sie werden gerächt sein, und Du, Hund, wirst sterben! Kali hat gesprochen."

Und dann folgten kuriose, unmöglich zu entziffernde Lettern oder Worte, die wie hindostanisch aussahen.

„Begreiflicherweise begann die Sache mir unheimlich zu werden," fuhr der Major fort, als ich ihm die Rolle wieder eingehändigt. „Doch wußte ich nicht, was ich thun sollte. Offenbar waren die Priester mir auf der Spur; denn in England wußte niemand, wie ich in den Besitz der Juwelen gelangt war, mit Ausnahme Stimpsons, meiner früheren Ordonnanz, und der — davon war ich überzeugt — würde sich niemals ein Wort darüber entschlüpfen lassen. Er war mir stets außerordentlich ergeben gewesen und kam, als er dem bunten Rock Valet gesagt, zu mir mit der Frage, ob ich nicht irgend eine Anstellung für ihn hätte. Ich nahm ihn daher als Gärtner bei mir auf und wies ihm ein Zimmer im Kutscherhause als Wohnung an.

Was mich bei diesen mysteriösen Drohungen am meisten frappirte, war die unerklärliche Art, in der sie zu mir gelangten. Nicht etwa per Post oder durch einen Boten, sondern auf unsichtbaren Wegen und einfach mit einem Seidenfaden umwunden. Wie von einer Geisterhand daselbst niedergelegt, fanden sie sich plötzlich auf meinem neben dem Fenster stehenden Schreibtische, während niemand als ich allein im Zimmer war und Thüren und Fenster geschlossen waren.

Ich befragte Mrs. Barnes, die Haushälterin, die Dienerschaft, doch alle behaupteten, keine Ahnung zu haben, wie die Rollen auf meinen Schreibtisch gekommen sein könnten.

„Ist gestern während meiner Abwesenheit irgend jemand hier gewesen?" fragte ich.

„Keine Menschenseele, außer den Handelsleuten", versetzte die Haushälterin.

„Gewiß war noch jemand da", wandte Stimpson ein. „Ich sah Sie doch an der Hausthür mit einer Mannsperson reden."

„Ach, das war nichts, Sir", erklärte Mrs. Barnes. „Nur ein Mann, der eine Karte von einem Detektiv-Institut abgab."

„Ein Detektive-Institut? Haben Sie die Karte noch? Dann zeigen Sie sie einmal her."

Sie brachte mir die Karte.

„Harrisons Privat-Detektiv-Institut, Beaumont Street 124. Unbedingter Erfolg in allen Fällen garantirt. Nur Spezialisten verwendet. Strengste Diskretion. Mäßige Bedingungen", stand darauf.

Ich telegraphirte sogleich nach Harrisons Institut, und anderthalb Stunden später traf der Chef desselben bei mir ein. Ich machte ihn unverzüglich mit dem ganzen Sachverhalt bekannt. Daraufhin meinte er, es sei eine äußerst schwierige Situation, sodaß er die zu treffenden Maßregeln erst ernstlich erwägen müsse.

Nachdem er sodann gefrühstückt, erklärte er mir als Resultat seiner Erwägungen, daß ich unbedingt in großer Gefahr schwebe, da die Pergamentrollen zweifellos von den Priestern stammten, und wenn die Hindus auf Rache sinnen, pflege keine Macht der Welt sie von der Ausführung derselben zurückzuhalten. Und zum Beweis erzählte er mir allerhand schreckliche Fälle ähnlicher Art. Dann äußerte er die Ueberzeugung, daß für die nächste Nacht unbedingt ein Attentat auf mein Leben zu gewärtigen sei, und machte mir den Vorschlag, Abends wiederzukommen, um dann in Gemeinschaft mit mir die Nacht über zu wachen. Mit Revolvern bewaffnet, sollten wir dann beide im Dunkeln in dem Zimmer sitzen, welches die Kleinodien barg und bei dem leisesten verdächtigen Laut das im Bereiche unserer Hand befindliche elektrische Licht entzünden und Feuer geben.

Ohne daß die Domestiken etwas davon merkten, ließ ich Harrison Abends ins Haus. Nachdem wir uns überzeugt, daß alle Thüren und Fenster fest verschlossen waren, begaben wir uns in die Bibliothek und nahmen dort nebeneinander, doch die Gesichter nach verschiedener Richtung gewandt, Platz.

Harrison, der dem elektrischen Lichte am nächsten saß, löschte dasselbe, und in unheimlichem Schweigen, den Finger am Hahn des gespannten Revolvers, erwarteten wir das Nahen meiner Feinde.

Dann umfing mich Bewußtlosigkeit, aus der ich erst am nächsten Nachmittage erwachte. Ich fand mich mit benommenem Kopfe, fiebernd und schwindelig, auf meinem Lager und den Arzt, eine Wärterin und Mrs. Barnes um mich beschäftigt. Die Letztere erzählte mir, was sich zugetragen.

Als sie am Morgen die Bibliothek betreten, war ihr ein starker, widerlicher Geruch aufgefallen, und im nächsten Moment hatte sie mich mit offenem Munde, hintenüber hängendem Kopfe, einem Revolver auf den Knien, leblos in einem Lehnstuhle entdeckt.

Mit dem Rufe „Mörder, Mörder!" war sie hinausgestürzt und hatte das Hausmädchen nach einem Arzt und einem Polizisten gesandt. Ersterer erklärte, ich sei tödtlich chloroformirt worden und schwerlich noch zu retten. Doch gelang es ihm wider Erwarten. Der Konstabler entdeckte, daß mein Geldschrank und mein Kuriositätenschrein geplündert waren und die Schlüssel in der Schrankthür hingen.

Natürlich liegt der Zusammenhang klar auf der Hand, zumal Stimpson seither verschwunden ist. Zweifellos hat er in Gemeinschaft mit Harrison, dem er von meinen Kleinodien erzählt haben muß, diesen schlauen Plan ausgeheckt. Und während Harrison und ich nebeneinander im Dunkeln saßen, hat der Spitzbube mich einfach chloroformirt, sodann mittels meiner Schlüssel die Schränke geöffnet und sich dann mit all meinen Werthsachen aus dem Staube gemacht. Nun wünsche ich nur, Sie möchten ihn fangen und mir wieder zu den Juwelen verhelfen."

„Das ist leichter gesagt als gethan," gab ich zurück. „Bedenken Sie, daß die Schurken zwei Tage Vorsprung haben. Wie soll man nun noch ihre Spur auffinden? Sie können schon längst außer Landes sein."

„Das wohl," meinte der Major, „aber was helfen uns denn die Detektives, wenn sie nicht gewitzigter sind, als gewöhnliche Sterbliche? Wenn die Polizei allein im Stande wäre, die Spitzbuben zu fangen, so brauchten wir Sie nicht zu bemühen."

„Können Sie mir irgend etwas Besonderes über Stimpson oder Harrison mittheilen?" fragte ich.

„Hm — nein, das wohl kaum. Nur — ja, nun ich darüber nachdenke, scheint mir eine ausgesprochene Aehnlichkeit zwischen beiden vorhanden zu sein. Auch entsinne ich mich, daß Stimpson mir früher einmal erzählte, er hätte einen Bruder, mit dem er häufig verwechselt würde. Und beim Zeus! Ich möchte wetten, daß Harrison der Schurke, sein Bruder ist."

„Sehr möglich. Diese Information ist außerordentlich werthvoll. Ist Ihnen sonst niemals irgend etwas an Simpson aufgefallen?"

„Nicht daß ich wüßte; — außer, daß ich ihn kürzlich einmal in eingehendes Studium eines vollkommen leeren Blattes von blauem Schreibpapier vertieft fand. Auf meine Frage, was er da mache, erklärte er, er studire das Wasserzeichen.

„Ein merkwürdiges Studium für einen Menschen dieses Schlages!" bemerkte ich. „Ist will sogleich weitere Untersuchungen anstellen."

Dieselben führten zunächst zu der Entdeckung, daß Harrisons Privat-Detektive-Institut aus einem einzigen kleinen Zimmer bestand, welches nichts als einen Tisch und einen Stuhl enthielt. „Die „ausgezeichneten Spezialisten", Gehilfen usw. waren sämmtlich abwesend, eine Thatsache, die keineswegs befreundlich war in Anbetracht des Umstandes, daß das Institut lediglich für diese eine Gelegenheit gegründet worden. Der geriebene Chef hatte in dem nämlichen Hause Kost und Logis innegehabt, und seine Wirthin, die ihn seit dem Abend des Raubanfalles nicht mehr zu Gesicht bekommen, war sehr in Sorge um die schuldige Miethe und Pension.

„Er hat nichts zurückgelassen, woran ich mich halten könnte," klagte sie. Eine alte, abgenutzte Schreibmaschine, etwas Papier und eine leere Kiste, das ist alles."

„Bitte, zeigen Sie mir die Sachen," sagte ich und erklärte ihr, wer ich sei.

Sie führte mich in Harrisons Privatzimmer. Die Schreibmaschine war thatsächlich ein werthloses, altes Exemplar mit schadhafter Mechanik, während die Walze Spuren zahlloser Abdrücke aufwies.

„Wo sind die Papiere, derer Sie erwähnten?" fragte ich.

„Dort!" Sie wies auf etliche Bogen blauen Schreibpapiers, die im Verein mit schmutzigen Löschpapieren, auf dem Boden verstreut lagen.

„Weiter nichts?" rief ich enttäuscht. „Das sind ja nur leere Blätter, die können mir nichts nützen."

„Ja, das ist alles, was da ist," erklärte sie.

Ich hob eines der Löschblätter vom Boden auf und gewahrte darauf verschiedene seltsame Zeichen, welche mich zu näherer Besichtigung veranlaßten. Dann las ich sorglich auch die anderen Stücke vom Boden auf und hätte bei der Untersuchung eines weißen, noch unbefleckten Löschblattes beinahe ein lautes „Hurrah" ausgestoßen:

Das war der glücklichste Fund, den ich je durch Zufall gemacht; denn hier hatte ich die Erklärung für Stimpsons Studium der Wasserzeichen und zugleich Aufschluß über die Reiseroute der beiden Schurken.

Sogleich kehrte ich zu Major Robinson zurück.

„Herr Major," sagte ich, „nun weiß ich, wo Ihre Spitzbuben und Schätze zu suchen sind, und ich bitte Sie, mich zu ihrer Identifizirung—sogleich nach Newcastle zu begleiten. Machen Sie sich reisefertig, während ich mir einen Verhaftsbefehl besorge."

Zwei Stunden darauf dampften wir gen Newcastle.

Wie bereits erwähnt, hatte das reine Blatt weißen Löschpapiers mir auf die Fährte geholfen. In Brücksichtigung der Möglichkeit, daß das Papier in unrechte Hand gelangen könne, hatte Harrison, der früher als Bureauschreiber thätig gewesen und mit der Schreibmaschine gearbeitet hatte, seine das Komplott betreffenden Mittheilungen an seinen Bruder auf folgende ingeniöse Art abgefaßt:

Nachdem er das Band von der Schreibmaschine entfernt, hatte er ein Löschblatt unter das blaue Briefpapier gelegt und sehr kräftig auf die Tasten der Maschine gedrückt. Infolgedessen wurden die Worte in farbloser, dem Papier eingedrückter Schrift gedruckt, welche indeß nur in einem gewissen Lichte sichtbar war, sodaß jeder Uneingeweihte das Papierblatt für leer und unbeschrieben halten konnte. Natürlich waren die Lettern — was Harrison glücklicherweise entgangen war — auch auf dem darunter liegenden Löschpapier abgedrückt und namentlich auf dem reinen weißen Löschbogen, den er als Unterlage seines letzten Briefes benutzt, vollkommen leserlich.

„Halte Dich heute Nacht bereit," hieß es darin. „Sache geht A 1. Werde diese Nacht mit dem Alten das Haus bewachen, so geht's am besten. Aber man darf uns nicht zusammen sehen, also geh' Du nach Liverpool und von dort nach Newcastle. Keine Verkleidung, Du brauchst nur schmutzig und harmlos auszusehen. Ich komme über Hull dorthin. Montag segeln wir dann mit der „Maggie Maid" nach Ostende. Schon alles abgemacht. Wollen uns amüsiren auf dem Kontinent. Fangen können sie uns nicht. Verbrenne dies. — Bill."

Selten habe ich ein paar verdutztere Schurken gesehen, als die beiden verwegenen Kohlenschaufler, die wir auf der „Maggie Maid" arretirten, als das Schiff soeben im Begriff war, seine Anker zu lichten und nach Belgien zu segeln.

Und statt des erhofften Amüsements auf dem Kontinent, fanden sie für die nächsten fünf Jahre dauernde Beschäftigung in den Steingruben von Portland.

Die Ergebnisse der Fram-Expedition.

In einer der jüngsten Sitzungen der Geographischen Gesellschaft zu Christiania gab Prof. Nansen einen Ueberblick über die wissenschaftlichen Ergebnisse der „Fram-Expedition" von 1893 bis 1896. In geographischer Beziehung ist daraus zu erwähnen, daß die Treibfahrt der „Fram" beweist, daß im Norden des befahrenen Meeres kein größeres Landgebiet liegen könne. Franz Josef-Land, das ein altes vulkanisches Land mit Basaltfelsen ist, streckt sich weder weit nach Norden noch nach Osten; Petermanns-Land und König Oskar-Land sind offenbar ganz kleine Inseln. Die größte geographische Entdeckung bestand darin, daß man im Gegensatz zu früheren Anschauungen ein tiefes Polarmeer vorfand, das sich mit dem nördlichen Meerestheil zwischen Norwegen und Grönland durchaus messen kann. Von den neusibirischen Inseln bis Spitzbergen ergab sich ein Tiefmeer von 3000 bis 4000 Meter. Durch die hydrographischen Forschungen konnte nachgewiesen werden, daß das Polarmeer nur an der Oberfläche kaltes Polarwasser hat, wogegen sich in einer Tiefe von 200 Meter echtes Golfstromwasser findet. Die Temperatur am Boden des Polarmeeres geht bis auf + 1 Gr. und sinkt nicht bis — 1 Gr.; das Wasser ist hier wärmer als am Meeresboden bei der nördlichen Küste Norwegens. Die Eistrift geht in der Richtung von den neusibirischen Inseln bis zum Meer zwischen Spitzbergen und Grönland, aber es war eine große Geduldsprobe, mit diesem Eise zu treiben, da es außerordentlich viele Windungen machte. So trieb man in der Zeit von Mitte Mai bis Mitte August 1894 etwa 600 Kilometer, kam aber nur 15 Kilometer vorwärts. Die Abschmelzung des Eises geschieht wesentlich an der Oberfläche durch die unmittelbare Einwirkung der Sonne, trotz der niedrigen Temperatur. In den Süßwasserteichen auf dem Treibeise fanden sich Pflanzenleben (Algen) und Infusionsthiere, selbst Batterien. Das Eis des Polarmeeres wächst keineswegs ins Unendliche, aber es hält sich 3 bis 4 Jahre, ehe es in den Atlantischen Ozean treibt und schmilzt, und übt dadurch seinen großen Einfluß auf das europäische Klima aus. Dagegen ist es wahrscheinlich, daß das Eis an der Nordküste Grönlands anderer Art ist, indem dieses beständig gegen das Festland gepreßt wird. Die Temperatur sank nirgends so tief als in bewohnten Gebieten Sibiriens, wo schon Minus 68 Grad Celsius beobachtet worden sind. Während der „Fram"-Reise wurden als niedrigste Temperatur Minus 53 Grad gemessen. Im Winter war es merkwürdig still, klar und unbewölkt. Während ihrer Schlittenreise brauchten Nansen und Johansen nicht einen Tag wegen Sturmes stillzuliegen, dagegen hatten sie auf Franz-Josef-Land heftige Stürme durchzumachen. Das meteorologische Material wird von Prof. Mohn bearbeitet, der in der Lage sein dürfte, seine Ergebnisse in drei bis vier Jahren vorzulegen. An Thierleben fehlt es im Polarmeer nicht. Es wurden neue Krebsarten mitgebracht, die möglicherweise vom Stillen Ozean durch die Beringsstraße ins Polarmeer geführt sein können. Das Vogelleben auf den nördlichen Breitengraden war reich; auf dem 85. Grad entdeckte man Fuchsspuren und fast ebenso nördlich Eisbären und Narwale.

Um 9 Uhr Vorm. Reste von Calico und Prints im Basement, zu 1/2

BOSTON STORE

118-124 STATE ST. 77-79 MADISON ST.

Um 8 Uhr Vorm. Reine weiße Watte, per Rolle 1c

Fortsetzung des großen Cloak- und Suit-Verkaufs.

Das ganze Lager der Herren L. Heilprin & Co., 246 bis 252 Market Str., Chicago.

Beachtet diese Preise.

Kleiderstoffe, Seide, schwere Wollstoffe und Flanelle.

Kleider-Futterstoffe. Farbige Kleiderstoffe-Spezialitäten. Schwarze Seide. Schwarze Kleiderstoffe. Spezielles für Montag. Golf Plaids zum halben Preise. Kurzwaaren.

Schuhe, Slippers und Gummischuhe.

Erste Qualität Storm Alaska-Ueberschuhe für Damen und Männer, mit Wolle gefüttert, $1 und $1.25 Sorte, nur ... 39c

200 Paar Lammwollene Slipper-Sohlen für Damen, werth 25c das Paar, für ... 7c

Grocery-Bulletin für Montag.

Fairbank's Fairy od. Kirks White Cloud Seife — großes Stück 4½c; kleines ... 3c

Lekko, reinigt Alles, per Stück ... 3c

Long shredded Kokosnuß, Pfd. 14c

White Navy Brand Zuckerkorn, Büchse ... 7c

Tomatoes, solid Meats, — 3 Pfd. Büchsen für ... 8c

Wisconsin Early June Erbsen, klein u. zart, 2-Pfd. B. ... 12c

Ausgesuchte California-Zwetschen, per Pfund ... $4\frac{1}{2}$c

Fancy Santa Clara Zwetschen, Pfd. 10c

Muskatell-Rosinen, 3 Crowns, Pfd. ... 8c

5-4 Tisch-Oeltuch — Fabrikrester, von 4 bis 5 Nachm., per Yard $4\frac{1}{2}$c

Ein Preis.

In Anbetracht der ausgezeichneten Eigenschaften und hervorragenden Stellung des **Chickering** Piano, können wir ruhig die Preise veröffentlichen, zu welchen wir sie verkaufen. Unsere Preise für die anderen Pianos, die wir führen, sind im Verhältniß niedrig, und nur wegen der weitreichenden Zirkulation der Chicagoer Zeitungen — zu einem guten Theil in Distrikten, die von anderen Agenten für die verschiedenen Fabrikate, die wir führen, repräsentirt werden — sehen wir davon ab, unsere Preise zu veröffentlichen, nur daß sie natürlich alle niedriger sind als das Chickering. Wir können wahrheitsgemäß behaupten, daß kein anderes Geschäft Pianos von durchweg besserer Qualität bietet als unseres, und unsere Preise sind nur möglich unter einem Ein-Preis-System.

Außer dem **Chickering** führen wir die Gabler, Packard, Pease und Majestic Pianos.

Preise von

CHICKERING PIANOS

fabrizirt von

CHICKERING & SONS, Boston, Mass.

Etablirt 15. April 1823.

		Mahagony	Rosenholz-Finish.
Kleine Upright	Facon E	$400	
Mittlere Upright	Facon F	500	$450
Große Upright	Facon N	600	
Kleine Grand	Facon B	750	700
Semi-Grand	Facon C	875	800
Concert Grand	Facon D		900

Facon F in Walnuß od. Eichen, derselbe Preis wie Mahagony.

Vertreten in Chicago allein durch

CLAYTON F. SUMMY CO., 220 Wabash Avenue.

Absolut nur ein Preis.

Pianos, jetzt gekauft, werden kostenfrei bis Weihnachten aufgehoben und dann abgeliefert.

Wir haben einige Muster in Chickering Grands und Uprights, die nicht mehr gemacht werden und die wir zu herabgesetzten Preisen offeriren, ebenfalls andere Fabrikate von gebrauchten Uprights und Grands zu ungewöhnlichen Bargains. Es herrscht durchweg nur ein Preis.

Ein kurzer Ehetraum.

Eins der seltsamsten Dramen aus dem wirklichen Leben wurde jüngst vor dem Ehescheidungsgericht in London enthüllt. Mr. Peters lernte seine Frau und seinen Nebenbuhler, Mr. Richmond, fast zu gleicher Zeit in Sheffield kennen. Als die Hochzeit stattfand, machte der dem jungen Ehemann warme Freundschaft heuchelnde Richmond den Neuvermählten den Vorschlag, den ersten Theil ihrer Flitterwochen in seinem Hause zu verleben, in welchem er ihnen zwei hübsch eingerichtete Zimer zur Verfügung stellte. Auf Wunsch seiner Gattin akzeptirte Mr. Peters, fühlte sich aber sonderbar berührt, als die junge Frau dann erklärte, sie werde mit der Wirthschafterin Mr. Richmonds das Schlafgemach theilen, so lange man bei diesem zum Besuche weile. Am Nachmittage des dritten Tages wollten die Eheleute abreisen, und der „Freund" begleitete sie zum Bahnhof. Die Männer ließen Mrs. Peters kurze Zeit in dem Wartesaal allein, und als sie zurückkehrten, war die junge Frau spurlos verschwunden. Richmond sprach die Vermuthung aus, sie könne sich nach Südafrika aufgemacht haben, und gab Peters den Rath, ihr sofort nachzureisen. Er händigte dem Verblüfften sogar eine größere Summe Geldes ein, um es ihm zu ermöglichen, ohne Zeitversäumniß England zu verlassen. Der versetzte Ehemann kam aber nur bis nach London. Als er dort keinerlei Beweise dafür fand, daß seine Frau sich an Bord eines Afrikadampfers begeben hatte, beschloß er, in der Metropole zu bleiben und abzuwarten. Er hatte einen gewissen Verdacht, und dieser wurde noch bestärkt, als er im Hotel von einer ihm gänzlich fremden Frau besucht und belästigt wurde. Er weigerte sich, irgend etwas mit der Person zu schaffen zu haben, da er sich dachte, daß man ihm eine Falle legen wolle. Und so war es auch. Am folgenden Tage erschien seine verschwundene Ehehälfte in Begleitung eines Rechtsanwalts und beschuldigte ihn des Ehebruches mit der betreffenden Frau. Wie es sich aber bald herausstellte, war Mrs. Peters diejenige, die die Ehe gebrochen hatte, indem sie ein Verhältniß mit Richmond unterhielt. In einem Briefe an den betrogenen Gatten schrieb sie unter anderm, daß sie ihn hasse und verabscheue und daß sie lieber sterben wolle, als mit ihm dieselbe Luft athmen. Weshalb sie ihn aber überhaupt erst geheirathet hat, ist bis jetzt noch ein ungelöstes Räthsel.

— Unteroffizier: „Nicht so düster drein sehen, ein Gesicht müssen Sie machen wie ein Doktor, der den ersten Patienten kriegt!"

— Erklärung. — „Warum diese Wasserspeier am Dom nur solche Gesichter schneiden?" — Student: „Na, denken Sie doch, alle Augenblicke die Kehle voll Wasser zu haben!"

— Zeitgemäßer Klapphorn. — Zwei Knaben, eine Reise nutzend, — Versandten Karten ein paar Dutzend. — Des freut' sich das entmenschte Paar, — Und mit ihm auch — das Postärar.

— Mißtrauisch. — Braut (zu ihrem Bräutigam, nachdem er ein Herz in eine Baumrinde geschnitten hatte): „Eduard, Du hast aber ganz bedenkliche Uebung im Herzen-Einschneiden?!"